Der gegenwärtige Völkerwahnsinn und die heraufziehenden klärenden Stürme sind Vorboten einer arischen Reinigung und germanisch-ostslawischen Führung in Europa

Rußland und Deutschland

durch Not zur Einigung

I. Rasse und Volkscharakter des Großrussen und seine Kulturstufe vor dem Weltkriege
II. Das Trümmerbild Räterußlands
III. Die Zerstörer Rußlands und ihr Gericht
IV. Unsere Richtung nach Osten
V. Deutschlands Not

von

Dipl. Ing. **Johann Kolshorn**



Hammer-Verlag (Theod. Fritsch)
Leipzig 1922

In Deutschland brandet seit vier Jahrzehnten

ein gewaltiger Geisteskampf,

der in unseren Tagen zur Entscheidung kommt: es ist der Kampf zwischen der idealistischen und materialistischen Weltanschauung, zwischen der arisch-germanischen und semitisch-jüdischen Lebensauffassung. Der Ausgang dieses Kampfes bedeutet

Deutschlands Wiederaufstieg oder ewigen Tod.

Alle ernsten Geister, die für echte Freiheit und wahren Fortschritt eintreten, müssen sich daher mit der Judenfrage beschäftigen, wenn sie die Ereignisse und Zustände unserer Zeit verstehen und zu deren Besserung beitragen wollen. / Maßgebend auf dem Gebiete der Judenfrage ist die Halbmonatsschrift

Hammer

Sie erscheint im 21. Jahrgange und ist mit ihren 15000 Beziehern die weitestverbreitete deutschvölkische Zeitschrift ihrer Art. / Man verlange Probenummer (Mk. 1.—), eine Auswahl Sonderdrucke für Mk. 2.—, oder einen Probeband mit drei Heften für Mk. 3.—.



Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Meiner Mutter



Urewig ist die Weltseele, und in ihr der Heilige Geist, dessen höchste Idee die Wahrheit ist. Diese äußert sich in der Schöpfung als erhabene Weltordnung, zur Ehre der Weltseele. Als die Weltseele ureinst den Willen zu harmonischer Weltordnung aus sich hob, da ward dieser Weltwille zur schöpferischen Kraft, und diese Kraft ist Gott.

In dem vom Weltwillen erschaffenen All wogt unendlich und schwebt unsagbar zart die Idee der Wahrheit: Alles körperlich Reine, geistig Schöne und seelisch Hohe ist ihr wunderbar duftendes, wahrhaftes Weben, des Menschen Gemüt ihr lieber Hauch, und das Leben der Welt ihr leiser, unendlicher Jubel.

Kant:

„Es kann sein, das nicht alles wahr ist, was ein Mensch dafür hält (denn er kann irren), aber in allem, was er sagt, soll er wahrhaft sein."

Inhalts-Verzeichnis.

V. Deutschlands Not:

Schlußwort:

Anhang.

Vorwort.

Als ich mit Frau und Kindern im Herbst des vorigen Jahres aus dem räterussischen Mördergebiet in die deutsche Heimat zurückgekehrt war, wurde ich mit tiefem Weh gewahr, daß es Massen Deutscher gab, die sich und dem Volke Gutes vom Bolschewismus versprachen.

Sie wußten nicht, mit welchem Feuer sie umgingen; denn kein Deutscher, der dem bolschewistischen Wahnsinn ins Auge geschaut, kann je in ihm anderes als ein Gebilde böser Kräfte erkennen, die immer nur Tod, nie Leben tragen. Bolschewismus ist kein Urbegriff, der Frieden, Ordnung und Menschenerhöhung selbstlos bringt oder auch nur bringen will, wie Toren wähnen, sondern ein von Volksbetrügern auf Lüge gebauter Plan, der alles Verbrechergesindel der Völker zu Mord und Zerstörung eigennützig zusammen zu scharen trachtet.

Dagegen konnte ich helfen; diese Erkenntnis wurde zum Bewußtsein von einer heiligen Pflicht gegen meine Deutschen, und aus ganzer Seele wollte ich für sie schöpfen. War ich doch nach achtjährigem Fernsein gekommen, um an deutschem Wesen wieder froh zu werden und an der deutlich nahenden Entfaltung des großdeutschen Stammes der Arier mit redlicher Arbeit mitzuhelfen.

Entrollen wollte ich Rußlands Bild vor seiner Verwüstung und zeigen, von welcher Art der Russe ist und welches die wirtschaftliche Entwicklung seines Landes war. Dann sollte in wirklichen Strichen, Farben und Lichtern das Trümmerbild Rußlands von heute vor aller geistigem Auge entstehen; und weiter galt es den Weg zu weisen, auf dem wir mit Rußland zusammen gehen sollen. Aber auch mahnen mußte ich, daß die Zeit drängt, unsere Hilfe für Rußland ohne jedes Säumen zu schmieden.

Und als ich an die Arbeit ging, trat Frage zu Frage, und es wollte nicht enden.

Wie konnten und wie können noch heut all die mächtigen Kulturvölker nur zulassen, daß ein riesiges arisches Volk im nahen Osten von jüdischer Henkershand langsam erdrosselt wird; warum haben die Rußland verbündet gewesenen Völker keine Hand zu wirklich ernster Hilfe gerührt? Und warum haben sie Deutschland verhindert den Russen zu helfen? Hört, die Geschichte fragt; und wisset, das Schicksal wird antworten!

Wie kam es, daß bolschewistische Revolution und Zerstörung fast nur von Juden geführt ward und warum mußten ihre Helfer immer nur Verbrecher und zu jedem Aufbau unfähige Menschen sein?

Wie war es nur möglich, daß des Bolschewisten alles verderbende Hand auch dann nicht vom Opfer abließ, als wahrlich schon alles im Lande verwüstet dalag; und heute noch immer nicht abläßt, wo Millionen des Volkes vor Hunger vergehen und bald kein Arm sich mehr heben kann, die Toten des Volks zu verscharren?

Wie reimt sichs zusammen, daß Alljuda stets vorgab, nur die zaristische Staatsordnung und judenfeindlichen Spitzen der russischen Intelligenz zu bekämpfen, in Wirklichkeit aber Rußlands Wirtschaft bis auf

den Grund zerstört und heute schon fast die gesamte russische Intelligenz ausgerottet hat?

Wie wollen die Juden der Welt weiter erklären, daß sie auch an Deutschlands Sturz im Frieden und Kriege gearbeitet haben und gegenwärtig an unserer völligen Vernichtung fieberhaft weiterarbeiten? Und das, wo der Jude es gut bei uns hatte; ja vorberechtigt war, soweit, daß in unserem Lande an unserer Arbeit der einzelne Jude nicht nur zwanzigmal kapitalstärker als durchschnittlich der Deutsche, sondern die ganze Judenschaft auch überwältigend mächtig in unserem Lande geworden ist und schon längst: schier alles Gute am deutschen Volk vergewaltigt, unsre öffentliche Meinung beherrscht, wirtschaftlich aber uns aussaugt, als wären wir ein Volk von Sklaven und mit Dummheit geschlagen?

Wie auch erklärt sichs, daß ein begabtes deutsches Volk nicht schon lange wie ein Mann von seiner Regierung fordert, daß dem russischen Volke, diesem naturgegebenen Freunde der Deutschen, mit ganzer Kraft von Deutschland geholfen werde?

Und dann weiter und weiter trat der fragende Geist heran an die treibenden Kräfte zum Weltkriege, zum deutschen Zusammenbruch und in Versailles, und heran an das Bild der Urheber und tieferen Gründe der gegenwärtigen deutschen Not.

Und je mehr mich mühsames Suchen in die zu lösendem Gewitter drängenden Fragen der Völker eindringen, die großen Erscheinungen der Zeit nach Ursprung, Wesen und Einfluß wägen, scheiden und verstehen ließ, desto deutlicher wurde eine von fremdem Willen geschmiedete ursächliche Verkettung, die den zunehmenden sittlichen Verfall und geistigen Abstieg des Abendlandes, den Weltkrieg und alle bolschewistische Verwirrung, aber auch Rußlands Sterben und Deutschlands Not mit Alljudas Wesen und Treiben verband; der Zweck aber ist, wie seit Abrahams Zeit, Alljuda zum Zinsherrn der arischen Völker zu machen.

Nie habe ich bis zum Kriege mich gegen die Juden gestellt, wohl aber wars in meinem Vaterhause menschenfreundlicher Brauch, gedrückten Juden zu helfen; auch ich habe ihnen immer geholfen und niemals Übles getan. Aber ihr bestialisches Morden in Rußland und Alljudas Verrat an Deutschland, ihr unsere Sitten zersetzender frecher Wille, ihr ehrliche Arbeit verhöhnender Geist, ihre brutale Besitzgier, ihre listigfeige, parasitische Art: dies allein ist Gift am arischen Mark und hat mich gezwungen, die Wahrheit zu sehen, welche die Juden der Welt als treibende, lichtscheue Kraft alles Völkerelends rücksichtslos zeigt. —

Meine Ahnen väterlicherseits waren in der Mark ansässig und zum Teil Tuchfabrikanten, der eine im Jahre 1548 Senator in Frankfurt an der Oder. Meine Mutter kommt aus einem würdigen Geschlecht der deutschen Schweiz. Als des Jahres 1850 erste, ruhige Schwingung durch die Welt ging, und der Ewigkeit zu ehrfürchtigem Gruß feierliches Dröhnen der Neujahrsglocken von den Kirchtürmen im Aargau über die Giebel der alten Häuser hinweg, durchs Tal und an den Berghängen entlang, in die fernen Schluchten zu jedermanns Gemüt drang: da ward von germanischer Art, von ihrer sorgsamen, freundlichen Mutter das fröhliche Kind geboren, das, zum feinsinnigen Weibe geworden, meine Mutter wurde. Vier Knaben und drei Mädchen gab sie das Leben und hat sie mit klarem Geist und festem Willen, in Liebe und Treue zu guten Deutschen erzogen.

Mein Vater war ein ganzer deutscher Mann, von menschenfreundlicher, gesinnungsreiner und den Dingen auf den Grund gehender Art.

Der Tummelplatz seiner sonnigen Knabenjahre lag an der Oder bei Züllichau, bis er, viel zu frühzeitig, seine Mutter verlor. Er hat in seinem Leben gar schwere Zeiten, aber auch gute gesehen und in Rußland als Ingenieur in führenden Stellungen dem deutschen Namen viel Ehre gemacht.

Als Reichsdeutscher 1874 in Kurland geboren, wurde ich vor 26 Jahren, ohne die Tragweite zu sehen, russischer Untertan und damit heimatlos, denn im Kriege ward ich als Deutscher entrechtet*). Erst 1919 wurde ich nach langem Bemühen in meiner deutschen Heimat wieder eingebürgert.

Bis zu meinem neunzehnten Jahre lebte ich in den baltischen Provinzen Rußlands und zwei Jahr in den Bergen der Schweiz, die dem naturfrohen kleinen Knaben viel bleibende, helle Eindrücke mitgegeben haben. Dann kamen etwa zwanzig Jahre, in denen ich überwiegend in Petersburg weilte, aber auch Moskau und Zentralrußland kennen gelernt habe und einigemal in Polen war. Etwa drei Jahre dieser Zeit hab ich im Kaukasus gelebt; davon viele Sommer bei meinen Eltern an den schönen Ufern des Schwarzen Meeres und verschiedene Monate auf Reisen und Jagden, die mich weit herum bis an das Kaspische Meer und von Nord nach Süd durch Gebirge und Steppe geführt haben. Auch in die schöne Krim und zu den fleißigen Menschen im sauberen Finnland hat mich der Lauf der Jahre oftmals gebracht. Dann waren es sechs Jahre, die ich in Baden und Bayern, in der Mark, in Hamburg und Sachsen geweilt, aber auch auf Reisen in Schweden, Norwegen und Dänemark, in Österreich, der Schweiz und Norditalien aufgenommene Eindrücke, die zu mannigfachen Vergleichen Anregung boten.

So hat ein freundliches Geschick mir vergönnt auf Reisen, im Jägerleben und in Ausübung meines Berufs gar verschieden Land und Leute,

*) Am 5. Februar 1915 hatte der Zar eine Gesetzesvorlage unterzeichnet, die von Juden in Paris ersonnen, von der französischen Botschaft in Petersburg freundschaftlich empfohlen und von dienstfertigen Panslawisten dem Zaren aufgenötigt worden war. Mit diesem Gesetz enteignete der Zar all seine landbesitzlichen Untertanen deutscher Herkunft, die ihm die Treue nach einem bestimmten Kalendertage des Jahres 1881 geschworen hatten. Noch einen anderen Hohn enthielt dieses Gesetz und der lautete: fällt der Sohn an der Front als Soldat, so darf die Mutter ihr Landstück auf ihre alten Tage behalten; ist der Sohn Offizier, so wird er zuverlässig schon durch eine feindliche Kugel, die ihn zum vollständigen Krüppel gemacht hat.

Gut genug war mein Vater im Laufe von 17 Jahren gewesen, um als verantwortlicher Traktionschef, oft in eisiger Nacht auf der Lokomotive stehend, die Zaren des russischen Volkes auf etwa 150 Fahrten durch seinen Bezirk sicher zu geleiten, auch ein langes Leben hindurch mit Aufopferung Rußland zu nützen. Auch seine Kinder hatten treu für Rußland gearbeitet und ihr Gewissen hielt sie im Kriege an ihren dem Zaren geschworenen Eid gebunden. Das panslawistische Echo hatte als Antwort nur obigen Schimpf.

Dieselbe Schmach ward den hunderttausend Männern deutschen Blutes höhnend angetan, die mit wehem Herzen gegen ihre Stammesbrüder kämpften, aber mit festem Gewissen und pflichttreu ihr Leben für Rußland und dessen Zaren in den Kampf trugen; und in derselben Zeit spie die panslawistische Presse täglich neuen gemeinsten Schimpf gegen sie und trug niedrige Verdächtigung gegen die deutschen Landsleute ins Volk.

Eidbrecher wart ihr, die ihr den Zaren verführt habt! Sieht russisches Rechtsgefühl so aus? Ihr habt eure Landsleute deutschen Blutes wissentlich grundlos beschimpft und feige verhöhnt; diese Schmach aber wird sich gegen euch richten; die Geschichte läßt euch nie davon los. Wahrlich, Gesinnung muß im Leben gewissenhaft und heilig gehütet werden, um in der Not heilig zu herrschen.

manch eigene Sitten und Bräuche und Ordnungen zu sehen; auch hat es für tieferes Schaun mir geschenkt: von den Eltern die hohe Freude an Gottes Welt, vom Vater Wärme für Menschen, von der Mutter eine sinnende Art, und in ihrer sorgfältigen lebenswahren Erziehung alles gepflegt.

Auch die Beziehung zur führenden russischen Gesellschaft wurde von günstigen Umständen und einer akademischen Bildung gestützt, nachdem ich erst in Petersburg die Universität, wo Mathematik und Physik mein Studium waren, absolviert und dann in Karlsruhe in Baden den Dipl. Ing. erworben hatte.

Mein Vater wars, der seinen Kindern schon frühzeitig ein warmes Verständnis für Freud und Not der Arbeiter geweitet und mich bewogen hat, nach meinem ersten Studium einige Monate als Schlosser in Augsburg zu arbeiten.

In unseren Siemens-Schuckertwerken zum Spezialingenieur für elektrische Bahnen ausgebildet, bin ich als solcher acht Jahre in ihrem Petersburger Hause tätig gewesen. Die Kriegs- und Terrorzeit 1914—1920 hab ich in Petersburg gelebt; davon ein Jahr im Dienst einer Kleinbahn gestanden, zwei Jahre ein eigenes technisches Bureau geleitet und mich schon in der späteren Terrorzeit als Oberlehrer nützlich gemacht, bis schließlich der Oktober 1920 die Meinigen und mich nach Deutschland zurückbrachte.

So habe ich Rußland lange vor dem Kriege während seiner friedlichen Entwicklung gekannt und sein leidenschaftliches Gesicht im Weltkriege geschaut; dann auch mitten darin stehend, seinen Zusammenbruch, seine Revolution, den wirklichen jüdischen Bolschewismus und das räterote Trümmerfeld mit eignen Augen gesehen. —

Manches wertvolle*) Werk des deutschen Schrifttums über Rußland und Judentum hab ich aus Zeitnot, viele kleinere Aufsätze aber, um unbeeinflußt zu bleiben, nicht gelesen. Deshalb fehlt manchen Stellen meiner Studie die Verwertung wissenschaftlicher Quellen; eine dafür um so tiefere, persönliche Gestaltung dürfte ihr zum Vorzuge gereichen.

Meine Studie über Rußland will für die Geschichte das gewissenhafte Zeugnis eines deutschen Augenzeugen sein; und sie ist das Ergebnis ehrlichen Mühens, das gegenwärtige Wirrwarr von Völkernöten klären zu helfen und, wo schwerwiegende Fragen auf dem Wege zu russisch-deutscher Befreundung stehen, die Wahrheit zu finden, für Deutschlands Wohl und in warmer Freundschaft zu Rußland.

Leipzig, den 22. November 1921.
Gustav-Adolf-Str. 19a.

Der Verfasser.

---

*) Es sei nur auf drei Bücher verwiesen, die ich nach Fertigstellung meiner Arbeit kennen lernte:

Aus der Feder verschiedener Deutschbalten: „Die wirtschaftliche Zukunft des Ostens". Verlag von K. F. Koehler, Leipzig 1920.

Prof. Dr. Ad. Wahrmund: „Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft". (Reuther, Karlsruhe) 1887.

Fr. Roderich-Stoltheim: „Das Rätsel des jüdischen Erfolges". Hammerverlag, Leipzig 1913.

I. Über Veranlagung des Großrussen
und
seine kulturellen Leistungen bis zum Weltkriege.

1. Rasse und Volkscharakter.

Herkunft der Slawen.

Während der Völkerwanderungen, die in geschichtlicher Zeit etwa ein Jahrtausend dauern und germanische Völker, mutmaßlich aus der turanischen Tiefebene bewegend, in mächtigen Stoßwellen über ganz Europa hinausfluten und dann zurückebben lassen, folgen ihnen westwärts dicht auf den Fersen ihre nahverwandten Vettern, die ebenfalls arischen Slawen. Langsam gelangen diese bis an die Elbe, um, bald zurückgedrängt, schließlich in der großen sarmatischen Tiefebene zwischen Karpathen, Ostsee und Wolga liegen zu bleiben. Damals sind sie an Zahl bedeutend geringer, vielleicht auch weniger kampfesfroh als die in unbändiger Lebenskraft vordringenden germanischen Stämme; beide sind in jener Zeit vornehmlich von heller Haarfarbe und blauäugig, hochgewachsen und edle Langköpfe*).

Eine nennenswerte Mischung von Slawen mit Germanen dürfte auf diesen Wanderungen der Völker nur ausnahmsweise dort stattgefunden haben, wo vor dem Zurückdrängen der germanischen Stämme der bedrängte Slawe nicht mehr ausweichen konnte. Schon das stark entwickelte Stammesbewußtsein stand jeder Vermischung entgegen. Aber auch der Verkehr von Land zu Land war in jener ersten geschichtlichen Zeit sehr schwach. Man vergegenwärtige sich bei allem, daß die Besiedelung der germanischen Länder damals etwa 50 mal und des Slawenlandes an 500-mal dünner als heute war.

Germanische Einflüsse.

Das Bewußtsein naher Verwandtschaft tritt in der späteren Geschichte der Slawen wiederholt in Erscheinung, man erinnere nur folgende Vorgänge:

Im neunten Jahrhundert ziehen auf dem Wege ins Mittelmeer Herzöge und Mannen der Wikinge aus Schweden über die Ostsee auf ihren Booten die Düna und den Wolchow hinauf und den Dnjepr hinunter, lassen sich aber schon im Slawenland nieder. Dort vollzieht sich ihre baldige Vermischung mit führenden slawischen Geschlechtern. Hiermit setzt auch die Gründung des späteren russischen Reiches ein.

Die im Mittelalter so mächtige deutsche Hanse nimmt in ihren Bund die beiden russischen Städte Groß-Nowgorod und Pskow auf, um die damals wichtigste Aufgabe der „dudeschen Hanse" für Deutschland zu

*) Vergleich Houston Stewart Chamberlain „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts".

lösen, die nach Professor Fritz Rörig in Leipzig in der Schaffung und Beherrschung des Handelsseeweges von Brügge nach Rußland über Lübeck bestand und ganz Nordeuropa zu einer großen Wirtschaftsgemeinschaft zusammenführte.

Seit Peter dem Großen während 200 Jahren ziehen nicht wenig Germanen aus Holland, Deutschland, Schweden und Livland nach Rußland und werden zum großen Teil von den Russen aufgesaugt.

Katharina die Große ruft um das Jahr 1770 schwäbische — zum Teil ehemals von den Franzosen aus Lothringen und dem oberen Elsaß vertriebene — Bauern, Mennoniten, die ihres Glaubens wegen in Württemberg und Bayern unter der kaiserlich österreichischen Krone verfolgt wurden, nach Rußland, gibt ihnen verbriefte Rechte auf Selbstverwaltung, Kirche, Schule und eigenes Land an der Wolga und bald darauf in den Steppengebieten des Chersonschen und Taurischen Gouvernements, dessen Bewirtschaftung durch russische Bauern auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen war. Diese Mennoniten haben mit der Zeit mächtige Landstriche an der Wolga und in der Ukraine besiedelt und diese sogenannten „deutschen Kolonien“ zu wirtschaftlich hoher Blüte gebracht. Unter der weiteren Regierung Katharinas der Großen und Pauls des Ersten, dann schon schwächer unter Kaiser Alexander dem Ersten dauert der Zuzug aus Deutschland fort. Aus der Ukraine übersiedeln im Laufe der Zeiten deutsche Bauerngruppen nach Bessarabien in die Stromgebiete des Don, Kuban und Terek, unter Alexander dem Ersten aber werden neue Zuzügler um Petersburg herum und Württemberger in Süd-Kaukasien angesiedelt. Besonders segensreich und großartig gestaltete sich die Tätigkeit der deutschen Einwanderer im Saratowschen, während zahlreiche kleinere Niederlassungen bei Petersburg, im Ural, in Sibirien, im Kaukasus vorbildlich gediehen und den Russen bis auf den heutigen Tag wesentliche Berührungsflächen mit deutschem Arbeitsfleiß und deutscher Kultur in Rußland geboten haben. Mischehen sind besonders in den ärmeren Kolonien nicht selten, meist aber von einer Absprengung aus dem engeren Bestand der deutschen Gemeinde begleitet gewesen. Die persönlichen Beziehungen zwischen germanischen und slawischen Bauern waren bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wohl allenthalben gute, der deutscherseits hebende Einfluß jedoch nur gering, weil beider bäuerliche Wirtschafts- und Lebensformen zumeist grundverschieden blieben*).

Schließlich sehen wir im Weltkriege etwa 2 Millionen gefangene Russen, vornehmlich Bauern, mit deutscher Ordnung und Zivilisation enge Fühlung nehmen. Ein guter Teil derselben hat freundliches Gedenken an Deutschland in seine Heimat mitgenommen. —

Tatarisches Bluterbe.

Während sich die Germanen in ihrer ersten geschichtlichen Zeit in Mittel- und Westeuropa mit den bedeutend weniger zahlreichen, ebenfalls arischen Kelten vermischten, nahmen die Slawen in Osteuropa eine wahrscheinlich sehr spärlich gesäte, aber fremdrassische, mutmaßlich mongolische Urbevölkerung in sich auf.

In späterer Zeit werden die Slawen noch wiederholt vom traurigen Geschick mongolischer Blutmischung verfolgt. Vom vierten bis ins zehnte Jahrhundert hinein ziehen etwa fünfmal starke Horden mongolischer Nomaden durch die südrussischen Steppen nach Westen,

*) Vergleich im Anhang den Abschnitt „Die deutschen Kolonisten“.

aus Innerasien über die Wolga dringend. Ein bleibender Niederschlag derselben sind die heutigen Ungarn. Jedesmal geht natürlich eine erneute Versklavung, vornehmlich Weiberraub, vor sich, begleitet von einer nur kurze Zeit währenden und schon deshalb geringen mongolischen Blutmischung unter den seßhaften slawischen Bauern.

Einen schon wesentlich bastardierenden Einfluß auf die slawische Rasse nahmen erst die Tataren in dem einundeinhalb Jahrhundert (1223—1380) dauernden sogenannten mongolischen Joch. Von diesem Einfluß wurde hauptsächlich die russische Landbevölkerung erfaßt, welche von der Wolga nach Westen hin bis ins weite Umland Moskaus und Charkows wohnte.

Wie Entsetzen muß dem Großrussen die an eigener Seele gemachte böse Erfahrung der fremdrassischen Blutmischung zum Bewußtsein gekommen sein, die den Arier immer entartet, denn,

1. seit er im Jahre 1380 das mongolische Joch abgeschüttelt hatte und bis über das Jahr 1584 hinaus, als er die letzte tatarische Feste Kasan einnahm, hat er die Tataren entweder im russischen Lande ausgerottet oder ihre schwachen Reste über die Wolga und in die Krim hinausgedrängt und
2. den aller arischen Eigenart nicht weniger fremdrassischen Juden sich fortan ganz entschieden ferngehalten, geleitet von instinktivem Mißtrauen, das jedes natürlichen Menschen bester Wegweiser ist.

Der tatarische Mongole ist heute in Rußland nur noch in geringer Zahl vertreten. Er lebt nach eigenen Sitten, enthält sich nach mohammedanischem Gesetz des Alkoholgenusses, führt ein zurückgezogenes Leben, drängt sich nirgends auf, ist als schlauer, aber auch gutmütiger Hausierer in den Städten bekannt und gilt als Wirt für ritterlich. Russischer Art wird er auch in den vereinzelten Gegenden, wo er dichter wohnt, wie zwischen Wolga und Kama, an der unteren Wolga, in der Krim und im Kaukasus, nirgends gefährlich. Dagegen scheint es, daß die zu Witolds Zeiten in Weißrußland angesiedelten litauischen Tataren, bis auf die heutigen, meist polnisch sprechenden, Ackerbau, Handel und Gewerbe treibenden Reste, von den Polen aufgesaugt worden sind.

Während nun der mongolische Einschlag unter dem großrussischen Bauern, je nach der Gegend, zwischen 5 bis 20 v. H. schwanken und im Durchschnitt etwa 10 v. H. betragen dürfte, fällt bei der großrussischen Intelligenz das beinah vollkommene Fehlen tatarischer Züge in der Gesichtsbildung, im Denk- und Gemütsleben auf.

Nun mag allerdings die während des „mongolischen Jochs" führende Schicht der Fürsten, Ritter und stehenden Krieger schon wenig vom bastardierenden Blut der tatarischen Tributherren berührt worden sein. Die heutige großrussische Intelligenz aber ist nur zum geringen Teil Nachkomme jener rein slawischen Ahnen, weil, wie im Kapitel „Intelligenz" näher erläutert wird, die intelligenten Geschlechter in den russischen Städten sich meist schon nach wenigen Lebensaltern verbrauchen und verschwinden, der tüchtige Ersatz aber aus dem Bauernstande emporkommt. So erweist sich, daß die sich zwanglos aus der mit mongolischem Blut durchsetzten Bauernschicht ausscheidenden begabteren Elemente aus den rassisch am reinsten gebliebenen slawischen Geschlechtern herkommen.

Hier will sich bestätigen, daß nur rassisch reine Nachkommen die höheren Fähigkeiten des Geistes und Willens harmonierender Art erben, welche zu erfolgreichem Sichdurchsetzen im Daseinskampfe erforderlich sind, Bastarde dagegen unterliegen, zurücktreten müssen und mählich

zugrunde gehen, und zwar um so schneller, je schwieriger der Daseinskampf unter sich verschärfenden Kulturerfordernissen wird.

Mit anderen Worten, hohe Kulturpflege ist für die slawische, und wahrscheinlich ganz allgemein für die arische Rasse, der Weg zur Reinigung von mongolischen oder anderen fremdrassischen Einsprengungen nach einem natürlichen, alles Leben beherrschenden Gesetz der Zuchtwahl für höhere Befähigung.

Umgekehrt behauptet sich im Großrussen, wo er mongolisch durchsetzt ist, die seelische und geistige Minderwertigkeit des Nichtariers um so sicherer, je zurückgebliebener die Kulturzustände sind, unter denen er lebt.

Der obige Gedankengang wird von der immerhin bemerkenswerten Tatsache wenig beeinflußt bleiben, daß die großrussische Intelligenz, und zwar besonders ihre Aristokratie, in den zwei letzten Jahrhunderten nicht ganz unbedeutende Mischungen mit Kleinrussen, Polen, Franzosen, aber auch mit Deutschen und so manchem edlen Sohn und gesunden Mädchen der kaukasischen Berge eingegangen ist.

Die seelische Verkümmerung des Mischlings.

Doch, was ist es um den Mischling? Die Erfahrung gibt uns die Antwort. Der Sproß einander fremdrassischer Voreltern erbt seine seelischen Anlagen notwendig von zwei im Grunde verschiedenen Wesen. Diese Anlagen ergänzen sich nicht, vielmehr stehen einige ohne Teilnahme an der Entwicklung der anderen da; wieder einige treten zu anderen sogar in lebensfeindlichen Gegensatz.

Gegen derartig innere Widersprüche soll nun die von höherem Naturgesetz geforderte harmonische Entwicklung der angeborenen Fähigkeiten zustande gebracht werden, trotzdem sie doch unerreichbar bleibt, nämlich am artstarken Gegensatz des Stoffes scheitern muß, „wie wenn Wasser mit Feuer sich menget . . .“.

Aber auch die Neigungen gehen auseinander, und der für eine harmonische Entfaltung aller Anlagen kämpfende Wille wird bald mürbe. Deshalb fehlt dem Mischling gar zu oft die Ausdauer nicht allein des zur Eigengestaltung seiner Persönlichkeit erforderlichen, fest führenden Willens, sondern des durch die Tat gestaltenden Willens überhaupt.

Im Ergebnis sieht man haltlose, unberechenbare Menschen entstehen, oder bestenfalls einseitig entwickelte und oft in ein und derselben Familie auffallend verschiedenartige Menschen werden. So wird auch verständlich, warum man unter den heutigen Großrussen verhältnismäßig so selten Persönlichkeiten antrifft.

In dieser Weise muß sich die Sünde der Eltern wider ihr Blut*) an den Kindern rächen, überall, wo sich der Arier mit Tataren, Juden oder Negern vermischt. Die Eltern rauben so ihren Kindern das hohe und eigentliche Lebensglück, welches aus harmonischer Entwicklung ererbter edler Anlagen des Menschen atmet.

Der großrussische Volkscharakter.

Das durchschnittlich nur etwa 10 v. H. betragende Erbteil tatarischen Blutes hat dennoch genügt, den großrussischen Volkscharakter nicht

*) Stark und wahr redet davon Artur Dinter in seinem Zeitroman „Die Sünde wider das Blut“. Verlag Matthes und Thost in Leipzig.

Ein künstlerisch fein empfundenes Lebensbild im selben Geiste gibt Jutta Jebens in ihrem neuen Roman „Der Feind des Hauses“. Verlag Theodor Weicher, Leipzig.

unwesentlich zu verfärben, wie es sich in seinen tiefliegenden Abweichungen vom reinarischen, also beispielsweise dem germanischen Charakter, aber auch dem englischen oder nordfranzösischen bekundet. Diese Abweichungen dürften dem Großrussen ursprünglich nicht eigentümlich gewesen sein, weil sie auch heute den von mongolischer Blutmischung mehr verschont gebliebenen slawischen Stämmen weniger eigen sind, so den Weißrussen und Tschechen. Lehrreich könnte ein Vergleich mit dem mir nicht bekannten Charakter der Bosnier sein, die gotischen und türkischen Einschlag haben dürften, von denen aber S. H. Chamberlain in seinen Grundlagen des 19. Jahrhunderts sagt, daß sie mutmaßlich zu den reinsten Slawen gehören.

Der mongolische Einfluß hat, meines Erachtens, dem Seelenleben des Großrussen eine Neigung vom arisch Tiefgründigen zu mongolisch Oberflächlichem aufgedrückt. Fragen wir nach des Großrussen Wesensäußerung auf den drei großen Suchfeldern des Lebensphilosophen, das sind die Naturwelt, die Menschen der Umgebung und das eigene Ich, so sehen wir Folgendes.

Seinem seelischen Verhältnis zur Naturwelt fehlt die germanische Innigkeit. Es fehlt des Germanen Freude an Berg und weiter See, an Wald und Flur, an Sturm und Wolken, kurz, es fehlt der frohgemute Zug zur Natur als Gesundheitsquell für Gemüt, Geist und Leib des im innersten Einklang mit der Natur gewordenen Menschen. Hierher gehört auch seine befremdliche Neigung, im Schicksal eine Macht zu sehen, die, jede Willensfreiheit nichtachtend, des Menschen Erleben vorausbestimmt. Nicht selten sieht man da im Bauernhause die Mutter am Bett des schwerkranken Kindes ergebungsvoll den weiteren Verlauf der Krankheit abwarten, ohne die Hilfe eines Arztes anzurufen, oder auch nur selbst gehörig, also ohne Unterlaß tätig zu helfen. Denn: „Was hilft alles?! Es geschieht ja doch, was Gott bestimmt hat!" Daß der Herrgott aber den Eltern Verstand zum Nachdenken gegeben hat, wie sie wohl helfen könnten, das leuchtet nicht ein. Kurz der Großrusse erfaßt nicht das wunderbare göttliche Geschenk der Willensfreiheit, ohne welche das Menschenleben inhaltsarm und starr dastünde.

In der Berührung mit andern Völkern stand der Großrusse unter der Herrschaft eines krankhaften Bedürfnisses, politisch und wirtschaftlich zu unterjochen, wobei er auch höhere Kulturen der von ihm abhängigen Nachbarvölker leichtsinnig zerstörte. Im Zusammenleben mit anderen Menschen ist ihm ein abenteuerlicher Hang zu leichtem Erwerb eigen.

In seinem Verhalten zum eigenen begehrenden Ich, wo des Menschen Eigenart sich allemal scharf zeichnet, ist er willensschwach.

Das arische Sehnen nach hoher Ausgestaltung seelisch oder geistig edler Anlagen hat auch er, es fehlt ihm aber die Ausdauer.

Dies alles sind seine wesentlichen Mängel und mongolisches Erbe. Hier könnte bewußte Zuchtwahl der Tüchtigeren schon nach wenigen Generationen die erforderliche Rassereinigung in bedeutendem Maße bringen*).

---

*) Über Hochzüchtung der germanischen Rasse gibt beherzigenswerte Hinweise Hermann Notung in seiner kurzen Arbeit auf 44 Seiten: „Die natürlichen Grundlagen deutscher Wiedergeburt" im Historisch-politischen Verlag zu Leipzig. Ferner sei auf das im Jahre 1920 im Sibyllen-Verlag zu Dresden erschienene wissenschaftlich gediegene, 293 Seiten starke Buch „Norm und Entartung des Menschen" von Kurt Hildebrandt verwiesen.

Allerdings fehlte auch noch tieferes Verständnis für das Wesen von Ordnung und Pflicht. Auch auf ungründliches Urteil und Wertüberschätzung menschlicher Theorie stieß man zu oft. Diese graue Theorie hat den Großrussen oft so sehr bestrickt, wie wenn sie eine mystische Macht wäre, die hinter den Sternen wohnt und der Welten Geschichte schafft. Diese Mängel sind aber schon nicht Artmerkmale, sondern nur Kennzeichen einer kulturellen Rückständigkeit.

Der Großrusse ist sprachbegabt, leicht interessiert, von guter Auffassung und praktisch anstellig.

Er ist liederfroh und gesellig, oft weich und meist ein guter Freund.

2. Kulturstufe.

a) **Des Volkes Unkultur** im engeren Sinn, als Vernachlässigung seelischer und geistiger Erhöhung, **im Gefolge seines wirtschaftlichen Niederganges.**

Der Bauer.

Im Jahre 1380 hatten die russischen Bauern und berufsmäßigen Krieger, in vereinter Erhebung, das tatarische Joch abgeworfen. Wenige Generationen später ist der Bauer leibeigen, abhängig von der herrschenden Kriegerschicht seines Stammes. Dieser unwürdige Zustand dauert nahezu 400 Jahre und führt, nach dem ersten seelischen und geistigen Absturz, zu schneller Erstarrung der ideellen Kräfte des Bauern. Vor allem wird er unselbständig und schaffensunfreudig; auch in Sitten und Bräuchen zeigt sich bald, daß die Arbeit aufgehört hat, ehrend und heilig zu sein*).

Endlich im Jahr 1861 wird die Leibeigenschaft des Bauern abgeschafft; statt nun aber den einzelnen auch selbständig zu machen, wird ihm eine kommunistische Lebensform aufgezwungen. Persönlich ist der Bauer fortan frei, nicht aber wirtschaftlich; er hat kein eigenes Land. Das Land ist der Dorfgemeinde zu gemeinsamem Eigen gegeben. Der Dorfrat verlost von Zeit zu Zeit das in Streifen zerlegte Gemeindeland unter die Bauern. Die Dorfgemeinde gilt als juridische Persönlichkeit, und ihre Bauern haften gegenseitig für die Aufbringung der staatlichen Steuern.

Diese kommunistische Lebensform trägt die Schuld daran, daß der Bauer den Fluch der Leibeigenschaft, nämlich seine Unselbständigkeit, nicht los wird; der kommunistische Geist seiner Wirtschaft läßt keine rechte Arbeitsfreude aufkommen, weil kein lebendiges Interesse an einer gründlichen Bearbeitung der Scholle und am Ausbau seines nur zeitweiligen Besitzes bestehen kann, wo des Bauern dafür hingegebene Mühe heute ihm, morgen einem anderen zugute käme. Von einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufstieg konnte unter solchen Umständen nicht die Rede sein, vielmehr verarmt die Mehrzahl der Bauern, wobei so mancher in stumpfer Verbitterung dem Trunk verfällt.

Wenige Jahre nach Eintritt in unser Jahrhundert dürften in ganz Rußland, annähernd geschätzt, etwa $^1/_5$ aller Bauern vermögend und $^2/_5$ landwirtschaftlich noch mehr oder weniger selbständig gewesen sein,

---

*) Vergl. „Russische Zukunft" von Hermann von Rosen. Verlag Theodor Lißner, Berlin. Auch „Die Grundlagen des geistigen Rußlands" von Karl Nötzel. Verlag von Eugen Diederichs, Jena 1917.

während $^2/_5$ verarmt waren und ihren Haupterwerb als Gutsknechte oder umherwandernde Zeitarbeiter suchen mußten.

Die erwachsenen Kinder der armen Bauern dienten in den Städten als Hausknechte und Mägde, und es war guter Brauch, daß sie den größeren Teil ihres Lohnes den Eltern in die Heimat schickten.

So hat der während 45 Jahren mit dem russischen Bauern gemachte Versuch einer kommunistischen Wirtschaftsform aus innerlich begründeter Notwendigkeit zu wirtschaftlichem und kulturellem Niedergang auf dem breiten Lande und zu Abhängigkeit des Bauern vom Städter geführt. Dieser Vorgang tritt noch deutlicher dadurch in Erscheinung, daß mancher tatkräftige Bauer mit findigem Kopf zu Wohlstand gelangte, indem er, außerhalb jeder Gemeindefessel, Wege zu selbständiger Unternehmung fand und sich auf diesen hocharbeitete. Solche Wege waren der freie Handel in der Stadt oder der freie Landerwerb zu privatem Eigen aus dem Besitz der Gutsherren. Stattgefunden hat der Landübergang in die Bauernhand selten als Entgelt für langjährig geleistete mühereiche Dienste, zuweilen durch Kartenspiel, meist aber durch Kauf aus dem Besitz untüchtiger Gutsherren und in wenigen Fällen aus der Hand menschenfreundlicher Gutsherren durch Schenkung.

G e g e n d e n G e m e i n d e b e s i t z machte im Jahre 1907 Stolypin Front. Sein Agrargesetz b e g ü n s t i g t e d e n t ü c h t i g e n u n d w i r t s c h a f t l i c h s t ä r k e r e n B a u e r. Jeder Bauer konnte sich fortan das uneingeschränkte Eigentumsrecht an seinem Landanteil erkaufen. Nach einem halben Jahrhundert vergeblichen Sehnens hatte der Bauer so endlich das Recht auf eine eigene Scholle erhalten, und, wo er zu solchem Eigentum kam, brachte er der Pflege und dem Ausbau seines Eigentums wirkliches Interesse entgegen. Auch volkswirtschaftlich war hiermit Wesentliches gewonnen. — Stolypin wurde daraufhin von sozialrevolutionärer Seite umgebracht.

Wie sehr aber schlechtes Beispiel der Umgebung, wenn Jahrhunderte hindurch wirksam, Gutes verdirbt, möge folgende Beobachtung zeigen: Da war ein Dorf im Nowgorodschen, in ihm hervorragend entwickelte, blauäugige Bauern, mit hohen Stirnen, ein gut indogermanischer Schlag und wahrscheinlich mehr oder weniger rein gebliebene Slawen. Jahrelang hatte man diesen Bauern verschiedene Musterfelder mit neuzeitlicher Düngung und Bearbeitung und vorzüglichen Ergebnissen vorgeführt. Auch standen ihnen Lehrer aus der Mitte der Geistlichkeit und kleinen Gutsherren zur Seite, die noch heute von ihnen als Menschenfreunde geehrt werden und selbst gute Landwirte sind. Trotz alledem haben auch diese Bauern mit ganz wenigen Ausnahmen an der althergebrachten rohen Bewirtschaftung ihrer Felder festgehalten. Es kommt hinzu, daß kaum 10 bis 20 Kilometer weiter eine lettische Kolonie lag, die nach besseren Methoden arbeitete und mit ihren sinnfälligen Erfolgen den russischen Bauer in mancher Richtung zur Nachahmung hätte führen müssen, wenn nicht der unselige Gemeindebesitz und das s t a r r e F e s t h a l t e n d e s G e m e i n d e r a t s a m a l t e n B r a u c h j e d e n F o r t s c h r i t t, wie hier, so überall auf dem Lande u n m ö g l i c h g e m a c h t hätte.

An dieser Stelle sei bemerkt, daß der aus den 5 Ernten 1906 bis 1910 vom internationalen statistischen Bureau zu Rom berechnete durchschnittliche Ertrag des Weizenanbaus, bezogen auf dieselbe Flächeneinheit, für Rußland etwa 3,3mal niedriger lag als der entsprechende Ertrag für ganz Deutschland, nämlich auf jedes Hektar nur etwa 20 statt 66 Zentner betrug. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Weizenanbau sich ganz überwiegend auf das beste Schwarzerdgebiet Rußlands

beschränkt, wogegen der weizentragende deutsche Boden im ganzen von Natur nicht so fruchtbar ist.

Die kulturelle Rückständigkeit des russischen Bauern war groß; sie war allein schon im andauernden Mißerfolg auf wirtschaftlichem Gebiet begründet und durch gröbste Vernachlässigung seiner geistigen Bildung verschärft.

Ehe unter obigen Umständen bessere Pferde, landwirtschaftliche Maschinen, Musterfelder und bessere Vorbilder aus den gebildeten Schichten helfen können, wird offenbar die allgemeine Einführung der eigenen Scholle und eine gründliche Hebung der Durchschnittsbildung vorausgehen müssen.

Es soll aber auch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der russische Bauer in leidlich gesunden Verhältnissen gute seelische Befähigung zu zielbewußter Arbeit und erhöhter Kultur bekundet und damit einen ursprünglich tüchtigen Charakter beweist, den auch die Jahrhunderte währende Knechtschaft und verkehrte Wirtschaft nicht verderben konnten. Dies ist die Frucht allein der stets innigen Berührung des Bauern mit der Scholle und der lebentreibenden Naturwelt, die in jedes gutrassischen Menschen Seele immer wieder seelisch schöne Kräfte erstehen läßt.

Der Fabrikarbeiter.

Der in der Stadt lebende Fabrikarbeiter gehörte einer in wenigen Jahrzehnten künstlich zu Scheinblüte getriebenen Industrie an. Gesunde Arbeits- und Lebensformen fehlten. Schon, daß er seine eintönige Arbeit oft unnötigerweise in lähmender Kälte und in übermäßigem Schmutz ausführen, seine Ruhestunden aber in gesundheitswidrigen Wohnungen verbringen mußte, war schweres Unrecht an ihm. Für Berufsschulen, für eine gesunde geistige Anregung und Unterhaltung an freien Abenden und häufigen Feiertagen geschah gar nichts. Es fehlte auch das gesicherte Auskommen; das übrige taten Verführung nebst billigem Alkohol. So fügte es sich, daß der wenige Jahre früher als gesunder Bauernjunge zu leichterem Erwerb in die städtische Fabrik eingewanderte Mann, seelisch gedrückt und körperlich übermäßig beansprucht, sich zu den prinzipiell Unzufriedenen schlug und oft genug in Ausschweifung verkam.

Die Intelligenz.

Die für Unterlassungssünden in der kulturellen Führung des Volkes vor der Geschichte verantwortliche großrussische Intelligenz setzte sich zusammen: aus den oberen Regierungsbeamten und den Angehörigen des Hofes, aus den akademisch Gebildeten und der Aristokratie, den führenden Köpfen in Kapital, Industrie und Handel, schließlich auch aus großen Teilen der Geistlichkeit, mittleren Beamtenschaft und ländlichen Lehrerschaft.

Nach Aufhebung der Leibeigenschaft fiel der Intelligenz in ihrer Gesamtheit die große Aufgabe zu, das gedrückte und ungebildete Volk einen neuen Weg zu Kultur und verbesserten Lebensbedingungen zu führen.

Die rohe Unwissenheit im ganzen Volke, die Armut auf dem breiten Lande waren groß. Gewiß, alles Fehlende ließ sich nicht in wenigen Jahren aus dem Boden stampfen. Aber schon eine kräftige Förderung der im langen Winter wichtigen Heimarbeit im Dorf, eine

energische Bereitstellung landwirtschaftlicher Maschinen, eine sachkundige, liebevoll geleitete Hebung der Obstzucht, die Anpflanzung großer Wälder im Süden, dieses Wenige schon hätte viel geholfen und wäre, bei Freundschaft und Verständnis, mit geringen Ausgaben zu machen gewesen. Ebenso im Nordwesten eine Nutzbarmachung von Riesensümpfen für die Landwirtschaft. Für die Arbeiter aber hätten Handwerksschulen und helle, trockene Wohnungen geschaffen werden müssen.

Die Intelligenz als Führer versagte aber völlig, ihrem Geist fehlten höhere Kulturziele; der Wille, zu helfen und zu edeln, war stumpf.

Regierung und Kirchenobrigkeit hielten die Aufklärung und kulturelle Entwicklung des Volkes systematisch nieder. Am Hof bestimmten Hohlheit und Lüge den Geisteston, die wenigen grundehrlichen Gestalten dort, klug, mit edlen Zielen und völkisch hohem Empfinden, drangen gegen überliefertes Vorurteil und Gewissenlosigkeit nicht durch. Die führenden Köpfe des Kapitals, der Industrie, des Handels, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, trifft mit voller Schwere der Vorwurf, daß sie auf dem Gebiet einer Hebung der Arbeiterwohlfahrt kurze Denker und engherzige Eigennutzer gewesen sind. Der Geistliche und Lehrer wurden von oben bedrückt, schlecht bezahlt. Der Offizier war bei unerträglich kleinem Einkommen meist ein guter Kerl ohne geistige Interessen, der in den Tag hineinlebte. Die Beamten erstarrten in der Schablone ihres Dienstes, mußten infolge zu kleinen Gehalts Nebenerwerb haben und verkamen sittlich in Bestechlichkeit und versimpelten geistig im Kartenspiel. Der Großgrundbesitzer, mit wenigen sehr anerkennenswerten Ausnahmen, suchte in seiner Weise auf dem Lande und in der Stadt ohne gründliche Arbeit gut zu leben und hat auch in den letzten 50 Jahren für seine Bauern so viel wie nichts getan.

Statt Führer zu sein, statt schaffensfreudig ins Leben zu treten, segelte die Intelligenz seelenarm auf einem Meer großer Pläne — grauer Theorie — phantastischer Ideen, kurz, in einer Welt des Scheins, und strandete notwendig an den Gestaden tiefer Unbefriedigung und seelischer Verödung. Die Intelligenz war so von inneren Lebenslügen erfaßt, die nur ihr Wirkungsrecht erzwangen, wenn sie ihre Träger schon frühzeitig in die Arme eines genußsüchtigen Materialismus trieben. Die Versuchung dazu war in den Städten groß, denn, als in den letzten Jahrzehnten die Errungenschaften einer westeuropäischen Zivilisation in Massen nach Rußland verpflanzt worden waren — zwar nicht immer das Beste, wie jüdisches Bankwesen, belgische Schwindelindustrie, französische Spitzen und Kokottenwesen und Seuchen, aber auch Gutes, wie eine tüchtige englische und deutsche Industrie, auch leidlich gute Eisenbahnen — da strömte ein ungeahnter zunehmender Reichtum vom Lande in die Städte.

Allerdings war das, was der einzelne Bauer — trotz überwiegend fruchtbarem Boden — über seinen Eigenbedarf hinaus an Getreide erntete und in Tausch gegen industrielle Bedarfsgegenstände hinausgeben mußte, durchschnittlich nicht viel, weil er mehr oder weniger Raubbauer geblieben war. Aber die 25 Millionen Bauernhöfe des riesigen Landes lieferten einen Getreideüberschuß, aus dem alljährlich an 60 Millionen Zentner zur Versorgung der russischen Städte dienten und etwa 150 bis 250 Millionen Zentner ins Ausland ausgeführt wurden. Aus dem Verhandeln dieses Getreideüberschusses wurde

der raffende Fantast in den Städten so leicht wohlhabend. Alle, der Mann mit Beziehungen und der jüdische Hehler und Wucherer, der etwas gelernte Handwerker und der rechtschaffene Kaufmann, der unwissende Arzt und der kleine Künstler, alle konnten in den größeren russischen Städten leicht mehr erwerben, als sie für einen reichlichen Lebensunterhalt nötig hatten.

Leichter Erwerb und Genußsucht stehen aber stets beisammen. So verbrauchte sich denn die großrussische Intelligenz in der Regel in frühzeitigen und unruhigen Genüssen, besonders in maßlosem Trinken und Essen, wie auch in jederart unregelmäßigem Leben. So wird verständlich, daß sich das intelligente Geschlecht zumeist schon in der dritten Generation verbraucht hat und untergeht.

Zu allem aber haben die Gebildeten dem Volk nicht sein Recht auf höhere Kultur gegeben und darin dreifach gefehlt: die Intelligenz hat das soziale Endziel verkannt, welches einen Ausgleich gesellschaftlicher Gegensätze bei gleichzeitig erhöhter Lebenshaltung forderte; sie hat auch dem Volksbruder die freiere Luft geistiger und seelischer Erhöhung verwehrt; sie hat schließlich wider den Geist eines heiligen Naturgesetzes gesündigt, das jede noch wenig zersetzte arische Rasse drängt, sich durch erhöhte Kultur von fremdem Blut zu reinigen.

Zur Erklärung ihres Versagens, auch wohl um ihre Schuld ein wenig zu mildern, darf die großrussische Intelligenz auf ihre nur kurze Kulturerfahrung hinweisen. Und wirklich, während ihr geistiger Aufschwung unter dem Einfluß des Westens übereilt stattfand, blieb die Entwicklung der einfachsten Gesetze für eine gesunde Lebenskultur weit zurück. Fehlten doch gesunde Lebensbedingungen in den Städten, körperliche Übungen, eine seelische Befreundung mit der Naturwelt, eine schlichte und ernste Erziehung nach erprobten und überlieferten Gesetzen. So stand die Intelligenz im neuen Kulturleben wurzelschwach, wie ein junger Baum, den man in einen neuen Garten verpflanzt hat, und konnte im Sturm der Versuchungen nicht schnell genug die weisen Lebensgewohnheiten finden, in welche sich starke Lebenswurzeln treiben lassen.

Es wäre im Lauf der Jahrhunderte Aufgabe der lebensfreudigen Edelsten und Weisesten gewesen, ihrem ganzen Volk eine Lebensanschauung zu geben, die stark genug war, jeden Willigen erhobenen Hauptes durchs Leben zu führen. Diese, ihre höchste Lebensbestimmung, hatte die Intelligenz noch nicht einmal erkannt — seien wir wahrhaft: nicht allein in Rußland.

Der barbarische Geist der Eroberungspolitik.

Außenpolitisch hatte der Großrusse nach Westen, Süden und Osten unersättlich erobert, alte Kulturen im Kaukasus und Mittelasien zerstört, mannhaft sich wehrende Völker an der Ostsee und im Kaukasus hingemetzelt, überlegene Kulturen im Ostseeland und in Finnland niedergedrückt, sogar verwandte Stämme, wie Kleinrussen, Weißrussen und Polen, geknechtet und seine eigenen besten Volkskräfte in solchen Gewalttaten und in nichts Gesundes schaffendem Beherrschen verbraucht.

Weht solcher Geist etwa nicht aus der Geschichte orientalischer Despoten? Er ist nicht arisch und wird in Zukunft mit dem Einzuge einer wirklichen Kultur dem edleren Wirken eines höheren slawischen Gewissens weichen.

Die Erziehung des Volkes.

Zur Erziehung des Volkes in Schulen, zur Entwicklung seiner Fähigkeiten auch im Hause, zu jeder Art kultureller Aufklärung durch Vorträge, Lehrbücher, Ausstellungen geschah wenig für den nicht zahlreichen Städter, nichts für den Bauer.

Der Entwurf des Reichshaushalts für 1914 schloß mit 3 Milliarden Rubel ab. Nach allen schönen Abzügen für Militär, Regierungsbeamte, Eisenbahnen, Vertretungen im Auslande usw. waren schließlich für Schulen und sonstige Bildungsstätten des Volkes gerade noch 40 Millionen Rubel, also noch nicht 1,5% sämtlicher Staatseinnahmen übriggeblieben.

Es fehlte auch jede vertiefte Lebensanschauung, die in jedem Kulturvolk mit der seiner Sonderart eigentümlichen Färbung, schon in jungem Lebensalter, Besitz aller werden sollte, angefangen vom Bauern und Arbeiter bis zum künftigen Beamten und Staatsmann, Lehrer, Geistlichen und Philosophen.

Eine solche lenkende Lebensanschauung müßte die Antworten auf die vielen ernsten Fragen erleichtern, die sich schließlich jeder Mensch im Laufe seines Lebens stellt, und auf die er ohne sie nur sehr selten die von einem höheren Sichtstand zu erkennende, harmonisch lösende Antwort findet, auch wenn sein Leben lange währt.

Es sind dies Fragen nach Wesen und Zweck der Naturwelt, der Menschheit, des Volkes, des Lebens, des Menschen Seele und Geist, nach Inhalt und Bestimmung der menschlichen Begabung und der Freiheit des Willens, nach Sinn und Aufgabe von Lebensordnungen, von Arbeit, Pflicht, Recht und Achtung vor der Erfahrung, nach dem Wert von zweier Menschen Freundschaft, vom Sinn für geistig Starkes, für Schönes, Wahres und Gesundes, und noch viele andere Fragen.

Wenn eine solche Lebensanschauung Gemeinbesitz eines ganzen Volkes wäre, wieviel klarer, ruhiger und schöner müßte sich sein Geistes- und Gemütsleben gestalten! Der Einzelne würde mehr erleben, sein Lebensinhalt wäre klarer, tiefer, sein Lebensbewußtsein stärker. Der zehrende, abstumpfende Parteigeist müßte lebensförderlichen edlen Formen weichen, auch die verschieden Gearteten könnten reibungsfreier beieinander leben. Allen aber — und das wäre des Segens wesentlichster Zug — würde es nicht mehr schwer fallen, sich zu verständigen; man hätte sich viel zu sagen und zu geben, und die Menschen wären glücklicher.

Gesundheitspflege.

Die Gesundheitspflege des Volkes lag im Argen, Krankenhäuser gab es viel zu wenig, und sie waren schlecht bestellt. Niedrig stand die Versorgung mit gesundem Wasser in den Städten, und im ganzen Lande sah es mit der Reinlichkeit im Hause traurig aus. Sport und Ausflüge ins Freie wurden von der Jugend sehr wenig geübt.

b) **Über die wirtschaftliche und industrielle Höhe** des einstigen Großrußlands.

Bodenwirtschaft.

Das Land wurde vernachlässigt. Verbesserungen des Ackerbaus mittels Musterwirtschaft, Vieh- und Pferdezucht, Kunstdüngers und Maschinenhilfe blieben in den ersten Anfängen stecken.

Forstwirtschaft kannte man kaum, Moorkultur fehlte gänzlich.

Für Bewässerung verödeten ehemaligen Kulturlandes in riesiger Ausdehnung im Südosten, besonders jenseit des Kaspischen Meeres, geschah nur Halbes. Als dieses uralte Kulturland 50 Jahre früher von den Russen erobert worden war, hatten sie, um jede Widerstandskraft der Bevölkerung zu brechen, die künstlichen Bewässerungsanlagen des Landes zerstört. Dort sieht man noch heute im Frühjahr üppige Kräuter, Gräser und Blumen weite menschenleere Strecken bedecken; im Sommer aber tummeln sich, in weitem Umkreise der Ruinen ehemals reicher Dörfer, zwischen blattarmen Sträuchern und in den versengten Pflanzenfeldern buntschillernde Fasanenvölker und jagende, grau oder gelb getigerte, starke Wildkatzen, zu denen sich das zurückgebliebene Hauskatzengeschlecht wieder hochgezüchtet hat. Vor 20 Jahren folgte man endlich der Vernunft und pflanzte dort, nach Wiederherstellung der künstlichen Bewässerung, Baumwolle an, die prächtig gedieh. Man wollte sich so von der englischen und amerikanischen Einfuhr unabhängig machen, brachte es aber in 15 Jahren, mangels Energie, nur bis zur Deckung seines halben Baumwollbedarfs aus diesem riesigen fruchtbaren Gebiet.

Transportwesen.

Das Eisenbahnnetz entwickelte sich, wenn auch nur mäßig; für ein tüchtiges Personal aber wurde nicht gesorgt.

Elektrische Fern- und Überlandvollbahnen hat Altrußland auch vor dem Kriege nicht gehabt. Ganz ungenügend entwickelt waren auch die mit Dampf oder elektrisch betriebenen Zufuhrbahnen, wie auch die Verwendung von Feldbahnen in den großen Forst- und landwirtschaftlichen Betrieben.

Als wesentlich wurde der Mangel empfunden, daß die Zahl der diensttuenden starken Lokomotiven neuerer Bauart immer nur einen kleinen Teil aller Betriebslokomotiven umfaßte. Leichte Motordräsinen für schnelle Streckenausbesserungen durch wenig Menschen waren so gut wie gar nicht im Gebrauch, obgleich ihr großer Wert, angesichts der in Rußland großen Stationsweiten, greifbar ist.

Die einzige russische Spezialfabrik für Eisenbahnwagenfedern wurde 1916 aus Riga evakuiert und hat seitdem nicht mehr gearbeitet. Die Zahl zeitgemäß ausgerüsteter großer Eisenbahnwerkstätten war viel zu klein.

Die Leistungsfähigkeit der alten Wasserstraßen wurde nicht gehoben. Man projektierte wohl neue Kanäle, baute sie aber nicht. So beispielsweise hat man jahrelang mit dem Entwurf eines überaus wichtigen Kanals zwischen den beiden Hauptflüssen Rußlands, der Wolga und dem Don, gespielt. Worum es sich dabei handelte, veranschaulichen folgende Erwägungen: Die Wolga hat eine Länge von 3500 Kilometer und ein Stromgebiet, das etwa so groß wie ganz Deutschland ist, der Don aber ist halb so lang und sein Stromgebiet mißt etwa ein Viertel der Größe Deutschlands. Der Kanal hätte außerdem ermöglicht, Erzeugnisse der Uferländer des Kaspischen Meeres auf dem Wasserwege ins Schwarze Meer zu führen. Diesen großartigen Aussichten gegenüber wären nicht übermäßige Baukosten zu erwarten gewesen, da die zu durchstechende Landwelle nur 70 Kilometer Kanallänge in meist weichem Boden nötig macht, wobei nur etwa 60 Meter Landscheitelhöhe mittels Schleusenstufen zu überwinden sind.

Einiges ist in der Hebung der Wolgaschiffahrt geleistet worden. Schon im Jahre 1908 bauten die Sormowowerke an der Wolga 7500

Tonnen große eiserne Masutkähne für die Wolgaschlepper; die großen Naphthafirmen und eine halbbankrotte Transportgesellschaft auf der Wolga hatten diese Kähne und nicht ganz so große Schiffe mit Dieselmotorantrieb im Verkehr.

Nach festen Wegen rief das ganze Land. Die Schwierigkeiten waren angesichts der großen Entfernungen im Lande gewiß nicht gering; aber auch wo der baldigste wirtschaftliche Gewinn auf der Hand lag, kam man nicht vorwärts. Im Kaukasus, im Ural hemmte der Wegemangel die Entwicklung des Bergbaus in übelstem Maße. Erst im Jahre 1915 verband man die eine der drei einzigen großen russischen Militärgewehr-Fabriken, die im Gouvernement Perm irgendwo in den Wäldern liegt, mittels einer 40 Kilometer langen, eiligst erbauten Feldeisenbahn mit der nächsten Haupteisenbahn, weil sie in kritischer Zeit ihre Gewehrlieferungen monatelang eingestellt hatte, angesichts ihrer besonders im Frühjahr bis zur Grundlosigkeit versumpften Fahrstraße zur Eisenbahn.

Dr. W. Lessing erinnert aus dem Anfang des Jahres 1914 an die Worte des russischen Verkehrsministers Ruchlow: „In den westeuropäischen Ländern hat man mit dem Eisenbahnbau begonnen, als ein planmäßiges Netz von Chausseen vorhanden war. Bei uns entstand eine umgekehrte Erscheinung: in Rußland kommen momentan auf über 60000 Werst Eisenbahnen 16000 Werst Chausseewege, in Deutschland auf 60000 Werst Eisenbahnen 300000 Werst Chausseen und in Frankreich auf 40000 Werst Eisenbahnen etwa 550000 Werst Chausseen. Außerdem sind bei uns von der Gesamtlänge der Fahrwege 4% chaussiert, 2% gepflastert und 94% sind Wege, wenn dies die meteorologischen Verhältnisse gestatten"*). Dr. Lessing fährt fort: „Rußland fehlt es an Verbindungswegen. Ungeheure Mehrkosten entstanden hieraus der Landwirtschaft, bis 10% des Wertes der abgelieferten Produkte verlor sie aus Wegeschwierigkeiten."

Wasserkräfte und Industrie.

Die Ausnutzung von Wasser- und Windkraft stand vor dem Kriege nicht viel höher als 30 Jahre früher.

Eine Metallindustrie war im Lande in wenigen Jahrzehnten künstlich emporgetrieben worden, aber die Entwicklung eines eigenen Stammes fähiger und erfahrener Ingenieure, Meister und Arbeiter mißlang.

Die Holz verarbeitende Industrie war erstaunlich unentwickelt, desgleichen rückständig war die Förderung von Kupfer, trotzdem zahlreiche Kupfergruben im Ural in Betrieb waren und noch mehr reiche Vorkommen im Kaukasus und Ural bekannt waren. Tabak wurde genügend, Branntwein zuviel für Genußzwecke hergestellt.

Wohnungen.

Wie kläglich sind die Fortschritte im Städtebau, im Bau von Häusern und Hütten, in der Anlage und Ausstattung von Wohnungen! In jedem anderen Kulturlande tun sich Regierung, Industrie, Architekt und Künstler zusammen und schaffen praktisch und künstlerisch

*) „Deutschland und Ost-Europa" von Dr. Walter Lessing. 24 Seiten. Preis 2 Mark. Verlag der Kulturliga, Berlin W 35. Diese Arbeit bietet in fesselndem Vortrag gutes statistisches Material über Rußlands Auslandshandel, Transportwesen und Industrie, auch gesunde Gedanken über künftige deutsch-russische Beziehungen.

durchdachte Vorbilder für Häuser, Treppen, Herde, Öfen, Wohnungseinrichtungen usw. und bringen dafür geeignete Stein-, Metall- und Holzteile, Möbel, Tapeten usw. in den Handel. In Rußland geschah nichts Derartiges, man fand sich mit geschmacklosem Schund ab.

Die erzieherisch schädliche Bedeutung dieser Barbarenwirtschaft liegt auf der Hand, einige Beispiele aber mögen doch die Folgen für die Volkswirtschaft veranschaulichen: Millionen Bauernhütten sind statt auf ordentliche Steinlager nur auf wenige Steine und so dicht am feuchten Boden aufgelagert, daß sie bald mit faulenden Dielenbalken auf der Erde aufliegen. Musteröfen und gelernte Ofensetzer kennt man im Lande nicht, aber in 50 Millionen nach Gutdünken, ohne Zugregulierung gebauten Öfen wurden alljährlich für 100 Millionen Goldrubel Holz und Arbeit nutzlos verbrannt. Trockenes Bauholz hatte man in Rußland wenig und nicht dort, wo es nötig war. Und so pfeifen denn durch Fugen und Spalte von viel Millionen Fensterrahmen Rußlands die eisigen Winde des nordischen Winters.

II. Das Trümmerbild Räte-Rußlands.

1. Der Bauer und die Intelligenz nach der Revolution.

Der Bauer.

Dem bolschewistischen Programm zufolge sollte dem Bauer das vor 14 Jahren endlich erreichte Recht auf eine eigene Scholle wieder genommen, seine Scholle nationalisiert werden, die Erträge des von ihm bearbeiteten Bodens nur zu einem Teil ihm selbst zukommen, im übrigen den städtischen Gemeinden gehören. Dafür wurden ihm mit tönender Phrase allerlei Wunderdinge in der Zukunft versprochen. Der Bauer aber lehnte ab; er ist eben mehr für das Greifbare, dieses aber spricht vernichtend gegen den neuen Kommunismus. Da ist zunächst der verderbliche Viehmangel im Lande. Ist doch kaum ein Drittel des früheren Bestandes heute noch geblieben. Um aber die Ärmsten im Dorf versorgen zu können, darf der Bauer nicht mehr als 1 Kuh auf je 5 Kopf seiner Familie besitzen. Diese Kuh gibt aber zu wenig Milch, weil sie ungenügend gefüttert wird, oft nur mit Heu und zwar minderwertigem Heu. Können Tatsachen noch deutlicher gegen ein Lebenssystem sprechen als die eine, daß der Bauer Kuhkälber nicht mehr großzuziehen wagt, sie in der Regel schlachtet, weil sie Milch, Futter und Arbeit verbrauchen und auch noch sofort erhöhte Besitzsteuern herbeiführen?

„Dafür habt ihr des ehemaligen Gutsbesitzers Land zu eurer Verfügung!" „Was hilft uns das," antwortet er, „die Pferde vom Gut sind requiriert, die Kühe geschlachtet." „Warum denn geschlachtet?" „Je nun, weil es nur 20 waren, unser aber waren 30 Bauernhöfe. Kurz, wir können den Gutsacker nicht bearbeiten. Die Hauptsache aber ist, daß wir heute auf unserem Dorfacker weniger als früher ernten, weil der Stall weniger Dünger gibt und das Arbeitspferd schwach geworden ist."

Dessenungeachtet und trotzdem ihm und seinen Tieren zum Frühjahr Hunger bevorsteht, hat der Bauer schon im Herbst unersetzliche Naturaliensteuern zu entrichten in Gestalt von Fleisch, Butter, Getreide und Heu, alles für das Heer und den Städter. Für seine Leistungen und Entbehrungen bietet ihm die Räteregierung dagegen weder ein warmes Kleidungsstück noch Leder noch auch das notwendigste Werkzeug, wie Säge, Beil, Nägel, Schaufel, Sieb.

Auch die öffentlichen Arbeitspflichten lasten auf dem Bauer schwerer als früher. Es handelt sich dabei weniger um Wegebau als vielmehr um Holzzufuhr zu oft weit entfernten Eisenbahnstationen, um Postdienste u. a. mehr. Für alles erhält er wertloses Geld und geringe Nahrungsmittel, zusammen nicht die Hälfte der für Pferd und Mann erforderlichen Nahrungsmenge und noch nicht $^1/_{10}$ von dem, was er sich vor dem Kriege für den damaligen Arbeitslohn kaufen konnte.

Ferner entzieht der nicht endenwollende Krieg dem Bauernhof die junge Arbeitskraft, verdirbt den jungen Bauer und entfremdet ihn

der Scholle. Denn sehen die Eltern ihn einmal auf Urlaub zu Hause, so verhöhnt er das Alter und durch seine Lebensführung der Väter Sitten, ist arbeitsscheu und rühmt sich seiner Räubertaten, die er in fremden Dörfern begangen hat.

Dabei sind die Bauern in manchen Gegenden schon so weit herunter, daß 7 Hütten eine einzige Axt besitzen. Ich bin in manchen Dörfern gewesen und habe fast in jeder zweiten Hütte die ächzende Frage gehört: „Wann wird dieses Elend ein Ende nehmen?"

Auf einem Kongreß der Arbeiter- und Bauerndelegierten im Januar 1920 wies Trotzky hin auf die Massenflucht der Arbeiter aus den Fabriken und bemerkte zur verständlichen Unzufriedenheit des Bauern, der ohne Industrieerzeugnisse bleibt und trotzdem zu erdrückenden Abgaben von Nahrungsmitteln gezwungen ist: „Aber unsere, im Gange befindliche, weitumfassende Massenmobilisation menschlicher Arbeitskraft, wo jeder sein Arbeitsbuch erhalten wird und kontrolliert werden wird, setzt die Lösung der Ernährungsfrage voraus. Deshalb sagen wir: Der Bauer muß uns geben, was wir verlangen, und er muß begreifen, daß die ihm genommenen Nahrungsmittel sein Handgeld sind auf den Kattun, den Nagel, das Petroleum, den Tee und Zucker, die ihm unsere Industrie morgen geben wird."

Trotzky versucht die Bauern mit dem Wort „morgen" irrezuführen. Der Bauer nährt verhaltenen Grimm, der sich in vertraulichem Gespräch in folgenden Gedanken äußert: Dein „morgen" dauert schon 3 Jahre! Wir sehen aber auch, daß ihr uns mißbrauchen wollt für eure Parteizwecke, denn wir sollen euch großzüchten, damit ihr Phantasten und faulen Kerls euresgleichen der ganzen Welt zusammenrotten könnt, um gewissenlos Lüge zu pflegen, Phrasen zu dreschen, wobei ihr höhnend zusehen wollt, wie wir Bauern an Seele und Leib mit Kind und Vieh verhungern werden!

Die Intelligenz.

Als die Revolution ausbrach, waren verhältnismäßig nur wenige Gutsherren den Bauern, zweifellos auch nicht viel Fabrikherren den Arbeitern persönlich verhaßt, jedoch jedes halbwegs gesunde Achtungsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen dem einfachen Manne und der Intelligenz fehlte ganz. Ja, es war vor der Umwälzung sogar noch schlimmer gewesen, denn im Grunde hatte die Intelligenz sogar Nichtachtung vor dem kleinen Manne gezeigt.

Es gab gewiß nicht wenig Ausnahmen. Ich selbst habe einige solche sehr edler Art unter der landbesitzlichen Aristokratie gesehen, die in mühsamer, unermüdlicher Tätigkeit jahrzehntelang dem Bauer mit Schulen und Musterwirtschaften, mit Zuchtvieh, Maschinen und Vorträgen zu helfen versuchten und dafür ihre Gesundheit und Vermögen geopfert hatten. Doch Ausnahmen konnten nicht genügen, es hat die wenigstens halbwegs gute Regel gefehlt.

Diese Nichtachtung von oben, die fehlende Achtung und die Urteilslosigkeit von unten haben sich in der Revolution bitter gerächt und erst möglich gemacht, daß, nachdem alte Staats- und Wirtschaftsformen gestürzt waren, der Bolschewismus hochkommen und alle Kulturwerte im Lande, unter ihnen also auch die Intelligenz, schutzlos dastehen konnten. So kam es, daß die Kultur des Landes zerstört, die Sitten verhöhnt, die Intelligenz brutal hingemordet wurde, als der asiatische rote Terror allen Blüten alter Kultur ans Leben ging.

Heute, im Frühsommer 1921, dürfte in Räterußland von der großrussischen Intelligenz aus der Zeit vor dem Kriege kaum noch ein Fünftel am Leben sein, und diese sind zum großen Teil entnervt, an Gemüt und Leib für den Rest des Lebens geschädigt. Die anderen vier Fünftel sind im Kriege gefallen, in den Revolutionsjahren umgebracht worden, an Entbehrungen und Epidemien zugrunde gegangen. Allein im Winter und anschließenden Frühjahr 1920 ist von der Petersburger Intelligenz etwa ein Fünftel eingegangen, im letzten Winter und Frühjahr aber muß, angesichts der erhöhten Notlage, noch Schlimmeres vorgegangen sein. Der junge Nachwuchs wächst ohne Zucht auf und ist zumeist sittlich verwildert, wo nicht schon unheilbar verkommen.

Die Verhältnisse, unter denen sich der Rest noch am Leben erhält, sind elend und zum Teil hoffnungslos. Alles, angefangen vom 16. Jahr, leistet irgendwelche unnütze Arbeit als Beamter, Arbeiter und Techniker und halbwegs nützliche als Lehrer. Der Gelehrte, Lehrer, Ingenieur bekleidet nicht selten mehrere Ämter, um seine Lebensfristung notdürftig zu ermöglichen.

2. Ein Streifzug durch Stadt und Land

im Spätsommer 1920.

Schreitet man die Straßen Petersburgs entlang, außerhalb des zentralen Stadtteils, zum Beispiel auf Wassiljewski Ostrow, in dem Stadtteil der Deutschen, so sieht man dort, wo vor dem Kriege nicht selten Holzhäuser und Holzzäune gestanden haben, heute meist nur noch Balkenstümpfe aus der Erde ragen und im übrigen wüste Haufen Abbruchschutts, aus dem Kamine und gemauerte Zimmeröfen geborsten und gebrochen herausragen. Ein Bild der zerstörenden Gewalt der Brennstoffnot im vorigen Winter . . .

Wir kommen an einen kleinen Marktplatz. Dicht gedrängt bewegen sich die Menschen; feilgeboten werden Gemüse, Mehl, Pferdefleisch, Kleidungsstücke, Kurzwaren, ausgebreitet auf Tischen und Erdboden in buntem Durcheinander. Straßenjungen rufen laut Tabak und Streichholz aus. Gebildete Frauen und Männer bieten aus: hier Stickereien und Schmuck, dort einen schwarzen Rock, eine silberne Tabaksdose.

Es gilt, wenigstens zum Abendbrot noch etwas Mehl und Kartoffeln nach Hause zu bringen, und für gute Sachen sind noch immer die ehemaligen Aufkäufer da, sie zahlen allerdings schlecht; dreimal mehr zahlt der Matrose, auch der Kommissar gibt mehr . . .

An derselben Stelle, nur ein Jahr früher, war es, im Sommer 1919. Am Markte steht ein zwölfjähriger Knabe aus gutem Hause, ich kannte ihn wohl. Im offenen Henkelkörbchen trägt er einige angeräucherte, von Salzlake und Tran schmierige Heringe. Seine kleinen Brüder von zwei bis vier Jahren haben den versalzenen stinkenden Fisch auf ihre Lebensmittelkarten erhalten. Er widert sie an, sie bitten um Brot und Milch. Da hat es ihnen der ältere Bruder versprochen, die Mutter ließ ihn ziehen, hier steht er nun.

Ein betrunkener Matrose schwankt heran, fragt nach dem Preise, handelt gar nicht, greift in die Bluse und bringt eine Faustvoll 20- und 40-Rubelscheine heraus. Er steckt sie dem Knaben zu; dieser gibt ihm das Überschüssige zurück und reicht ihm den Korb. Der Matrose packt zu und stopft sich die Heringe in die mit Geldscheinen bauschig

gefüllte Bluse*). Mit den Heringen auf dem Hemde brüllt der Mann selig etwas Kraftvolles, das Volk lacht. Der Knabe ist schon fort zur Bäuerin, die um diese Stunde zwei Straßenecken weiter Milch verkauft . . .

Wir kommen ans Newaufer unterhalb der letzten Brücke vor der Strommündung. Still strömen die Wasser vorüber, kein Schlepper ist weit und breit zu sehen. Es ist Werktag um die Mittagszeit. Am anderen Ufer, uns gegenüber, ankern einige Kreuzer, jetzt Matrosenkasernen. Diesseits, dicht am Ufer steht ein 10000 Tonnen großes Hospitalschiff, ein Schwesterschiff liegt seit Juni 1920 ein wenig stromauf auf der Seite, um 90 Grad gekippt. Der Schiffskiel ist über Wasser sichtbar. Den schweren Kasten zu heben, fehlt es an Hebevorrichtungen, an Erfahrungen. Die größeren Bergungsgesellschaften saßen in Reval und Finnland.

Wie kam es? Bei Weststurm geschah es. Das Wasser war gestiegen, der steife Wind hatte das Schiff ins seichte Uferwasser gedrückt. Dann flaute der Wind ab und das Schiff saß auf Grund, mit leichtem seitlichem Schlag zur Strommitte hin.

Nun wäre ja nichts weiter dabei gewesen. Der Schiffskommandant, ein alter Seebär, meinte: „Abwarten bis es wieder von Westen bläst, Herbst haben wir alle Jahre." Doch so mancher Kranke stöhnte, die Wärter fluchten die am Lande lachten, die Seeleute an Bord aber schimpften. Der neue Kommissar forderte Abstellung, und da ward denn mit einigen Parteigängern an Bord beschlossen, von der Uferseite her Wasser in den Schiffsraum einzulassen. Die Schotten müßtens ja halten, das Übergewicht werde den Schiffskiel in den weichen Stromboden eindrücken. Gesagt, getan. Der Kapitän war an Land gegangen. Auf der Kommandobrücke standen der Kommissar und sein Freund, der Bootsmann, ehemals Barbier. Das Wasser brauste schon eine Viertelstunde durch die Schiffswand. Da gab es einen Ruck, das Schiff neigte sich mit kräftigem Schlag weiter zur Strommitte hin. Dem Kommissar wurde unheimlich. Der Bootsmann aber rief: „Ruhig Blut, es wird ganz von selbst kommen." Alles rannte und rettete sich. Und es kam von selbst: Nur noch kurze Zeit und der schwere Schiffskörper kippte langsam weiter, nach einer halben Stunde war er so weit wie heute. —

1917 schrie der Volksredner Trotzky, als er die unbeholfene Masse auf die Kommissarsposten rief, das Wort hinaus: „Seid nicht schüchtern, Genossen, nur immer heran ans Steuer, ihr werdet es schon lernen, das Regieren, Lenken und Führen." . . .

Wir gehen über die Newabrücke. Weit vom Bahnhof her, uns entgegen kommen zu Fuß, mit Rucksack und Körben beladen, müde Menschen. Es sind Verwandte von Eisenbahnbeamten und andere Begünstigte mit Beziehungen, denen die Eisenbahnfahrt erlaubt worden war. Eine zweitägige Reise, überhungrig und doch froh, daß die Familie nun für zehn Tage Kartoffeln hat, für die Kinder etwas Milch da ist . . .

Wir stehen auf der Uferstraße. In den reichen Häusern hier saßen ehemals Botschaften, Generalkonsulate und stolze Verwaltungen. Heute macht man in dem einen in sozialer Fürsorge, im anderen in Arbeitszwang, im dritten haust ein Matrosenklub. Das meiste steht öde und verrammelt. Kein Wagen rollt mehr die ehemals stolze, saubere,

*) In der Nacht vorher hatten unter Matrosenführung Massenhaussuchungen stattgefunden.

mit dem freien Ausblick auf die mächtige Newa daliegende Straße entlang . . .

Einige 50 Meter lange Holzstapel, 2 Meter hoch und bis 4 Meter breit, lagern auf der Uferstraße. Es sind dies schimmelbedeckte, nasse, faulige Brennholzklötze, die, vor drei und vier Jahren gefällt, im entlegenen Walde vergessen, gemodert haben. Aber die Zahl der Holzfäller ist von Jahr zu Jahr in den Wäldern reißend schnell gesunken. Da gibt es denn heute zwanzigmal zu wenig bequem gelegenes Holz im Walde, man findet das weitab faulende und ist froh, daß heute drei Flußkähne mit schlechtem Holz am Ufer ankern, wo früher fünfzig mit bestem Holz beladen standen. Auch die vielen finnischen Segler von früher mit schönem Birkenholz fehlen schon jahrelang gänzlich . . .

Von der Brücke her nähert sich ein Straßenbahn-Motorwagen mit Anhänger. Menschentrauben hängen zur Tür heraus, suchen Eingang teils in den Wagen, teils in fremde Taschen.

An der Haltestelle warten, Ablösung bringend, drei lange Menschenreihen. Alle 10 Minuten naht ein neuer Wagen. Schon im dritten stehen auch wir, fürchterlich eingekeilt. Die rundliche Schaffnerin kommt nicht vom Fleck, keiner zahlt, für den Spott braucht sie nicht zu sorgen, es ist ein einziger Drückeberg um sie herum und dabei sonnenheißes Wetter. Hier in dem Wagen hört man noch vereinzelt ein kräftiges Wort gegen Terror, Hunger und Entkräftung fallen. Wenige sagen etwas Beistimmendes, die meisten schweigen. Nur bei den Haltestellen schiebt und drängt die Menge, und schon ruft einer vorn am Ausgang: „Mein Geldbeutel," hinten am Eingang aber ein anderer: „Meine Uhr und Kette!"*)

Von den ehemals 600 Wagen sind noch etwa 120 brauchbar. Die Werkstätten sind von den alten tüchtigen Arbeitern verlassen. Was noch geblieben, sind Handlanger, stolz, wenn ihnen nach einem Zusammenstoß gelingt, das Stirnblech wieder auszubeulen und neue Fensterscheiben einzusetzen. Die Reserveteile sind schon seit drei Jahren alle, man zerlegt die alten Wagen; auch das versteht man. Aber wie lange wird das täglich lahmer werdende Ding noch laufen?! . . .

Wir stehen dem deutschen Botschaftsgebäude gegenüber; die Fenster sind mit Brettern verschlagen.

Das Holzpflaster auf der Seestraße davor ist allenthalben von frierenden Menschen im Abenddunkel abgebaut worden; große Gruben starren.

Eigenartig angefressen sehen die Häuser aus. Aus radgroßen Stucklöchern glotzen die nackten Mauern, aus glaslosen Fensterkreuzen gähnen dunkle Zimmertiefen. In den Kellern aber steht das Wasser, und feuchte Moderdünste dringen daraus hervor.

Wir treten in ein einst schönes, zeitgemäß gebautes Haus. Im Treppenhaus weht uns ein Geruch entgegen — kalt, wie aus lichtarmem Gewölbe. Drei Viertel aller Wohnungen sind verlassen und ausgeplündert, in einigen stehen noch Möbel. Die meisten Türen sind erbrochen, manches Schloß herausgesägt. Die ehemaligen Einwohner sind fort, die einen in die Ukraine, ins Ausland geflohen,

---

*) Schon im Jahre 1915 hatte Warschau eine wahre Hochflut vortrefflich organisierter, bestgeschulter Taschendiebsbanden nach Petersburg und Moskau ausgeführt. 1917 mit der Revolution hielten sie Hochernte. 1918 schlug man auf offener Straße etliche tot; sie wurden schüchtern, und das Publikum verarmte. Heute arbeitet, nicht ohne Erfolg und wenig gefährdet, junger russischer Ersatz.

andere, viele an Seuchen eingegangen, manche auf der Straße oder im Gefängnis ermordet, wenige auch wohnen als Lehrer oder als Beamte auf dem Lande. Mancher von diesen weiß zu erzählen, wie er wochenlang mit den Wohnungsplünderern in edlem Wettrennen die besten der jeweils noch vorhandenen Sachen fortgetragen hat. Er war im Nachteil, hatte 20 Kilometer zu Fuß zu trotten und konnte wöchentlich nur einmal kommen, sie aber wohnten im selben Hause oder doch dicht dabei . . .

Die Rohranlage für die Sammelheizung ist meist schon jahrelang zerstört. Die Wasserleitung leitet aus gewöhnlichen und ungewöhnlichen Gründen meist kein Wasser mehr zu. Im Winter ist das Steigrohrwasser im Treppenraum schon gewiß eingefroren, denn weder Türhüter noch Brennholz stehen mehr zur Verfügung, um diesem Übel abzuhelfen. Nun fällt auch die Spülung in den Klausen der Häuser aus, und der Mieter trägt sämtlichen Unrat zur Müllgrube im Haushof zusammen, die schon längst übervoll ist; der Berg an der Hofwand wächst bedenklich, je näher es zum Frühjahr geht . . .

Auf der Hauptstraße, dem Newski. Vom ehemals überstarken Verkehr ist nichts mehr da. Kaum einviertel soviel Fußgänger wie früher, und zehn Droschken und Lastfuhren, vielleicht noch zufällig ein Lastauto und ein vorüberrasendes Personenauto der roten Armee.

Im Stadtinnern, drei Kilometer weit und breit, verkehrt kein Personenwagen auf der Straßenbahn. Von den 2 Millionen Einwohnern vor 4 Jahren ist heute noch 1/2 Million übrig. Eine sterbende Stadt . . .

Die Kaufläden an den Straßen sind, von wenigen abgesehen, versiegelt und zum Teil mit Brettern verschlagen. Offen sind noch die in der Hand des Kommissariats für Versorgung mit Nahrungsmitteln, Stiefeln, Speisegeschirr, dann noch einige Lagerräume des Kommissariats für Landwirtschaft. Ferner städtische Apotheken, und in privater Hand, aber unter Kontrolle der Angestellten, etwa 60 Läden für Bücher oder optische Gegenstände und ebensoviel Haarkünstlerstuben, alles in allem etwa 500 gegenüber ungefähr 10000 vor der Revolution. Die endlosen Reihen in Regen oder Frost stundenlang vor Brot- und Stiefelläden wartender Menschen sind ein Wahrzeichen räterussischer Ermattungspolitik . . .

Am flachen, sandigen Ufer der Kronstädter Bucht, 15 Kilometer nordwestlich von Petersburg, steht ein wenig ansehnlicher Kiefernwald, nah an der finnländischen Grenze.

In der Stille des Waldes ruhen bescheidene Landhäuser mit Gärten, früher meist von Familien der nicht reichen Intelligenz bewohnt. Seit Jahren sitzt hier auch mancher in Petersburg mitherrschende Rätediener.

Im Sommer 1920 hatte ein Weststurm nachts das Meerwasser gehoben. Mittags legte sich der Wind, und abends fand ein alter Matrose eine angetriebene Mine, hoch auf dem Ufersande liegen. Schon am nächsten Morgen stand ein roter Chinese bei der Mine Posten. Es war ein Sonntag. Vormittags, im hellen Sonnenschein, waren Ausflügler aus Petersburg zu Hunderten um das interessante Ding herum versammelt. Die Bengel rempelten und warfen mit Steinen. Dem Chinesen wurde die Sache unheimlich.

Da, kurz vor 12 Uhr, tritt der stämmige Kommissar der Grenzwache, ein ehemaliger Knochenhauer, in den Kreis und dicht an die

Mine heran, den Fuß auf sie stellend. Eine besonnene Stimme spricht etwas von Gefahr und Sachkenntnis. Ein anderer rät offen zu Spezialisten und Entladung. Das wird dem Kommissar zu viel. Laut erklärt er: zur Vermeidung jeder späteren Gefahr werde er das Ding sofort entladen, man soll ihm mal einen Knüppel zum Aufschrauben geben. Schon reicht ihm ein großer Lümmel einen Knotenstock. Er fährt damit in den Bügel für die Ankerkette. Der Chinese kriegt einen elenden Schreck und rennt davon. Der Kommissar wiehert vor Freude, das Publikum amüsiert sich köstlich. Gleichwohl, der Haufe herum ist plötzlich dünner geworden.

Und dann ein furchtbares Krachen, himmelhoch steigt eine graue Wolke auf, ein Rauschen steht in der Luft, jammernde Menschen, brechende Äste. Am Boden entsetzlich Verstümmelte, auf den Bäumen menschliche Gliedmaßen und Körperfetzen. 30 sind tot, ebensoviel Schwerverwundete trägt man einige Stunden später zur Eisenbahn. „Genossen, seid nicht schüchtern . . .“

Der Sommer 1920 war in Rußland ungewöhnlich trocken. Anfang Juni schon wurde aus allen Flächen, Ecken und Falten des nördlichen Rußlands über Wald- und Moorbrände berichtet. Ende August, ich wohnte damals auf dem Lande 100 Kilometer von Petersburg entfernt, kamen wir gar nicht mehr aus dem Rauch heraus, es wurde täglich schlimmer. Rund herum, weit ins Land hinein, brannte und schwelte das Moor. Bei heller Sonne, nur 40 Schritt weit, konnte man die Kuh vom Pferde nicht mehr unterscheiden.

Die Strecke nach Petersburg und die Stadt selbst lagen tief im Rauch. In entgegengesetzter Richtung, so berichteten Reisende, stand der Rauch über 250 Kilometer weit, längs der Bahn nach Moskau hin, und zu beiden Seiten, tief in das Land hinein. Über einem Gebiet von etwa 100000 Quadratkilometern lag ein einziges dichtes Rauchmeer, an dem auch leichter Wind und etwas Regen nichts änderten.

Der Bauer dachte wenig an Löschen. Die Moore wurden ja nicht genutzt, und die Wälder gehörten meist nicht ihm, die jungen Bauern standen im Heer, und die Alten brauchten ihre schwachen Kräfte auf dem eigenen Hof. Wie endlich wollte man verhindern, daß die Dorfjungen zu ihrem Vergnügen immer neues Feuer in Moor und Wald anlegten?!

Schließlich aber fielen dem Feuer auch unzählige Holzstapel in den Wäldern, Heustapel auf den Schlägen und manche Scheune zum Opfer. Da riß den Räten die Geduld, und das Bajonett trieb aus den Dörfern Mann und Weib an die Löscharbeit. Die Eisenbahnzüge wurden für 24 Stunden und länger angehalten und die Fahrgäste an die Arbeit geführt. Nur Greisenalter und der Säugling befreiten von der Arbeit. Schon zwei Tage darauf war der ätzende Rauch weniger schwer, aber noch acht Tage später, trotz einigen Strichregen, lag er noch immer als leichter Schleier rundum auf dem Lande . . .

3. Über Versorgung.

Ernährung.

Die Einwohnerschaft Petersburgs war 1917/18 in 3 Ernährungsklassen verteilt:

a. Fabrikarbeiter.
b. Halbe Arbeiter; das waren Beamten, Handlungsgehilfen, Lehrer, Hausknechte, Ingenieure, Waschfrauen und Ärzte.
c. Arbeitslose; das waren Hausbesitzer, Direktoren, Geistliche und anfangs auch Kinder sowie Kriegsinvaliden.

Der Fabrikarbeiter bekam fast zweimal soviel Nahrungsmittel wie der halbe Arbeiter, behauptete aber ständig zu hungern, obgleich er schon längst jede Arbeit eingestellt hatte. Er magerte denn auch schnell ab und zog allmählich in überwiegender Zahl ins heimatliche Dorf fort. Die Arbeitslosen erhielten meist gar nichts zu essen, dazwischen aber doch bis 150 g Brot täglich. Lange aber wurde ihnen nur 25 g Brot gegeben, wozu Sinowjew in öffentlicher Rede die den bolschewistischen Geist grell beleuchtenden Worte ausstieß, „damit sie den Duft des Brotes nicht vergessen!"

Seit 1919 unterschied die Räteregierung nur noch 2 Ernährungsklassen, nämlich die obere des *Fabrikarbeiters* und die untere des *Beamten*, Kopfarbeiters und nicht berufsmäßigen Handarbeiters.

Nimmt man an, daß der Erwachsene durchschnittlich 60 kg wiegt, so muß er, um gesund zu bleiben, bei mäßiger Arbeit täglich soviel Nahrung aufnehmen, daß daraus für den Aufbau seiner Gewebsmasse mindestens 66 g Eiweiß und für eine ausreichende Erwärmung des Körpers nicht weniger als 2100 Kalorien frei werden. Dieser Forderung könnte mit folgender täglicher Nahrungsmenge entsprochen werden: 250 g Brot, 200 g Grütze, 500 g Kartoffeln und Gemüse, 50 g Hülsenfrüchte, 50 g Hering, 25 g Fleisch oder Käse, 25 g Fette und 25 g Zucker.

Demgegenüber hat der Beamte jährlich, seit dem Herbst 1917 bis zum Herbst 1920, sehr reichlich berechnet, in Petersburg erhalten:

Für nur 200 Tage die normale Menge	Brot,	für 165 Tage kein	Brot,
„ „ 150 „ „ „ „	Zucker,	„ 215 „ „	Zucker,
„ „ 50 „ „ „ „	Hering,	„ 315 „ „	Hering,
„ „ 30 „ „ „ „	pflanz. Öle,	„ 335 „ „	Öl und kein Fett,
„ „ 25 „ „ „ „	Linsen,	„ 340 „ „	Hülsenfrüchte,
„ „ 20 „ „ „ „	Hirse,	„ 345 „ „	Hirse u. keine Grütze
„ „ 20 „ „ „ „	Kartoffeln,	„ 345 „ „	Kartoffeln u. kein Gemüse,
„ „ 5 „ „ „ „	Fleisch,	„ 360 „ „	Fleisch,
„ „ 5 „ „ „ „	Käse,	„ 360 „ „	Käse.

Wenn zahlenmäßige Aufstellungen zur Bewertung von Verhältnissen, die uns nicht geläufig sind, auch nur annähernd richtig sind, so eröffnen sie nicht selten den Weg zu unerwarteten Aufschlüssen, wenn man mit ihnen nur richtig weiterrechnet:

Der oben bezeichnete, tägliche normale Speisezettel bietet:

In 250 g Brot	18 g Eiweiß und		125 g Kohlehydrate
„ 200 „ Grütze	20 „ „ „		135 „ „
„ 50 „ Hülsenfrüchte	11 „ „ „		25 „ „
„ 50 „ Hering	12 „ „ „	12½ g Fett =	30 „ „
„ 25 „ Fleisch oder Käse	5 „ „ „		15 „ „
„ 25 „ Fett oder Pflanzenöl	—	gleich	56 „ „
„ 25 „ Zucker	—	„	24 „ „
„ 500 „ Kartoffeln	—	„	90 „ „
insgesamt, tatsächlich wie gefordert, täglich	66 g Eiweiß und		510 g Kohlehydrate

510 g Kohlehydrate entwickeln bei der Verbrennung im Blut 510 × 4,1 = 2095 Kalorien. Es würden somit täglich zur Verfügung stehen auf jedes 1 kg Körpergewicht: zum Ersatzaufbau der schmelzenden Gewebszellen 66 : 60 = 1,1 g Eiweiß, zur Erwärmung des Körpers zugeführt 2095 : 60 = 35 Kalorien, und zieht man auch die verbrennenden 66 g Eiweiß in Betracht, so stehen außerdem auf jedes 1 kg Körpergewicht 66 : 60 × 4,1 = 4,5 Kalorien zur Verfügung.

Die Ziffern 1,1 g Eiweiß und 35—40 Kalorien sind auch bei sehr mäßiger Arbeit im kühlen nordischen Petersburg als mindest erforderliche Werte anzusehen.

In Wirklichkeit dagegen hat der Beamte, nach obiger Aufstellung, im Laufe jedes ganzen Jahres durchschnittlich erhalten:

	Eiweiß:	Kohlehydrate:
In Roggenbrot	200 × 18 g = 3600 g	200 × 125 g = 25000 g
„ Zucker	— — —	150 × 24 „ = 3600 „
„ Hering	50 × 12 „ = 600 „	50 × 30 „ = 1500 „
„ pflanzlichem Öl	— — —	30 × 56 „ = 1680 „
„ Linsen	25 × 12 „ = 300 „	25 × 30 „ = 750 „
„ Hirse und Grützen	20 × 20 „ = 400 „	20 × 135 „ = 2700 „
„ Kartoffeln	— — —	20 × 90 „ = 1800 „
„ Fleisch	5 × 5 „ = 25 „	5 × 15 „ = 75 „
„ Käse	5 × 5 „ = 25 „	5 × 15 „ = 75 „
„ Sonstiges	— — —	— — —
insgesamt also im Jahr	4950 g	37180 g

Ausdrücklich bemerke ich, daß die in Petersburg vom Nahrungsmittelamt jedem erwachsenen Staatsbeamten jährlich wirklich zugeteilte Nahrungsmittelmenge zweifellos weniger betragen hat, als ich oben angebe.

Mit den obigen im Laufe eines ganzen Jahres auf gesetzlichem Wege erhältlichen gesamten Nahrungsmitteln konnte sich der erwachsene Beamte also 4950 : 66 = 75 Tage normal ernähren und während 37180 : 510 = 73 Tage normal innerlich erwärmen.

Die Kinder dürften durchschnittlich ein Viertel mehr Nahrungsmittel erhalten haben, die Fabrikarbeiter aber drei Hälften mehr, so daß sich ihre Nahrungsmengen wie 4 : 5 : 10 verhielten und alle drei, bei mäßigster, etwa halber Arbeitsleistung, auf gesetzlichem Wege entsprechend nur für etwa 75 bzw. 110 bzw. 150 Tage die normal erforderliche Nahrungsmenge erhielten.

Es waren also alle drei darauf angewiesen, aus Nebenquellen sehr viel zusätzliche Nahrungsmittel einzuholen, um nicht zu verhungern. Dem Fabrikarbeiter wurde es formell erschwert, prinzipiell aber ermöglicht, sich auf Umwegen vom Lande her halbwegs selbst zu versorgen; der Beamte dagegen wurde prinzipiell in von Monat zu Monat sich verschärfender Weise behindert, sich aus seinen Nebenquellen zu versorgen; dies waren der nicht erlaubte, aber dennoch offene Markthandel, ferner der Schleichhandel im Hause und schließlich die Eisenbahnfahrt 100 bis 300 Kilometer weit ins Land hinein zu dem meist selbst brotarmen Bauern. Dem Beamten also wurde es mit allen möglichen Mitteln erschwert, sich irgend etwas nebenbei zu kaufen oder einzutauschen. Seit dem Herbst 1920 sind diese Maßnahmen durch Schließung der Märkte und eine gesteigerte Verfolgung des Schleichhandels in grausamster und niederträchtigster Weise verschärft worden.

Von 365 Tagen im Jahr waren also durch die bolschewistischen Führer behördlich verdammt worden zu hungern: die bürgerlichen Beamten an 290 Tagen und deren Kinder an 255 Tagen. Zu dieser Klasse Menschen gehörten im Herbst 1920 in Petersburg noch etwa 400000 Menschen. Die tägliche Nahrungsmenge eines Menschen in Brot und Erdfrüchten beträgt etwa 2 bis 4 Pfund. Nimmt man aber als fehlend auch nur 1 Pfund an, so hätten täglich 400000 Pfund mehr Nahrungsmittel in die Stadt geschafft werden müssen, das sind etwa 15 Eisenbahnwagenladungen. Daß die Schleichhändler in ihren Körben und Rucksäcken, in den wenigen Zügen aus dem entfernten Umlande, noch nicht ein Fünftel dieser Menge heranschaffen konnten, liegt auf der Hand. Aber auch der Fuhrwerkverkehr vom Lande her ist ständig vollkommen gesperrt gewesen, überdies war im Umkreise der nächsten 50 Kilometer das Umland regelmäßig schon 6 Wochen nach der Ernte ausgesaugt. Eine menschlich denkende Oberleitung der Ernährungswirtschaft hatte folglich den einzigen Ausweg, drei Vierteln aller Bürger die Möglichkeit zu geben, mitsamt ihren Tauschmitteln in die brotreichen Gegenden zum Bauern überzusiedeln, nachdem schon 1918 feststand, daß System, Transportwesen und die mitwirkenden Menschen unfähig waren, auch nur die notwendigste Nahrungsmenge herbeizuschaffen.

Aber sogar die beschriebene kümmerliche Versorgung erfuhr oft Unterbrechungen. So z. B. erhielten die Beamten Ende 1918 volle 26 Tage ohne Unterbrechung auch nicht einmal Brot. Kürzere brotlose Zeiten sind wiederholt vorgekommen, und nur einigemal hat es dann rohen unbearbeiteten Hafer statt Brot gegeben. 1919 wurden innerhalb 8 Monaten ein einziges Mal Kartoffeln ausgeteilt und zwar auf jeden Esser 4 Pfund; diese Kartoffeln waren verfault, der Fabrikarbeiter hatte es abgelehnt, sie zu nehmen.

Die Speisehaussuppe sollte in jeder täglichen Ration 25 g Grütze enthalten, aber auch 30 Rationen enthielten noch keine 25 g. Die Grütze wurde von Köchen und anderen Genossen gestohlen. Das war allbekannt, die Spatzen schrien es nur deshalb nicht von den Dächern, weil es Spatzen in Petersburg nicht mehr gab. Aber auch die ständige amtliche Scheinkontrolle änderte an den Diebstählen nichts, und der Parteikommunist rührte gegen diese Menschenschinder prinzipiell keinen Finger.

In den Kühlhäusern oder während der langsamen Eisenbahntransporte verfaulte, stinkende Fleisch- und Fischmengen wurden den hungernden Menschen in den Speisehäusern, trotz allem Widerspruch, so lange vorgesetzt, bis sich schließlich eine Woche später die Köche selbst von Ekel und Gestank gezwungen sahen, den Fisch, zusammen mit der eingerührten Hirse, fortzuwerfen.

Ungereinigte Pferde- und Rindernieren wurden mit wenig Gemüse zu einer widerlichen Suppe verkocht, die bis auf die Straße hinaus stank und jedem, der noch Gewissen und Menschenwürde in sich fühlte, die Schamröte ins Gesicht trieb vor solch satter, menschlicher Verkommenheit, die dem hungernden Mitmenschen vorzusetzen wagte, was tiefen Ekel erregen mußte.

Ging es denn allen Einwohnerklassen Petersburgs so schlecht wie dem Beamten? Oh nein! Nicht viel besser als dem Beamten ging es dem in der Stadt stehenden Soldaten, wenn er keine ihn versorgenden Beziehungen zum Lande besaß. Doch schon bedeutend weniger schlecht hatte es der Fabrikarbeiter, der, wie oben erwähnt, erheblich mehr Nahrungsmittel erhielt, wenn auch kaum die Hälfte seines Bedarfs.

Das führte dazu, daß nur solche Fabrikarbeiter nicht in ihr Dorf davonliefen, welche sich aus städtischen Quellen zusätzlich ernähren konnten, oder von verwandten Bauern des nächsten umliegenden Landes ergänzend versorgt wurden. Ähnlich wie der Fabrikarbeiter, hier und da darbend, meist aber leidlich mit Nahrung versorgt, schlug sich der kleine Schleichhändler und wohl auch der nicht häufige gewandte Beamte durch, immer dank guten Beziehungen zum Dorf. Im Herbst 1920 mag dieser Teil noch halbwegs versorgter Menschen in Petersburg etwa 140000 Einwohner umfaßt haben.

Reichlich ernährt in Petersburg waren im Herbst und sind es zweifellos noch heute höchstens 60000 Menschen. Diese setzen sich zusammen aus allen Kommunisten, ihren nächsten Mitläufern (darunter auch der reichsdeutsche revolutionäre Soldatenrat), den sich anhängenden Schiebergruppen und den Leibgarden der Bolschewisten.

Es bestand also in Petersburg ein erschreckender Mangel an Nahrungsmitteln, der chronisch war. Da drängt sich die Frage auf, wie es um die Organisation der Nahrungsmittelbeschaffung vom Lande her stand. Das möchte kurz geschildert werden:

Anfang 1918, nachdem die Bolschewisten ans Ruder gekommen waren, wurde das Getreide vom Bauern für geringes Geld eingefordert, der Bauer lehnte ab. Darauf zogen die Fabrikarbeiter im Frühjahr und Sommer 1918 schwerbewaffnet in Rotten aufs Land, um Brot und Fleisch mit Gewalt zu nehmen. Der Bauer antwortete mit Totschlag. Damals sind viele Arbeiter umgekommen. Schließlich schloß man Frieden und kam dem Bauer mit Tauschmitteln: Sensen, Nägel, Zucker, Tabak. So ging es — für den Bauer!

Doch bald zog der Herbst ins Land, und die Winterkälte kam. Da mußte der junge Bauer mit seinem Gewehr aus dem schützenden Waldversteck ins Dorf kommen. Nun nahm man die Dörfer einzeln vor und säuberte das Land von Waffen.

Das Weitere ergab sich von selbst. Man stellte den Tauschhandel ein und zwang den Bauer, für noch geringeres Geld das eingeforderte Getreide herauszugeben und auch noch der Eisenbahn zuzuführen. So ging es wieder diesmal — für den Kommunisten, und das war ja die Hauptsache!

Es ging aber nur bis zur Eisenbahn, denn hier verschimmelte viel Getreide, weil der Eisenbahntransport überall stockte, ja, von Monat zu Monat zunehmend versagte. —

So machte es sich ganz von selbst, daß der Nahrungsmittelmangel in Petersburg nicht nur chronisch blieb, sondern sich stetig verschärfte. Schon im Jahre 1918 stand es mit dem Hunger furchtbar für alle, die nicht zu den Kommunisten und ihrem Anhang gehörten.

Das waren böse Zeiten. Naturgemäß stellte sich schnell ein allgemeines Bestreben ein, ins Ausland, in die Provinz zu fliehen, kurz, auseinander zu laufen. Das aber erschien dem Bolschewisten verdächtig und begreiflicherweise für den eigenen Fortbestand nicht ganz ungefährlich, und so ergriff er seine Gegenmaßnahmen.

„Die Revolution ist in Gefahr," so tönte es wieder einmal aus Volksreden, von Maueranschlägen und aus den Zeitungen heraus.

Zunächst siedelte die Regierung, um ihre Blüten ungestört zu treiben, aus der kommenden Wüste auf den noch unverpfuschten Boden Moskaus über.

Der Oberrat Petersburgs aber beschloß zur Rettung der Revolution großzügig zu arbeiten und zwar gleich in zwei Richtungen:

a. An Eisenbahn- und Metallarbeiter erging die strenge Mahnung, die Drohung: „Schafft Lokomotiven; unsere Fabrikarbeiter im roten Petersburg, dem Herz unserer Revolution, verhungern. Tod allen Verrätern!"

b. Man faßte in Petersburg selbst energisch zu. Hier mußte alles, was am schweren Einwohnerkörper lästig war, was dem roten Ideenkopf, den Kommunisten, und den schwarzen Mitlaufbeinen, den Fabrikarbeitern, hinderlich war, radikal wegamputiert werden. So offenbar hat der Beschluß gelautet, wie alle späteren Vorgänge deutlich zeigen.

So schritt man denn zunächst mit Messern, Zangen und Sägen an die Amputation des bürgerlichen Rumpfes: die Aufgabe war groß, das Verfahren neu, beides machte die Anwendung ungewöhnlicher Wege und Mittel notwendig! Es waren dies folgende:

Dem bürgerlichen, überwiegend intelligenten Element ward verboten, die Stadt zu verlassen; gleichzeitig wurde der Bürger in folgende Folter genommen:

1. Hunger: Der Bürger selbst wurde auf Hungerrationen gesetzt, und seine hauptsächlichen Nahrungsnebenquellen, auf die er nach Obigem doch unumgänglich angewiesen war, um nicht in wenigen Monaten zu verhungern, nämlich der Schleich- und offene Markthandel, wurden verfolgt.
2. Kälte: Die endlos vielen Behörden, die Kommunisten und Fabrikarbeiter zogen in die größeren, zeitgemäß erbauten Häuser. Man setzte den dort wohnenden, intelligenten Bürger ohne weiteres auf die Straße, überließ ihm, sich in irgendwelchen anderen verlassenen Wohnungen einzunisten und zwar ohne eigene Möbel. Man gab ihm kein Heizmaterial, requirierte aber von ihm warme Sachen für das Heer. Der Winter kam, der Frost räumte unter den Bürgern auf.
3. Körperliche Pein: Man zwang den entkräfteten Bürger, in Regen und Frost ungewohnte, schwere, schmutzige Arbeit zu verrichten, hielt die massenhaft Verhafteten in kaltfeuchten Zellen, bei widerlichen Wassersuppen und täglich 100 g Brot, ließ die an Schwäche und Seuchen Erkrankten in ihren Wohnungen ohne Hilfe.
4. Seelische Qual: Man beunruhigte den Bürger im Kreise der Seinigen Tag und Nacht mit Verleumdungen und Vorladungen ins Kommissariat, mit nächtlichen Haussuchungen und monatelanger Inhafthaltung ohne Verhör, mit Einzel- und Massenerschießungen in Hörweite.

Dieses methodische Mordverfahren, von ständiger Aufstachelung roher Masseninstinkte begleitet, hat ganzen Erfolg gehabt. Denn seit Anfang 1918 bis zum Frühjahr 1921 sind in Petersburg*) in körperlicher Not und noch mehr in seelischem Elend nach glaubwürdiger Schätzung allein an Kälte und Schmutz, Hunger, Seuchen und Mord etwa 400000 Angehörige der russischen mittleren und höheren Intelligenz umgekommen.

So wurde mit einem Schlage die angebliche Gefahr für die Re-

*) Im Herbst 1920 hatte Petersburg wohl noch 600000 Einwohner; heute, im Sommer 1921, dürften es kaum noch 450000 sein.

volution beseitigt und gleichzeitig die Nahrungsversorgung Petersburgs wirksam erleichtert. —

Im September 1920 mehrten sich sehr ernste Nachrichten über eine schwere Mißernte infolge großer Trockenheit des Sommers, welche Brotgetreide, Heu und auch die Kartoffel umfasse und sich ziemlich über ganz Räterußland vom 51. bis 58. Breitengrade erstrecke. Insbesondere schien die Wolgagegend bis ins Wjatkasche, Tambowsche und tief hinter Tscheljabinsk hinein schwer betroffen, dann aber auch das Gouvernement Witebsk, vielleicht auch Orel. Eine solche Mißernte mußte, weil der Eisenbahntransport aus Sibirien völlig versagt und aus der Ukraine schwer gehemmt bleiben muß, schon im Frühjahr zu einer Hungerlage führen, mit unmittelbaren katastrophalen Folgen für das ganze Land. Im Januar 1921 kommen Nachrichten von der Wolga und vom Schwarzen Meer, daß die Bolschewisten den Kolonisten das letzte Getreide „requiriert", also geraubt haben, die Bauern ohne Saatkorn sind und ihre Pferde schlachten, um nicht zu verhungern. —

Obiges schrieb ich Anfang Februar 1921. Inzwischen fand die Kronstädter Märzrevolte statt; auch von verschiedenen anderen, blutig unterdrückten Militär- und Bauernaufständen im ganzen Räterußland häufen sich die Nachrichten. Im April kauft Krassin für 10 Millionen Goldrubel englische Fleischkonserven für die Kommunisten und Arbeiter Petersburgs. Vom März an vergeben die Bolschewisten große Köderkonzessionen an England, Amerika, Japan usw. Inzwischen war der Hunger über das weite Land gezogen und rachedrohend vor die roten Hochburgen Moskau und Petersburg getreten. An vielen Orten hatte sich der Bauer auf weite Fahrt über Land begeben, um Saatkorn einzuhandeln. Not, Widerspruch und Selbsthilfe wuchsen von Woche zu Woche, schließlich witterten die Terrorhelden für sich Gefahr, und im April hört das Ausland, Lenin habe den Lebensmittelhandel in Räterußland freigegeben. (Vergl. das Kapitel „Handel".) Im Juli aber setzen sich Tausende, im August schon Millionen Bauern aus dem Wolgagebiet und weiter in Bewegung; denn der Sommer 1921 ist vollkommen regenlos verlaufen, die fußhohen Halme auf den Getreidefeldern sind verdorrt, desgleichen die Kartoffel. Dies war die zweite Mißernte und zwar eine vollständige. In Moskau gärte es. Da schickte man den heranziehenden Bauernmassen rote Sperrtrupps entgegen, die aber über den Haufen geworfen wurden. Infolgedessen läßt die Räteregierung der „Arbeiter und Bauern" die von grimmigem Hunger gepeinigten Bauern von chinesischen Divisionen unter Blutvergießen anhalten und die Männer in Bergwerke abführen, während Zehntausende, besonders Kinder und Frauen, an den Straßen in Hunger und Krankheit sterben. Gleichzeitig müssen die Bolschewisten sich unter dem Druck der gesamten Bevölkerung entschließen, alle Kulturländer um Hilfe anzurufen; von der kommunistischen Zentrale in Moskau aber treffen in denselben Tagen Aufrufe an die kommunistische Partei Deutschlands zur Weltrevolution ein. In Riga verhandelt einige Tage darauf der freche Jude Wallach-Litwinoff im Auftrage Moskaus tagelang mit dem Vertreter des hilfsbereiten amerikanischen Roten Kreuzes, um für die dem Auslande zu erteilende Erlaubnis, den Russen zu helfen, Sonderrechte für die Bolschewisten hinsichtlich einer Kontrolle, das hieße Zuwendung der Lebensmittel an die Kommunisten, herauszudrücken.

Darüber verhungern neue Hunderttausende in Rußland. Amerika weist die Frechheiten zurück, und schließlich erhält Litwinoff aus Moskau Befehl, die Forderungen des amerikanischen Roten

Kreuzes anzunehmen, welches mit Recht selbständig verteilen will und eine Diplomaten zukommende Sicherheit für seine Vertreter beansprucht.

Bekleidung.

Sehen wir von Kommunisten und Fabrikarbeitern ab, so dürfte in jedem Jahr 1919 und 1920 jeder Bürger etwa 2,5 Flächenmeter dünnes Baumwoll- oder Leinenzeug erhalten haben. Der Bauer hatte amtlich noch viel weniger erhalten; dafür hatte er in der weiten Umgebung der größeren Städte sein überschüssiges Getreide gegen Zeuge eingetauscht. Noch im Frühjahr 1920 zeigte die reiche Bäuerin gelegentlich ihre fünfzig Meter verschiedener städtischer Zeuge in ihrer Truhe, wobei sie und der Bauer nicht weiter fühlen und wissen wollten, wieviel diese Zeuge von habgierig ausgenutzter Not der Intelligenz erzählen könnten. In der Stadt wäre ein solcher Hamster bei Haussuchungen natürlich geplündert worden, an den Bauer aber wagten sich die Rätediener denn doch nicht heran.

Wollstoff wurde nach Rykows, des Vorsitzenden im „Obersten Wirtschaftsrat", Angaben im Jahre 1919 gerade soviel hergestellt, daß auf jeden Bewohner Räterußlands noch keine Hand lang, nämlich nur etwa 160 Millimeter verfügbar gewesen wären. Dabei arbeiten 25 v. H. aller vorhandenen Spindeln, und die Wollindustrie war noch für ein halbes Jahr mit Rohstoffen versorgt. Rykow erklärte aber auch offen, man arbeite für die Rote Armee, und es sei nicht möglich, „die Bevölkerung mit Kleidern zu versorgen"; das soll heißen: die Bevölkerung bekam gar keinen Wollstoff.

Man sieht denn auch den Petersburger Bürger mehr und mehr in zerfetzten und schmutzigen Kleidern sich bewegen. Doch wenn der Gebildete gezwungenermaßen wochenlang Ställe abgerissen, zwangsweise Müll- und Senkgruben geleert, harziges Holz und rostiges Dachblech getragen hat, dies in Kälte oder Regen und im Schmutz, nachher aber weder Seife, Terpentin, Benzin, heißes Wasser noch Zwirn und Nadel besitzt, dann ist der schmutzige und zerrissene Anzug sein Ehrenkleid. Schließlich auch wird der Mensch nach solchem Elend und Leiden gänzlich stumpf und zwar bewußt, ja sogar vorsätzlich stumpf, um überhaupt noch leben zu können.

Übrigens ist auch der Bauer schwer daran. Besonders mangelte es an Arbeitshosen schon seit einem Jahre.

Am schwersten fühlbar aber dürfte heute die Schuhnot im ganzen Lande wirken. In drei Jahren hat in den Städten kaum jeder zweite Mensch ein Paar Stiefel erhalten. Man sah schon 1920 grobe Holzsohlen auf der Straße tragen, längst auch schon Ballschuhe und Stöckelstiefel durch Schnee und Schmutz treten. Von den Kindern dürfte heute die Hälfte gar keine feste Schuhbekleidung haben. Barfuß können die abgezehrten städtischen Kinder aber auch nur wenige Wochen lang gehen, weil die Witterung meist kühl und feucht ist.

Im Lauf des Jahres 1920 wurden auf je 1000 Menschen der Land- und Stadtbevölkerung Räterußlands insgesamt etwa 6 Paar Stiefel von der zentralen Versorgungsstelle verabfolgt.

Brennstoff-Versorgung.

Als Heizmaterial für Hausbrand, von dem hier die Rede sein soll, kommt in den russischen Städten ganz allein Holz, nicht auch Kohle oder Torf in Frage.

Rykow sagt, man habe aus dem Walde nur soviel Brennholz heran-

schaffen können, daß damit ein Fünftel des wirklichen städtischen Bedarfs gedeckt werden könnte.

Unter solchen Notumständen wäre in einem Rechtsstaat der Brennstoff unter alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig verteilt worden. Demgegenüber ergab sich in Petersburg für Behörden und Kommunisten einerseits, für die Bürger anderseits folgendes Bild der Willkür: Gemäß kommunistischem, parteirechtlichem Brauch wurden zuerst die vielen Kommissariate, gleich dahinter Matrosenklubs, Proletkult-Paläste, Tanzsäle, Kinos und Rednerbühnen versorgt; weiter folgten die öffentlichen Speisehäuser und Privatwohnungen der Kommunisten. Bis hierher konnte der Holzbedarf mehr oder weniger befriedigt werden. Knapper schon gingen die Fürsorgeanstalten aus, und wenn schon für die sterbenden Hospitäler im Jahre 1919 fast kein Brennholz übriggeblieben war, so wurde dem von Gott offenbar im Zorn erschaffenen und fürs erste jedenfalls auf der Welt gänzlich überflüssigen Bürger begreiflich gemacht, daß für ihn wirklich gar kein Brennholz übriggeblieben sei. Bevor ihm aber dieses trostlose Ergebnis endgültig eingestanden werden mußte, wurde er monatelang mit Hoffnungen hingehalten.

Fragen wir den Petersburger Bürger, was er für seine Erwärmung tat, so sehen wir ihn schon im Winter 1918/1919 mit seiner Familie in der Regel ein einziges Zimmer bewohnen, dessen Wände möglichst mit Teppichen verhängt sind. Hier auch schlafen alle, und hier steht der einzige winzige Sparherd.

Nur wenige sind 1919/20 in der Lage, bei starkem Frost in einer Woche zwei- oder dreimal den Zimmerofen zu heizen, den allermeisten fehlt sogar das wenige Holz, um täglich, sei es auch nur den kleinen Sparherd, einige Stunden lang heizen zu können, wonach die Zimmerwärme für kurze Zeit auf 4 bis 7 Grad R und, wenn es hoch kam, auf 10 Grad stieg, bald aber wieder auf 3 Grad und tiefer fiel. Im selben Winter sind die Erwachsenen oder ihre größeren Kinder wöchentlich wiederholt vergeblich ins Kommissariat gegangen, um Holz zu erhalten. Immer wieder hieß es dort: „Kommen Sie nach einigen Tagen wieder." Hatte man aber schließlich seinen Anweisungszettel auf 1 bis 3 Zentner Holz in Händen, so begann, scheinbar dicht vor dem Ziel, erst die größere Mühe: Das städtische Holzlager lag nämlich in der Vorstadt, über 3 Kilometer weit ab. Man mietete sich also für Geld und Tabak einen Handschlitten für den Holztransport und wanderte dorthin. Hier erfuhr man wieder und wieder, monatelang noch, immer dasselbe: „Noch ist kein Holz für dich da, doch es wird schon kommen, du mußt eben warten." Diese Nasführung sprach sich bald herum; so daß die meisten Menschen gar nicht erst auf den „Holzweg" gegangen sind.

Wer Glück hatte und es sich leisten konnte, ließ sich für Stiefel oder Silber von Matrosen bei Nacht und Nebel einiges Holz ins Haus liefern. Andere waren froh, wenn sie sich beim Niederreißen eines Holzhauses beteiligen durften und dann für 4 bis 8 Wochen mit Holz für den Sparherd versorgt waren. Allerdings war die Arbeit des Niederreißens in der Winterkälte für die abgezehrten Menschen eine erschöpfende Quälerei. Aber was blieb ihnen übrig, wo zu Hause Stühle, Tische und Schränke oft längst schon verbrannt waren.

Wehe aber dem, der infolge Ermattung oder Krankheit nicht mehr imstande war, nach Brennholz und Nahrung in der Stadt und in den Vorstädten zu suchen: in wenigen Wochen, wenn nicht schon nach Tagen, ist er hinter den schweigenden Mauern hilflos verkommen.

4. Soziales.

Die öffentliche Gesundheitspflege.

Petersburg hatte Ende 1918 etwa 850000 Einwohner. Von diesen erkrankten vom September 1918 bis Mai 1919 an Flecktyphus etwa 100000 oder 12 v. H.

Es grassierten damals aber auch Pocken, Grippe und Diphtheritis. Vorher schon war eine Reihe Krankenhäuser geschlossen worden, mangels Brennholzes, das die Bolschewisten in ihren Privatwohnungen und Tanzsälen verbrauchten.

Man stelle sich da die Überfüllung der wenigen Krankenhäuser vor, dazu ihren großen Mangel an Heizmaterial und noch mehr an Medikamenten.

In dem großen ehemals Pirogoffschen chirurgischen Kinderhospital lief die Vorschrift ein, auch seuchenkranke Kinder aufzunehmen. Die Ärzte protestierten und wiesen auf das überall unterzählige Personal hin, infolgedessen ein Hin- und Herwandern durchs ganze Hospital unvermeidlich sei, ferner auf die gemeinsame Küche usw., woraus eine Verseuchung auch der chirurgisch kranken Kinder unvermeidlich werden müßte, auch wenn man sie von Seuchenkranken im selben Gebäude räumlich trennte. Da sie aber durch Blutverlust in der Operation und vom Fieber geschwächt wären, müßte ihre Verseuchung jedesmal tödlich, die Verfügung also einem Todesurteil gleichbedeutend sein. Doch es half nichts, die vielen seuchenkranken Kinder mußten untergebracht werden. In kurzer Zeit war denn auch die Abteilung für chirurgisch kranke Kinder mit Pocken und Flecktyphus verseucht. Ein tieftrauriges Bild, wie solch ein kleines Wesen mit amputiertem Bein sich im Pockenfieber in höchster Unruhe hin und her warf, bis es starb. Aber das sah man ja draußen nicht, und man wollte es auch nicht sehen und wußte es doch. Bolschewisten! wo war das Gewissen?!

Die Sterblichkeitsziffer der an schwarzen Pocken Erkrankten war erschreckend hoch, besonders unter den Kindern, wo sie 90 vom Hundert betrug. Ja, fragt man sich, warum impfte man die Menschen nicht? Nun, es wurden täglich zwanzig und mehr tausend Menschen geimpft! Die in Petersburg hergestellte Pockenlymphe aber schlug nirgends an; man verstand nicht mehr, die Lymphe herzustellen. Die ganze Impferei geschah nur noch zur Bemäntelung der völligen Unfähigkeit des öffentlichen Gesundheitsdienstes in Räterußland. Es war ein häßlicher Betrug.

Die wenigen öffentlichen Bäder waren als Ansteckungsherde bald berüchtigt und wurden gemieden.

Dabei wurden die dauernd überanstrengten Schwestern und Ärzte mit wahren Hungerrationen abgespeist, bis sie zusammenbrachen; denn nur für die proletarische Pflegerin galt der achtstündige Arbeitstag, wogegen Arzt und und Schwester monatelang nie unter 12 bis 18 Stunden täglich gearbeitet haben. Ich fasse mir von ernsten Zeugen gemachte Mitteilungen dahin zusammen, daß sie durchschnittlich und täglich etwa 300 g Brot oder Grütze, dazu 100 g Kartoffeln erhalten haben und außerdem monatlich 200 g Öle sowie 600 g Zucker, sonst aber nichts. Auch sie mußten sich durch Verkauf und Tausch ihrer Sachen gegen Lebensmittel am Leben erhalten. Ein nicht kleiner Teil, vielleicht ein Fünftel von allen dürften Deutsche gewesen sein. Hut ab vor der hochgesinnten Pflichterfüllung

und der aus eigenem Seelenleiden quellenden Menschenliebe aller damals in Petersburg tätigen Schwestern und Ärzte. Ein großer Teil, vielleicht zwei Drittel sind in den vier bolschewistischen Jahren Opfer ihrer Entbehrungen und der Epidemien geworden, während Matrosen, rote Soldaten und Kommunisten sich tagaus, tagein in Kino, Tanzlokal und bei häuslichen Festen vergnügt haben.

Die soziale Fürsorge.

Es möge hier allein die Altersversorgung in entsprechenden Heimen in Petersburg erwähnt werden. Von vornherein soll anerkannt werden, daß die Zustände wenigstens in diesen Heimen halbwegs befriedigend waren. Als Altersheime dienten die aus der Zarenzeit übernommenen Stifte; Ende 1920 waren es insgesamt etwa 40 Gebäude mit schätzungsweise 8000 mehr oder weniger hilflosen Greisinnen und Greisen. Allerdings brauchen die alten Menschen nur wenig Nahrung. Satt geworden sind sie wohl nicht oft, aber man gab ihnen doch soviel Nahrung, daß sie notdürftig in ihrer Stille davon leben konnten. Geheizt wurde auch wenig, in den kalten Monaten erhielten sie aber das Notdürftigste an Brennholz und durften, wenn die Zimmerwärme schon gar nicht über wenige Grade steigen wollte, doch auch im Bett zugedeckt liegen bleiben.

Die Sterblichkeit ist im allgemeinen recht groß gewesen. Dennoch ist auch zu erwähnen, wie außerordentlich schwierig es den fürsorgenden Leitern wurde, auch nur das Wenige an Nahrungsmitteln und Brennholz zu beschaffen.

Es muß aber hervorgehoben werden, daß die soziale Fürsorge in den Altersheimen beinahe ausschließlich in den Händen gebildeter russischer Frauen lag, die sich in aufopfernder Tätigkeit ihrem Liebeswerk hingegeben haben.

Tausende und aber Tausende alter Menschen haben keine Unterkunft in solchen Heimen gefunden und mußten zu Hause im Elend umkommen.

Weniger befriedigend war es um die Waisenhäuser, Irrenanstalten usw. bestellt. —

Eine Fürsorge für Kinder besteht insofern, als die für Kinder amtlich herausgegebenen geringen Nahrungsmittel nichts kosten. Daß die Kinder dabei hungern und ihre Eltern keinerlei Geldmittel für Unterhaltung der Kinder beziehen, war bereits früher erwähnt worden.

Die sogenannte soziale Fürsorge berücksichtigt bei der Bemessung des Gehaltes nicht, ob ein Beamter zu Hause noch eine kranke Schwester oder eine alte Mutter oder gar noch 6 Kinder zu ernähren hat. —

Schule.

Das neue Parteiprogramm der Bolschewisten vom März 1919 sagt folgendes über den obersten Zweck einer jeden Schule:

Die Schule soll der Idee eines Ausgleichs aller gesellschaftlichen Unterschiede dienen*), wobei die Kinder zu brauchbaren Werkzeugen kommunistischer Ideen heranzubilden sind. Es ist deshalb eine weitestgehende Propaganda kommunistischer Ideen unter den Kindern notwendig.

Über Gegenstand und Umfang der Volksbildung enthält § 36 des Programms folgendes:

---

*) Das war auch früher so, nur schlug man damals die Gebildeten nicht tot, sondern bemühte sich, die Ungebildeten zu bilden. Anmerk. des Verfassers.

„Die Kinder beiderlei Geschlechts müssen bis zum 16. Lebensjahr umfassend ausgebildet werden und zwar nicht etwa nur allgemein (das wäre in den neuen Sprachen, in Geschichte, Geographie, Physik, Mathematik), sondern auch polytechnisch, wobei es darauf ankommt, die Kinder mit allen wichtigsten Produktionszweigen sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis bekanntzumachen.

Aber auch eine neue Lehrerschaft muß erzogen werden, welche von der Idee des Kommunismus durchdrungen ist."

Soweit die kommunistische Phrase und Theorie.

Im Leben dagegen haben die Dinge nachstehenden Inhalt und folgendes Aussehen angenommen:

Im Jahr ein- oder zweimal stimmen die Kinder darüber ab, welche Lehrer und Erzieher an der Schule bleiben dürfen.

Lehrbücher gibt es nur noch wenig. 5 bis 20 Schüler einer Klasse haben für jedes Lehrfach nur ein Lehrbuch. Das Schulheft, nur mit besonderer Erlaubnis und allein in der Schule oder in einem Räteladen käuflich, trägt auf seinem Deckel die Lebensgeschichte irgendeines großen Kommunisten in propagandistischer Auslegung. Dies ist auch mehr oder weniger das einzige, was die Kinder überhaupt lesen.

Das Stehlen von, Kameraden gehörigen Handschuhen und Gummischuhen, von Schreibzeug und Geldbeutel der Mitschüler, dann aber auch von Lebensmitteln aus der Vorratskammer der Schule ist unter den Schulkindern eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

Mädchen und Knaben werden gemeinsam unterrichtet und erzogen. Meine Erfahrung, gewonnen an einer aus der Stadt auf das Land übergeführten Schule, in welche die Kinder überwiegend aus intelligenten Familien kamen, und in ihrem Schulleben, wie auch bei landwirtschaftlichen Arbeiten mit Aufopferung, wenn auch nicht ausreichend beaufsichtigt wurden, fasse ich dahin zusammen, daß den entschieden nachteiligen Einflüssen der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter keine bedeutenden Vorteile gegenüberstanden. Aus anderen Schulen hörte ich sogar über schlechte Ergebnisse klagen.

Als zunächst feststehend für mich gilt, daß sittliche Schäden unter den beobachteten ungünstigen Bedingungen nur deshalb so schwach in Erscheinung traten, weil die Kinder außerordentlich unterernährt waren. Ferner käme bei reichlicher Ernährung eine gemeinsame Schulung und Erziehung nur dort in Frage, wo diese sich nicht allein auf einen sittlich gesunden, für Gemüt und Geist des Kindes notwendigen starken Einfluß des Elternhauses stützen können, sondern auch auf den erzieherischen Einfluß hoher Kulturverhältnisse in der täglichen Umgebung des Kindes.

Für russische Verhältnisse werden sich deshalb Schulen mit gemeinsamem Unterricht beider Geschlechter noch einige Jahrzehnte hinaus voraussichtlich nicht bewähren.

Die ehemalige deutsche Schule der evangelisch-reformierten Gemeinde in Petersburg, eine auch im Weltkriege noch immer bestgeachtet gewesene Schule, die noch 1920 mit restlich verbliebenen guten Lehrkräften ausgerüstet war, hatte schon 1919 den Charakter eines Klubs angenommen. Die Kinder kamen und gingen nach eigenem Gutdünken.

Im Herbst 1919 waren an einigen Petersburger Schulen Heimstätten für die Kinder eröffnet worden.

Vor allem ist wieder wesentlich, daß die Kinder auch hier viel zu wenig Nahrung erhielten. Im Winter machte sich überdies der Brennstoffmangel in bitterster Weise geltend, die Kinder litten schwer unter Kälte. Morgens sank bei längerer Dauer des Außenfrostes die Luft-

wärme in den Schlafräumen bis zu 3 Grad Frost; ähnlich in den Klassenräumen. In solchen Zeiten fiel der Unterricht nach stillem Übereinkommen aus.

Um dennoch den Schein der Schule zu wahren, wurde ab und zu einmal geheizt und bei 3 bis 8 Grad Wärme im Klassenraum unterrichtet. Die bis dahin noch nicht erkrankten Kinder saßen dann 1 bis 3 Stunden lang in ihren Klassen, eingehüllt in Überzieher, Mütze und Filzstiefel — wer noch solche hatte. Natürlich war dabei von Lernen nicht die Rede. Es geschah alles zum Schein, um dem Vorwurf aus bolschewistischem Lager, man wolle vorsätzlich stören, zu begegnen, also um des elenden Friedens willen mit der bolschewistischen Obrigkeit. Dieses für die Kinder gefährliche Verfahren wurde vom beschließenden Lehrerrat, voran mit dem meist weiblichen Schulleiter, verschuldet und ist auch nur aus der durch Hunger und Kälte gelähmten Widerstandskraft des besseren Gewissens der Lehrer zu erklären. Die Folge waren schwere Erkrankungen der Kinder an Bronchialkatarrh, Pleuritis, Lungenentzündung; dann auch Diphtherie, Grippe und, mangels jeder Körperpflege, Flecktyphus und Pocken. Die Sterblichkeit war groß und kaum ein Kind ist unbeschädigt in den Frühsommer 1920 eingetreten.

Im Herbst 1920 brachte das Schulkommissariat folgende Erwägung heraus: Im Schuljahr 1919/20 haben 25 v. H. der schulpflichtigen Kinder die Schule nicht besuchen können, weil sie kein Schuhzeug besaßen. Es stehe zu erwarten, daß im Schuljahr 1920/21 bereits 50 v. H. aller schulpflichtigen Kinder ohne Schuhzeug sein werden, und deshalb müssen für ebensoviel Kinder Heimstätten in den Schulgebäuden eingerichtet werden. Wieder also zehrte der Bolschewist von den Früchten der ehemaligen Kultur. Der Name „Heimstätten" sollte ihm den Anschein des Organisators geben, obgleich er doch wußte, daß diese Heimstätten nur barbarische Verwirrungs- und Gefrierstätten waren. Immer wieder dieselbe Lüge!

Dies geschah im Jahre des Unheils 1920 im Sommer unter dem Schulkurator Lilina, der Frau Sinowjew-„Apfelbaums".

Die Jagd nach dem täglichen Brot ertötet schließlich jedes tätige, geistige Interesse der Kinder an Schule und Ordnung. Muß doch das Schulkind der schwach gewordenen Mutter meist nach Kräften helfen, während der Mann als Rätebeamter abwesend ist. Da gibt es in der Küche zu tun, Wasser zu holen, Brennholz zu suchen, oft stundenlang bei schönstem Sonnenschein oder bei Hundewetter Reihe zu stehen, um Brot zu bekommen, oder auf dem Markt ein Kleidungsstück zu verkaufen, damit die kleinsten Geschwister zu Hause nicht vergeblich nach Brot suchen.

Gelernt wird denn auch sehr wenig. Die Faulen und Unfähigen nach Ablauf des Schuljahres nicht in die höhere Klasse zu versetzen, ist nicht üblich. Sie erledigen ihre Schule ebenso schnell wie die übrigen Schüler. Versetzungs- und Ausgangsprüfungen sind nicht erwünscht. Im Sommer 1920 erklärte der Kommissar den Abiturienten in Petersburg, „sie sollten sich wegen ihrer geringen Kenntnisse keine Sorge machen, denn wie im Leben so auch auf der Hochschule bleibe die Hauptsache, daß man ein guter Kommunist sei".

Sollte der Mann seine Weisheit etwa aus der Erfahrungstatsache haben, daß die in der Schule Tüchtigen im späteren Leben ganz regelmäßig schlechte Kommunisten sind?!

Es ist übrigens rührend zu sehen, wie so manches wissensdurstige Kind sich seinem tüchtigen Lehrer freundschaftlich zuneigt, und traurig ist

zu hören, wie das Kind beklagt, daß es im ganzen so blutwenig in der Schule lerne.

Der schließliche Eindruck ist, daß die Kinder in der allgemeinen wirtschaftlichen Not, in Ermangelung einer festen Zucht in Haus und Schule, in der Verwirrung aller geordneten Rechtsbegriffe sittlich verkommen.

Die Hochschulen haben wenig Schüler. Die Professoren sind bemüht, den jungen Studenten die von der Schule her fehlenden Vorkenntnisse zum Studium in eigens dafür eingefügten Lernstunden beizubringen. Die Professoren sterben aus*).

Rechtlosigkeit.

Von einer Rechtspflege im Lande kann nicht die Rede sein, wo Diktatur eines bolschewistischen Proletariats zum Prinzip erhoben ist, denn diese Diktatur ist nichts anderes als roter Terror. Beim Terror aber hat recht, wer die Macht hat, wobei diese Macht willkürliche Gewalt ist.

Der bolschewistische rote Terror bezweckt unmenschliches Vernichtungsmetzeln des wehrlos gemachten, ehemals besitzenden und im Sinne jeglicher Sitten- und Geisteskultur gebildeten Elementes. Er findet seine Vernichtungsmittel im Zwange zu Hungern und Frieren; in unablässiger Beunruhigung tags und nachts, in Haussuchungen, Bedrohungen und Einsperrungen ohne Verhör, in methodischen Massenerschießungen, lediglich behufs Einschüchterung seiner Gegner. Trotzky äußert sich über diesen Terror anders; er sagt, die Intelligenz sei an ihrer Vernichtung selbst schuld, denn sie wolle es immer noch nicht begreifen, daß sie ein Lebensrecht zur Führung des Volkes nicht mehr besitze. Vom Proletariat müsse diese Herrenschicht vernichtet werden; sie aber sei so zäh, daß Hunger, Kerker und Einschüchterung nicht genügen, man müsse ihr auch noch die Hände geradezu abhacken.

Das kommunistische Programm vernichtet den wesentlichen Inhalt des Begriffs vom Eigentum, es verneint auch die freie Wahl der Arbeit und will den Geist in eine künstlich schaffende Schablone zwängen; es vernichtet dadurch des Menschen Eigenstes, nämlich seine Schaffensfreude und zerstört durch rohe Willkür und endlosen Zwang naturgemäß auch jeden persönlichen Rechtsboden.

Auf diese Weise gilt der einzelne Mensch nichts mehr, es besteht nur noch eine Partei, und auch der Staatsbegriff wird nebelhaft. Dabei besteht ein abstrahierter, lebensleerer und unklarer Begriff von einer proletarischen Welt und die unpersönlich-persönliche, unwahre Vorstellung von ihrem Kopf, den sogenannten Räten in der Hand einiger Despoten.

Das ganze Volk ist Knecht der diktatorisch herrschenden Partei. —

Als die Bolschewisten zur Herrschaft gelangten, wurden zunächst sämtliche Archive der Polizei und aller Gerichte verbrannt. Die früheren Gerichte wurden abgeschafft, die ehemaligen Gesetze für ungültig erklärt. Statt dessen tagten anfangs wenige Volksgerichte, sogenannte Volkstribunale. Sie bestanden aus einem Vorsitzenden, der das Volk

*) Nilostonsky berichtet, daß die Bolschewisten im Jahre 1918 in Kiew unter 12000 Opfern etwa 700 Männer mit Namen und darunter 36 Professoren umgebracht haben.

belehrte, wie man Recht spreche, einem Schreiber, ein paar Kerlen mit Gewehr und Bajonett, im übrigen aus den in lebhafter Unterhaltung stehenden Klägern, Angeklagten und Publikum. Das Volk ging hin, um sich anregend zu unterhalten. Seit Jahr und Tag aber hört man von diesen Gerichten nichts mehr, offenbar weil niemand mehr deren Rechtsprechung anruft.

Die unendlich vielen Verbrechen werden meist von willkürlich plündernden, raubenden, stehlenden, mißhandelnden Beamten und Soldaten begangen. Die übrigen Verbrechen werden fast ausnahmslos unter dem Schutze der Mißordnung und Rechtlosigkeit verübt, welche die bolschewistische Diktatur verbreitet hat. Wenn von 1000 offenen Verbrechern auch nur einer zu irgendwelcher Verantwortung gezogen wird, so dürfte man reichlich schätzen. Die versteckten Verbrechen aber bleiben so gut wie ausnahmslos unverfolgt und unbestraft. Dieses Sündenblatt bolschewistischer Geschichte enthält eine endlose Reihe von Lüge, Betrug, Raub, Mord, von kalter Verbrecherlust, von Schwelgen in Haß, Rache, Schamlosigkeit, Unmenschlichkeit und von Feigheit. Die Geschichte wird dieses Blatt ausführlich beschreiben, ich begnüge mich mit folgenden kurzen Strichen:

Im Dorf hörte ich, es habe keinen Sinn mehr, den Dieb ins Kreisgericht abführen zu lassen, denn, wie die Erfahrung lehrt, läßt ihn der Milizmann schon unterwegs für ein hohes Trinkgeld laufen. Kommt er aber vor das Gericht, so hat man sehr viel Scherereí, und der Dieb wird freigesprochen.

Die verlassenen städtischen Wohnungen werden seit 3 Jahren von Diebesbanden systematisch geplündert. Es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß die Diebe monatelang wöchentlich einigemal eine Wohnung am hellen Tage besuchen, in größter Ruhe ihren Packen Sachen sammeln, verschnüren und ungestört damit davonziehen, weil es den wenigen ehrlichen Hauseinwohnern an Kraft und Lust gebricht, sich um all diese Kleinigkeiten zu kümmern.

Zieht ein Lehrer mit seiner aufs Land übergeführten Schule zeitweise aus der Stadt fort, so ist es nichts Besonderes, wenn das den Proletarier mit Möbeln versorgende städtische Amt ohne Bedenken des Lehrers städtische Wohnung für kommunistische Zwecke ausräumt.

Die von den Arbeitern, wie auch von Beamten vorgenommenen Wahlen der Räte-Kommissare, wobei bisher stets wenigstens 90 v. H. kommunistische Führer gewählt wurden, finden bekanntlich offen statt und stehen stets unter dem Druck offener Drohungen und einer frechen Mache. Unter solchen Umständen dringen nur wenige Fabriken mit ihren sozialrevolutionären Vertretern durch. Andere Parteien als Bolschewisten und Sozialrevolutionäre dürfen sich bekanntlich überhaupt nicht zeigen. Der Sozialdemokrat ist unter Bolschewisten eine unerlaubt lächerliche Figur, die nicht einmal zu rechtem Mordgeschmack vorgedrungen ist.

Der Kommissar einer Behörde, die in der Regel viele hundert Beamte hat, wird unter normalen Umständen wie folgt „gewählt": Eine Gruppe Kommunisten tut sich zusammen und stellt einen Kommunisten, gewöhnlich den bisherigen Kommissar, als Kandidaten auf. Sein Name wird auf ein Blatt Papier geschrieben. Mit diesem Papier geht die Bande zu jedem einzelnen Beamten und fordert ihn auf, seine Unterschrift für ihren Kandidaten zu geben. Nötigenfalls wird mit Drohungen

gearbeitet, und, da Widersprüche am Ergebnis doch nichts ändern, wohl aber das Leben kosten können, unterschreibt jeder. Das Ergebnis der schamlosen Komödie, genannt Wahlen, wird dann mit Posaunentönen durch die amtliche Zeitung dem Volke mitgeteilt. Das Ausland aber erfährt durch Funkspruch die immer wieder erstaunliche Tatsache, daß die neuesten Wahlen der Volksvertreter in die Räteregierung von 100 Sitzen den Kommunisten wieder 90 Sitze eingebracht haben. Sagt, Arbeiter der Welt, regt sich denn nicht euer Mannesstolz, daß ihr euch immer wieder von den moskowitischen Juden nasführen laßt?!

Wir versetzen uns in eine Julinacht 1919 nach Petersburg. Schon eine Woche ist das Betreten der Straße nach 11 Uhr abends verboten. In den letzten Nächten haben Massenhaussuchungen stattgefunden. Berichte über rohe Gewalttaten und wirre Gerüchte über drohende Schrecken mehren sich. Da gegen 12 Uhr nachts leuchten ringsum in den Häusern elektrische Lampen auf. Manches Kind jauchzt beim Anblick des langentbehrten Lichts, die Eltern sehen sich schweigend an. Wir wissen nun, daß unser Stadtteil umstellt, jedes Haus von Posten bewacht ist. Bald hört man Lärm vom Haustor und Rufe aus dem Hof heraufdringen. Hinter den Fenstern huschen die Schatten unruhiger Menschen über hellbeleuchtete Vorhänge. Auf den Treppen stehen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, es klingelt heftig, es poltert stürmisch an der Tür, und dann tritt eine Bande von 5 bis 8 finsteren, lauernden Menschen herein. Es sind dies Arbeiter und Arbeiterinnen unter Führung eines bewaffneten Matrosen und in Begleitung eines revolverwichtigen Agenten des als Menschenschlächter berüchtigten, außerordentlichen Kommissariats zur Verfolgung von Gegenrevolutionären und Spekulanten.

Die geängstigten Kinder horchen im Bett auf, die Eltern fragen sich: „Wie sieht's nach einer Stunde mit uns aus?" Und nun geht ein Suchen nach gegenrevolutionären Beweisen wie Waffen, Militärkleidungsstücken, Feldstechern los, nach Anzeichen eines Spekulationsherdes wie Schmuck, Silber, Geld und Nahrungsmittel. Man verrückt Schränke, Wanduhren, Bilder, untersucht das Klavier, stürzt Blumentöpfe und Papierkörbe um, wirft Bücher, Kleider und Wäsche aus Schränken und Koffern, durchwühlt Schreibtische und Speiseschränke, reißt an den Tapeten und Fenstervorhängen. Gleichzeitig wird mit verfänglichen Fragen, Verdächtigungen und Drohungen gearbeitet, es werden Ausweispapiere geprüft, Briefe gelesen und beschlagnahmt, man untersucht die Taschen und betastet zynisch den Leib der Mädchen und Frauen; Schmuck und Geld werden still gestohlen oder offen geraubt. Schließlich gegen Morgen werden aus dem ganzen Stadtteil einige hundert Verhaftete auf Nimmerwiedersehen abgeführt, — während verängstigte weinende Kinder und Frauen in grenzenlosem Jammer zurückbleiben. In 95 von 100 Fällen fehlte dabei jeder verständige Grund zur Verhaftung. Handelte es sich doch im Grunde darum, dem Arbeiter vorzutäuschen, daß seitens des hungermatten Bürgers Gefahr drohe; auch mußte das Schinderverhalten der Bolschewisten gegen den wehrlosen Gebildeten erneute Begründung erhalten. Triebfeder waren auch hier Haß und feige Angst vor der nahenden Vergeltung.

Es läßt sich aber auch nicht aus der Welt schaffen, daß sich für diese Massenhaussuchungen jedesmal Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen zu Henkersknechten hergegeben haben. Wenn auch nur ein Teil stahl und raubte, so wußten doch alle Arbeiter und Matrosen darum! Alle auch fühlten, daß sie betrogen werden, und alle sahen die Verängstigung und den Jammer der von ihnen selbst Nacht um

Nacht überfallenen Mitmenschen! Sagt, Arbeiter, sieht so revolutionärer Mut aus, ist dies des Arbeiters Ehre?!

Die Gefängnisse Petersburgs und Moskaus sind mit Gefangenen überfüllt, die dort hungern, dürsten und frieren müssen. Es ist Regel, die Gefangenen Wochen, ja Monate vergeblich auf ihr erstes Verhör warten zu lassen, alles zur Einschüchterung der Bevölkerung! Schließlich aber werden die Eingekerkerten nach einem nichtssagenden Verhör erschossen oder in seltenen Fällen freigelassen, um neuen Gequälten Platz zu machen.

Wenn es aber wieder einmal unter den Arbeitern und Soldaten gärt, werden Massenerschießungen vorgenommen, wozu man sich nicht nur die durch Spitzel längst bekannten Rädelsführer aus der Mitte der Arbeiter und Soldaten herausholt, sondern auch zehnmal soviel aus den intellektuellen Bürgern. Die Opfer sind in solchen Fällen zum Teil auf gehässige Zuträgereien hin verhaftete Menschen, wofür die Verdächtigung seitens eines Kommunisten Beweiskraft hat; auch zur Säuberung der Kerkerzellen werden solche Gelegenheiten benutzt, wobei die zum Erschießen oder Ertränken angeforderte Anzahl Gebildeter mehr oder weniger wahllos herausgeholt wird.

5. Über Arbeit.

a) Der Arbeiter.

Ein junger Nachwuchs gelernter Arbeiter aus den letzten fünf Jahren fehlt ganz. Von allen vor dem Kriege tätig gewesenen gelernten Fabrikarbeitern und Handwerkern dürfte im Herbst 1920 in der Industrie und in den Werkstätten der räterussischen Eisenbahnen vielleicht noch ein Zehntel da gewesen sein.

Besonders von den Fabrikarbeitern ist ein erheblicher Teil Epidemien zum Opfer gefallen, ein Teil kam an der Front um, ein anderer wurde in den Jahren 1918/19 von den Bauern erschlagen, als er in bewaffneten Trupps in die weiten Dörfer gekommen war, um den Bauern Lebensmittel zu entführen. Der Rest wanderte ins Dorf der Väter zurück. Er floh vor der endlosen Lebensmittel- und Heizstoffnot. Wer etwas Stolz hatte, entzog sich den kommunistischen Drohungen, der Tüchtige aber gab mit der Hoffnung auf nützliche Arbeit auch den Zusammenhang mit seinem Beruf auf. Die meisten sind für die Industrie dauernd verloren.

Was gelernte Arbeiter in der Stadt zurückhielt, war nicht etwa revolutionäre Begeisterung. Nein, die Revolution hatte ihre Schuldigkeit getan und durfte, wenn's nach ihm ging, abtreten. Und wirklich! Die Revolution hat ihm die gute Aussicht auf gedeihliche Achtungs- und Lebensverhältnisse in Zukunft eröffnet, meist auch seinen Hausrat mittels irgendeines Raubverfahrens vergrößert; ihm mehr zu geben, war sie nicht imstande. Er sieht sie heute auf ihrem Schilde nur noch Zerstörung tragen. Fast ausnahmslos hielt ihn in der Stadt zurück: entweder die Sorge um seinen Hausrat, den er nicht mit aufs Land nehmen durfte, oder die Schwierigkeit, in der engen Hütte des verwandten Bauern ein dauerndes Unterkommen für sich und seine Familie zu finden.

Übrigens äußert sich Trotzky auf dem Arbeiter- und Bauernkongreß im Januar 1920 in verständlichem Grimm und Übereifer wie folgt:

„Die Gewerkschaftsverbände zeigen 1,5 Millionen Industriearbeiter, während doch nur 850000 in den Fabriken sind. 650000, bald die Hälfte, sind entflohen in die Dörfer und unter die Spekulanten, davon allein 300000 qualifizierte Arbeiter. Wir müssen sie aufsuchen, wir müssen sie organisieren, registrieren, an die Arbeit zwingen, denn das kapitalistische Prinzip einer freien Wahl der Arbeit kennen wir Kommunisten nicht. Ob Bauer oder Arbeiter, jeder hat bei seiner Arbeit mit dem Bedürfnis der Rätewirtschaft zu rechnen, ebenso wie im Militärdienst."

Der freie Handwerker ist verschwunden; ihn hatte der Bolschewist mit „Blutsauger" beschimpft, wenn er Gehilfen beschäftigte, und mit „Spekulant", wenn er allein arbeitete; denn er verhandelte ja seiner Hände Arbeit. Man findet ihn heute überwiegend in den Eisenbahnwerkstätten, denn hier bezieht er noch am meisten Lebensmittel.

Schon vor einem Jahr war es dem gewöhnlichen Bürger in Petersburg nicht möglich, einen leck gewordenen Eimer, ein aufgebrochenes Schloß ausbessern zu lassen. Die wenigen Abendarbeiter mit etwas Kenntnissen und Werkzeugen arbeiteten für Kommunisten, die ohne weiteres mit Nahrungsmitteln zahlten.

Die wenigen alten Schuster und Schneider, die nicht mobilisiert worden waren, weil sie über 63 Jahre alt, und die noch nicht an Grippe, Pocken und Flecktyphus gestorben waren, kamen nicht in Betracht. Zu erwähnen wäre, daß Flickarbeiten an Schuh und Kleid von vielen Damen und Herren ausgeführt wurden; diese Schuharbeit taugte wenig, das verwendete Leder noch weniger.

Was sich seit bald drei Jahren in Petersburg als gelernter Arbeiter anbietet, ist Frechheit. Ein Beispiel: Der Winter 1918/19 brachte Holznot; der Frost drang in die Wohnungen, die Heizradiatoren platzten in Massen. Man rief nach Schlossern; man fluchte, man floh in die Küche. Endlich im Frühjahr kündete der Kommissar der munizipalisierten Häuser an, die Schlosser kämen. Die Schwalben zogen ins Land, das Interesse an Schlosser und Radiator war längst ermattet, denn es war ja kein Holz da. Alles wartete auf warme Tage, auch die Schlosser, wie sich nun herausstellte. Denn kaum hatte sich die warme Zeit einer späten Maiblüte eingestellt, als eine Horde „gelernter" Schlosser über die vielen kranken Häuser hereinbrach. Die Kerle waren in städtische Dienste getreten, als Spezialisten für hohen Lohn und dreifach erhöhte Brotration. Was an Bürgern nicht schon tot war, kriegte gewaltige Achtung vor dem nun einsetzenden Leben. Es war ein fürchterliches Getöse, sechs Wochen hat es gedauert: die Radiatoren wurden rausgerissen, umhergeworfen, auf Höfe und Lager verschleppt; Wände wurden durchbrochen, Röhren verbogen und die Einwohner bestohlen. Dann war die Bande eines Tages verduftet und als der Winter kam — verstopfte man die Mauerlöcher.

b) Die Organisation der Wirtschaft.

> Es rauschte ein Phrasenwald
> im Winde der Lüge.

Die Fabrikarbeiter, weil Hauptsäule der Rätediktatur, sollten fürs Regieren begeistert werden. Man hatte beschlossen, sie mit Lobhudeleien und hämmernden Worten glauben zu machen, daß sie das Steuerrad einer Riesenverwaltungsmaschine in der Faust hielten, ohne sie merken zu lassen, daß sie die Genasführten sind. Die in Wirklichkeit angewandte

Technik des Bauernfangs möge in wenigen Strichen geschildert werden, um die hinter der organisatorischen Mache grinsenden Dämonen zu sehen.

Einem von viel rotem Zeug umflatterten Arbeiterkongreß wurde ein schwunghaft entworfenes allproletarisches Großwirtschaftsprogramm, in dem die Organisation der Fabrikindustrie eine Hauptrolle spielte, zur Annahme empfohlen. Zum Vortrage vor den versammelten 1500 Arbeiter- und Bauern-Proletariern waren einige jüdische Journalisten angetreten.

Zunächst löste allgemeines Kopfnicken aus, als man hörte, daß alle Fabriken geographisch geschieden und in Landesgruppen zusammengefaßt werden könnten. Auch von der Inhaltsschablone vermochte man sich ein Bild zu machen, solange die Gesamtindustrie als Baum gedacht war, der mit seinen Wurzeln verschiedene Rohstoffe auffaugt und teils in seinem Baumholz zu Werkzeugen aufbaut, teils zu Blatt und Blüten als Erzeugnis verarbeitet; obschon diese Darstellung gründlich falsch war. Auch die Verästelung der Industrie nach der volkswirtschaftlich verschiedenen Bestimmung ihrer Erzeugnisse war ganz verständlich, logisch einleuchtend; die Unterscheidung von Fabrikationszweigen reihte sich an. Begriffen wurde auch noch, daß die Fabriken nach ihrer revolutionären Wichtigkeit zu wägen sind, dunkel blieb nur, warum dieser Vorgang „kategorisieren" heißen müsse. Als aber der Mann mit der roten Riesenhalsbinde auf dem Rednerpult dieselben Fabriken nach ihrer Abhängigkeit vom Eisenbahntransport nochmals unterschied, diesmal aber ganz anders, und überdies nach Klassen abstufte, da rauchten die Steuerruderschüler schwer, und hart spien sie vor sich hin; ihr Geist aber zog von dannen, weitab mit heimatlichem Kurs, während der rote Redner auf dem Pult, dem Gang jeder fabrikgemäßen Herstellung zufolge, irgend etwas nun schon „staffelte" und verwaltungstechnisch, von einer schwindelnden Sichthöhe aus, alle Fabriken jedes Industrieastes in Fisteltönen vertrustete.

Dann trat ein anderer Orientale auf, der zuerst die Führungsschablone in der Großwirtschaft mit wildem Händetreiben in der Luft zu veranschaulichen suchte, wobei ein augenscheinlich kopfloser oberster Wirtschaftsrat immer wieder hinaufgeschleudert werden mußte, während viele Gouvernements-Wirtschaftsräte aus irgendwelchen Gründen schwerverletzt unten umherlagen. Dann forderte der Mann mit drohender Faust auch noch Dinge heraus, die er Trustpräsidien nannte und unterstellte sowohl diese, wie auch neue Fabrikverwaltungen den Arbeiterräten in ihren Fabriken. Das alles konnte man noch verstehen. Dann aber schienen sich wieder schwer lenkbare Begriffe „hart im Raume zu stoßen", und die bedrängten Männer des Volkes atmeten schwer ob all des Geredes.

Schließlich aber sahen sie Schablonen, Truste und unzählige Irrlichter in tollem Wirbel einhertanzen, als auch noch tausend Kontrollräte, Kommissionen, Komitees, Kommissare und Delegierte nötig werden sollten und deren tönende Namen, Rechte und Programme dem Kongreß zur Prüfung unterbreitet wurden.

Der Kongreß holte Luft, faßte sich praktisch und nahm alles glatt an.

Sechs Monate später spricht ein neuer Kongreß von Erfahrungen, ja von neuen Erfahrungen. Er stürzt lebenswichtigste Namen und Programme und sprüht neue Erleuchtung aus seinem Haupt, die etwa mit den Worten „Leben oder Sterben, Genossen!" eingeleitet wird. Auch diese, eigentlich nur das Leben, wird wieder glatt angenommen.

Nachdem dann noch wochenlang im ganzen Rätereich Kommissare und Vertreter in alle Räte gewählt und ernannt worden sind, schwört

man sich und dem Monde ewige Treue und fordert Lohnerhöhung, kürzere Arbeitszeit und bessere Ernährung.

Da erst stellt sich heraus, daß alles bisherige Verwaltungsorganisieren mit der eigentlichen Industriearbeit gar nichts zu tun hat und wie es hohe Zeit geworden, daß der Arbeiter endlich einmal etwas Ernstes tue.

Man erkennt auch bald, daß die altüblichen Forderungen gar nicht mehr am Platze sind. Denn Lohnerhöhungen seien Seifenblasen, wenn das Geld wertlos geworden, kürzere Arbeitszeit aber sei nicht mehr gut denkbar, da von 8 Stunden ja doch kaum 2 Stunden gearbeitet wird; wohl aber müsse die Ernährung viel besser werden. Dies, eigentlich alles, wird denn auch beschlossen. —

Diese gemeine Komödie wird übrigens noch heute von den jüdischen Führern weitergespielt; denn obwohl der Arbeiter an der eigentlichen Wirtschaftsorganisation uninteressiert ist, wird ihm weisgemacht, daß das Volk von den Räten regiert werde, wogegen tatsächlich Räte und Delegierte, soweit sie Nichtjuden sind, am Narrenseil gehalten werden und zu Stimmvieh entwürdigt sind, das den Dekrete, Volksreden und Schlagworte fabrizierenden Zeitungsschreibern die Diktatur erhalten soll.

c) Die Organisation der Arbeit.

Auch diese Organisation lag in der Hand von Juden, die dank großer Überzahl, rücksichtslosem Herrschwillen, eigennützigem Sinn, scharfem Blick für fremde Schwächen und gegenseitiger Unterstützung ein unbedingtes Übergewicht besaßen, mit dem sie jede übrige Beteiligung erdrückt haben. Deshalb bleiben auch sie allein für das entsetzliche Ergebnis verantwortlich.

Im Großen wollte der Jude zerstören; im Kleinen aber, so auch in der Arbeitsorganisation, hätte er gern das Vertrauen der tüchtigen Arbeiter, denen an wirklichen Leistungen liegt, gewonnen; aber seine Unfähigkeit war zu überwältigend.

Die Verwüstungsorgie in Rußland wird deshalb für die Geschichte zum ersten großzügigen Beispiel und, nach allen bisherigen Mutmaßungen, zum endlich einmal tatsächlichen Beweis dafür, was dabei herauskommt, wenn der fremdartige Wille und der zum Aufbau restlos unbefähigte Geist des Juden entscheidenden Einfluß auf das Kulturwirken eines arischen Volkes erlangen.

In der „freien" räte-russischen Republik mußten sich die Arbeiter in „allrussische" Metall-, Holz-, Leder-Arbeiterverbände usw. eintragen, widrigenfalls sie nichts zu essen bekamen. Diese Registrierung wurde von der Rätediktatur vor allem zur politischen Überwachung der Arbeiter durch Agitatoren und Spitzel benötigt. Das Verbandswesen erleichterte wohl auch hier und da die Heranziehung von Arbeitern zu Arbeiten, hat aber keine Spur der von den Bolschewisten fest versprochenen erhöhten Arbeitsleistung gebracht.

Jede fruchtbare Arbeit setzt Arbeitsfreudigkeit voraus. Diese ist in der russischen Industrie niemals groß gewesen. Dennoch war sie vor dem Kriege im freien Handwerk in erheblichem Maße vorhanden, und in der Fabrikindustrie zeigten sich gesunde Ansätze. Aber als der Bolschewismus in den Bereich der Sitten, des Rechts und der Wirtschaft Verwüstung brachte, sank jede Lust zu neuem Schaffen jäh. Diesen allgemeinen Zerfall bringt die jüdische Diktatur mit sich, weil sie den äußeren Ordnungszwang als entbehrlich hinstellt, besonders leugnet,

daß gewisse sittliche Voraussetzungen zu gedeihlichem Schaffen notwendig sind wie: die Sicherheit von Person und Eigentum, eine zwanglose Betätigung jeder nutzbringenden Arbeitslust und die Achtung vor der Erfahrung.

Die Arbeit in der Industrie.

Infolge aller Unnatur bolschewistisch-jüdischen Gebarens war schon im Herbst 1920 der kümmerliche Rest der gelernten Fabrikarbeiter chronischer Arbeitsunlust verfallen. Schon der zahlenmäßige Rückgang an tüchtigen Arbeitern zog die erste Abnahme hochwertiger Leistungen nach sich; die erdrosselte Arbeitsfreude aber wird den natürlichen weiteren Zerfall erzwingen, bis die Urheber mit ihrer fremdartigen Gesinnung beseitigt und sowohl Führung, wie auch System von einem einheitlich völkischen Geist getragen sein werden.

Die Arbeiter sollten scheinbar dazu gebracht werden, sich freiwillig Arbeitszwang aufzuerlegen, sie dachten aber gar nicht daran; vielmehr haben die für blinde Unterstützung der Rätediktatur ihnen versprochenen goldenen Berge der Zukunft nur die Ansprüche der Faulenzer maßlos gesteigert und den natürlichen Zerfall der Industrie beschleunigt. Übrigens ist die Lügenhaftigkeit bolschewistischen Geistes allmählich auch dem dümmsten russischen Mann offenbar geworden, womit die rote Bauernfängerei aber auch ihr einziges Mittel, sich die Gefolgschaft des Fabrikarbeiters zu sichern, verbraucht hat; denn außer der geistigen Schlinge der Lüge hat der Bolschewist ja nur noch das Machtmittel des Terrors, also der leiblichen und seelischen Folter bis zur Willenslähmung. Terror aber läßt sich nur am Bürger und Bauer anwenden, nicht am Fabrikarbeiter, wenn er, wie bei den Bolschewisten, den starken Mann am Regierungssteuer stellen soll. Es fehlte somit jedes Mittel, den Arbeiter arbeitswillig zu machen, also auch wirkliche Arbeit zu organisieren.

Die Industrie ist deshalb in der Bolschewistenzeit der große Tummelplatz für verlogene Volksverwirrer zu frechen politischen Versuchen, ohne jedes Verständnis für wirkliche Arbeit und ohne jede Absicht, gemeinnützige Werte zu schaffen. Tatsächlich ist mit Lüge und brutalem Zwang auch das letzte Arbeitsleben in den Städten gelähmt, wo nicht vernichtet worden. Das ist das Ergebnis der jüdischen Arbeits-„Organisation" in der Industrie „Räte-Rußlands".

Hervorzuheben sind die staatlichen Schneider- und Schusterwerkstätten, die vornehmlich für die Rote Armee und für Kommunisten arbeiten. Wer arbeiten will und sein Handwerk versteht, wird dort bereitwillig aufgenommen. Die Verpflegung ist hier sehr erheblich erhöht, aber nicht ganz genügend. Die Leistungen dieser militärisch geordneten, mit Heizmaterial und mannigfachen Vergünstigungen versorgten Arbeiter sollen halbwegs befriedigen.

Schul-Werkstätten, mit Lehrlingen besetzt, arbeiten für den Bedarf der sozialen Fürsorge. Die herauskommenden Fabrikate haben weder nach Material noch nach Arbeit einen Wert. Zwei Paar neue Stiefel, aus einer solchen Werkstätte kommend, im Marktwert von 35000 Rubeln, trug ein Knabe bei gutem Wetter in drei Wochen ab. Schon nach dreistündigem Marsch auf guter Straße waren eine Sohle gebrochen, Oberleder und Nähte aufgerissen . . .

An einem schönen Tage im September 1919 besuchte ich eine elektrotechnische Fabrik, deren sämtliche Maschinen und meiste Materialien noch fast vollständig waren. Das Werk war vor dem Kriege für 1000

Arbeiter vorgesehen, hatte im Kriege mit Überschicht bis 2000 Arbeiter beschäftigt und bezahlte im September 1919 etwa 150 Arbeiter, Techniker, Zeichner usw. Es war Arbeitsstunde: Im Hof erblickte ich 4 Arbeiter, in den Vorräumen 4 Diener; im großen Zeichensaal, der 40 Tische hat und 16 große Reflektorlampen an der Decke, arbeiteten 2 Mädel, im Ingenieur-Bureau nebenan hinter einer Glaswand 2 Techniker, im Berechnungsraum 1 Ingenieur, in der großen Montagehalle und den anstehenden Werkzeugmaschinenräumen waren 8 Arbeiter zu sehen, von denen 6 ohne ernste Arbeit mehr zufällig dort zu sein schienen und ein siebenter eine kleine Drehbank beunruhigte, während ein alter Mann an einem größeren Dynamogehäuse auf seiner Drehbank tatsächlich arbeitete. Das war alles. Ich habe eine Weile 10 Schritt weit von ihm gestanden. Mit Gewalt drängte sich mir das Grabesbild ganz Rußlands auf, und dabei wuchs schnell ein Gefühl tiefer Achtung vor diesem alten Mann. Es herrschte zu dieser Arbeitsstunde echte Feiertagsstille in den großen Räumen.

Insgesamt habe ich 21 Menschen gezählt, und gewiß waren auf dem ganzen Werk nicht mehr als 30 anwesend. Die Erkundigung, wo die übrigen seien, ergab, daß die einen in der Stadt beschäftigt waren, entweder in Arbeiterangelegenheiten, sei es zu Beratungen in Komitee-Sitzungen, sei es zu Vorbesprechungen in vielen Behörden, oder in eigenen Aufgaben; die anderen aber mit und ohne Urlaub notgedrungen nah und fern auf dem Lande waren, um für ihre Familien Nahrungsmittel einzutauschen . . .

Aber auch die Ingenieure leisten nur Scheinarbeit.

Da hatte eines Tages der Ingenieurkongreß mit heiterer Stirn die Riesenidee ausgeheckt, den Nordwesten Räterußlands aus zwei gewaltigen Turbinenkraftwerken mit elektrischer Energie zu versorgen. Das eine Kraftwerk sollte am Strome Wolchow liegen, der in den Ladoga-See fällt, das andere am Swir, der aus dem Onega-See in den Ladoga strömt. Jedes Kraftwerk sollte etwa 100000 KVA leisten oder auch beliebig mehr.

Das einzig Neue an der Idee war übrigens und eigentlich nur die Firma „Räte-Rußland". Immerhin die Räte-Reichsregierung gab ihren Segen, wenn auch zunächst nur für Verwirklichung des Teils der Idee, der den Swir zu verdauen vorhatte. Mißtrauen war hier nicht am Platze, denn Männer mit Namen, meist Polen, technisch großzügig angelegt, begrüßten sich bald als Direktoren und Oberingenieure in heiterem Kreise und — schon ging die Schöpfung los.

Zunächst wurde das ganze Ding auf den Namen „Verwaltung für Erbauung hydro-elektrischer Kraftwerke am Swir" getauft und dann wurde organisiert, gruppiert und differenziert.

In Petersburg ward ein großes Gebäude eingezogen und bureaumäßig ausgestattet. 30 Ingenieure, wieder meist vornehme Polen, mit höchsten Spezialkenntnissen waren hier bald zusammen; dazu Buchhalter, Lagerverwalter, eine lange Reihe Beamten für besondere Aufträge, Agenten; dann all das brave Hilfsvolk, kurz etwa 200 Mann, dabei viele Damen. Alles lebendig, munter, für ernste Arbeit durchaus befähigt. Nun ging es aber wirklich los; ich bin manches Mal dort gewesen — tönende Stimmen wogten im Raum, Gedanken wetterleuchteten in der Ferne, am Horizont aber sah man drohend Taten heraufziehen, und die Luft war diesig von ungeheuerlichen Worten: wie alles so klar, so selbstverständlich sei.

Es war ein großes Beginnen, so im Frühjahr 1918. An den

Swir-Ufern aber wurden Baumaterialien abgeladen, Lebensmittel herangeschafft und Lagerhütten erbaut. Bald waren auch 500 Arbeiter am Platz — so fürs erste, denn später sollten es 3000 und noch viel mehr werden. Und am Swir wurde nivelliert und gebaggert, wurde gerammt und Zement versenkt. Die Zeitungen des Landes aber brachten schwungvolle Aufsätze über weiße Swir-Kohle, über die schöpferische Kraft „Räte-Rußlands".

In Petersburg wurde währenddessen geplant und projektiert, und es hub ein gelehrtes Streiten an über Kanäle, Wehre, über Europas und Amerikas Schleusensysteme und über wichtige Verbesserungen aller Systeme. Die Frage nach Größe von Turbinen und Transformatoren blieb offen, die Spannung aber stand bald fest und man verkündete laut, daß mit einem Drucke von mindestens 80000 Volt und vielleicht noch mehr das große Ganze betrieben werden solle.

Inzwischen füllten sich die Speicher und Lager, denn es ward gekauft, was Petersburg nur bieten konnte — Werkzeuge, Röhren, Treibriemen, Nägel, Schrauben, Trossen, Drähte, Seile, Werkzeugmaschinen, Lokomobilen, Öle, Seife — jeden Monat für viele Millionen. Der Rätekommissar wollte einmal Einspruch erheben. Sofort aber ward er angeschnauzt: „Wenn wir arbeiten wollen, darf uns niemand stören, am allerwenigsten einer, der von der Sache nichts versteht!" Sie hatten den richtigen Verkehrston getroffen.

Die Beschaffung von Lebensmitteln jedoch blieb schwierig, auch die großen Geldsummen gab der in Moskau sitzende Ober-Finanzkommissar, ehemals Monteur der Petersburger Siemens & Halske A.-G., nicht leicht heraus. Man wußte sich aber zu helfen, denn schon im Herbst kaufte man viel, ohne zu bezahlen.

Der Kampf um das System des Wasserdurchlasses im Stauwehr war zu dieser Zeit noch verwickelter geworden. Doch der Ruf nach 20000 KVA-Generatoren ertönte gebieterisch und dennoch . . . die ganze Lage war sozusagen peinlich: Man stand ja schon im Jahre 1920, hatte zwei bunte Jahre hinter sich — es war viel Zement versenkt worden — noch immer hatte man höchstens 500 Mann am Swir, und diese hatten eigentlich keine Arbeit — eine Viertelmilliarde Rubel war auch schon verbuddelt — der Swir aber strömte so ruhig dahin wie vorher, und man stand, ungelogen, genau auf dem alten Fleck . . .

Da, es war eine große Minute, gelang es, dank Beziehungen zu Lenin, zum Swir auch den Wolchow zu verschlucken. Grund genug, alles früher Projektierte umzuprojektieren. Kurz, die Situation war gerettet, und das Lied fing wieder von vorn an . . .

Man soll nun aber nicht glauben, daß der Moskauer Despotenrat der Posse am Swir als blöder Genasführter gegenüberstand! Nein, richtiger dürfte die Annahme sein, daß er das erbärmliche Spiel schließlich wohl erkannt hat. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß alles sogar vereinbart worden war, als sich herausgestellt hatte, daß wirkliche Arbeit nicht mehr erwartet werden dürfte. Denn der Schein, daß „Räte-Rußland" lebe und nicht sterbe, muß mit allen verfügbaren Mitteln solange gewahrt werden, bis auch der letzte Tropfen Blut Rußlands verbraucht sein wird.

Möge der vereinzelte einsichtige Arbeiter schließlich selber die große kommunistische Lüge wahrnehmen, das wäre weiter nicht schlimm. Unklug jedoch wäre, die Wahrheit der Arbeitermasse zu gestehen; diese muß blindes Werkzeug bleiben und wird deshalb belogen. Dem Auslande gar den Industriekrach „Räte-Rußlands" zu offenbaren,

das wäre ungeheuerlich dumm. Denn wie sollte in diesem Falle noch die allein rettende Weltrevolution zustande kommen können?! Nein, dem Ausland muß man ein buntes, tolles Flammenspiel vor Augen halten und immer wilde Schlagwörter hineinrufen, damit die Deutschen nur ja nicht die Räteangst gewahr würden und ihre Arbeiter es doch endlich mit bolschewistischem Sengen und Morden versuchen möchten; denn für Moskau ist es wahrlich höchste Zeit.

Die Feldarbeit läßt sich nicht weiter verorganisieren als schon geschehen, denn der Bauer und sein mageres Pferd tun ihr möglichstes an Arbeit. Der Kommunist hat sein möglichstes getan, dem Bauer Vieh und Dünger zu nehmen, und das übrige tut der Herrgott mit gutem oder schlechtem Wetter; da ist gar nicht mehr beizukommen.

Aber mit der Zeitarbeit läßt sich zum Bauer noch Fühlung nehmen. Die Wege sind hier Drohung und Versprechen. Wer am Landstraßenbau mitwirkt, wird als Reichsbauarbeiter registriert und ist so lange vom Militärdienst befreit; ähnlich bei Waldarbeiten und fürs Treideln der Holz und Getreide tragenden Kähne. Überall wird mit einigem Geld und seltenen und wertvollen Dingen wie Salz, Mehl und Tabak gelohnt, wenn es auch nur wenig davon gibt. Für die Instandsetzung seiner Landstraßen arbeitet der Bauer im allgemeinen befriedigend; beim Aufbereiten von Brennholz für die Städte aber vermeidet er mit gutem Erfolg jede Kraftvergeudung, und beim Treideln der Kornkähne ist er viel zu viel mit Stehlen und Stehlenlassen beschäftigt, als daß die Kähne ordentlich vorwärts kommen könnten.

In der Zeitarbeit also, welche Werte schaffen oder fördern soll, haben die Bolschewisten mit ihrer Organisation ebenfalls kein Glück.

Die Arbeit des Bürgers.

In der Industrie und unter den Bauern mußte sich der jüdische Bolschewist überwiegend auf großes Wortemachen beschränken. Unter den Bürgern aber wird er so recht zum täppischen Schaumschläger und Nur-Verderber. Den Gebildeten sucht er sich durch Drohung und Gewalt dienstbar zu machen, und nach billigem Beifall der rohen Masse hascht er mit lärmender Phrase und mimt den Feldherrn auf hohem Pferde mit Sporen- und Waffengeklirr.

Ein Dekret fordert für Petersburg: daß jeder Städter von 16 Jahren an, gleichgültig ob Mann, ob Weib, im Reichsdienst oder Stadtdienst für das Volk arbeite*).

So steht denn alles, was noch Stiefel hat, als Beamter in den pilzkolonieartig zahlreichen Behörden für Regierung, Heer, Stadt; Brot, Holz; Fürsorge, Kerker, Hospital; Kino, Schule, Proletkult, Theater; Tanz, Tod u. a. m.

Die Stadt Petersburg hatte schon im Herbst 1920 nahezu viermal weniger Einwohner und dennoch mehr Beamte als im Jahre 1913; zudem waren schon 25 v. H. aller Städter irgendwo beamtet. In den Behörden nennenswert zu arbeiten, ist nicht üblich. Man schafft papierne Dekrete, regiert mit vielen Köpfen. Man schwatzt, ruft „Genosse“ hin, „Genosse“ her, schreibt verkehrte Dinge mit roter Tinte, plant, berät, faßt Resolutionen, schickt einen Kommunisten zum Kongreß und

*) Es fällt übrigens auf, daß Reich und Stadt nie so recht unterschieden werden. Zum Teil ist das so zu erklären, daß sich der geistige Einfluß der Bolschewisten, streng genommen, auf die Städte beschränkt, im übrigen aber alles Begrenzte auf Erden international und grenzenlos gemacht, insbesondere alles völkisch Bestimmte verwischt werden soll.

die andern zum Teufel, kurz schlägt die Zeit mit Scheinarbeit tot und wartet auf ein seliges Ende aller —ismen.

Die einzige, sichtbar tätige Behörde ist das Verpflegungskommissariat, das die Städter mit Brot versorgt und, solange die Ukraine sich melken läßt, auch mal mit Zucker, selten mit Salz. Während alles übrige wie etwa Grütze, Fett, Tabak aus der kommunistischen Eigenbedarfszange noch nicht herausgefallen ist.

Aber auch dank der geringen Brotration, die je Esser im Sommer 1920 nur 150 bis 200 Gramm täglich betrug, und dank der gewaltsam auf eine halbe Million verminderten Einwohnerzahl Petersburgs ist die Aufgabe des Brotkommissariats wesentlich vereinfacht worden. Sind es doch nur 100 Tonnen Brot, also etwa 30 Autolasten, die täglich auf etwa 100 Läden zu verteilen sind. Ebensoviel Autolasten Mehl und Holz sind den Brotbäckereien zuzuführen. Außerdem müssen die Volksspeisehäuser mit Holz versorgt werden, macht täglich 10 Autolasten; das übrige liefert hierher die städtische Wasserleitung; jedenfalls ist in der Wassersuppe weder Salz aufgelöst, noch Festes enthalten. Rechnet man noch 20 Fahrten für bolschewistische Privatzwecke, so sind es täglich insgesamt 90 Autolastfahrten. Dafür dürften der Brotbehörde etwa ebensoviel Lastautos zur Verfügung stehen. Rechnet man weiter, daß zwei Drittel der Autos ständig unbrauchbar sind, so sind mit jedem der verfügbaren 30 Autos täglich zwei amtliche und eine Privatfahrt zu machen, was in 8 Nominal- und davon scheinbar 6 Arbeitsstunden unschwer zu machen ist und tatsächlich auch geschafft wird. Diese Anerkennung durfte den am Brotquell stehenden, allerdings in doppelter Zahl verfügbaren, nötigenfalls aber die wirklich erforderlichen 3 Stunden auch tätigen Arbeitern nicht versagt werden.

Die Straßen- und Hausreinigung erfolgt durch die Hausbewohner selbst, unter Führung ihres in jedem Hause herrschenden Komitees der Hausarmen. Zu diesen Komitees sollen, wo vorhanden, die Kommunisten des Hauses gehören; hier sind die Kommunisten ein vortrefflich spionierendes und die intelligenten Bürger ständig in Atem haltendes Werkzeug der proletarischen Diktatur.

Daß im Winter auf der Straße zum Eisbrechen oft Beile und Hackmesser verwendet werden müssen, zum Schneeschippen Kinderschaufeln, zum Fortschaffen des Unrats Kinderwagen und Papierkörbe, wird seitens der städtischen Arbeits-, Verkehrs- und Gesundheitsbehörden mehr als Privatvergnügen aufgefaßt.

Im Mai 1920 machten die machtvoll aufblühenden Seuchen eine schleunigste Fortschaffung des in allen Haushöfen aufgetürmten Unrats notwendig.

In der vereinigten Sitzung hatte der Gesundheitskommissar ganz entschieden gefordert, der Arbeitskommissar strengstens angeordnet, die Verkehrskommissarin überlegen sofortige Maßnahmen getroffen.

Schon zwei Wochen später waren alle und alles vorbereitet, und der Frühjahrs-Arbeitsdrang brach durch. Alles von 16 Jahren an, Knaben, Mädchen, Frauen, Männer traten an einem wunderschönen Regentage an die Arbeit mit den bekannten Werkzeugen aus Küche, Kinder- und Schreibzimmer bewaffnet, mit Kistendeckeln und Plättbrettern als Tragen. Auch an Stricken hängende, enterhakenähnliche Eisen konnte man sehen, mit denen sich in Papierkörben verstauter Unrat vortrefflich über Bürgersteige und Sträße zum nächsten, höchstens paar hundert Meter entfernten Straßenbahngleis hinschleifen ließ.

Und wirklich, es waren noch keine fünf Tage vergangen, unver-

geßliche Tage heldenmütigen Schuftens in Dreck und Gestank bei inzwischen eingetretenem herrlichstem Sonnenschein, als auch schon all der Unrat, durch die ganze Stadt sich hinziehend, zu beiden Seiten der Straßenbahngeleise in zwei bis vier Wällen nebeneinander lagernd und in Höhenkämme mit Bergspitzen und fußeingetretenen Pässen sich gliedernd dalag, also der ganze Unrat der Stadt, buntfarbig redend und blinkend, pestilenzartig zum Himmel stinkend vom Lügenbild abstach.

Die wenigen Plattformwagen-Müllzüge der Straßenbahn arbeiteten unentwegt, den örtlichen Straßenbahnverkehr weit herum stillsetzend. Vor den Häusern aber standen Einwohner Wache, andere saßen im Hause, von Stunde zu Stunde der kommenden Wagen harrend. So die ganze Stadt. Drang aber allabendlich der Ruf in die Höfe: „Genossen heraus", dann gingen ans edle Werk dürre weiße Herrenmenschen, schweigend oder galgenheiter, mit kräftigeren rötlichen Gestalten vereint. Und in wenigen Stunden lag der ganze Unrat zum Teil auf, zum Teil unter dem Wagen, der munter mit seiner Beute abzog.

Ja! Es war ein großes Reinemachen in der roten Hochburg, wie vor einem großen Fest, manch kleines Opfer schon wert. Alles mußte mit, nur Ganz-Rot durfte zusehen. So 14 Tage, stellenweise länger, dann aber waren alle Plattformwagen verschwunden. Nur auf der Straße und in der Luft standen noch gräßliche Düfte. Aber die Sonne lachte so hell . . .

Schon seit Wochen liegt ein kleiner, mit schwammignassen Brennholzklötzen geladener Kahn am Newaufer vor dem Winterpalais. Die Klötze sind für das große Gemälde-, Münz- und archäologische Museum, die ehemals „Kaiserliche Eremitage", bestimmt.

Man nähert sich dem Herbst 1920. Das Hauskomitee der Armen hat seine Anordnungen getroffen, damit das nasse Holz mit allen verfügbaren Kräften auf die Uferstraße geschafft und dort zum Trocknen gestapelt wird.

Und so treten sie denn an, nicht gerade die allerältesten, aber doch so mancher schon recht alte Diener und Gelehrte. Da waren Archäologen, Numismatiker und Kunstprofessoren im Überzieher und mit der goldenen Brille. Über manch runzeliges kluges Gesicht huschte ein Lächeln. Die jungen Hausknechte aber fluchten, wenn diesem der Klotz zu schwer wurde und jenem der 2 Meter lange Balken, von der Schulter rutschend, Zeug und Kopf mit modrigem Bast beschmierte. Die Alten aber hoben das Holz mühsam und langsam zu Stapel, auf dem Balken an Balken gerollt wurde von jungem Weibervolk unter älterer Leitung.

An diesem Bilde geht ein altes Weiblein vorüber; sie kommt vom Lande. „Schaut her," ruft sie, „wie weit wir gekommen," sagts, schüttelt das Haupt und geht ihrer Wege. Ein junger Kerl aber sagt: „Ja, ja! die alten Zeiten sind nicht mehr. Es ist nicht genug, daß man goldene Brillen trägt und Bilder besieht, man muß auch einmal arbeiten!" . . .

Etwa zu gleicher Zeit saßen Männer und Frauen im Arbeitspalast darüber zu Rat, wie man eines jeden Handfertigkeit schützen und nicht durch schwere Arbeit schädigen sollte. So dürfe der Jongleur nicht zu schwerer Arbeit verwendet werden, weil seine Tastnerven feinfühlig bleiben müssen, ähnlich der Seiltänzer nicht als Holzfäller u. a. m. . . .

Morgens eilt ein mit Beamten überfüllter Straßenbahnwagen dem inneren Stadtteil zu. Nun muß der Wagen vor einem mit Brennholz beladenen Plattformwagen haltmachen, und es dringt der Ruf in den Personenwagen: „Alle an die Arbeit, Holz abladen!" Da treten sie denn alle lächelnd und fluchend an. Eine Stunde später aber steht

einer von ihnen, schmutzig wie ein Schwein, als Beamter des Kommissariats für politische Propaganda in seinem Bureau und unterhandelt mit einem uralten Mütterchen, das sein ungepflegtes kleines Enkelkind an der Hand führt und immer wieder flehentlich nur um ein Stückchen Seife bittet . . .

An einem schönen August-Vormittag 1920 steht ein Straßenbahnzug auf dem Newski, mit wertvollem Pferdemist beladen. Auf dem Mist des vorderen Plattformwagens stehen fünf jüngere Bäuerinnen in weißen Kopftüchern und betrachten gemütlich das Straßenleben. Auf dem zweiten Plattformwagen drei Bäuerinnen, die auch nicht arbeiten, außerdem aber ein Mann in gutem Anzuge und mit weichem Filzhut, mit Brille und Zwicker. Dieser hob, bedächtig sich mühend, den Dünger von der daneben haltenden Lastfuhre mit der Mistgabel herüber, ihn sorgfältig auf dem Wagen verteilend. Der Mann war ein hervorragender Sprachgelehrter und deutscher Schuldirektor. Er verrichtete hier Strafarbeit, die, wie es oft geschah, ein zwanzigjähriger Junge mit Kommissarsgewalt, hier vielleicht für verspätete Abholung des Arbeitsbüchleins, ihm aufgedonnert hatte, mit roher Geste und höhnendem Wort . . .

Breit meldet in jeder Woche die amtliche Zeitung allein von der Kommunisten Arbeit, die jeden Sonnabend ohne jeden Lohn während einiger Stunden geleistet wird, an Abladestellen, auf Holzlagerplätzen usw. Die Zeitung sagt aber nicht, daß der gewöhnliche Sterbliche die ganze Woche hindurch täglich bei 200 Gramm Brot und sonst nur Wasser hungert, der Kommunist dagegen sich sieben Tage in jeder Woche dreimal täglich satt ißt an Brot und Butter, Grütze und Zucker, Käse und Fisch . . .

6. Das Transportwesen.

Eisenbahnen.

„Die Erfahrung des letzten Halbjahres 1919 hatte gezeigt, daß monatlich 250 Lokomotiven zugrunde gerichtet oder krank gefahren wurden, daß monatlich davon aber nur 50 Stück wieder instand gesetzt werden konnten. Die Zahl der betriebsunfähigen Lokomotiven im Eisenbahnbetrieb betrug vor dem Kriege normal 10%, höchstens aber 15%. Anfang 1920 wurden 60% schadhafte Lokomotiven registriert.“ So äußerte sich Rykow, der Vorsitzende des obersten Wirtschaftsrates in Räte-Rußland, vor einem Arbeiterkongreß im Januar 1920.

Damals waren auf den räte-russischen Eisenbahnen noch etwa 2500 Lokomotiven vorhanden, von denen nach obigem also 1000 Stück dienstfähig gewesen wären, das ist schätzungsweise zehnmal weniger als vor dem Kriege. Der ungeheuerliche Verderb der Lokomotiven bringt Millionen Menschen Hunger und dem Lande Not an Baumwolle, Kohle, Holz. Man hofft auf Lokomotiven aus Amerika und England. Man schließt Ende 1920 verzweifelt ein Abkommen mit Estland, demzufolge Estland russische Lokomotiven instand setzt und dafür von zwei Lokomotiven eine abliefert, die andere behalten darf. Gibt es eine deutlichere Sprache, wie groß die Räteunfähigkeit ist, eine lebensfähige Wirtschaft im eigenen Lande zu organisieren, und wie kategorisch die Arbeitsverneinung des roten Arbeiters im Rätelande sein muß, wenn beide nicht einmal ihren technischen Lebensnerv, diese Lokomotiven, in Ordnung halten können?

Persönlich habe ich mich überzeugt, wie wenig für den Unterhalt

der Gleise geschieht. Die Folgen treten an den Schienenstößen häufig und deutlich zutage. Infolge häufiger Zugentgleisungen ist natürlich auch die Fahrgeschwindigkeit erheblich herabgesetzt worden.

Einer zuverlässigen Quelle zufolge mußten 1919 auf einer Teilstrecke der Petersburg—Moskauer doppelgleisigen Eisenbahn 100000 Stück Holzschwellen, das waren 20% aller Schwellen, ausgewechselt werden; es gelang jedoch nur 10000 Stück auszuwechseln. 1920 wurde dringend gefordert, zum Teil schon das siebente Jahr liegende wieder 100000 Stück Holzschwellen auszuwechseln. Statt dessen wurden bis zum September wieder nur 10000 Stück zunächst bloß angefahren; noch fehlten die Arbeiter, obschon die Schwellen im dortigen Kiesdamm vor den ersten Novemberfrösten verlegt sein müssen. Mindestens ebenso schlimm, meist aber noch trauriger, sieht es auf den übrigen Eisenbahnen aus. Die normale Lebensdauer der Holzschwellen im Kiesbett beträgt fünf Jahre.

See- und Binnenschiffahrt.

Eine russische Schiffahrt auf der Ostsee fehlt gänzlich. Die Wolgaschiffahrt, ganz besonders ihr Hilfsdienst, ist aufs schwerste verwahrlost. Viele ihrer Dampfer, Schlepper, Maschinen, Kessel, Kupferteile, Anlegeholzbrücken, Zufuhrgeleise sind im Bürgerkriege zerstört worden, durch Frost und Alter verdorben, verrostet, verschleppt, gestohlen.

Vom ehemaligen Schlepperdienst auf der Newa und den Kanälen ist nur noch ein kümmerlicher Rest übrig, und sein Arbeitsbeginn verspätet sich jedes Jahr erheblich.

Städtische Straßenbahnen.

Für den Straßenbahnverkehr in Petersburg waren im Herbst 1920 etwa 20% der früheren Betriebsmittel noch brauchbar. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß dieses Ergebnis bolschewistischer Wirtschaft in anderen Städten besser ist als in Petersburg.

Auf den Straßen Petersburgs.

Vor dem Kriege zählte man im Straßenfahrverkehr Petersburgs etwa 15000 Droschken und 1500 Personenautos, 18000 einspännige Lastfuhren und 500 Lastautos. Heute stehen im Betriebe schätzungsweise noch 150 Droschken und 50 Personenautos, die zur Verfügung der Kommissare und ihrer Gehilfinnen stehen, 300 einspännige Lastfuhren und 150 Lastautos im Dienste der Nahrungsmittel-, Kriegs- und Fabrikkommissariate. Heute also durchschnittlich etwa 3% Fuhrwerke und 10% Autos von den Zahlen vor dem Kriege.

Auf Straßen und Wegen durch Land und Wald.

Die Wagen der Bauern sind meist in einer kläglichen Verfassung. Das Radholz ohne erneuten Ölfarbenanstrich fault, die Achsfedern und Achsen brechen. Die schwachen Vorkriegsansätze eines Überlandtransportes mittels Lastkraftwagen zwischen vereinzelten Häfen, Städten, Fabriken und Eisenbahnstationen sind verschwunden. Für die Unterhaltung der wenigen Landstraßen, die von Stadt zu Stadt und aus den größeren Städten in deren Umgebung führen, ist in den letzten vier Jahren fast nichts geschehen, der Zustand dieser Straßen deshalb schlecht.

Im größeren Teil des nördlichen Räterußlands ziehen sich oft, weit zusammenhängend, unwegsame Sümpfe über das flache Land und zwischen

Wäldern dahin. Oft bedingen diese Sümpfe die Anlage weiter, seltener Umwege, wobei jedem gesteigerten Transportbedürfnis der Gegend damit Genüge geschieht, daß während zwei bis vier Wintermonaten die kleinen Pferde ihre leichten Lasten auf breiten Schlitten im Einzelgespann über gefrorene Sümpfe und durch verschneite Wälder ziehen. Wohl baut der Winter diese Wege auch heute noch: Wenn der nasse, lange Herbst Gräben und Gruben bis an den Rand gefüllt und das Wasser im Moor bis ans Hochmoos gehoben hat; wenn harter Frost des ersten Winters, alles vereisend, in die Tiefe gedrungen ist; und die steinigen Heideflächen, der durchfurchte Erdboden von dichten Schneeschauern in Tag und Nacht heulendem Sturm geebnet sind; dann müssen erst noch schmelzende Sonnenstunden, sternklare stillkalte Nächte und erneute Schneefälle einander ablösen, ehe der tiefe und dichte Schnee zum Einfahren der Wege reif ist.

Heute sind Handel und Wandel gebrochen, der lebentreibende Geist ist tot. Statt, wie in jedem Winter früherer Jahre, 5—40mal, würde der Winterweg nur noch 1—4mal benutzt werden, und seitdem sucht der Bauer seinem matten Pferde auch die erste so mühevolle Wegbahnung durch den tiefen Schnee zu ersparen, wo nicht die Not ihn zwingt . . .

Nachtrag.

Obige, im Frühjahr 1921 niedergeschriebene Darlegung möge durch folgende Mitteilung der „Rig. Rundschau" ergänzt werden, die ich der „Deutschen Post aus dem Osten" vom 26. 6. 21 entnehme:

Die Hauptkontrollkommission des Kommissariats für Verkehrswesen, von einer längeren Inspektionsreise nach Moskau zurückgekehrt, veröffentlicht einen trostlosen Bericht, in dem der Zustand vieler in erster Linie wichtiger Bahnlinien als katastrophal bezeichnet wird: Die Schienen äußerst abgenutzt, die Holzschwellen zu vielen Millionen verfault, die meisten Brücken kapitalremontebedürftig, die Stationsgebäude im Zerfall.

Da mit eigenen Kräften so gut wie nichts zu machen ist, soll die Hilfe des Auslandes Rettung bringen. Jüngst ist die russische „Eisenbahnkommission" mit Professor Lomonossow an der Spitze heimgekehrt. Sie habe, heißt es, in Deutschland viele Lokomotiven bestellt, von denen im März 1922 in Rußland 770 Stück anzuliefern seien. —

Meines Erachtens sind alle Inspektionsreisen und Lokomotivkäufe, ob wirkliche oder vorgebliche, nur Maßnahmen, um Zeit für eine noch tiefer fressende Zerstörung Rußlands zu gewinnen. Auch mit neuen Lokomotiven kann man nicht auf verfaulten Schwellen fahren! Wären aber Lokomotiven und Schwellen in Ordnung, so würde der schon zwei Jahre gegen den Bolschewismus stehende Eisenarbeiter noch lange nicht arbeiten. Wenn aber alle drei auf zweckmäßiger Höhe stünden, müßten sie nochmals schnell in die Brüche gehen, weil mittels ihrer Verwahrlosung Rußland zu verderben, ja das Ziel der jüdischen Diktatur ist.

7. Der Rest einer Industrie.

Im Januar 1921 haben sich Rykow, der Vorsitzende des „Obersten Wirtschaftsrates Räte-Rußlands", und Trotzky über den wirtschaftlichen Zusammenbruch Räterußlands geäußert. Rykows Darlegungen*) sind

*) Rykow: „Die Wirtschaft in Sowjetrußland". Verlag A. Seehof & Co., Berlin 1920.

derartig anschaulich, daß ich mich nachstehend auf eine Wiedergabe seiner wesentlichen Angaben beschränke. Meine Zusätze werden ausdrücklich als solche kenntlich gemacht.

Die Rohstoffbeschaffung.

Flachs wurde vor dem Kriege über 20 Millionen Pud geerntet, 1918 nur noch 4,3 Millionen = 21%.

Dazu bemerke ich: In den beiden folgenden Jahren sind die Erträge katastrophal weiter gesunken, zum Teil weil die nördlichen Gegenden wohl ihren Flachs abgeben mußten, das versprochene Getreide aber nicht erhalten und deshalb gehungert hatten; danach gaben sie den Flachsbau auf und bauten statt dessen Getreide an. Rykow macht diesen Bauern den Vorwurf der Gewinnsucht.

Ähnlich lagen die Verhältnisse für Wolle.

Leder: Infolge des großen Viehsterbens im Jahre 1919 wurden über eine Million Häute eingeliefert; im Jahre 1920 hoffte man 650000 Stück zu beschaffen. Rykow beklagt dabei, daß die vom Lande in die Rätespeicher hereinkommende Menge Leder sich von Monat zu Monat verringert. Soweit mir bekannt, war die Eigenproduktion vor dem Kriege etwa achtmal größer, außerdem wurde, vornehmlich aus Amerika, etwa ebensoviel eingeführt, wie die Eigenproduktion betrug, um den ganzen damaligen russischen Bedarf zu decken. Übrigens ist das seit drei Jahren in Rußland gegerbte Leder ganz minderwertig.

Roheisen: Für die Herbeischaffung von Rohmetallen aus dem Ural stand monatlich nur ein Eisenbahnzug zur Verfügung.

Baumwolle: In Turkestan lagen Anfang 1920 volle 135000 Tonnen Rohbaumwolle ausfuhrbereit. Für ihren Transport durften aber nur zwei Güterzüge monatlich in Aussicht genommen werden.

Ich füge hinzu: Räterußland benötigte diese Baumwolle dringend. Mit 24 Eisenbahnzugfahrten in einem Jahre könnte aber bestenfalls immer erst ein Zehntel des in Turkestan verfügbaren Vorrats nach Rußland befördert werden. Es ist unwahrscheinlich, daß auch nur dieser Teil hingeschafft worden ist.

Die Beschaffung von Brennstoff für die Industrie.

Angefordert waren zur Ablieferung bis 31. Dezember 1919 mehr als 125 Millionen Raummeter Brennholz, wogegen bis dahin nur 50 Millionen als im Walde vorbereitet gemeldet worden waren und nur 25 Millionen, also ein Fünftel des Bedarfs, hereingeschafft werden konnten.

Steinkohle konnte aus dem Donezgebiet gar nicht erhalten werden; im Moskauer Gebiet aber wurden, trotz größter Anstrengung, nur fünf Millionen Doppelzentner gefördert oder drei Viertel der hier im Kriege zu Tage gehobenen Menge.

Leistungen der Fabrikindustrie.

Rykow berichtet dann weiter über Leistungen und schickt voraus: Von der ehemals privaten Fabrikindustrie seien Anfang 1920 die ganze Großindustrie und ein bedeutender Teil der mittleren Industrie, insgesamt etwa 4000 Unternehmungen, nationalisiert gewesen. Mangels qualifizierter Arbeiter war die Hälfte dieser Fabriken stillgesetzt, auch dort wo Brenn- und Rohstoffe vorhanden waren. In den übrigen nationalisierten 2000 Werken waren 850000 Arbeiter angestellt.

Die metallurgische Industrie besaß damals an Roheisen, einschließlich der Vorräte im Ural, ein Viertel dessen, was der Staat zunächst nötig hatte. Die Werke aber im Ural standen still, weil Koltschak 90% der Techniker und qualifizierten Arbeiter und wichtige Teile aller Maschinen verschleppt hatte.

Die im Ural in Betrieb gebliebenen Hochöfen, Martin- und Puddelöfen konnten angeblich 20% von dem leisten, was sie vor dem Kriege hergegeben hatten. Arbeiter wurden im Ural 100000 gezählt, also halb so viel wie vor dem Kriege.

Hierzu bemerke ich: Augenzeugen aus dem Ural bestätigen, daß an eine Wiederaufnahme des Betriebes der Uralwerke aus eigener Kraft eines Räterußlands gar nicht, auch nach Jahren nicht, zu denken ist. Die Unbrauchbarmachung der Maschinen sei eine sachkundig viel zu gründliche. Von einer nützlichen Arbeit in der Industrie des Urals kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein.

Die metallbearbeitende Industrie zeigte für das Jahr 1919 folgende Leistungen, gegenüber ihrer Leistung im Jahre 1913: Wagenbau 10%, an Ersatzteilen hergestellt 30%, landwirtschaftliche Maschinen 20 bis 40%, Sicheln 84%, Sensen 125%. Man bemerke, daß Rykow die Einfuhr im Jahre 1919 nicht berücksichtigt und überall nur von der Eigenleistung, nicht vom Bedarf im Lande spricht.

Über Leistungen der elektrotechnischen Industrie schweigt sich Rykow aus. Die in Berlin herauskommende „Deutsche Post aus dem Osten" aber gibt an, die elektrotechnischen Fabriken Räterußlands hätten in den ersten acht Monaten des Jahres 1920 elektrische Maschinen hergestellt, deren Gesamtleistung etwa 13000 KW betrage. Wenn diese Leistung nun auch nur wenige vom Hundert der Vorkriegsleistung darstellt, so vermute ich dennoch, daß auch diese Angabe übertrieben ist, oder es müßte denn ausdrücklich betont werden, daß neun Zehntel davon solche Maschinen umfassen, die schon 1918 so gut wie fertig gewesen sind, und an denen 1920 gerade noch die fehlenden Kabelklemmen und ein letzter Eisenanstrich aufgebracht wurden.

Aus amtlich räterussischer Quelle bringt die deutsche Presse folgende anschauliche Zusammenstellung: Im Jahre 1920 betrug in der elektrotechnischen Industrie die Zahl angestellt gewesener Arbeiter nur noch ein Viertel der Vorkriegszahl. Infolge Fortbleibens von der Arbeit ist jeder Arbeiter durchschnittlich und je Arbeitstag nur 5 Stunden statt 8 Stunden auf seiner Arbeitsstelle anwesend gewesen. In diesen 5 Stunden hat jeder ebensoviel Arbeitserzeugnisse hergestellt wie in 1½ Stunden vor dem Kriege, als die tägliche Arbeitsdauer normal nicht 8, sondern 10 Stunden betrug, also den Mann mehr ermüdete als heute unter sonst gleichen Verhältnissen. Die Jahresleistung in der elektrotechnischen Industrie ergibt sich aus den angeführten Faktoren und betrug im Jahre 1920 insgesamt 27mal weniger als im Jahre 1913.

Textilindustrie: 10% der normalen Leistung. Der normale Baumwollbedarf konnte nur mit 4½% gedeckt werden. Nur 7% aller Spindeln und 11% der Maschinen konnten betrieben werden.

In der Wollindustrie stand es mit den Rohstoffen und hergestellten Tuchen ein wenig günstiger.

Was Rykow Anfang 1920 über den in obigen Zahlen sich kennzeichnenden Zusammenbruch sagt, bleibt immer noch ein schonender Ausdruck.

Inzwischen ist ein Jahr vergangen, und die Trostlosigkeit der Industrie ist eine vollendete. Wohin man auch blicken mag, überall Verfall, vollständiger Verfall!

Ja, aber wie stellen sich denn die Führer im Rätelande öffentlich zu diesen Bildern der großen Trümmerwirtschaft?

Was sagt Trotzky, was Rykow?

Der schlaue Demagoge Trotzky sagt: „Man darf sich wundern, daß dieses Gebäude noch zu 20 bis 30% lebt. Denn der Krieg hatte dem Arbeiter zu viel Energie entzogen, die Rohstoffe und Kohle sind uns genommen. Aus den Ziffern Rykows einen Schluß gegen das Rätesystem, gegen den Übergang zur kommunistischen Wirtschaft ziehen, das können nur Anhänger des Kapitalismus und Scharlatane, die auf die Unbildung des rückständigen Teiles der Arbeitermassen spekulieren."

Ich glaube, Trotzky selbst wundert sich nicht über den Erfolg seiner Zerstörungsarbeit, sondern nur noch über die *schier endlose Urteilslosigkeit der russischen Arbeiterkommunisten an seinem Narrenseil*.

Was aber sagt der mäßige Rykow? Am Schlusse seines vor den Arbeitern gehaltenen Vortrages stand das Bild: Nach den letzteingetroffenen Nachrichten sollen im Gebiet von Tomsk erhebliche Mengen dessen gefunden sein, was Koltschak von den Uralwerken fortgeführt hatte. Jetzt findet der Rücktransport dieser Gegenstände statt, und wir werden demnächst in der Lage sein, einen großen Teil der Betriebe im Ural in Gang zu setzen.

Sind solche Bemerkungen ehrlich? Glaubt Rykow wirklich, daß mit *irgendwelchen* Maschinenteilen, die einige tausend Kilometer weiter gefunden sein *sollen*, die Uralindustrie wieder in Gang zu bringen ist und zwar *demnächst*?!

Sollte dieser Mann an der Spitze eines riesigen Wirtschaftsapparates tatsächlich nicht wissen, was es heißt, wenn jede irgendwie wesentlichere Maschine durch Entfernung wichtiger Teile unbrauchbar gemacht und alle die Millionen Teile an tausend Stellen einer entfernten Welt verschleppt und zerstreut, schon Jahr und Tag umherliegen und rosten?!

Aus der Kriegszeit weiß ich, was in Rußland eine Fabrik räumen heißt: Bevor Riga 1916 von den deutschen Truppen genommen wurde, mußte die „Russisch-Baltische Waggonfabrik" geräumt werden. In Hast und ohne jede Ordnung waren Maschinen und Vorräte in viele hundert Eisenbahngüterwagen verstaut und weggeführt worden. Der neue Aufstellungsort stand noch nicht fest, erst nach Monaten entschloß man sich für Twer an der Wolga, der alten Stadt zwischen Petersburg und Moskau. Nun erst ging das Suchen der Wagen an. Es fehlten Hunderte von Wagen; die meisten davon wurden viele Monate später im Kaukasus und Ural, Rostow am Don und Kiew, Kasan und Charkow gefunden; einige aber blieben verschollen samt den Maschinenteilen darin, die vielleicht als Altmaterial irgendwo in Perm auf dem Hof einer ebenfalls übergeführten und dort angesiedelten Fabrik umherlagen.

Und im Jahre 1918 lagerten vor dem Moskauer Bahnhof in Petersburg auf dem Straßenpflaster ganze Berge von Kisten mit Maschinenteilen, die aus einer schon seit einigen Tagen in Räumung begriffenen Fabrik stammten. So manche Kiste war schon hier zerbrochen; feinere Maschinenteile aus Kupfer und Stahl lagen auf dem Platz und weit vor diesem auf der Straße umher. Was aber mag erst auf der Weiterreise Wochen und Monate später vorgekommen sein?!

Nein! Rykow muß dies alles wissen. Was er seinen Genossen über den Ural zuruft, ist deshalb *bewußte* Täuschung der *unkritischen Masse*.

Nachtrag.

Obiges wurde im März 1921 niedergeschrieben und ist wie folgt zu ergänzen: Prof. Dr. Peterschetsky schreibt in der „Deutschen Post aus dem Osten" vom 19. Juni an Hand räte-russischer Angaben, deren Zahlenwerte mit den Werten aus dem Jahre 1913 verglichen werden:

Leinenindustrie: Leistung 1920 noch 24 vom Hundert, Januar 1921 noch 17 vom Hundert. — Die Fabriken stellen nur Mehlsäcke her, für Bekleidungszwecke nichts mehr.

Zuckerindustrie: 1920 Anbaufläche unter Zuckerrüben 20 vom Hundert, Rübenertrag je Hektar 60 vom Hundert, insgesamt Zucker hergestellt 4 bis 9 vom Hundert.

Baumwollindustrie: Die Arbeiterzahl im August 1918 noch 85 vom Hundert, im August 1920 nur 15 vom Hundert; Erzeugnisse 1919 noch 4,1 vom Hundert, 1920 kaum 2 vom Hundert.

Wollindustrie: Leistung 1920 nur noch 1 vom Hundert. Man arbeitet nur für die Armee.

Gußeisen: Im Jahre 1920 etwa 0,9 vom Hundert hergestellt; die Erträge sinken schnell weiter.

Zementfabriken: haben ihre Tätigkeit gänzlich eingestellt.

Ferner bringt die „Ekonom. Shisnj" im August 1921 amtlich über die räterussische

Goldindustrie: Die Selbstkosten des Maschinen- und Arbeiterunterhalts für das in Sibirien gewonnene Gold überstiegen den Wert des Goldes: 1 Kilo Eigengold kostete 2½ Kilo ausländisches Gold.

8. Russisches Geld.

Dem großsprecherischen kommunistischen Programm zuwider mußte das Geld zunächst beibehalten werden und zwar Romanowgeld für das Ausland und Räte-Papiergeld im eigenen Lande.

a) Das Romanownotengeld für das Ausland.

Die letzte Hoffnung der Bolschewisten ist eine Weltrevolution, die ihre drohend heraufrückende Vernichtung vereiteln soll. Für die bloße Idee eines kommunistischen Umsturzes im Auslande rührte sich aber dort kein Finger, die nötigen Wühler und Hetzer im Auslande wollten mit Banknoten ihres Landes gekauft sein. Erfreulicherweise ließ sich solches Geld in beliebigen Mengen für Romanowgeld durch die dortigen jüdischen Börsenhelfer beschaffen. Die deutsche Regierung verbot allerdings die Einführung russischer Banknoten, als für den Novembersturz in Berlin die moskowitischen Drahtzieher den deutschen Markt schon etwas frech, nämlich gleich mit einer halben Milliarde Romanowbanknoten überschwemmt hatten; aber unter der Hand ging das Geschäft flott weiter, alleweil bis heute.

Mit einem kleinen Teil der so gewonnenen Valuta kaufte man im Auslande wohl auch etwas Maschinen, schon um für Räte-Moskau Stimmung unter den ausländischen Arbeitern zu machen, aber auch um von der leichtgläubigen Industrie des Auslandes jedesmal so ein Stückchen Ansehen für die Vertretungen in Berlin, Stockholm, London mitzukaufen; denn die Maschinen bleiben in Rußland doch wohl ohne Verwendung. Nur in Paris kamen die kleinen Geschäfte und deshalb auch die bolschewistische Vertretung nicht in Frage. Dort hatten die französischen Juden den russischen Gegenrevolutionären Kriegsaltmaterial

für Milliarden auf Zukunftswechsel verkauft, und heute spekuliert man dort in russischen Konzessionsversprechungen.

Viel Verständnis für Romanowbanknoten zeigte aber auch der Emir von Buchara, der seine Baumwolle in Turkestan für solche Noten anstandslos hergab.

Angesichts dieser großartigen Konjunktur hätte man in Moskau ein Narr sein müssen, Romanowbanknoten nicht hochzuhalten! Man zog sie denn auch aus dem eigenen Geldverkehr, um ihren ausländischen Kurs zu stützen. Der Bedarf blieb groß, besonders in Deutschland. Als schließlich im Sommer 1920 der Vorrat zur Neige ging, hatte man nicht allein für neue Papiermasse vorgesorgt, sondern auch schon die Zuschiebung der richtigen deutschen Druckfarben in sichere Wege geleitet. So konnte monatlich wieder eine halbe Milliarde Romanowgeld hergestellt werden, alles in schönsten 500-Rubelnoten, das macht im Jahre 6 Milliarden, womit der laufende Bedarf scheinbar befriedigt werden kann.

b) **Der Geldverkehr in Räterußland.**

Betrachten wir das Verhalten der Bolschewisten zu den folgenden drei Aufgaben des Geldes:

Erstens soll das Geld Tauschmittel sein. Das ist es, wenn beispielsweise ein Gärtnerehepaar für Geld seine Schoten hinausgibt und für einen Teil des Gelderlöses an anderen Stellen Brot, Stiefel und ein Lehrbuch hereinnimmt.

Der Kommunist will das Geld abschaffen, sagt aber nicht, daß er es als Tauschmittel gar nicht abschaffen kann, denn auch in der von ihm geplanten Tauschwirtschaft wären die unentbehrlichen Anweisungszettel mit ihrem Gewicht von Schuldzetteln nichts anderes als Tausch vermittelndes Geld.

Die Gestalt des Geldes kann sehr verschieden sein: die Wilden sehen wir dafür Steinscheiben oder Muscheln gebrauchen, die zivilisierten Völker Goldgeld, Papierbanknoten mit Sicherheit, die Bolschewisten Papierbanknoten ohne Sicherheit. Die beiden ersten sind somit ehrlich, der dritte betrügt schon hier.

Zweitens soll sich angehäuftes Geld als Versorgungsreserve auswirken. So legt das junge Gärtnerehepaar, welches täglich 12 Stunden statt 8 arbeitet, einen Teil seines Gelderlöses für seinen Lebensunterhalt in künftiger Krankheit und im Alter zurück. Diese Bedeutung des Geldes wird in allen Kulturstaaten ein hervorragender Fortschritt der Zivilisation bleiben, aber natürlich nur für jeden, der gern arbeitet. Die bolschewistischen Führer pfeifen darauf, weil ihnen Vernichtung jedes national nutzbaren Kapitals Vorbedingung zur Erreichung ihrer weiteren Ziele ist, wie in dem Teil „Der Zerstörer" näher ausgeführt wird.

Drittens steckt im Geldkapital eine aufgespeicherte Arbeitsenergie, welche, für Menschenkraft und Werkzeuge in zweckmäßiger Vereinigung hingegeben, zur Schaffung vermehrter Nutzwerte führt. Hierbei verfügt der Kapitalseigentümer, also Regierung oder Privatmann, über die Verwendungsart seines Kapitals allein, über Lohnhöhe aber einigt er sich mit seinen Arbeitern, betreffs Gewinnverteilung binden ihn Gesetze des Staates. Diese Ordnungen führen unter gesunden Kulturverhältnissen zu keiner Ausbeutung der Mitmenschen, sondern zu wirtschaftlicher Festigung des Volks. Die Kulturverhältnisse sind in allen Ländern aber krank, und infolgedessen liegt auch Ausnutzung großer Massen arbeitender Mitmenschen vor, in den einzelnen Ländern

nach Umfang und besonders nach Grad sehr verschieden. Beide sind in den germanischen Ländern gering, in den romanischen nicht unbedeutend; in Rußland waren sie und in England sind sie bedeutend, im jüdischen Kapital Amerikas erschreckend groß. Diese Mißstände erklären sich aus:

1. kurzer Erfahrung in großzügig kulturförderlicher Kapitalwirtschaft,
2. andauerndem Sinken der sittlichen Verfassung der Städter,
3. der aufgewucherten Kapitalmacht der jüdischen Rasse, die in allen arischen Ländern kulturzersetzend wirkt.

Der wirtschaftlich gründlichen Gesundung eines Landes muß eine Gesundung der sittlichen Grundlagen des Volkslebens vorausgehen. Zu diesen Grundlagen gehören: Achtung vor Gott und, als seinem Werk, vor edlen Menschen und ihren Gesetzen; reine Sitten, edle Bräuche und eine starke öffentliche Meinung, die als Stimme der Volksseele von fremden Einflüssen unbedingt frei gehalten werden muß*).

Die programmgemäße Vernichtung des privaten Kapitals durch die Bolschewisten richtet sich gegen das nichtjüdische Kapital, insbesondere gegen das nicht ins Ausland verschiebbare, produktive Unternehmerkapital. Private Fabriken, Warenlager, Verkaufsläden mit Maschinen, Rohstoffen und Waren, aber auch ihre Barmittel wurden nationalisiert, desgleichen die Häuser, Möbel und Wohnungen der vermögenden Bürger. Die Bolschewisten durchsuchten die Wohnungen und zogen ein, stahlen, raubten Bargeld, Tafelsilber, Schmuck; die Regierung aber raubte allen Wertinhalt der privaten Stahlfächer in den Banken und sperrte die privaten Bankguthaben.

Die Neubildung privaten Kapitals in der Hand des Bürgers wurde behindert, indem er für Hungerlohn zu dauerndem Dienst in irgendeiner Behörde oder zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen wurde. Dagegen verliefen die in hochamtlichen Dekreten gegen Spekulanten ausgestoßenen Drohungen im Sande, weil die jüdischen Kommissare so gut wie ausnahmslos selbst spekulierten. Auf diese Weise blieben endlose Scharen von jüdischen Spekulanten**) unbehelligt, während die wenigen konkurrierenden Russen bluten mußten. Auch ein kleiner Teil der reicheren Bauern spekulierte ungehindert mit überschüssigen Nahrungsmitteln und häufte Papiergeld an, um dies gelegentlich in industrielle Gebrauchsgegenstände umzusetzen. Zur Entwertung all dieser spekulativen Kapitalbildung in der Hand von Nichtjuden kam den Bolschewisten die aus einem allgemeinen, gefühlsmäßigen Urteil zustande gebrachte stetige und schnelle Entwertung des neuen Räte-

*) Näheres über kulturelle Normen des Kapitals enthält der Anhang.

**) Die russische Gesetzessammlung hat nicht mehr Geltung; dennoch fehlen zu den bolschewistischen Dekreten hinreichend erläuternde Begriffsbestimmungen stets, wodurch willkürlicher Auslegung die Tore weit geöffnet sind, und der Gewalthaber für billige Spitzfindigkeit neue Werkzeuge zur Betätigung seiner Niedertracht erhält. So verbot ein Dekret jede Spekulation, ließ aber dunkel, was damit gemeint sei. Anfangs wähnte das Volk den Nahrungsmittelwucherer, der rechtschaffene Händler jederlei Raubgeschäft verfolgt; der Gewalthaber traf damit jeden kein Schmiergeld zahlenden Umsatz, der Jude aber wollte unter Spekulation, wie auch früher jedes gewagte, also mit Verlustgefahr verbundene Geschäft verstanden wissen. Da aber der Jude stets unverletzlich war, und der Russe immer vogelfrei, so fielen für den Juden auch beim frechsten Nahrungsmittelwucher Gefahr und Verlust fort, und er war nie Spekulant, der Russe immer. Als „Gesetzeshüter" sorgte der Jude schon weiter dafür, daß ihm unbequem wetteifernde Russen eingesteckt wurden.

geldes zu Hilfe: die Juden selbst setzten ihr Papiergeld stets rechtzeitig in internationale Börsenwerte um wie Goldschmuck, Uhren, Pelzwerk, Kleidungsstücke.

Die Gründe der Geldentwertung.

Die Entwertung des russischen Geldes, vornehmlich des Rätegeldes, war zum Teil die Folge der unaufhörlich in den Verkehr geworfenen, ungemessenen Papiergeldmassen, und umgekehrt die Unmassen Papiergeld zum Teil eine Folge seiner Entwertung. Im übrigen aber war an beiden die vernichtungswütige und deshalb irrsinnige Wirtschaft der Rätediktatur schuld.

Dem Rätegeld insbesondere fehlte jede greifbare oder ideelle wertgebende Begründung, denn weder hatte es Hartgeld- oder Pfänderdeckung, noch besaß das Volk die Spur eines Vertrauens auf Können und Wollen der Räteregierung, die Finanzwirtschaft im Lande zu ordnen. Deshalb ermangelt das Rätegeld aber auch jedes wirklichen Wertes und wird in Räterußland von Tag zu Tag von seiner Kaufkraft stetig weiter verlieren müssen. Man nimmt es schon längst nur noch, um nicht ganz ohne Entgelt für seine hingegebenen Leistungen zu bleiben.

Bild und Maßstab der Entwertung des Rätegeldes.

Das Monatsgehalt eines Oberlehrers betrug vor dem Kriege 150 bis 250 Goldrubel, im Jahre 1920 etwa 5000 bis 7000 Räterubel, also ziffernmäßig dreißigmal mehr. Die wenigen vom Nahrungsmittelamt ihm und seiner Frau zustehenden Lebensmittel bezahlte er mit 0,1 seines Einkommens; die Nahrungsmittel für Kinder kosteten ja nichts. Für Wohnungssteuer gab er noch 0,05 aus, für Benutzung der Straßenbahn er und seine Familie weiter 0,1, insgesamt also 0,25 seines Einkommens. Die Eisenbahn durfte er nicht ohne weiteres benutzen. Was bot ihm die Rätewirtschaft noch an käuflichen Dingen, um sein Gehalt gesetzmäßig loszuwerden? Die Antwort lautet: nur noch ärztliche Behandlung und seine eigene Beerdigung. Für 0,75 seines Gehalts hätte er täglich einmal den Arzt um Rat fragen oder sich und seine Frau einmal monatlich beerdigen lassen können, wofür beiden aus dünnen Brettern roh gezimmerte schwarze Kästen an Sarges Statt geboten, auch ein lahmer Gaul mit schmutzigem Leichenwagen überlassen worden wäre und als Kutscher ein frecher Bengel dazu.

Wie im Kapitel „Ernährung" gezeigt, gab das amtliche Kartensystem dem Bürger nur ein Fünftel der zum Leben erforderlichen Nahrungsmenge und zwar eigentlich nur Brot zu einem amtlichen Preise, der 120mal höher stand, als vor dem Kriege der Brotpreis im freien Handel betragen hatte.

Wenn der Bürger nicht verhungern sollte, mußte er sich also die fehlende Nahrung auf Umwegen einkaufen. Was bekam er für seine freien 4000 bis 5000 Rubel? Nun, im März 1920 entweder 20 Pfund Brot oder 30 Pfund Kartoffeln oder 3 Pfund Zucker oder 2½ Pfund Leinöl, sechs Monate später aber nur noch 15 Pfund Brot oder 25 Pfund Kartoffeln oder 1 Pfund Zucker oder 2 Pfund Leinöl. Dies genügte allein zu seiner Ernährung während acht Tagen; nun aber, wenn er noch Frau und Familie hatte? Der jüdische Kommunist lachte, er lachte nur dazu!

Und doch geben diese Beispiele noch nicht den richtigen Maßstab für die Entwertung des Rätegeldes. Diesen zeigt erst ein für Lebensmittel und wichtige Bedarfsdinge angestellter Vergleich der Preise vor dem Kriege und heute.

Ende 1920 sind die Lebensmittelpreise in Petersburg wenig verschieden von den in der folgenden Tabelle gezeigten:

	Man zahlte 1913 in Goldrubeln, im Herbst 1920 in Räterubeln. Für denselben Gegenstand zahlte man Räterubel wievielmal mehr	Für denselben Gegenstand gab man 1913 ein gewisses Gewicht Brot, 1920 ein anderes. Wenn dieses größer war, so war der Gegenstand neuerdings mehr wert
Heu und Anzüge . . .	2000 mal mehr	7 mal weniger wert
Gold und Stiefel . . .	5000 „ „	3 „ „ „
Nägel, Milch, Eier . .	8000 „ „	2 „ „ „
Pferde und Streichholz .	10000 „ „	1,5 „ „ „
Brot und Fleisch . . .	15000 „ „	ebensoviel wert
Kartoffeln und Kühe .	20000 „ „	1,3 mal mehr wert
Fette	30000 „ „	2 „ „ „
Zucker	50000 „ „	3,3 „ „ „
Salz	150000 „ „	10 „ „ „

Ein Gesetz der Geldentwertung in Räte-Rußland.

Der durchschnittliche Preis der Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände in Petersburg war am Ende des Zeitraums:

Juli 1914 bis zur Märzrevolution 1917	etwa 10 mal höher als bei Beginn des Krieges	also etwa 10 mal höher als im Juli 1914
März 1917 bis März 1918	10 mal höher als 1 Jahr vorher	also 100 mal
„ 1918 „ „ 1919	10 „ „ „ 1 „ „	„ 1000 „
„ 1919 „ „ 1920	10 „ „ „ 1 „ „	„ 10000 „
„ 1920 „ Oktob. 1920	2,5 „ „ „ im März 1920	„ 25000 „

Die Teuerung wuchs somit geometrisch progressiv und zwar hatte sie bis zur ersten wirtschaftlichen Katastrophe, das war die Revolution 1917, die Preise auf das Zehnfache gehoben und zeigt weiterhin den jährlich gleichbleibenden Progressionsfaktor 10 bis zur zweiten Katastrophe im Jahre 1920, wo jedes Interesse am Papiergelde zusammenbricht.

Als ich im Jahre 1915 in Petersburg murren hörte, daß das Stiefelbesohlen nicht mehr 1 Rubel 80 Kopeken, sondern schon 3 Rubel koste, sagte ich: „Wenn die Sohlen am Schuh 10mal soviel wie im Frieden, also 18 Rubel kosten werden, dann kracht die ganze Lügenwirtschaft zusammen." Und so war es; denn im März 1917 zahlte man für Sohlen am Schuh 18 Rubel, als die russische Wirtschaft und mit ihr der Kriegswille zusammenbrachen.

Das obige Gesetz scheint eine Anwendung auf wirtschaftliche Vorgänge von Gefühl und Vorstellung zu sein, die der höher entwickelte Mensch mit wachsenden Größen verbindet. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß er sich die Reihe bis „3mal mehr" noch eben vorzustellen vermag; weiter aber bis „3mal 3mal mehr = 9mal mehr" schon rechnen muß und übertragen denkt; schließlich aber ein Erfahrungsgefühl aus seinem Zahlensystem zu Hilfe nimmt, wenn die Vergleichsgrößen noch weiter wachsen. Dieses Gefühl sagt ihm: Durchwanderst du eine Reihe wachsender Größen, so ist „10mal mehr" jedesmal ein neues Tor, durch welches du in ein Gebiet höherer und wieder höherer Ordnung eintrittst, wo das erstemal dich ein Sturm neuer Erscheinungen packt, und weiter wohl noch dieselbe Melodie aus dem Raume der Geister dein Sinnen durchwogt, aber jedesmal ferner und ferner und immer matter klingend sich wiederholt.

Die in Verkehr gesetzten Banknotenmengen.

Nach obigem wird schon verständlich, daß die umlaufende Notenmenge in Räterußland außerordentlich groß sein muß.

Tatsächlich hatte die Räteregierung bis Ende 1920, das wäre in etwa 18 Monaten, schon 1000 Milliarden Räterubel in Umlauf gebracht. Für das Haushaltjahr 1921 werden über 1300 Milliarden Ausgaben bei weniger als 300 Milliarden Einnahmen im Räteentwurf vorgesehen. Hiernach also würde die zweite Billion Umlauf der Noten bald erreicht sein. Das wären etwa 30000 Rätepapierrubel je Kopf der Bevölkerung, also etwa 1000mal mehr als vor dem Kriege, trotzdem heute Handel und Wandel stillstehen.

Voraussicht des weiteren Verlaufs.

Der Bolschewist konnte die Entwertung seines Geldes nicht verhindern, aber er hat sie absichtlich unterstützt mit folgenden Absichten: Oberer Zweck der Rätenoten-Wirtschaft ist, über Wege zur Abschaffung des Geldes Erfahrungen zu sammeln, welche die Moskauer Kommunisten als berufene Führer der Weltrevolution ihr zu schulden vermeinen. Dem Bauern und Spekulanten den Banknotenglauben gleichzeitig gründlich zu verleiden, war von vornherein Mitzweck. Mit besonderer Wonne schließlich trieb so der Bolschewist den Gebildeten in den Hungertod.

Nun ist der russische Bauer und Arbeiter heute schon nicht nur ziemlich durchdrungen vom Gefühl des Nullwerts der Rätenoten, sondern es bricht sich in ihm auch schon die Ahnung Bahn, daß die Betrüger in Moskau in der Stille zynisch lachen, wenn sie immer wieder auf die bevorstehende Weltrevolution und auf kommenden Überfluß an Tauschwerten vertrösten.

Schließlich aber wird es dazu kommen, daß das Volk die Notenlappen tatsächlich ins Feuer werfen und in den Schmutz treten wird. Dann, so meinen die Führer, würden sie wieder auf die Bajonette weisen und rufen: „Genossen, seid froh, daß ihr euren Notenaberglauben los seid und beratet nun: was weiter?"

Der Bauer aber wird den Ausweg vom Bolschewisten fordern und die städtischen Betrüger zwingen, dem Volk ein letztes rosiges Nebelflatterbild vorzugaukeln.

Dann aber werden sich Bauer und Arbeiter in verhaltener Wut ohnmächtig und schweigend den Bolschewisten an die Fersen heften, bis . . . bis der große Totschlag kommt!

9. Über den Handel.

Der Tauschhandel des Inlands.

Es war einmal, da kündigte Räterußlands Judenregierung Tauschwirtschaft über das breite Land an und versprach davon allen goldene Berge. Sie log, denn die zum Tausch nötigen industriellen Waren besaß sie nicht; sie belog den Bauer, um Zeit zu gewinnen. Für Versprechungen und Banknoten nahm sie anfangs dem Bauern Nahrungsmittel ab; sie mißbrauchte dabei das alte Volksvertrauen zum Papiergelde und führte innerlich höhnend im Schilde, Versprechen und Noten bald zu entwerten. Zu russisch war das Betrug, zu bolschewistisch ein gesunder Judenwitz.

Als dann die versprochenen Zeuge, Nägel und Leder ausblieben, kriegte der Bauer Witterung vom Gimpelfang und bockte so halsstarrig

wie jener Esel, dem ein neues Verfahren, glücklich zu werden, zu heiß aufs Fell gebrannt wurde. Da nahm der Bolschewist dem Bauer die Waffen ab und wurde in den bescheidenen Getreidespeichern der Dörfer zum zynisch offenen Räuber. Auf den Kongressen aber pries er sich als Glücksbringer, fluchte über Spekulanten und Gegenrevolutionäre, drehte so den versammelten Proletariern eine Nase und gewann dabei wieder die zur Entfachung seiner so bescheiden benamten „Weltrevolution" dringend notwendige Zeit.

Von Jahr zu Jahr aber nahmen die Nahrungsmittel im ganzen Lande ab, und die Bauernwut wuchs. Dabei schnüffelte im Lande und außerhalb jeden neuen Mord- und Geschäftstag eine Million jüdischer Spitzelnasen unter allen Winden und roch schließlich Lunte, die in jüngster Zeit von Mond zu Mond immer beunruhigender stinkt.

In Kapitel II, 3 unter Ernährung wurde skizziert, wie der „Tauschhandel" um Lebensmittel im Sommergrün des Jahres 1918 mit Totschlag begann und im Winterfrost auf wertlose Rätebanknoten überging. Es war aber auch Methode in dieser Tauschhandels-Vortäuschung, die wirkliche Arbeit und Lebensmittel nahm und wertlose Noten dafür gab, ohne ernstliche Reibung zu schaffen. Vor diesem Exempel hatten einst die obersten Täuscher ratlos gestanden, bis es Trotzky genial lächelnd wie folgt löste: Verkauf, sagte er, dem Bauern ganz wenig wirkliche Hufnägel, Schleifsteine und Sensen und laß ihn mit Rätegeld zahlen; so setzt du dein Geld in Wert. Dann nimm dem Bauern viel Lebensmittel ab und zahle auch du mit Rätegeld, nach dem Grundsatz: „Was dem einen recht, ist dem anderen billig." Infolge großer Seltenheit des Sensengeschäfts wird zwar die Achtung vor dem Notengelde bis auf winzige Spuren schwinden, du aber mit deutlicher Geste wirst diese Spuren auf Angst vor dem roten Bajonett stützen und dein Geschäft auf psychologisch sicherer Grundlage stets einwandfrei abwickeln.

Die Erfahrung dreier Jahre hat Trotzky, diesem Mann mit der zweckmäßigen Gesinnung, recht gegeben. Seine Büste aus Talmigold verdient dereinst in der Ruhmeshalle jüdischer Geschäftshelden zu prangen. Der russische Bauer dagegen schaut schon heute ernüchtert auf hundertmal mehr Rätegeld in seiner Truhe, als er Gelegenheit hat, zum Kauf der überseltenen Rätewaren zu verwenden.

In Kapitel II, 1 wurde erinnert, wie Trotzky, nur ein Jahr nach der Aufnahme des obigen Geschäftskniffs, den Bauer schon aufforderte, dem städtischen Proletarbeiter auch im Tauschhandel Kredit zu geben. Man sieht, der Jude konnte auch als antikapitalistischer Bolschewist sein kapitalistisches Gemüt nicht verleugnen.

Weiter fällt stark auf, daß der Bolschewist kein Tauschamt geschaffen hat, obgleich der hungernde Städter, der nicht aufs Land reisen durfte, seine alten Stiefel, Wäsche, Pelz, Werkzeug und Tücher einem Tauschamt auch für die Hälfte der Nahrungsmittel, die der Bauer dafür bot, gern hingegeben hätte. Die Tätigkeit eines solchen Tauschamts wäre dem Bürger Lebensrettung, am Bauer eine versöhnende Tat, ganz allgemein eine technische Erleichterung der Nahrungsmittelerfassung und dem Fabrikarbeiter eine bedeutsame Unterstützung mit dem Tauschgewinn gewesen. Das Tauschamt durfte trotz alledem nicht sein, weil der Bürger vernichtet, nicht gerettet werden sollte.

Bis heute ist in Rußland nur der private Tausch zwischen dem einzelnen Städter und dem Bauern üblich, welchem er Tabak, Nägel, Seife, Kleidungsstücke bringt, um dafür Kartoffeln und Brot zu bekommen.

Der Städter aber muß auf seinen Tauschfahrten immer gewärtig sein, daß im Eisenbahnzuge oder auch auf der Landstraße ihm von irgendeinem Rätediener die eingetauschten Nahrungsmittel abgenommen werden. Will er dieses Risiko nicht laufen, so gibt es Vermittler; vornehmlich sind das wieder Juden, durch die er wohl dreimal schlechter tauscht, aber im übrigen sichergeht.

Bemerkenswert ist, daß der Bauer bei einem Tausch regelmäßig mindestens 10mal, aber auch bis 50mal billiger städtische Waren erwirbt als vor dem Kriege. Wo er über etwas Überfluß an Nahrungsmitteln verfügt, bereichert er sich deshalb schnell. Neben Zeugvorräten in der Truhe zeigt er dem Freunde vertraulich die städtische Wanduhr, gestickte Decken, das Grammophon, ein wenig Tischsilber, auch wohl eine gute Jagdflinte usw., Dinge, die man früher in der Bauernhütte nicht fand. In kommenden normalen Zeiten wird er sich diese Gegenstände mit großem Gewinn gegen Pferd, Kuh und Wagen eintauschen können. Übrigens kann die Notlage des Bürgers nur von solchen Bauern ausgenutzt werden, die in nicht weitem Umkreise der Städte wohnen. Angesichts der auch in den Dörfern zunehmend erschwerten Ernährungsbedingungen ist aber auch dort eine bedeutende Bereicherung des bäuerlichen Vermögens nicht häufig und setzt voraus, daß im Bauernhause wenig Kinder sind.

Zum angeblich freien Handel im Inlande.

Seit dem April empfehlen sich die im Auftrage der großrussischen Proleträte im Ausland Geschäfte machenden Juden auf ihren Visitenkarten mit der roten Aufschrift: „Der Chandel mit de Lebensmiddel is sich im rossischen Reuch freigegebe!" Fragt man sie aber, ob diese Freiheit nur dem Fabrikarbeiter und dem hungernden Bauer gilt oder auch dem Bürger, so versteht er schnell kein Deutsch, oder aber er meint: „Glaubt der Herr, daß in Roßland alle Menschers norr uff de Maschiners rumraisen?! Hätt mer duch frieher uch in die Stadt gehandelt!" Das ist allerdings einleuchtend. Und so meine ich, daß, weil die freizügige Benutzung der Eisenbahn zur Flucht des Bürgers und zur Verödung der Städte bis auf ihre roten Schwätzer und Schmarotzer führen müßte, der Bürger auch heute noch nicht freizügig Handel treiben darf; dagegen ist gewiß, daß seit der Freigabe des Nahrungsmittelhandels der jüdische Wucherhandel üppigere Blüten treibt denn je und dem hungernden russischen Bürger die letzten goldenen Schmucksachen, Edelsteine, Uhren, silbernen Löffel und Hosen abpreßt.

Das obige Bild der Versprechung und Wirklichkeit bolschewistischen Tauschhandels wird sich jeder noch oft von Heimkehrern bestätigen lassen können. Werden sich aber die Hunderttausende unserer leichtgläubigen Arbeiter, die sich noch kürzlich eine so ganz anders und so lieblich klingende Mär über diesen Tauschhandel von ihren kommunistischen Agitatoren aufbinden ließen, werden sie sich wenigstens wie ehrliche Männer schämen, daß sie sich zu Narren gestellt hatten, die nicht selbst denken können? — Und nicht prüften, bevor sie glaubten?

Der Handel mit dem Auslande.

Der Bauer ist durch den allmählichen Verbrauch seiner Arbeitswerkzeuge und Kleidung soweit heruntergekommen, daß er seinen Sohn im roten Heer zur Empörung treiben wird, wenn ihm die Räteregierung nicht bald die benötigten industriellen Waren gibt. Da auch jede

Hoffnung auf eine nennenswerte Leistung der eigenen Industriearbeiter gänzlich aufgegeben werden muß, so müssen aus dem Auslande industrielle Waren herangeschafft werden.

Die Not ruft also, wenn Lenin mit dem Auslande Handelsverträge abzuschließen sucht; bietet er gar Konzessionen an, was einem Bekenntnis zur kapitalistischen Wirtschaft gleichkommt, so treibt ihn Verzweiflung dazu.

In der Frage der Konzessionen bedauert Krassin das Mißtrauen der ausländischen Kapitalisten Räterußland gegenüber. Er äußerte sich diesbezüglich, sie sollten vernünftigerweise nicht an der Sicherheit einmal erteilter Konzessionen zweifeln, weil ja Bevölkerung und örtliche Behörden bald den Nutzen erkennen würden, welchen die Konzession ihrem wirtschaftlichen Leben bringt. Richtig übersetzt dürfte dieser Gedanke lauten: Wenn wir an euch den erhofften Nutzen finden, sollt ihr etwas verdienen dürfen; gereicht uns aber die euch erteilte Konzession zum Schaden, so werden wir uns auch hier, wie überall, an keine kapitalistischen Bräuche halten, folglich auch nicht an Verträge. Das ausländische Mißtrauen wird deshalb vollkräftig weiter bestehen, nach dem Verslein: Wer einmal raubt, dem traut man nicht, auch wenn er halb zu Kreuze kriecht. Übrigens denkt Lenin ähnlich schmeichelhaft von uns, wenn er vor sich hinsummt: Oh, freundliche Worte und goldne Verträge, die sollt ihr schon haben; nur wolln wir gelegentlich euch um so frischer den Schädel zerschlagen! Denn die Bolschewisten verkünden ja offen, daß sie nicht ruhen werden, bevor nicht auch die übrige Kulturwelt durch Klassenmord und Völkerkampf verwüstet sein wird; bis dahin aber gilt es für sie, um jeden Preis Zeit zu gewinnen. Die benachbarte Räteregierung ist also vor allem für Deutschlands Kultur eine ständige Gefahr.

Alle, die der Menschheit hohe Aufgaben sehen, sind sich auch darüber einig, daß jede Beziehung zu dieser bolschewistischen Gesellschaft, die auch das letzte Gute der Menschheitsseele mit Lüge und Betrug, mit Eigennutz und Raub, mit Grausamkeit und Mord zu vernichten bemüht ist, nicht nur kulturell unfruchtbar bleiben, sondern notwendig zum Schaden unserer kulturellen Zukunft ausschlagen muß.

Die Regierungen Deutschlands und Englands wissen aber doch auch genau, daß die bolschewistische Mißwirtschaft in Rußland dicht vor ihrem materiellen Zusammenbruch steht und deshalb jede ernstere Belieferung Räterußlands die bevorstehende bolschewistische Auflösung hinausschieben müßte, also Selbstmord wäre.

Was wollen aber dann England und wir mit unseren räterussischen Handelsverträgen?

Das wichtigste Ergebnis des Weltkrieges für England ist, daß es zwischen die Mühlsteine eines unberechenbaren übermütigen Frankreichs, eines halsstarrigen Irlands, eines gärenden Indiens, einer unversöhnlichen Türkei und des künftig überragend mächtigen Rußlands geraten ist und auf dem geraden Wege dahineilt, ein Vasallenstaat Amerikas zu werden. Ehe es Frankreichs Zerstörungswillen bricht, will England zur eigenen Einstellung in das weltpolitische Spiel der neuen Kräfte Zeit gewinnen. Dafür gilt es, die Bolschewisten zu schwächen, weil sie in Indien wühlen, sie aber auch ihr Zerstörungswerk an Rußland noch eine Weile fortsetzen zu lassen und auf diese Weise Rußlands künftige Machtentwicklung möglichst hinauszuschieben.

Für Deutschland dagegen ist lebenswichtig, daß an Stelle der Bolschewisten sofort eine namhafte Aufbauregierung des

ganzen russischen Volkes das Staatsruder in die Hand bekommt.

Nachdem aber England mit Räte-Rußland einen Handelsvertrag geschlossen hatte, um drückende Ansprüche an das künftige Rußland zu erwerben, mußte Deutschland ebenfalls einen zeitlich nach Versailles geschlossenen Vertrag mit der russischen Regierung haben, der es instand setzt, gelegentlich als Rußlands Freund einen gehörigen Gegendruck gegen Englands Ansprüche an Rußland auszuüben.

Es ist aber reichlich unnatürlich, wenn Handelsverträge mit feindlichen Absichten geschlossen werden, so von der Räteregierung gegen Deutschland und England, von England gegen das künftige Rußland, von Deutschland aber gegen England zugunsten des künftigen Rußlands.

Es wirkt geradezu komisch, daß Räterußland mit wenig Vertrag zu großem Handel, England und Deutschland dagegen mit wenig Handel zu schwerwiegenden Verträgen kommen möchten. Alle drei spielen miteinander Versteck, wahren den Ernst der Weisen und haben auch wirklich einer vom andern schon manches gelernt.

III. Die Zerstörer Rußlands und ihr Gericht.

1. Das Überwiegen jüdischer Führer am bolschewistischen Zerstörungswerk.

In der Räteregierung.

Der oberste Despot Lenin, mit dem wirklichen Namen Uljanow, stammt aus dem Simbirsker Adel und ist kein Jude des Blutes, aber ein Tatar jüdischen Geistes. Im Sommer 1920 konnte man sein Lichtbild in einem Schaufenster auf dem Newski sehen. Die Sonne hatte ihm grell ins Gesicht geschienen, infolgedessen die Wangenmuskeln zwischen Schläfen und Mund zu schützenden Wülsten geballt waren, wobei unter den gesenkten Augenbrauen aus verengten Liderschlitzen die Augen, kaum sichtbar, hervorlugten. Ein normaler Gesichtsausdruck wird von ruhig schauenden Augen beherrscht. Hier fiel dieser Eindruck fort. Um so auffallender traten in Erscheinung, trotz verzerrenden Muskeln: als charaktergebende Merkmale die mächtig hervortretenden Backenknochen, die breit auseinander und in der Unruhe noch schiefer gelagerten Augen, das starke Gebiß auf grobem sinnlichen Kinn, alles in einem großen, runden Kopf. Das war die atavistisch sprechende Verkörperung des Wesens tatarischer Vorväter. Der gewissenhafte Heinz Fenner*) aus Petersburg sagt, der russische Sozialist und Gelehrte Plechanow habe vor der Revolution in „einer von nichtrussischen Sozialisten zur Aussöhnung der sich bekämpfenden russischen sozialistischen Fraktionen (Bolschewisten und Menschewisten) berufenen Sitzung Lenin vorgeworfen, sich Parteigelder in diebischer Weise angeeignet zu haben, Lenin also für einen unehrlichen Menschen gehalten". Gewiß lächelt Lenin heute über solche Moralisten; denn zugegeben, er hätte sich wirklich mit Parteigeldern in eine zeitweise befriedigte Gemütsstimmung versetzt, so ist diese Verwendung schließlich doch auch der Partei zugute gekommen, indem er, Lenin, ihr in Rußland zu millionenfachem Raub verholfen hat. Anständigkeit ist eben ein abgezogener und veränderlicher Begriff, der vom Zweck beherrscht werden soll; so denken und handeln wenigstens die Bolschewisten. Übrigens sei erinnert, daß Lenin den ehrlichen weißhaarigen Plechanow schon 1918 bei Petersburg in Entbehrung und Elend verkommen ließ.

1870 geboren, ist Lenin schon mit 17 Jahren in Rußland revolutionär tätig, augenscheinlich um seinen Bruder zu rächen, der etwa zwei Jahre vorher wegen revolutionärer Umtriebe erhängt worden war. Seit 1900 lebte er in der Schweiz, inmitten jüdischer Revolutionäre aus Rußland. Lenin ist nicht sadistisch quälgierig und weniger blutig wie die jüdischen Massenschlächter, aber er läßt diese bis heute wüten.

*) Vergl. „Die Despoten der Sowjetrepublik" von Heinz Fenner. Herausg. Generalsekretariat zum Studium des Bolschewismus. Berlin W 35, Lützowstr. 107. Preis 80 Pfennig.

Er ist willensstark, ein physisch gesunder, arbeitskräftiger Kopf, mit gutem Gedächtnis, von schneller Auffassung, aber kein scharfer Verstand, wie schon seine unklaren Begriffsstimmungen zeigen. Seiner Vernunft fehlt jede Gemütswärme, er ist seelenarm, sein Denken deshalb ohne Tiefe. Er mag viel menschliches Elend und menschliche Härte, mit Borniertheit gepaart, in seinem Leben gesehen haben; aber das Edle im Menschen hat er nicht erkannt.

Jedenfalls bekundet Lenin mit Wort und Tat in seelischer Richtung bitter wenig Slawisches; nach Neigung und Willen ist er ein despotischer, nur Rache nehmender Tatar, seine Denkart aber hat sich unter dem Einfluß jüdischer Freunde dieser seelenöden, sittlich stumpfen Umgebung angepaßt.

Die heutige von der jüdischen Presse beeinflußte Anschauung macht Lenin, den Mann mit russischem Namen, am meisten für die Verwüstung Rußlands verantwortlich, wogegen die Geschichte die drei anderen obersten Führer der Bolschewisten Trotzky, Radek und Sinowjew als Urheber und Herren aller Zerstörungsarbeit vor allen anderen verantwortlich machen wird.

Die Blutbestie **Trotzky** mit dem haßverzerrten Gesicht ist Sohn eines jüdischen Kolonisten aus Südrußland und heißt Leiba, Sohn des David Bronstein. Trotzky ist Journalist und kam 1917 aus Neuyork nach Petersburg.

Der Jude **Radek** ist grundsätzlich und „stets für Morden", weil es die sittlichen Kräfte eines Volkes lähmt, die Verbrecherwelt aber bei Stimmung hält, ohne diese Verbrecher aber eine Agitation zur Weltrevolution nicht denkbar ist. Ferner sagt Fenner von Radek: „Er heißt Sobelsohn, stammt aus Galizien, gehört zu den vielen bolschewistischen Staatsmännern mit krimineller Vergangenheit und ist wegen Unredlichkeit aus der polnischen und aus der deutschen Sozialdemokratie von den anständigen sozialistischen Elementen entfernt worden. Radek, Lenin, Rosa Luxemburg und Liebknecht sind alte Freunde. Radek war es, der zusammen mit den beiden erstgenannten bereits auf der Kienthaler Konferenz im Jahre 1916 den Krieg durch Sabotage, Generalstreik und bewaffneten Aufstand zu beenden vorschlug."

Der feiste Jude **Sinowjew***) heißt Owsei Hersch, Sohn des Aron Radomyslski, wie Fenner angibt. Er war es, der 1918 die gebundenen russischen Offiziere zu Hunderten im Leichter aufs Meer bugsieren und dort von Chunchusen unter jüdischem Kommando ersäufen ließ. Sein „brutales Wüten in der acht Gouvernements umfassenden Nordkommune, deren Räten er vorsitzt, ist berüchtigt".

Führer zweiter Ordnung sind Kamenew, Joffe, Steklow, Litwinow und Jakowlewa; Tschitscherin und Lunatscharski; Lilina, Krassin, Peters und Dserjhinski.

Nach Fenner verdeckt der russische Wohllaut **Kamenew** den Namen des Juden L. B. Rosenfeld, des Mitgliedes einer „russischen" Staatsregierung und blutigen Wüterichs in der Nordkommune.

Genosse A. **Joffe** ist gleichfalls Mitglied des Exekutivkomitees und war als vielversprechender Bolschewist den Juden Berlins gut bekannt, obschon oft beängstigend dummdreist und für deutsche Verhältnisse nicht genug gerissen. Nach Fenner ist **Steklow** Jude aus Kiew und heißt **Owsei, Sohn des Moses Nachamkes.**

*) In Deutschland ist abgemacht, daß er „Apfelbaum" heißen muß.

„Das diplomatische Korps ist würdig durch den russischen Adelsnamen Litwinow vertreten." Dieser aus London ausgewiesene Diplomat der russischen Räteregierung verbirgt bescheiden seinen viel edleren wirklichen Namen Meier Hanoch, Sohn des Mowscha Wallach.

Jakowlewa, eine junge Jüdin, stand 1919 an der Spitze der Petersburger „Außerordentlichen Kommission", nachdem ihr Vorgänger, der jüdische Provisor Uritzki, ermordet worden war. Sie hat sich durch energischen Massenmord in bestes Ansehen unter den Bolschewisten gesetzt.

Tschitscherin war Gardeoffizier des Zaren, sein Vater Russe und russischer sowie estländischer Edelmann, seine Mutter deutscher Herkunft aus dem estländischen Adel. Er gefällt sich als Kommissar des Äußeren in Radiosprüchen an die Entente, deren proletarischer Schimpfton einwandfrei ist, deren sachlicher Inhalt aber oft von Geste und Schaum nicht zu unterscheiden ist. Dieses Radiogetue hinterläßt immer einen komischen Nachgeschmack, etwa wie der Anblick eines Schwertertanzes, den unter entsetzlichen Drohungen einige jüdische Großbankiere ausführen.

Lunatscharski dürfte, wie die Namensendung und sein Aussehen nahelegen, polnischer Herkunft sein; ich habe nicht feststellen können, ob er soweit verrußt ist, um als Russe gelten zu können. Er verwüstet mit der Erleuchtung eines Kurdenhäuptlings das russische Schulwesen, und alle Rabbis sind ihm freund.

Kuratorin des Petersburger Lehrbezirks ist aber schon wieder eine Jüdin Lilina, die Frau Sinowjews. Er mordet die intelligenten Russen physisch, sie mordet deren Kinder geistig.

Krassin scheint kleinrussisch-polnischen Schlages zu sein und schließt mit dem Auslande Verträge ab, die das künftige Rußland im Voraus in Fesseln schlagen.

Peters ist ein lettischer Bluthund, der zuerst Dserschinskis Gehilfe, dann, im Jahre 1919, Terrorführer in Petersburg war; von ihm ließen sich übrigens Tausende von Fabrikarbeitern zu Massenhaussuchungen bei den Bürgern verleiten, was auf eine Vorbereitung von Massenmorden, also auf den Dienst von Henkersknechten hinauslief.

Dserschinski stand an der Spitze der Moskauer Zentrale der Menschenschlacht-Kommission „Tsche-Ka" genannt, also der „Allrussischen außerordentlichen Kommission für die Bekämpfung der Konterrevolution, Spekulation und Sabotage". Dieser Pole, ein blutgieriger Teufel, hat viele Tausende von Russen, vornehmlich Intellektuelle, morden lassen.

Von obigen zu oberst führenden Mitgliedern des regierenden Zentralen Exekutivkomitees aller Räte, das mit mehr als diktatorischer Macht dasteht, waren somit mindestens 60 v. H. Juden, mindestens 25 v. H. Fremdländer und höchstens 15 v. H. Russen. Von allen 206 Mitgliedern aber waren mindestens 25 v. H. Juden und als solche auch maßgebende Führer, weitere 25 v. H. waren Fremdländer und 50 v. H. russische Arbeiter und Bauern in der Rolle bloßer Statisten.

Trotzdem also Räterußland kaum 1 v. H. jüdische Einwohner besitzt und es deshalb ein Gebot der Klugheit gewesen wäre, nicht nur 50, sondern 90 v. H. und mehr russische Vertreter, wenn auch immer nur Statisten, und nur ganz wenig Juden ins Zentrale Exekutionskomitee hineinwählen zu lassen, zeigt sich wie allenthalben so auch hier, daß die jüdische Führung unentbehrlich war, um die inzwischen vollzogene Zerstörung Rußlands und erreichte seelische Verwüstung seines Volkes möglich zu machen.

In den Menschenschlachtungs-Kommissionen.

Über die Zusammensetzung der „Tsche-Kas" in der Ukraine, insbesondere in Kiew, die von den Moskauer Bolschewisten eingesetzt worden waren, berichtet Nilostonski*) an Hand amtlicher Erhebungen. Er sagt: Von diesen Menschenschlächtern waren 75 v. H. Juden, 15 v. H. Letten, Ungarn und Chunchusen, 10 v. H. Russen. Ein Viertel aller Juden waren Weiber. Von den Russen waren nachweislich vier Fünftel ehemalige Zuchthäusler und Raubmörder.

In den verschiedenen Kommissariaten.

Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford gibt auf Seite 202/3 der deutschen Übersetzung seines gründlichen Buches „Der internationale Jude — ein Weltproblem"**) folgendes über Räte-Rußland im Spätsommer 1920:

„Die sogenannte Diktatur des Proletariats, wobei das Proletariat nicht das Geringste zu sagen hat, ist ‚die jüdische Herrschaft in Rußland':

	Mitgliederzahl	Jüdische Mitglieder	Jüdischer Prozentsatz v. H.
Rat der Volkskommissare	22	17	77
Kriegskommissariat	43	33	77
Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten	16	13	81
Finanzkommissariat	30	24	80
Justizkommissariat	21	20	95
Kommissariat für öffentlichen Unterricht	53	42	79
Kommissariat für soziales Hilfswerk	6	6	100
Arbeitskommissariat	8	7	88
Abgeordnete des bolschewistischen Roten Kreuzes in Berlin, Wien, Warschau, Bukarest, Kopenhagen	8	8	100
Provinzkommissariat	23	21	91
Journalisten	41	41	100

Das sind lehrreiche Zahlen. Der jüdische Anteil sinkt in keinem Falle unter 75 v. H. Aber in den Ausschüssen, die unmittelbar mit der Masse des Volkes zu tun haben, in den Ausschüssen für Landesverteidigung und für Propaganda, nehmen Juden buchstäblich alle Plätze ein. Man denke, was die zionistischen Protokolle von der Herrschaft über die Presse sagen, man erinnere sich, was Baron Montefiore darüber gesagt hat, und dann blicke man auf die Regierungs-Journalisten. Dieser Ausschuß hat 41 Mitglieder, und alle 41 sind Juden. Nur jüdische

---

*) Nilostonski: „Der Blutrausch des Bolschewismus". Neudeutscher Verlag in Berlin SW 11, Hedemannstr. 12.

**) Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford hat aus Vaterlandsliebe seit dem Mai 1920 in Chicago, in einer Zeitung mit 200000 Lesern, einen Feldzug gegen das Judentum aufgenommen. Bis dahin galt es in Amerika für nicht anständig, ein judenfeindliches Wort laut werden zu lassen. Doch schnell wuchs die Zahl der Leser auf 350000. Juda war zunächst atemlos und ratlos. Dann folgte jüdischerseits ohne sachliche Widerlegung die übliche Verdrehung und Beschimpfung. Die Erregung in den Vereinigten Staaten wuchs. Ford aber war daraufhin so unzart, sein sehr gründliches Buch „Der internationale Jude" in einigen Millionen von Exemplaren zu einem ganz niedrigen Preise in Amerika zu verbreiten. Die Juden speien Feuer und Flamme, die Zahl an der Wahrheit interessierter Amerikaner schwillt gewaltig schnell an. Die Übersetzung des Buches ist im „Hammer-Verlage" in Leipzig erschienen.

Federn werden mit der bolschewistischen Propaganda betraut. Und dann die acht „Rote Kreuz-Abgeordneten", die nichts anderes als rote Umsturzagenten in den genannten Städten sind — sämtlich Juden."

2. Bolschewismus.

Das einzig Echte am Bolschewismus
ist der Jude.

a) Was Marx und Lenin nur zum Teil nicht begreifen, gänzlich aber nicht wahr haben wollen.

Hüben Arier, drüben Marx und Lenin können einander nicht verstehen. Sie trennt die rassische Wesenskluft, also der wesentlich verschiedene Seelenschlag und die notwendig grundfremde Stellung zum sittlichen Inhalt der Schöpfung.

Jede Menschenrasse hat, ihrer besonderen Seelenart entsprechend, ihre eigene Geschichte und gesellschaftliche Entwicklung. Dem nördlichen Teil der arischen Völkerfamilie ist von der Natur der Wille gegeben, ihre Art vor allem anderen in seelischer Richtung zu veredeln und nicht etwa sie nur geistig zu entwickeln, keinesfalls aber vornehmlich wirtschaftliche Wohlfahrt zu erreichen. Die besagte Veredelung ist nur auf dem Boden völkischer Gesundheit möglich. Diese setzt voraus: Achtung vor Mensch und Eigentum; Pflege von Pflichtgefühl und freiem Ordnungswillen; feine Hütung des sittlichen Gewissens und Stützung des geschriebenen Rechts; Reinhaltung der Sitten, Bräuche und öffentlichen Meinung; Verehrung der edlen Persönlichkeit, Förderung der persönlichen, freien Initiative und Schutz jeder rechtschaffenen Tätigkeit.

Jede beisammen lebende Menschengruppe muß eine Gesellschaftsordnung haben; ein Kulturvolk, solange es aufsteigt, baut sich die seine auf sittlichen Grundsätzen auf. Während seiner Hochblüte ist in den Städten ein erheblicher Teil jedes Kulturvolkes bemüht, sich geistig in Wissenschaft, Belehrung und Kunst, in Verwaltung, Industrie und in den freien Berufen zu betätigen; ein großer Teil, sich dem geistig ausübenden tüchtigen Handwerk zuzuwenden; wogegen ein kleiner Teil bei der nur ausführenden Schwarzarbeit bleibt. Eines der gewichtigen Kennzeichen wirtschaftlicher und sittlicher Gesundheit eines Volkes ist die Höhe der Redlichkeit, völkischen Verantwortlichkeit und kulturförderlichen Produktivität seines Kaufmannsstandes, der meist leicht erwirbt, gerade dadurch aber höheren Anforderungen leicht nicht genügt und dann zum schweren Schaden am ganzen Volke werden muß.

Die bisherige Gesellschaftsordnung in den Kulturländern unterschied die Menschen nach Alter und Bekenntnis, nach Vermögen und Beruf, sie hat es aber nicht verstanden, die Parasiten kenntlich zu machen und rücksichtslos zu vernichten. Das war ein unnatürlicher und kranker Zug des gestaltenden Volkswillens. In jedem Volk gab es immer neben einem sittlich hebenden Teil einen lauen, der sich bestenfalls heben ließ; und einen verbrecherischen, der Sitte und Ordnung vorsätzlich bekämpft, die Lauen zu sich herabzuziehen bemüht ist und auf dem Volksstamm das Leben eines Parasiten führt. Diese Schädlinge setzten sich aus den Juden im Lande und den vielen Verbrechern aller Gesellschaftsschichten vom eigenen Stamm zusammen.

Wie wuchernde Auswüchse zerstören diese Parasiten Leben und Glück

des Volkes. Gebot der Notwehr ist es, sie zu entfernen; wenn die Kulturvölker diesen Weg nicht finden und nicht zu Ende gehen, müssen sie zugrunde gehen. Mit wirtschaftlichen und schwammherzigen Maßnahmen ist nicht zu helfen, es gilt ein von der Vorsehung zur Heiligung erhaltenes Leben festen Auges zu hüten. Der Parasit bleibt Gift und muß unschädlich gemacht werden; daher fort mit ihm auf ein fernes Inselland, wo er arbeiten muß, um zu leben. So könnten sie noch nützliche Kreaturen werden. Der ganzen Kulturwelt wäre mit einem Schlage unermeßlich geholfen.

Jedes Kulturvolk hat immer nur wenige durch natürliche Begabung berufene Führer und eine große Masse freiwillig Folgender, die mit der Kulturveranlagung des Volkes wächst. Die Lebensarbeit der echten Führer ist der sittlichen und geistigen Förderung ihres Volkes und seiner Erhaltung gewidmet. Das Volk aber soll, um aufzusteigen, seine Führer und deren Rüstzeug, das sind die Wissenschaft und Kunst, und die Schicht der Intellektuellen materiell umsorgen und mit seiner Freundschaft stärken, besonders in schweren Zeiten, wenn Freundschaft auch eigene Entbehrungen auferlegt. Kriege führt das Kulturvolk nicht zur Vernichtung anderer, sondern für die Idee des eigenen Staates und zu seiner Selbsterhaltung. Dafür gibt es Gut und Leben hin, und zwar sein eigenes. —

Kapital ist eine wertvolle Erfindung: kulturdienstbar, wo es in gesinnungstüchtiger und kluger Hand liegt, völkisch wichtig als Kraftreserve in Notzeiten des Landes, wirtschaftlich unentbehrlich zur Aufspeicherung, Vermittlung und Verteilung nützlicher Kräfte.

Da jedes Kapital mit Hilfe des Volkes und unter dem Schutze der Gesetze des Staates erworben wird, muß es seinem Volk nützlich, der Erhaltung seines Schutzreichs und der Förderung der Gesetze desselben dienlich bleiben. Deshalb gehört dem nationalen Kapital das Schutzvorrecht der Reichsgesetze und die alleinige Gunst des arbeitenden Volkes. Das international tätige Kapital soll friedlichen Zwecken und nicht der Ausbeutung dienen, und es muß guter Brauch werden, die Führung und Vertretung kapitalistischer Interessen in die Hand von hochdenkenden Volksgenossen zu legen.

Die Entwicklung des nationalen Kapitals steht dagegen seit 2000 Jahren unter jüdischem Einfluß, und heute ist der Geist des Kapitals der ganzen Kulturwelt in unwürdigem Maß jüdisch: überall, wo er einer materialistischen Gesinnung dient, sich zu bereichern und den wirklichen Arbeiter zu knechten bemüht ist, oder wo er keine Kulturwerte schafft oder keine sittliche Verantwortlichkeit fühlt. Auch hier muß der Kulturwille aller Völker einsetzen, indem er alles gesinnungslose Kapital, zuerst das beschnittene und dann das unbeschnittene, rücksichtslos ausmerzt.

Der Unternehmer unter normalen Umständen ist geistiger Führer einer Körperschaft, die auf wirtschaftlichem Wege Nutzwerte schaffen soll. Von solchen Unternehmern gelingt es in der Regel nur einem kleinen Teil, oft erst nach vielen Jahren mühsamer Arbeit und klug angewandter Erfahrung, sein Unternehmen hoch zu bringen; diese Pioniere sollen nicht um ihren Erfolg beneidet, sondern als nützliche Meister im wirtschaftlichen Großwerk des Landes geachtet werden. Aber ihre Söhne? Nun, gerade das freudige Bewußtsein, für seine Familie zu arbeiten, gab dem Vater die Kraft, sich zu Erfolg durchzuarbeiten. Soll statt des Sohnes etwa der Aufrührer oder ein Ausschuß zufällig zusammengekommener Arbeiter das Erbe antreten und den mit dem Werk verwachsenen Unternehmer ersetzen? Genügt es nicht, wenn von Gesetzes

wegen: der Sohn für sein zu erbendes Amt erzogen werden muß, und der Eigentümer eines Kapitals für eine dem Volkswohl und den guten Sitten des Landes nützliche Anlage des Kapitals verantwortlich gemacht wird; auch jedem Mißbrauch begegnet werden kann, ohne den wertvollen Sinn des Kapitals zu vernichten?

Wie Staat, Gesellschaft und Familie, so kann auch das wirtschaftliche Unternehmen eines gewissen Ordnungszwanges nicht entraten, weil ohne diesen keine Gesellschaft von Arbeitern Erfolg haben kann, auch wenn sie den freiesten Arbeitswillen hätte; der Zwang soll vom älteren Arbeiter gestützt werden und dem noch jugendlichen gelten, der oftmals Überschreitung seiner Rechtsgrenzen zu eigenem Schaden anstrebt.

Unter allen arischen und den meisten mongolischen Völkern steht die ehrliche Arbeit in Achtung, nur ihr immer frisches Verbrechergesindel spuckt darauf, schlau benutzt von dem uralten Nomaden, dem heutigen Juden der ganzen Erde.

All die obigen Gedanken über Kultur und Ordnung, über verantwortliches Kapital, Führer und achtbare Arbeit sind jedem normalen Europäergeist verwandt, nur nicht dem Entarteten; gleichviel ob dieser ein Schädling vom eigenen Volksstamm oder Jude ist, deshalb auch Marx nicht und ebensowenig Lenin, der sich seinen treuesten Jünger nennt.

b) Zur Theorie von Marx.

Es ist meine tiefe Überzeugung, daß man Marx und Lenin nur dann richtig verstehen kann, wenn man neben den Denkfehlern ihrer Theorie den eingeborenen Zerstörungswillen ihrer Seele erkennt. Marx sieht das Menschenleben sich nur um Sachwerte drehen: Als Jude muß er so materialistisch denken. Wohl weisen die arischen Führer des Volkes auf seelische Veredelung als Lebensaufgabe; aber mehr als nur äußerlich kann das der Jude nicht begreifen; es fehlt ihm die mitschwingende Seele zum inneren Miterleben. Er muß daher des Ariers Seele ebenso leer wie seine eigene sehen. Man soll vom Juden nicht Unmögliches erwarten: Man frage ihn, wo es gilt, künftige Gewinnmöglichkeiten vorwegzunehmen; aber seinen Rat über Gewissen, Schamgefühl und andere ideellen Werte im Menschenleben hören, heißt jeder Menschen- und Seelenkenntnis entbehren.

Nach Marx ist Tauschhandel der Kern jeder Volkswirtschaft, wogegen der Arier diesen im freiwilligen Schaffen hoher Nutzwerte sieht. Nach Marx muß jedes Nutzding in der Wirtschaft Ware sein. Die jüdische Hausiererseele dachte hier instinktiv natürlich, so wie sie geschaffen war; sie war aber doch zu vorsichtig, nicht auch zu fordern, daß folgerichtig jeder Finanzminister Hausierer gewesen sein müsse.

In unserer Zeit sind die Juden dreist genug, dies zu erreichen und noch mehr zu fordern.

Den wirklichen Wert einer Ware mißt Marx an der zur Herstellung derselben aufgewendeten Arbeitsleistung. Er sagt: „Sieht man vom Gebrauchswerte der Warenkörper ab, so bleibt nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. Also im Tausch stellen diese Dinge nur noch dar, daß in ihre Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt ist." Das ist ein Unsinn! Denn in der Regel hängt der Tauschwert noch von anderen Eigenschaften der Ware ab: so von ihrer Lebensdauer, allgemeinen Brauchbarkeit und Handlichkeit, ihrem Kunstwert, dem Zweckwert ihrer Idee und vor allem von der Nachfrage

danach. Schon mit diesem Denkfehler fällt Marx ganze Theorie zusammen*).

Paul Ernst sagt: „Wenigstens möchte ich hinweisen auf die grenzenlose Leichtfertigkeit von Marx in dem wichtigen Punkt und auf die Schwierigkeiten, die er gar nicht gesehen hat. Was ist Ware und was ist es nicht? Ein Stück Kriegsanleihe ist Ware: es ist kein menschliches Arbeitserzeugnis, sondern Anspruch auf einen jährlichen Tribut, den das Volk zu zahlen hat. Ein Wasserfall wird in dem Augenblick Ware, wo die elektrische Hochspannung gefunden ist; aber er wird es nicht als menschliches Arbeitserzeugnis. Der Mensch ist in dem Augenblick nicht mehr Ware — als Sklave —, wo die Sklavenjagden aufhören und er aufgezogen werden muß, also mit Ausgabe menschlicher Arbeitskraft hergestellt werden muß."

Marx spekuliert auf die vielen Dummen, die in einem Hektar Kubistenleinwand die größere Muskelarbeit und nicht den kranken Geist, in Raphaels Madonna aber nur die kleine Leinwand und nicht den feinen Geist wahrnehmen.

Auch bis zum Tauschwert einer Kaminfegerarbeit oder eines volkswirtschaftlich nützlichen Buches hat sich Marx offenbar gar nicht erst durchgedacht.

Nur die Faust des Arbeiters schafft wirkliche Werte, meint Marx. Dabei aber erfordert die Herstellung einer Nähmaschine weniger Arbeitsstunden und Muskelleistung, aber viel mehr Geist als das versehentliche Niederreißen einer Mauer; beides ergibt Ware, deren wirklicher Wert im ersten Fall gestiegen und groß, im zweiten Fall gesunken und vielleicht gar nicht mehr vorhanden ist. Der klare Denker kommt eben nicht um die Wirklichkeit herum, daß ein höherer Arbeitswert schließlich immer das Ergebnis des Zusammenwirkens des begabten Führergeistes und der geübten Arbeiterhand ist. Auch Marx wußte das, folglich belog er den Arbeiter und dabei umschmeichelte er ihn! Also nicht den Nutzen des Arbeiters suchte Marx, sondern des Arbeiters Gunst, folglich dessen Hilfe für versteckte Zwecke, die er dem Arbeiter nicht nennen wollte.

Marx sagt, der ganze Arbeitsertrag gehöre dem Arbeiter, und doch gehört der Ertrag zweifellos allen an der Herstellung beteiligt gewesenen Menschen, also den Arbeitern und ihrem geistigen Führer, außerdem aber auch dem alle Arbeit schützenden Staat. Marx will, offenkundig wider besseres Wissen, den Arbeiter glauben machen, daß der Arbeiter ohne Führer auskommen könnte. Er sucht also die Arbeiter zu verwirren. —

Marx ruft dem Arbeiter zu: Der Unternehmer beutet euch aus. Tut euch zusammen, stürzt ihn und nehmt allen Besitz an euch. Marx will, daß die Faust über den Geist herrsche. Er weiß, daß daraus ein Chaos entstehen muß, in welchem der Arbeiter sittlich zerrüttet, das ganze Volk wirtschaftlich verwüstet werden wird. Marx weiß, wenn es um gute Sitte, Wahrheit und Volkswohl ginge, wäre nicht das Kapital und nicht der Unternehmer an sich, sondern lediglich der Lump in allen Berufen und aus allen Schichten der menschlichen Ge-

*) Man lese hierzu Paul Ernst: „Der Zusammenbruch des Marxismus". Verlag Georg Müller, München. Paul Ernst schreibt einen etwas schweren Stil, aber aus seinen tiefen Gedanken spricht ein starkes Gefühl für das Wahre. Was er bringt, ist nicht blutleere Theorie, sondern zwingende Logik gegenüber den Erscheinungen des Lebens.

sellschaft zu bekämpfen. Es handelt sich für Marx um Entsittlichung, Lüge und Volksknechtung.

Paul Ernst sagt auf Seite 108 seines erwähnten Buches: „Marx war eine aufrührerische Natur. Er war einer von jenen kranken Menschen, welche zerstören müssen, die ja meistens aus Eitelkeit handeln, weil ihnen das Selbstbewußtsein und die Würde der rechtschaffenen Männer von guter Rasse fehlen." Marx ruft das Raubgesindel auf, sich der von anderen geschaffenen Werte zu bemächtigen, wie soll er auch anders — hat es doch noch immer den Juden und die Schicht der Unredlichen in jedem Volke nach den Früchten fremder Tüchtigkeit und Arbeit gelüstet!

Wie sticht davon folgendes kleine Erlebnis ab. Als ich meinen vierjährigen Sohn kürzlich fragte: „Was ist wichtiger, sich selbst eine Freude oder dem Bruder kein Leid zu machen?" da überlegte der in Versorgungsfragen keineswegs nur uneigennützige kleine Kerl und sagte noch schmollend: „Dem Bruder eine Freude machen." Das ist arischer Instinkt, so spricht unverfälschte arische Gesinnung. Mit dieser Rasse hat es der Herrgott gut gemeint.

Und, sagt Marx, die Arbeiter sollen eine neue Gesellschaftsordnung schaffen. Welche? Marx schweigt ... seine Sache war, zu zerstören. Aufbauen? Nun dafür gab er das schöpferische Wort — Sozialismus. Bis jetzt ist es noch niemand gelungen, den Sinn dieses Wortes zu ergründen. Am Ende ist es nur Un-Sinn? Es gibt für Marx Theorie keine andere Erklärung als die: er wollte aus ihr eine Maske schaffen, hinter der der wahre Weltausbeuter unerkannt arische Arbeiter, vorgeblich für verletzte Menschenrechte, aufwiegeln könnte. So wird seine Lehre zum Zweckbekenntnis eines listigen Nomaden- und Hausiererhirns, das für jüdische Parasitengelüste nach Kulturzerstörung schreit — natürlich im Namen der Geknechteten und Enterbten! Bis jetzt ist dieser Menschheitsbetrug in größtem Maßstabe gelungen. Das Trümmer- und Leichenfeld Rußland erteilt grausigen Anschauungsunterricht über verwirklichten Marxismus.

c) **Der Bolschewismus Lenins.**

Nachdem die Juden den Weltkrieg zu entfachen verstanden hatten, war es für sie nur noch ein kleines Kunststück, das durch den Krieg im Verbluten liegende Rußland mit jüdischem Golde durch gedungene oder verführte Hetzer aufzuwiegeln.

Die Zerstörung sollte eine gründliche sein. Die Vorsicht gebot, für die Geschichte einem Einheimischen die Geste des Heldenführers zu überlassen; er mußte nur einen energischen Kopf und einen unstillbaren Haß mitbringen. Diesmal hieß er Lenin, nötigenfalls wäre es ein Kainow gewesen, und in Deutschland würde es ein Deutscher sein.

„Lenin haßt den Bürger mehr, als er den Arbeiter liebt," sagen von ihm seine Freunde. Tatsächlich spricht alle bisherige Erfahrung dafür, daß ihn der Vorsatz beherrscht, mörderische Rache zu nehmen an der Intelligenz, welche als Führer für alles soziale Elend der Völker verantwortlich bleibt, und durch eine kulturzerstörende „Weltrevolution" — der arischen Welt zum furchtbaren Mahner für künftige Zeiten zu werden. Der langjährige Umgang mit Juden hat seine Erfahrungen, Denkart und Gesinnung jüdisch beeinflußt. Er gibt sich mehr schlau und als Zweck- sowie Willensmensch, denn wahr und klug. Er umgibt sich mit Juden, da er sie als rücksichtslose Bedrücker und maßlose Despoten für seine Rachezwecke gut gebrauchen kann. Er arbeitet auch ganz be-

wußt jüdischen Zielen in die Hände und er baut aus und benutzt Marx Theorie. Und dennoch, die Juden, ihre Theorien und Herrschmethoden sind ihm nur Mittel zum Zweck, die jüdischen Ziele Nebensache. Lenin mußte sich mit den Juden zusammentun, weil sein Rachеziel sich mit dem großjüdischen Ziel einer Unterjochung möglichst aller Kulturvölker insofern deckt, als beide zunächst am russischen Volk Rache nehmen und dann alle übrigen Kulturländer zerstören wollten; ihre Arbeit in Rußland sollte nur das Vorspiel sein.

Über Lenins Theorie ist viel geschrieben worden. Alle Kritiker machen den Fehler, Lenins Theorie als logischen Aufbau ernst zu nehmen, während Lenin selbst weit entfernt ist, an ihn zu glauben, wie die Unklarheiten, die Widersprüche seiner Darlegungen und die Fortsetzung der satanischen Zerstörung in Rußland beweisen, nachdem die Unfähigkeit aufzubauen schon längst von ihm selbst eingestanden worden ist. Man wolle nicht katholischer als der Papst selbst sein. Lenin ist zu klug, um an Marx Theorie zu glauben und seine Erweiterung dieser Theorie ist bewußt demagogischer Schwindel. Mich würde nicht wundern, wenn sich Lenin eines Tages zum alleinigen Despoten aufschwingen und erklären würde: Der Denkzettel ist der Bourgeoisie gründlich genug gegeben, und nun müssen die nimmersatten Juden in Rußland unschädlich gemacht werden.

Lenins Verdienst ist zweifacher Art. Theoretisch bereichert er Marx Gedankenhaufen mit dem Bilde: Solidarisch verbündete Kommunisten! Führt alle Proletarier zur Weltrevolution und wisset, daß jeder Staat von seiner herrschenden Klasse geschaffen ist, nur um die beherrschten Klassen auszubeuten. An dem Morgen also, wo ihr alle Nichtproletarier der Erde totgeschlagen haben werdet, braucht ihr als allein nachgebliebene Proletarier-Menschheit die Staaten nicht mehr und habt, mit deren Abschaffung, endlich allgemeine Verbrüderung, verbilligte Verwaltung usw. errungen.

Den Begriff „Proletarier" hat Lenin nicht klar bestimmt. Die Voraussetzung der lediglich für Ausbeutung geschaffenen Staatsidee wurde nur behauptet, nicht auch bewiesen. Auch die Verbrüderung unter jüdischer Führung hatte einen ebenso komischen wie üblen Beigeschmack. Die Sozialisierung aber als Vorstufe der Verbrüderung hat sich inzwischen mehr als große Krippenmobilisation herausgestellt, denn als Arbeitshort und Sparmethode bewährt; aber Lenin wußte, daß alles, was ein richtig strammes Proletariergemüt ist, auf solche Kleinigkeiten gar nicht erst eingeht. Die Hauptsache war: man hatte ein tönendes Schlagwort!

Daß dieses unter geeigneten Umständen eine berauschende Zugkraft ausüben konnte, hat Deutschland erfahren, wo die vom jüdischen Kapitalgeist bedrückten, aber auf die werteschaffenden Unternehmer abgelenkten linken Sozialisten über Nacht Kommunisten geworden waren und sich wiederholt in blutigen Zerstörungen versucht haben.

Zweitens hat Lenin gezeigt, wie man die große Zerstörung praktisch durchführt: Persönlich zeigte er in täglich neuen Dekreten für das Zusammenarbeiten aller Behörden eine theoretische Ordnung, die aber in Wirklichkeit alle und alles verwirrte. Anderseits fügte er sich den Ansprüchen seiner jüdischen Freunde und Herren, daß die praktische Leitung aller Mißwirtschaft und Volksverwirrung, der Terror, das Spitzelwesen, aber auch das Kommando über die chinesischen Leibtruppen und die rote Kriegführung mit Geiseln, Überredung und Bestechung vollständig in jüdischen Händen liegen müsse. Zu einem besonders gründlich alles höhere Leben vernichtenden Werkzeug wurde die

offenbar den Juden und Lenin gemeinsam gehörende Entwicklung einer „Diktatur des Proletariats" in der Hand einer kommunistischen Partei.

So erweist sich Lenin als der in Haß erstarrte, jüdisch verseuchte Tatar, als ein zuverlässiger Vernichter der bisherigen intellektuellen Führerschicht, ein haßtrunkener, von Rachewillen beherrschter Mensch, eine Denkmaschine ohne Seele und ohne Gewissen.

Als im Januar 1921 die Kommunistische Partei Deutschlands in der „Roten Fahne" politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen eine gemeinsame Aktion vorschlug, bemerkte die „Freiheit": „Ebenso entlarven sie sich als bewußte Lügner und Schwindler, indem sie alle diejenigen zu gemeinsamem Handeln mit ihnen anflehen, die sie ununterbrochen im Jargon Sinowjews als Agenten der Bourgeoisie und als konterrevolutionäre Schurken beschimpfen. Diese Einladung brandmarkt sie als elende Verleumder; sie hat gezeigt, daß die kommunistische Partei alle Grundsätze von Treu und Glauben innerhalb der Arbeiterbewegung zu Füßen tritt und ihre Hauptangriffe nicht gegen die Bourgeoisie, sondern gegen die eigenen Klassengenossen richtet. Sie haben ferner gezeigt, daß sie in verantwortungslosester Weise mit dem Leben und mit den Interessen des Proletariats spielt und durch ihre ganze Haltung die Interessen der gesamten Arbeiterklasse auf das schwerste schädigt. Eine solche Partei bietet nicht die Gewähr der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, ihre bisherige Taktik muß vielmehr das größte Mißtrauen erwecken."

Wie erst müßte gesunder Arbeitergeist über „Räte-Rußlands" kommunistische Partei urteilen, wenn er das ebendamalige Wort der „Freiheit" erinnern wollte, „daß diese großmäuligen Prahlhänse, die sich nach Halle gebrüstet haben, innerhalb weniger Monate die Revolution zum Siege zu führen und die Diktatur zu errichten, völlig unfähig sind, allein auch nur die kleinste Reform durchzusetzen, weil die Arbeiter von dieser Führung nichts wissen wollen"; und weiter wenn er die Tatsache einsähe, daß heute, im August 1921, die in Rußland wütende Hungersnot, die mehr Opfer als der Weltkrieg hinzuraffen droht, ganz allein die Folge der kommunistischen Mißwirtschaft, also die Frucht eines ebenso verbrecherischen wie bodenlos unfähigen jüdischen Geistes ist!

d) Der russische Kommunismus.

Unter wahrem Kommunismus muß man sich eine Lebenslehre vorstellen, der eine Weltanschauung zugrunde liegt, die, wenn auch reichlich unnatürlich, immerhin ideal gedacht ist und deshalb die Lehre zu einer Religion macht. Religion aber ist unter allen Umständen die lebendige Beziehung der Menschen zum Begriff alles Erhaben-Wirklichen, also zur Gottheit und sucht, wenn sie einem edlen Menschenschlage angehört, vom Drang nach seelischer Erhöhung getragen, ihren Ausdruck in einer ehrfürchtigen Freude an der Natur, in der eigenen edelharmonischen Ausgestaltung und in freundlicher Gesinnung zu Menschen und allem Geschöpf. Derartige seelischen Züge kennt aber der alleinige Erfinder und Führer des „russischen" Kommunismus nicht; folglich kann diese scheinbar russische, angeblich „internationale", tatsächlich aber jüdisch-nationale Erfindung für arische Dummköpfe mit wahrem Kommunismus ebensowenig etwas gemein haben, wie ein in nebliger Nacht auf dem Moor hochgeschossener Giftpilz mit einer im reinen Licht der Sterne gewachsenen Blume.

In den großen Religionslehrern der Menschheit, wie Jesus und Konfuzius, kann man wahrhaft edle Kommunisten im Geiste und in der Liebe sehen; in lebenspraktischem Sinn aber waren auch sie nicht kommunistisch.

Es scheint ein ewiges Gesetz zu sein, daß mitten unter den klugen und tüchtigen und gemeinsinnigen, sittlich edlen und hochherzigen Menschenblumen immer wieder Wucherkräuter dumm, unnütz und eigennützig, engherzig und niederträchtig neu entstehen. Die Geschichte zeigt auch ein Auf und Nieder der Sitte, und zweifellos ist die Menschheit gegenwärtig wieder einmal gründlich heruntergekommen.

Richtig ist auch, daß in schweren Zeiten Völker sich läutern, wenn die Tüchtigen verstehen, das ganze Volk sittlich zu heben. So recht fruchtbar aber können alle Bemühungen zu helfen erst werden, wenn die Erkenntnis im Volk aufstrahlt, daß unsere Erde kein Paradies sein soll und daß der Mensch sein Leben erhalten hat, um sich im dauernden Kampf gegen seine niedrigen Neigungen auf eine sittlich höhere Willensstufe zu heben, von der aus sich seine jenseitige Fortentwicklung erheben wird*).

Dann fehlt dem Volk nur noch ein hohes, frohmachendes Arbeitsziel, um wieder seelisch zu gesunden und äußerlich zu erstarken. Noch eins aber ist notwendig: es muß von Zeit zu Zeit dem vernünftigen Teil der Menschheit sein fester Lebenswille einen Besen in die Hand drücken, mit dem er das inzwischen angesammelte Gesinnungspack in Sturm und Wirbel wieder in die Ecke fegt, in die es gehört.

Zu all diesen Forderungen tritt der gegenwärtig geltende Kommunismus in vollkommenen Widerspruch. Erhebt er doch, zugunsten der sittlich Minderwertigen und auf Kosten der Hochstehenden, eine Mischmasch-Gemeinde aller Menschen zu seinem Gott! Die ethisch Starken will er auf den kläglichen Durchschnitt seiner Minderwertigen herabzerren, nur um rohem Stumpfsinn den Magen zu füllen. Er verkennt auch, daß die Nächstenpflicht, dem Gesunden in schwerer Lage zu helfen, sich auf ein Brückenschlagen und Mit-Werkzeug-ausrüsten beschränken soll, im übrigen aber daß ein Aus-eigener-Kraft-erreichen-wollen und -können den Menschen erst froh macht und für seine sittliche Entwicklung unerläßlich ist. Zumal die Wohlhabenden sollten erkennen und an ihren Kindern betätigen, daß der Jugend sittlicher Aufstieg am ehesten in hartem, ehrlichem Ringen um die Selbsterhaltung gelingt. Das Ergebnis des theoretischen Kommunismus in reiner Anwendung aufs Leben müßte die Verwischung aller persönlichen Unterschiede, die seelische Verödung und sittliche Fäulnis der Menschheit werden. Die Idee einer solchen Lebenslehre ist Frucht einer gemeingefährlichen Einfalt, wo nicht Niedertracht.

Wie nun freischaltender Kommunismus, noch dazu in jüdische Form gedrängt, im Leben aussieht, zeigt „Räte-Rußland". Die Mitglieder dieser kommunistischen Partei setzen sich aus 4 Gruppen zusammen, deren Ziel sich über die gesamten arischen Kulturländer erstreckt und scheinbar gleich ist, nämlich auf Vernichtung der gebildeten ehemaligen Führer und Besitzer, wie auch auf Erlangung einer dauernden Herrschaft über die Volksmassen hinausläuft, tatsächlich aber verschieden

*) Vgl. Arthur Dinter: „Die Sünde wider den Geist". Verlag Matthes und Thost, Leipzig.

sein muß, weil die Beweggründe der verschiedenen Gruppen verschieden sind.

Die erste Gruppe sind in der Hauptsache Rächer, also Menschen, die vor der Revolution von einzelnen Vertretern der herrschenden Klasse um Glück und Recht oder Besitz betrogen, bestohlen und beraubt worden sind und sich in ihrer Würde oder Ehre verletzt und verhöhnt fühlten. Hierher gehören Juden, aber auch Russen. Jene bringen nur Russen um, diese wollten auch jüdischen Kapitalisten an die Kehle, was ihnen aber von den Juden der Partei bei Todesstrafe verwehrt wurde, mit dem Hinweis, daß jüdisches Kapital die Revolution zustande gebracht habe und seine Macht mit der kommunistischen Wirtschaft fortfiele. Diesen handelt es sich in erster Linie um Rache, in zweiter erst um Herrschaft.

Die zweite Gruppe wird von Phantasten gebildet, denen die kommunistische Lehre eine allein-seligmachende Zauberformel ist, mit der sie die ganze Menschheit beglücken zu können wähnen. Ihre Gruppe besteht aus lebensfremden Idealisten, fast ausschließlich Russen, unter denen nur sehr wenige Gebildeten, die meisten aber wohl Halbgebildeten sind. Ihr Ziel ist, auf möglichst unblutigem Wege zur Herrschaft zu kommen, um ihre Versuche der Erdbeglückung ungestört vornehmen zu können.

Die Dritten sind Hochstapler, ein international zusammengewürfeltes Geschmeiß, denen es um starke Genüsse und ein müheloses Leben geht und die unter Mördern mitmorden, nur um zu Ansehen zu kommen. Diese Lumpe knüpfen an einen geraubten Schmuck, einen gestohlenen Ring, ein verführtes Mädchen nur die Erinnerung unterhaltsamer Erlebnisse an. Gleichgültig ist ihnen, in welcher neuen Wirtschaft die Dummen der Welt Erfahrungen sammeln. Dieses Geschmeiß läßt alles in seiner nächsten Umgebung zum Himmel schreiende Hungern und Foltersterben, alles Orgien feiernde sadistische Morden kalt.

Die wichtigste und zahlreichste Gruppe aber ist die vierte, die der Juden. Hauptsächlich sind dies Männer, aber auch Weiber, die alle befähigt und entschlossen sind, die Befehle der Zentrale stets rücksichtslos auszuführen; es darf auch angenommen werden, daß sie alle bestimmt fühlen, wo nicht wissen, daß ihre Rachetaten und ihr Vernichtungstreiben für jüdische Zwecke geschehen.

Sie benutzten den Hochstapler, um viele Mitschuldigen und dadurch Mithelfer zu schaffen; sie schmeicheln dem Rächer als zuverlässigstem Kämpfer gegen die ehemalige Herrscherschicht, und den Phantasten erziehen sie zum Volksredner, um dem Zerstörungswerk aller Beteiligten den Schein eines Kampfes um sittliche Ideale zu geben. Den Arbeitern aller Kulturstaaten wirft dieser Jude den Kommunismus als Köder hin, damit sie ihm helfen, alle völkischen Sonderbestrebungen zu einem Völkermischmasch aufzureiben, in dem sie selbst als neugekräftigte Parasiten zu leben gedenken. Dieser Jude schlug sich äußerlich hier zu den Rächern, dort zu den Phantasten und wußte sie beide als Handlanger oder Leibwache zu verwenden, hinten herum aber hat er mit dem Hochstapler vereint geschoben, geplündert und geraubt.

Die räte-russische Kommunistenpartei will etwa 600000 Mitglieder zählen; bei Betrachtung der Wehrstärke wird diese Zahl kritisch beleuchtet. Von den geleiteten Schafen abgesehen, dürfte der eigentliche kommunistische Kern kaum 20000 Mann betragen. Er besteht zu vier Fünfteln aus Juden, im übrigen aus Letten, Finnen und Russen der Arbeiterschaft und Halbgebildeten.. Die straffe Führung aller Kommunisten erfolgt von einem Zentralkomitee in Moskau aus, dem sich auch

die auf die III. Internationale eingeschworenen kommunistischen Parteien des Auslandes zu fügen haben*).

So gut wie alle Kommissarsposten Räte-Rußlands werden mit Kommunisten besetzt, die vorher in Propagandaschulen Moskaus auf praktische Terrorkniffe, demagogische Kunststücke und Befehlshabertöne eingedrillt worden sind. Zu den wichtigeren Aufgaben des Kommissars gehört auch, die Rätewahlen zu kommandieren; wogegen Sache der Räte ist, Berichte anzuhören, „ja" zu sagen und zur Täuschung der Massen dem Kommissar den Mantel des Volkswillens umzuhängen.

Nur dank dieser strammen Organisation und deren Hilfsmitteln hält sich die Räteregierung bis heute. Diese Hilfsmittel sind: wirtschaftlich die alleinige Verfügung über Lebensmittel und Brennstoffe fürs Haus, verbunden mit willkürlichem Arbeitszwang; persönlich die Entkräftung des Bürgers durch Hunger und Kälte, dazu ihre Einschüchterung durch Raub und Mord, auch völlige Rechtlosigkeit nebst Spitzelwesen; schließlich militärisch die grausamste Niederwerfung innerer Aufstände durch chinesische Henkertruppen, propagandistisch bearbeitete jugendliche Leibgarden und nötigenfalls selbst mitkämpfende Kommunisten vom führenden Kern.

Das Ergebnis dieser kommunistischen Herrschaft ist: Vernichtung von Besitz und Arbeitsfreude; eine Zerstörung der Verkehrsmittel und Verwüstung aller Fabrikationsstätten; eine riesige Masse schwatzender Beamten und druckfühlender Zwangsarbeiter, eine rohe Faust im Nacken des Fabrikarbeiters und der ausgesaugte Bauer; ein Verkommen von Sitten und Schulen; die vollkommene Beseitigung von Preß- und Vereinsrecht, Verfall des persönlichen Rechts und jedes Gefühls für Menschenpflicht; schließlich ein ungeheures Hungerland im Bluttaumel eines Mördergeschlechts macht- und habgieriger Juden, unter deren Würgen ein versklavtes, junges, arisches Großvolk rasend schnell hinstirbt und ganz einzugehen droht.

Und wenn diese falschen „Kommunisten" binnen wenigen Monaten von der ganzen Welt die besten Eisenbahnen, Fabriken, Rohstoffe, Werkzeuge und Lebensmittel erhielten, sie würden wieder nur zerstören.

Sie sagen auch lächelnd, der heutige Ruin sei nicht das Verbrechen ihres vierjährigen Wütens, sondern die notwendige Folge der früheren Fehler anderer; und erst, wenn sie sich auch an den übrigen arischen Völkern mit demselben Ergebnis versucht haben würden, wollten sie ihren Kommunismus ändern — zu erneuten Versuchen.

So ist der international-jüdische Kommunismus in Räte-Rußland eine schlecht täuschende Verkleidung des großjüdischen Planes, Rußland zu vernichten und in die übrige Kulturwelt Haß und Verwirrung zu tragen, auch dort arische Ordnungen, Sitten und Führer zu vernichten und auf den Trümmern aller arischen Kulturstaaten und Völker eine alljüdische Zinsherrschaft zu errichten.

*) Vgl. Sergej Dnjeprow: „Die Krise des Bolschewismus". Preis 5 Mark. Verlag der Kulturliga. Das Buch gibt in nüchterner Form zweifellos viel Bedeutsames aus dem Bilde räterussischer Mißwirtschaft, vermeidet aber geflissentlich jede Erwähnung des Juden. Es ist merkwürdig, wie infolge dieser Unsachlichkeit der Verfasser auch jede Antwort auf die nächstliegenden Fragen: woher es kam, wes Seele und Wille dahinter steckt, und wo alles hinausläuft, schuldig bleiben muß. Für den Nichtkenner werden dadurch wichtige Begriffe schwankend, aber auch die Bedeutung schwerwiegender Tatsachen wird infolge dessen verschleiert.

Es grinst hinter dem russischen Bolschewismus die höhnende Fratze eines frechen Judaismus, der die seit 4000 Jahren als höchste Kulturträger der Erde erwiesenen Arier zu seinen Knechten und Dirnen machen will.

3. Unvermeidliche russische Abwehr jeder Möglichkeit einer künftigen Wiederholung jüdischer Verbrechen.

Fernhaltung der Juden.

Der Großrusse hatte mit der mongolisch-fremdrassischen Blutmischung sehr schwere Erfahrungen gemacht. Zudem war ihm jüdisches Wesen zuwider, er kannte es als würdelos und überlaut, aufdringlich und immer unruhig, listig und unwahr, geschäftslüstern und betrügerisch, rechtszersetzend und den Verbrecher an sich ziehend, schamlos und das gesund Sittliche zu Schmutz verführend.

Der Jude wurde als fremdrassisch, feindlich und schädlich empfunden und seit etwa 1000 Jahren durch Kirche und Staatsgesetz dem russischen Volke ferngehalten: verboten war die Ehe zwischen orthodoxen Russen und Juden, bestimmte Siedelungsgebiete wurden den Juden zugewiesen; verschlossen blieb ihm die Bekleidung von Staatsämtern; unter den Zöglingen der staatlichen Schulen, vollends der Hochschulen, durften nur 3—5 v. H. Juden sein.

Die wucherische Ausbeutung russischer Volksteile durch den Juden.

Die Abneigung des Juden gegen körperliche Arbeit in Handwerk und Landbau, neben dem zähen Nur-Geschäfte-machen-wollen, verbunden mit Raffgier und Wucherhang, führten im ganzen jüdischen Siedelungsgebiet zu durchtriebenster Ausbeutung der russischen Bevölkerung. Die Folge waren wiederholte Judenverfolgungen in den kleineren jüdischen Wohnzentren, wobei im Laufe von 30 Jahren insgesamt etwa ein- bis zweitausend Juden umgekommen sind. Gebessert aber wurde der Jude dadurch nicht.

Der japanische Krieg und die Revolution im Jahre 1905.

Der Jude antwortete mit tiefstem Haß. Er wühlte und schürte seit den achtziger Jahren mit unerschöpflichen Geldmitteln, im Auslande zu kriegerischen Verwicklungen Rußlands, im Inlande zur Revolution. Es ist bezeichnend, daß die japanische Diplomatie, nach dem siegreichen Kriege gegen Rußland, einen wesentlichen Einfluß auf das Entstehen von Kriegen jüdischen Umtrieben beimaß. Während der Revolution 1905 traten die Juden als revolutionäre Führer schon offen auf, unter ihnen Trotzky.

Die Herbeiführung des Weltkrieges.

Mit „Paris" und „Brüssel" gestempelt, französisch vertreten, umkrallten seit 1908 jüdisches Gold und jüdischer Witz den russischen bewußten oder unbewußten Willen immer fester und drängten ihn dem Weltkriege zu. Die jüdischen Hochburgen Newyork, Paris und London, Wien, Berlin und Budapest, alle arbeiteten vereint. Sie stellten Rußland unter Hochdruck: Rußlands leitende Kreise, Industrie und Spekulation schwammen in jüdischem Golde. Der französisch umschmeichelten Kriegspartei am russischen Hofe schwoll der Kamm; fieberhaft ward für

die Kriegsflotte gebaut, das russische Landheer wurde nah auf die summarische Friedensstärke der Heere Frankreichs und Deutschlands zusammen gehoben*). Dann, immer noch acht Monate vor Beginn des Weltkrieges, werden dreiviertel Millionen russischer Truppen der österreichischen Grenze nahe gebracht; es folgt die Tat gedungener Meuchelmörder in Sarajewo und schließlich wird mit der allgemeinen russischen Mobilisation der Weltkrieg erzwungen.

Mit dem Weltkriege galt es vor allem das monarchische Prinzip zu brechen, also zuerst Rußland, dann Deutschland zu zerstören; weiter die übrigen Kulturstaaten Europas zu schwächen, zugunsten Alljudas und insbesondere des im freien Amerika unbeschränkt wuchernden jüdischen Kapitals.

Die revolutionäre Zersetzung des Volkes im Weltkriege.

Die sittliche Zersetzung und revolutionäre Vorbereitung des russischen Volkes wurde im Weltkriege wieder durch jüdische Untergrabung von Ordnung, Gesetz und Sitte mittels Bestechung, Schiebergeschäfte und Presse wirksam gefördert.

Der Bauer im Heer war gründlich zu Ader gelassen, der Offizier am Verbluten, der Beamte vor den Kopf gestoßen, die führende Intelligenz aber stand vor einem Abgrunde, in dem sie Nationalstolz und letzten Glauben an sich, an des Volkes Zukunft von Stürmen zerfetzt versinken sah. Wohl erkannten die besten ihr Unrecht am Volk, als ihre Schuld jenseit der zu lang so sündhaft gewollten Kluft emporschwebte, auf heller Wolke ein hartes Grau, hinauf an ragender Gewissenswand zu urewigen Höhen der Wahrheit . . . Doch, es war zu spät!

Alles hatte den sittlichen Boden der Pflicht, den Zusammenhalt gewohnter Ordnung verloren, das ganze Staatsgebäude krachte in den Fugen. Der erschöpfte Staat mußte Frieden haben, und der Zar wollte ihn schließen. Da aber setzten die jüdische Presse Rußlands und heimliche feindliche Verbreiter falscher Meinung und Gerüchte ein, Etappe und Heer zur Revolution treibend. Es war ein leichtes Spiel.

Die demokratische Revolution im Februar 1917.

Regierung, Gesetze und jede Ordnung brachen zusammen, die erste Anarchie brach mit Hilfe des Pöbels herein, und da trat auch der jüdische Umstürzler aus seinem Versteck heraus, zunächst vorsichtig mit verdecktem Gesicht, dann offen.

Die bolschewistische Revolution im Oktober 1917.

Unter den urteilslosen Arbeitern, die im Kriege als einzige an Masse und roher Kraft gewonnen hatten, schürte er; im Heer, das noch zögernd bei den Fahnen im Felde stand, wühlte er zum Aufruhr. Dann kaufte er mit jüdischem Gelde alles Erreichbare, vom gemeinsten und einfältigsten Goi (Nichtjuden) an, schob sie mit jüdischem Witz in die dunkle Nacht als Führer vor, auf die kommunistische Laterne in der Ferne weisend. Und dann ging es los; im ganzen Lande wurde zerstört und gemordet, mitten darin aber stand ungefährdet der Jude als offener Führer, mit großen Versprechen und lärmendem Hetzen fieberhaft tätig.

Die bolschewistische Zeit hatte begonnen, der Jude herrschte. Mit den russischen gemeinen Verbrechern hat er zügellose Orgien jeglicher

*) Durch Rußlands Rüstungen gezwungen, vergrößerte erst einige Monate später auch Deutschland sein Heer, obschon nur um etwa achtzigtausend Mann.

Willkür gefeiert. Binnen kurzem werden es vier Jahre, daß er mit Hunger und Kälte, Bürgerkrieg und Mord im ganzen Lande gewütet, die Geißel über siebzig Millionen Großrussen und dreißig Millionen Kleinrussen geschwungen, Millionen gemordet, des Landes wirtschaftliche Blüte gebrochen und zertreten und die Kultur des Volkes verhöhnt hat.

Man weiß nicht, soll man mehr über die Frechheit oder die Dummheit des Juden staunen. Sein verbrecherisches Treiben hat sich recht natürlich entwickelt: Zuerst paßte sich die große Masse der kleinen Juden im Lande der Gewaltherrschaft ihrer Vordersten schnell an und suchte ihr Fleddergeschäft dabei zu machen. Dann folgten sie dem Ruf der größeren jüdischen Führer und nahmen, dank ihrer den Arbeiterdurchschnitt überragenden geistigen Gewandtheit, die Kommissarsposten ein. Fortan wurden sie von ihrem alten Haß, der noch älteren Raubgier, von ihrer zügellosen Art und der Unfähigkeit im weisen Gebrauch jeder Macht über Menschen immer tiefer in jüdisches Wüten gegen alles Russische hineingerissen; Handel und Wandel brachen zusammen, das Morden wurde immer blutiger. Dennoch erhoben die weißen Truppen an den Grenzen zur Gegenrevolution wiederholt drohend ihr Haupt; da wären gar viele jüdische Kommissare gern wieder untergetaucht, doch die Masse ließ die Feigen nicht mehr los; wo sollten sie auch hin?!

Das nahende Gericht des russischen Volkes.

Zerstörende Kräfte müssen sich notwendig selbst die Wurzeln ihres Lebens abgraben; unaufhaltsam arbeitet die Logik der Selbstvernichtung.

Der Tag ist nahe, an dem das blut- und seelenleere Gesicht der Raub- und Mordgesellen vor dem Richterstuhl des großrussischen Volkes stehen wird. Das Volk aber wird sie gerecht und unerbittlich anklagen.

Während in den vier Jahren kommunistischer Zerstörung keinem einzigen Juden in ganz Rußland von bolschewistischer Seite auch nur ein Haar gekrümmt ward, die großen Kapitaljuden ohne Ausnahme ungefährdet ins Ausland abzogen, und die übrigen Juden im Lande sich durch Raub am Russen ungestraft bereichern durften, haben die jüdischen Bolschewisten am russischen Volke folgendes verbrochen:

a) Hunderttausende russischer Weiber an der Front und in der Etappe sind von Juden und russischen Verbrechern unter bolschewistischem Schutz von lettischen und chunchusischen roten Soldaten vergewaltigt*) worden, unter jüdischer Führung oder mit Wissen und ohne Widerspruch des machthabenden jüdischen Kommissars.

b) An fünfhunderttausend Menschen sind in Haus und Straßen mit Kugel und Messer ermordet, in den Menschenschlachthäusern**) von Juden zu Tode gequält und auf ihren Befehl mit Brechstangen erschlagen worden.

---

*) Vor einigen Monaten brachte die „Deutsche Post aus dem Osten" den Brief eines deutschen Kolonisten aus Südrußland, in dem dieser berichtet, wie eine nach vielen Hunderten zählende Bande von Bolschewisten die 75 Männer eines Kolonistendorfes erschossen oder aufhängten und, auf die einzelnen Hütten verteilt, dann in langen Reihen antraten und die hinterbliebenen Frauen und Mädchen vergewaltigten.

**) Nilostonsky berichtet, die Untersuchung in der Ukraine habe festgestellt, daß innerhalb 10 Monaten allein in Kiew etwa 12000 Menschen in den Schlachthäusern geschlachtet wurden (während der Volksmund sogar von 40000 sprach); darunter waren 700 bekannte Namen, 5000 ehemalige Offiziere, kleine Beamte und andere Bürger, 1500 Bauern und etwa 5000 Arbeiter.

c) Wenigstens eine Million Städter sind von Juden vorsätzlich mit Hunger und Kälte gemordet worden.

d) Einundeinehalbe Million junger Bauern, Arbeiter und Städter sind in dem von Juden entfachten und genährten Bürgerkriege gefallen oder erfroren.

e) An vier Millionen Russen sind, als Opfer jüdischer Rache oder niederträchtiger Gleichgültigkeit gegen den wehrlosen Fremden, an Seuchen eingegangen.

f) An drei Millionen Bauern, zunächst Alte und Kinder, dann stillende Mütter und Kranke sind, infolge jüdischer Mißwirtschaft und jüdischer Verachtung gegen andersdenkende Nichtjuden, schon verhungert.

g) Noch dreißig Millionen Menschen in Rußland stehen, aus denselben Gründen durch jüdische Schuld, vor dem Hungertode.

Ferner wird das russische Volk die Juden vor der gesitteten Welt anklagen: daß ihm das heilige Alter im Elend gestorben, seine Jugend irregeführt und sittlich verkommen ist; daß die Schulen mißbraucht und entartet, die Kirche verhöhnt, die Sitten der Väter in den Schmutz getreten sind, der Sinn für Recht und Gott weitum verstümmelt oder dahin ist und vier Fünftel der geistig führenden Russen von den Juden ermordet sind, der Rest aber siech ist. —

Das russische Volk wird Sühne fordern für all diese Teufelei, dieses wollüstige Morden, wie es an einem riesigen Volk mit so ungeheuerlicher Bosheit die Weltgeschichte noch niemals gesehen hat. Die Rache des Russen am Juden wird aber die wahren Schuldigen wenig treffen: die meisten werden es verstehen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Der Russe wird jedoch nicht früher ruhen, als bis er alle Juden los ist. Es ziehen deshalb furchtbare Zeiten einer russischen Vergeltung an den Juden herauf; wieder ein entsetzliches Morden, das verrohend zurückwirken muß und nur Blutzeugen schaffen wird, ohne die Lösung der Judenfrage unmittelbar zu fördern.

Die arischen Völker müssen der grauenhaften Wirklichkeit ins Auge sehen, um all das Morden, fortan aber auch des Juden teuflisches Unwesen unmöglich zu machen. Zuerst muß mit schneller Gewalt die bolschewistische Judenherrschaft gestürzt und dem russischen Volk mit ehrlichem Wollen und ganzer Kraft aufgeholfen werden. Dann müssen Mittel und Wege zur Befreiung aller arischen Völker vom Juden gefunden und dem Slawen rechtzeitig gezeigt werden. Die Lösung muß radikal, aber friedlich sein.

Zweitausend Jahre lang hat der Arier den Juden an seiner Rasse schmarotzen und wuchern lassen. Die Folge war des Ariers Entartung. Der Arier hat folglich schwer gefehlt an seiner eigenen Seele und gegen eine gütige Vorsehung, die ihm hohes Seelengut zu edler Entwicklung anvertraut hat.

Es ist auch seine Schuld, wenn er nicht erkannte, daß der seelisch schon immer entartet gewesene Jude als unvermeidlich verachteter Fremdling schlecht bleiben und den Wirtsvölkern nur Unheil bringen mußte.

Geben wir Arier dem Juden eine ferne Heimat, wo er arbeiten muß, dann wird er sich und sein Recht haben; aber auch wir, von ihm befreit, hätten unser Recht.

Rußlands ehemalige Bundesgenossen haben grausam Verrat geübt, daß sie das russische Volk von den Juden so entsetzlich schinden ließen. Rußland hat ein heiliges Recht auf endliche Ruhe; trotzdem wird seine Rache am Juden es noch einmal aufs schwerste erschüttern. Aber die

von Rußland ins Rollen gebrachte Judenfrage wird auch die ganze Kulturwelt erschüttern, weil es keinen wirklichen Völker- und Klassenfrieden geben kann, bevor nicht die Juden ausgesiedelt sind.

Jedes Volk, das mit Rußland künftig Beziehungen zu unterhalten gedenkt, soll sich schon heute vergegenwärtigen, daß der Russe es als brutalste Taktlosigkeit empfinden wird, wenn ihm jüdische Vertreter ins Land gesandt würden, oder auch nur zugemutet werden sollte, mit jüdischen Firmen des Auslandes zu arbeiten.

Schließlich ist gewiß, daß der Russe seine Freunde nur unter den Völkern suchen wird, die ihm wirklich helfen werden, die großarische Aufgabe der Aussiedelung aller Juden zu lösen.

4. Zur Erledigung der bolschewistischen Herrschaft.

Einzige Aufgabe der Roten Armee ist, die rote Diktatur in Rußland zu erhalten und die Weltrevolution zu unterstützen. Für diese Aufgabe bleiben die Kommunisten selbst der zuverlässigste Bestandteil der Roent Armee. Handwaffen bester Art haben sie stets bei sich, auch in ihren Privatwohnungen, und dürfen davon Gebrauch machen, wo und wie sie wollen. Über Umsturzgelüste der roten städtischen Garnison werden sie durch Spitzel immer rechtzeitig unterrichtet und, da sie auch über Eisenbahnen, Telegraph und Fernsprecher verfügen, um ihre Hilfskräfte heranzuziehen, sind sie noch immer bald der Aufrührer Herr geworden. Ihr Unterdrückungsverfahren arbeitet auch in diesen Fällen weniger mit Mut als mit Schlauheit: zunächst werden die Aufrührer hier durch Gesinnungskauf, dort mit Versprechungen zu Verhandlungen bewogen, und währenddessen werden Verstärkungen herangezogen. Dann wird der Gegner mit Übermacht entwaffnet, seine längst bekannten Rädelsführer nebst sechsmal soviel harmlosen Mitläufern werden nachts ergriffen und sofort erschossen. Damit ist der Putsch erledigt.

In den Städten mögen etwa 60.000 Kommunisten sein, von denen die Hälfte wehrfähig, davon aber höchstens 40 v. H. kampfbereit sind, nämlich die wenigsten Juden und die meisten Nichtjuden. So könnten die städtischen Kommunisten im besten Fall 12000 wirkliche Kämpfer hergeben; das übrige sind feige Mitläufer, die man im Ernstfall in den Synagogen, Krankenhäusern oder vor den Heiligenbildern finden wird.

Die Rätepresse zählt insgesamt 600000 Kommunisten in Räte-Rußland; in Wahrheit aber werden es etwa halb soviel sein, wenn man alles, auch die nicht Echten mitzählt, so z. B. die Parteigänger auf dem Lande, alles verarmt gewesene Bauern, deren es Ende 1920 vielleicht 250000 Mann hatte. Die rote Statistik zählt offenbar deren Frauen mit, tatsächlich aber geht die russische Bäuerin auch heute noch völlig in der Besorgung der Wirtschaft und in der Kindererziehung auf. Dagegen die Weiber der Arbeiter und die Jüdinnen in den Städten spielen durch ihr begeistertes Beifallsklatschen zu den jüdischen Vorschlägen — die Intelligenz umzubringen, die Wissenschaft abzuschaffen und den hungernden Bauern das letzte Stück Brot zu rauben, im Auslande aber Aufruhr und Mordbrennen zu entfachen — eine verhetzende Rolle.

So sind auch die roten Bauern nur halbe Kommunisten, die alle Wehr-, Arbeits- und Steuerpflichten gerade solange befürworten, als diese von anderen erfüllt werden sollen. Ihnen gehört das große Wort im Dorf, sie auch leisten den im Lande verstreuten Militärposten Zuträgerdienste gegen Rätefeinde, die gefährlich werden könnten. Für die

Abwehr eines äußeren Feindes an der Front kämen immer nur die Nächstseßhaften in Frage, also bestenfalls 10000 Mann. Gegen den inneren Feind aber sprechen sie im großen Ernstfall gar nicht mit, weil ihre Dorfgenossen sie einfach einstecken würden.

Wirklich kampftüchtig sind noch die etwa 12000 Mann starken jugendlichen Offiziersaspiranten aus den Militärschulen, zumeist Söhne russischer Fabrikarbeiter.

So verfügen die Kommunisten an zuverlässigen Truppen insgesamt in Petersburg und Moskau über einen Kern von 25000 Mann und auf dem Lande über etwa 10000 Mann.

In den ersten einundeinhalb Jahren ihrer Herrschaft hatte sich die jüdische Rätediktatur vornehmlich auf fremdländische Leibgarden aus Letten, Finnen und Esten gestützt. Dann tauchten Formationen aus Chunchusengesindel auf, und zu diesem kamen 1919 in Petersburg noch 16000 Baschkiren gegen die weiße Armee des Generals Judenitsch; von diesen Baschkiren aber lief beim ersten Zusammenstoß die Hälfte zum Feinde über.

Heute sind von diesen Hilfstruppen nur noch Chunchusen und wenige Tausend Baschkiren und Finnen übrig, insgesamt etwa 25000 Mann. Die Räteregierung hat sie immer reichlich ernährt, bekleidet und besoldet; die Chunchusen ließ man im Felde hier und da auch plündern; für das Umbringen der Wehrlosen in den Schlachthäusern und vor den Städten war deren Kleidung ihr Henkerslohn. Nur für Massenmorden wurden ihnen auch noch die Stiefel überlassen; wie die Untersuchungskommission in Kiew festgestellt hat, mußten die zur Massenabschlachtung bestimmten Männer und Frauen unter jüdischem Kommando nackt antreten.

All dieses fremdstämmige Raubgesindel fühlt sich in Rußland wie gefangen und weiß, daß sein Leben verwirkt ist, wenn die Weißen siegen. Längst hat es seinen Henkerslohn in Goldwerte umgesetzt und möchte nur noch in seine Heimat abziehen. Für diesen Preis würde das Gesindel auch gegen die Kommunisten Front machen.

Noch zu betrachten ist die große Masse der eigentlichen Roten Armee, die sich fast ausschließlich aus 17—23jährigen Bauernjungen zusammensetzt, deren dumpfes Hirn unentwegt mit dem üblichen kommunistischen Phrasennebel bearbeitet wird. Von dem wirren Gefasel über die alles beglückende proletarische Diktatur haben sie sich angeeignet, was ihre Faulenzergelüste begünstigt. Sie werden von Spitzeln beobachtet, von Offizieren aus der Zarenzeit geschult; diese unterstehen jüdischen Kommissaren. In der Etappe läßt man sie sich mit den-Herrnspielen und Kino, mit Dirnen und Tanz, mit Musik und Rauchen vergnügen. An der Front dagegen heißt es blind gehorchen, und im Kampfe dämpfen im Rücken stehende Kommunisten mit Maschinengewehren die ersten Anwandlungen überzulaufen oder zu fliehen. Im übrigen sind diese Bauernjungen über die anmaßende Alleinherrschaft der Kommunisten ergrimmt und über das freche Benehmen der jüdischen Kommissare erbost, wenn ihnen auch zumeist die tieferen Zusammenhänge der kommunistischen Diktatur mit jüdischen Zielen entgehen. Der Wille, das jüdische Joch abzuschütteln, wäre schon da, er wird aber vor allem dadurch gelähmt, daß ihre Väter im Dorf und folglich auch sie selbst schwere Erfahrungen mit der Knutenlogik der Kosaken und mit den üppigen Herrenmanieren der weißen Offiziere Denikins und anderer Generäle gemacht haben, die aus allen Revolutionen scheinbar gar nichts gelernt haben. Auf mancher langen Landfahrt in kalter Winter-

nacht habe ich im Gespräch mit alten Bauern dieses tiefe Mißtrauen gegen die weißen Befreier herausgefühlt.

Wie wenig kampftüchtig die Rote Armee mitsamt ihren kommunistischen Kommissaren ist, hat sich stets gezeigt, so oft ihr kampftüchtige weiße Truppen entgegengetreten sind. So beispielsweise trieb General Judenitsch, dessen ganze gut organisierte Armee nur aus 16000 Mann bestand, etwa 50000 Mann rote Truppen wie Hammel vor sich her, 140 Kilometer weit bis vor Petersburg hin. Dabei gingen 30000 Mann*) glatt zu ihm über. Dann hielt sich Judenitsch noch zwei Wochen lang 15 Kilometer vor Petersburg auf, wo er eine schließlich zehnfache Übermacht im Schach hielt. Erst als er keine Verstärkungen erhalten konnte**) und zu seiner Umgehung eine zweite rote Armee von Süden heranrückte, ging er nach Narwa zurück, ohne Gefangene abzugeben. Die schließlichen roten Siege über alle weißen Armeen sind demgemäß nirgends durch wirkliche Kampftüchtigkeit der eigenen Soldaten erfochten worden, sondern stets, wo die schlechte Organisation, Ausrüstung und geringe Manneszucht der Weißen nicht allein schon zum Zusammenbruch führten, durch Bestechung und Überredung unter den weißen Soldaten zum Verrat; hierbei arbeitete das dumme herrische Gebaren weißer Offiziere den roten Künsten, die äußerliche Menschenwürde des kleinen Mannes zu oberst zu stellen, in die Hände.

Die Erledigung der bolschewistischen Herrschaft.

In jedem Fall muß der Sturz der Bolschewisten sehr bald kommen, weil die Hälfte des großrussischen Volkes vor dem Verhungern steht und einem wahnsinnigen Wutausbruch entgegentreibt.

Undenkbar sind Aufstände in den großen Städten seitens der restlichen Intelligenz, die entkräftet und ohne Waffen ist.

Sollten sich aber eines Tages die jugendlichen Offiziersanwärter empören, was aber wahrscheinlich erst letzten Endes kommen wird, so dürfte den Kommunisten auch das Übergewicht ihrer Organisation nicht mehr helfen.

Auch in den Dörfern sind gegenwärtig nur noch wenig Waffen, überdies erschweren die großen Entfernungen von Dorf zu Dorf jeden geschlossenen Widerstand auf die Dauer entscheidend. Die bisherigen Strafexpeditionen haben das allemal leicht bewiesen, indem sie als Angreifer sich Dorf und Stunde wählen konnten.

---

*) Diese Gefangenen sandte Judenitsch nach Narwa, um aus dem brauchbaren Teil weiße Truppen zu bilden. Das aber gelang nicht, weil weder Frankreich noch England Neigung zeigten, die dringend angeforderten und erbetenen neuen Truppenausrüstungen anzuliefern. Ja der famose Pariser russisch-französisch-jüdische Kriegsrat zwang Judenitsch sogar, sein tapferes Häuflein aus der allzu großen Nähe Petersburgs völlig vom russischen Boden zu entfernen und auf den für große fruchtlose Experimente so sehr geeigneten Boden Südrußlands zu Denikin über zu führen.

**) Die immer herrschgierigen, allslawischen Politiker in Paris am jüdischen Drahtzug konnten sich damals nicht entschließen, für anständige Konzessionen an Finnland dessen bereitwillige und wahrscheinlich den weißen Sieg entscheidende militärische Unterstützung zu gewinnen. Frankreich und England aber waren von Judenitschs Erfolg so unangenehm überrascht, daß sie seinen eigenmächtigen Vorstoß verwarfen und jede Verstärkung ablehnten. Hatte doch der Admiral der englischen Flotte nur wenige Monate vorher vor Riga die weißen, russischen Truppen in ihrem Kampf gegen rote Truppen sogar beschossen, weil ihr Führer Bermont sich deutschgerichtet erklärt hatte.

Der Sturz der Bolschewisten wird deshalb in der Provinz beginnen, ins Rollen gebracht von den hungernden Bauernmassen und unwiderstehlich erzwungen von den wild gewordenen Bauern der Roten Armee.

Viel einfacher wäre es gewesen, schon vor drei Jahren mit einem einzigen wirklich energischen Vorstoß über Petersburg nach Moskau hin die jüdische Diktatur in Südrußland zu erledigen. Diesen Stoß zu organisieren, wäre dem französischen Generalstab ein leichtes gewesen, wenn er nur gewollt hätte. Aber er wollte nicht und hat auch Deutschland verhindert, dem russischen Volke zu helfen, obgleich das Angebot deutscherseits wiederholt erfolgt ist.

Aber auch heute noch bleibt immer noch wichtig, der russischen Bauernschaft endlich ein vernünftiges Programm mitzuteilen, in dem die weißen russischen Führer beschwören, daß sie künftig zu ehrlicher gemeinsamer Kulturarbeit und zum Segen ihrer Heimat mit Bauer und Arbeiter ein einig Volk sein wollen.

Ein solcher Ausblick hätte die nahende Umwälzung schon längst herbeigeführt und würde sie auch jetzt beschleunigen.

Das Zurückhalten dieses Versprechens an die besorgten und gequälten Bauern ist kurzsichtig dumme und frevelhaft gemeine List der russischen Demokraten in Paris, die für ihre gemeinen Herrschaftsgelüste Hunderttausende der russischen Intelligenz geopfert haben und neue Millionen russischer Bauern in den Hungertod stürzen. Dieses zum Himmel schreiende Verbrechen wird neues Unheil nach sich ziehen müssen, die führenden Russen aber in Paris und ihre französischen Helfer werden sich vor der Geschichte verantworten müssen.

Erstaunlich nur ist, daß die in Deutschland weilenden Russen sich nicht zu dieser heiligen Erklärung an ihre Bauern in der Heimat aus reiner Gesinnung aufschwingen. Ist denn die ganze Welt so dumm und feig, daß sie auch in bitterster arischer Not dem Juden die Steigbügel hält?!

Übrigens treibt der Hunger heute die Massen russischer Bauern und Arbeiter zu verzweifelter Selbsthilfe, auch der Zusammenbruch von Industrie und Verkehr ist vollständig; da würde ein tüchtiges weißes Heer, sei es auch nur 60000 Mann stark, genügen, die bolschewistische Diktatur in wenigen Wochen restlos aufzureiben, denn unaufhaltsam bis auf kleine Reste wäre das Überlaufen der roten Armee. Das werden sich Franzosen und Polen nicht zweimal sagen lassen, aber voraussichtlich ihren mühelosen Triumphritt als „Retter Rußlands" nach Moskau erst dann antreten, wenn es zu spät ist; denn England wird sich für die Zurückziehung seines Vetos Zeit geben, und der Kuhhandel in Paris um herausspringende Konzessionen wird, infolge zu frecher Forderungen, nicht früher abgeschlossen werden können.

Der künftige russische Staatskurs.

Die furchtbaren Erlebnisse unter dem russischen Terror, die Erinnerung an Frieden und Gedeihen in der Zarenzeit, die agrare Natur des Landes und die Neigung des russischen Volkes, sich einer festen einheitlichen Führung zu überlassen, machen sehr wahrscheinlich, daß die Verfassung in schnellem Kreuzen von links nach rechts sich entwickeln wird.

Voraussichtlich wird die Umsturzbewegung unter sozialrevolutionärer Flagge beginnen, aber schnell, aus reinem Ekel vor allem Revolutionären, ins sozialdemokratische Fahrwasser einlenken. Dann tritt

die Nationalversammlung in ihr Recht, und mit großen Versprechen übernimmt die demokratische Russengruppe aus Paris die Führung. Der demokratische Import arbeitet aber für das jüdische Frankreich und wird unter Flüchen an die Luft gesetzt werden.

Weiter dürfte folgerichtig eine starke Volkspartei unter Führung völkisch hoch Gesinnter eingreifen, die endlich dem Lande Aufbau und dem Volke Frieden bringen.

Der Erfolg wird nach wenigen Jahren das Volk in den altgewohnten Hafen einer Monarchie steuern müssen, die, an Hand einer vernünftigen Verfassung und, wenn von gesundem Geist beseelt, berufen wäre, die tüchtigen Volkskräfte im Streben nach Entwicklung fortan gegen alle lärmenden und stillen Giftmischer zu schützen.

IV. Unsere Richtung nach Osten.

1. Die deutschen Aussichten im künftigen Rußland.

Frankreich.

Frankreich und Deutschland sind nach Bodenbeschaffenheit und Rohstoffgewinnung einander so ähnlich, daß die beiden Länder zu ihrer wirtschaftlichen Ergänzung nicht aufeinander, sondern auf andere Länder angewiesen sind.

Das eigentliche Frankreich ist größer und ergiebiger, als die 36 Millionen Franzosen zu gutem Leben nötig haben. Die nur wenig größeren deutschen Lande, Elsaß und Lothringen eingeschlossen, sind viel zu klein, um alle achtzig Millionen Deutsche ernähren zu können. Darum haben die Deutschen alles und jedes deutsche Land für sich selbst nötig, dazu noch eigene Kolonien und in jedem Fall auch die wirtschaftliche Anlehnung an einen befreundeten großen Agrarstaat.

Europa hat nur ein einziges agrares Großland, nämlich Rußland, und diesem ist Deutschland benachbart, als einziges nahe große Kulturland.

Rußland muß sich ebenfalls anlehnen, und zwar an einen starken Industriestaat; ein solcher, allein geographisch benachbart und im kontinentalen Europa einzig vorhanden, ist Deutschland.

Die gegenseitige Interessen-Durchdringung geht noch weiter: gerade diese beiden Länder sind noch junge Großvölker Europas und übertreffen auch einzeln jedes andere europäische Volk an Menschenzahl weit.

Die Herren Gewalt-Diplomaten und großen Mammonsjuden einerseits, die vernünftigen Intellektuellen und Arbeiter anderseits in all den verbrüderten sechsundzwanzig Staaten — hier England, Liberia und Portugal, dort Frankreich, Siam und Arabien usw. — sie mögen ihre erleuchteten Köpfe zusammenstecken und begreifen, daß Rußland und Deutschland durch Vorsehung und inneres Lebensgebot bestimmt sind, einander wirtschaftlich zu ergänzen, und kein Teufel sie zwingen kann, sich selbst umzubringen, daß beide Länder und Völker dagegen von Frankreichs krankhaftem Größenwahn und Englands Gewissenlosigkeit zur Verzweiflung getrieben werden, den ganzen Hottentotten-Franzosen-Sudanesen-Zirkus mit vereinter Kraft kurz und klein zu schlagen, um ihren notwendig eigenen Entwicklungsweg gehen zu können.

Die Franzosen sind zu sehr weibische Wunschmenschen, als daß sie in der Weltpolitik unangenehme Notwendigkeiten als solche erkennen könnten. Zu diesen gehört das notwendig kommende russisch-deutsche wirtschaftliche Zusammengehen, mit einem daraus hervorgehenden politischen Bündnis. Schon dieser Ausblick versetzt die französischen Haß- und Angstpolitiker in sinnlose Wut gegen Deutschland und Rußland.

Mit Vernunftgründen läßt sich gegen den französischen Begabungsmangel an Sinn für die Wirklichkeit nicht ankämpfen; Sache der übrigen Völker ist auch, nicht Frankreich gesund zu machen, sondern sich selbst gesund zu erhalten.

Die Selbstaufreibung der Franzosen in leidenschaftlichem Größenwahn wird bleiben, so lange ein gallisches Frankreich besteht. Selbstvernichtung scheint Frankreichs Verhängnis zu sein.

Dies sind die Gründe, weshalb Deutschland von den Franzosen gewürgt wird und die weißen russischen Patrioten von ihren französischen „Freunden" so planmäßig verhindert wurden, die Bolschewisten vor dem 1. Mai 1921 zu stürzen.

Einem nicht ohnmächtigen Rußland hätte ja einfallen können, an diesem Tage der endgültigen Aufzwingung des Versailler Diktats Deutschland gegen Frankreich zu stützen!

Frankreichs und Englands Geschäftsinteressen hatten sich dort vereinigt, und heute reiben sich ihre Diplomaten schmunzelnd die Hände, daß ihrem französischen Geschäftsträger so glänzend gelungen ist, alle siegreichen Feldzüge der „Weißen" zu verhindern und Rußland in die schwerste Entkräftung zu treiben.

Eine beredte Sprache werden die Zeugen der Wrangelschen Armeereste führen, wenn sie einst erzählen können, wie an den Ufern der Krim ihre weißen Truppen, von Englands und Frankreichs Flotten im Stich gelassen, von den Bolschewisten gefangen und ihre Offiziere massakriert wurden.

Unvergeßlich wird auch die habgierige Entführung im Jahre 1921 der letzten russischen Transport-Dampfer aus Konstantinopel nach Frankreich bleiben, als sich die restlichen 15000 Mann der dorthin auf diesen Schiffen geflüchteten Wrangeltruppen mit drohenden Fäusten geweigert hatten, sich entwaffnen zu lassen, um nicht auch in die Fremdenlegion nach Algier abgeführt zu werden; wie vor ihnen viele Tausende von russischen Soldaten. Die Russen haben ihren Widerstand nicht bedauern müssen, denn, obgleich zunächst mittellos, haben sie von den hochgesinnten Türken siebenmal menschenfreundlichere Teilnahme und Unterstützung erfahren, als seitens der Franzosen.

Dieser tiefere Zusammenhang jüdischer Geschäftstüchtigkeit in Paris und einer französisch eigenartigen Bundestreue mit dem Verbluten patriotischer Russen im Bürgerkriege wird mählich auch den auf Franzosenglauben eingeschworenen Russen deutlich. Zu weiterem Nachdenken bleiben den Russen ihre Milliardenwechsel, die sie im Verlauf des russischen Bürgerkrieges der französischen Regierung für Kriegsmaterial eingehändigt haben, und ihre den Pariser Juden in Gold und Konzessionen gezahlten fetten Geschäftsprovisionen; heilig ernst aber die Massengräber einiger Millionen im Bürgerkriege gefallenen oder von jüdischen Bolschewisten ermordeten jungen Russen und der hämische Spott ihrer ehemaligen Verbündeten vom ganzen Erdenrund.

England.

England ist bemüht, seine gen Osten gerichteten Maßnahmen so einzustellen, daß Rußlands Wiedererstarkung möglichst hinausgeschoben wird, denn es meint, vor einer russischen Gefährdung der englischen Interessen in Indien auf der Hut bleiben zu müssen. Eben aus diesem Grunde stützt es heute die Bolschewistenregierung, welche Rußland programmgemäß immer noch entsetzlicher niederreißen soll.

Die russischen Schulden an die Entente.

Frankreich und England bleiben fortan interessiert, Rußland überhaupt nicht mehr politisch erstarken zu lassen, und an einer wirtschaftlichen Gesundung Rußlands liegt ihnen nur dann,

wenn Rußland seine ausländischen Schulden bezahlen will und nur in dem Grade, daß Rußland diese Schulden bezahlen kann.

Ein Geheimnis beider bleibt nur, aus welchen noch unentdeckten Quellen der russischen Wildnis diese Schulden bezahlt werden könnten. Betrugen diese doch schon vor dem Kriege 8 Milliarden Goldrubel, heute aber sind es mit Verzinsung schon 11 Milliarden. Dazu kam eine Kriegsschuld an Frankreich und England, welche einschließlich Zinsen bis heute etwa 19 Milliarden Goldrubel beträgt. Insgesamt somit würde Rußlands Staatsschuld an Frankreich und England heute die Höhe von etwa 65 Milliarden Goldmark erreichen.

Jährlich also wären von Rußland etwa 3½ Milliarden Goldmark, und zwar 30 Jahre lang zu zahlen, um die Schuld los zu sein. Niemand zweifelt, daß Rußland in absehbarer Zeit gar nicht imstande sein wird, derartige Zahlungen zu leisten.

Frankreich und England hoffen deshalb, wenigstens wirtschaftliche Konzessionen in fettestem Maße aus Rußland herauszuholen, womit England schon heute bei den Bolschewisten angefangen hat. Außerdem rechnet man den höchst wichtigen besseren Kuhhandel für sich durchzudrücken, der auf einen Kauf russischer Gesinnung gegen Deutschland hinausläuft. An der Übung im Überreden und Bestechen in geheimen Sitzungen fehlt es ja nicht, auch die Leimruten der Umschmeichelung in Festreden und der Verbrüderung auf Banketten wird man ausgiebig verwenden, und die Liste der künftig zu stützenden, dem jüdischen Demokratentum wohlgeneigten russischen Staatsmänner ist in Paris längst vorgemerkt.

Diese Rechnung ist aber ohne den Wirt gemacht, auch wenn Frankreich und England die ganze russische Schuld streichen wollten. Denn heute weiß die große Masse aller patriotisch denkenden Russen, daß ihr Verzicht auf Deutschlands Hilfe und Freundschaft zunächst gleichbedeutend mit kulturellem Siechtum und politischer Abhängigkeit von Polen, Frankreich und England wäre, dann auch ein Aussaugen des russischen Volkes durch französische und englische Vampire nach sich ziehen müßte. Aber auch der ideelle Inhalt des Schuldverhältnisses würde auf den Kopf gestellt werden. Und schon heute stehen die in diesen Dingen klar denkenden Russen auf dem Standpunkt, daß Rußlands Kriegsschulden an Frankreich und England nur formell bestehen, moralisch und faktisch dagegen nicht anerkannt werden dürfen, weil:

1. Rußland sich am Weltkriege zum Nutzen seiner Bundesgenossen beteiligt, selbst aber dabei verblutet hat: wer den Nutzen hat, soll auch die Kosten tragen.
2. Frankreich und England die Schuldverträge mit der Zarenregierung geschlossen haben und als diese mit Deutschland Frieden schließen wollte, sie gestürzt haben. Wenn Geschäftsmänner ihren Vertraggeber umbringen, ist dessen Volk nicht etwa berechtigt, die von seinem Vertreter im Freundschaftsglauben einst eingegangenen Verpflichtungen nun auch zu erfüllen, sondern ganz allein verpflichtet, die Mörder zu strafen, denn die Schuldverträge waren Betrug, und Mord bleibt Mord.
3. Während sich Rußland im Bürgerkriege, den die Entente eingeleitet und jahrelang geschürt hat, zerfleischte, haben Frankreich und England des russischen Bären Fell in autonome Teile zerschnitten und hiermit alle Verträge selbst zerschnitten! Ja, ihr Ententegenossen, die Geschichte hält eure lichtscheue Treue

unter die Lupe und sieht nur Lüge und zynisches Lächeln! Sagt nur, wart ihr es nicht, die der Welt sieben Jahre lang erzählten, daß sie für Ehre, Gewissen und Wahrheit kämpfen?!

Einst tratet ihr alle, England, Frankreich, Italien und Rußland, auf den geheiligten Boden eines Würgevertrages gegen Deutschland, ihr hielt die Linke auf die Bibel und schwurt mit der Rechten so etwas wie Treue und Gewissen einander zu. Heute aber, welch erhebendes Bild; da würgt Frankreich den Deutschen, von der Kehle des am Boden röchelnden Russen löst England gnädig seine Krallen, Wilson aber sieht seine Demokraten über dem Talmud beten und wäscht seine Hände in Unschuld!

Juda, England und Frankreich und Wilson-Freunde! Ihr merkt doch nichts davon, daß unter eurem Geschäftsstiefel die hohe Seele aller arischen Völker stöhnt und unter Tankdröhnen, Betäubungen, Festreden und Sanktionen das gedrosselte angelsächsische Gewissen nach Luft ringt?! Nicht wahr, ihr kennt auch nicht jene in allen Ländern wirtschaftlich herrschenden und politisch lenkenden Gruppen aus der Zunft der Halsabschneider, in denen jene kleinen, unruhigen, vorlauten Kerle mit der nach Beute witternden Nase und den fleischigen sinnlichen Lippen mit beiden Händen ganze Packen fälliger Wechsel zum Himmel heben, einander verstohlen zulächeln, offen aber voll sittlicher Empörung und patriotischer Begeisterung nach „Gott dem Gerechten" rufen?! Nicht wahr, ihr seht in denselben Gruppen auch die anderen nicht, jene Herrengestalten mit dem scharfen Blick im arischen Gesicht, die nur raffstarke Hände haben und gewalttätigen Willens und harten Sinnes sind, dabei seelenarm und ohne Verständnis für Völkerschönheit und Menschenglück?! Nein, ihr seht auch nicht, wie sich diese eure gewählten Führerdemokraten von roher Machtgier verseuchen lassen und einander Schlingen und Pest an den Hals wünschen, dem Russen aber die Treue eines verstoßenen Hundes und die Dummheit sieben nubischer Esel?!

Nicht wahr, ihr Engländer und Wilsonanhänger, nicht schlechte Männer führen euch, denn eure Führer haben den ehrlichen Beruf, stets rücksichtslos, sei es auch ohne jede arische Gesinnung, nur so zu denken, daß die übrigen Männer eures Volkes zu Gottes Ehre und zu der Kirche Nutzen viel Geld verdienen, ihre Frauen aber in der Stille beten können?!

Sagt, euch ist doch nicht etwa unbequem, daß der Russe nichts mehr zu verlieren hat und deshalb mit euch keine Umstände machen wird?! Aber doch: ihr könnt ihn zwingen, ihr werdet ihm nach Wladiwostok, Odessa, Archangelsk und Petersburg „Sanktionen" in Gestalt schwarzer Franzosen werfen!

Oder, verfängt das hier nicht? Sagt, habt ihr euch vielleicht überhaupt verrechnet? So etwas soll ja besten Familien begegnen . . .

Das künftige Rußland wird es aus starker sittlicher Überzeugung ablehnen, euch mit den künftigen Früchten seines Landes und seiner ehrlichen Arbeit auch nur einen Schimmer eures verfluchten Goldes zurückzuzahlen, das ihr einst für Völkermorden nach Rußland schicktet und mit dem, ganz nach eurem Sinn, Millionen Russen und Deutschen sich morden lassen mußten. Das Gold ist in die Lüfte verpufft, dort sucht es euch!

Seine Kriegsschuld an Amerika dagegen wird Rußland anerkennen und dieselbe mit Waldkonzessionen im Norden und Erzlagern im sibirischen Osten bezahlen können. Denn Amerika wird Rußlands Erstarken gern fördern, um ein Gegengewicht gegen Englands über-

große Weltmacht und einen kaufkräftigen Abnehmer zu gewinnen. Demgegenüber fällt nicht ins Gewicht, daß Amerika seine gegenwärtige nicht normale Alleinherrschaft als Kornkammer Europas künftig mit Rußland teilen müssen wird, und daß der in Amerika zur Alleinherrschaft vordringende Judenring, dieser Drahtzieher des Weltkrieges und der kommenden Kriege, über Rußlands bevorstehende antisemitische Operation ein Schreckens- und Wutgeheul ausstoßen wird.

Die Erschwernisse der russisch-deutschen Annäherung.

Die Entente wird jeder russisch-deutschen Annäherung eifrig, aber vergeblich den Boden abzugraben sich bemühen. Insbesondere das in seiner übergroßen Angst nicht zurechnungsfähige Frankreich wird alles daransetzen, unsere Stellung in Rußland durch Verleumdung, Verhetzung und jeder Art unsaubere Mittel zu erschweren.

Auch die Festigkeit russischer Freundschaftsgesinnung dürfen wir wenigstens in den ersten Jahren nicht überschätzen: denn die traurige Erfahrung aus jüngster Geschichte hat uns genugsam bewiesen, wie leicht sich der Russe vom Franzosen und schließlich sogar vom Engländer ins Netz treiben ließ, um für beide die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Weiter wird Rußlands entsetzliche wirtschaftliche Verwüstung auf jedes Bestreben, Fruchtbares zu schaffen, lähmend wirken müssen.

Es kommt hinzu, daß wir mangels freien Kapitals Rußland nur wenig Kredit geben können und Rußland selbst fürs erste gänzlich zahlungsunfähig ist.

Schließlich hat auch der Krieg auf beiden Seiten tiefe Wunden geschlagen und viel Bitterkeit gesät.

Der Boden der Verständigung zwischen Russen und Deutschen.

Trotz alledem, die natürlichen Gesetze der Nachbarschaft und Verwandtschaft fordern eine Einigung, und wie wir den Russen helfen wollen, werden auch die Russen uns helfen wollen, und so wird die dauernde Befreundung gelingen.

Wer des Russen schließlich gesundes Erfahrungsurteil und seinen vertrauenswürdigen Wahrhaftigkeitssinn kennt, darf auch gewiß sein, daß er ablehnen wird, sich noch einmal von unseren Feinden gegen uns verhetzen zu lassen.

Deutschland wird dauernd imstande sein, Rußland viel zu geben, nämlich geschulte Arbeitskräfte, Erzeugnisse seiner Industrie für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und großzügige Hilfe für wirklichen kulturellen Aufstieg. Von Rußland aber kann Deutschland viel erhalten, nämlich Nahrungsmittel, Rohstoffe und politische Unterstützung.

Das Ansehen unserer Industrie ist in Rußland groß. Wir werden voraussichtlich auch billiger und besser als unsere Wettbewerber liefern. Es wird verständig sein, wenn wir ein mit der amerikanischen Industrie vereinigtes Vorgehen in Rußland anstreben, ohne darin unseren einzigen Weg zu unseren Zielen zu sehen. Die Brücke zwischen Amerika und uns würde darin zu finden sein, daß Rußland mit Maschinen allein nichts macht, es müssen ihm vielmehr diese auch noch aufgestellt und in Betrieb gesetzt und sogar ein Betriebspersonal dazu angelernt werden. Da aber Amerika keine Arbeiter stellen könnte, würden wir auch für amerikanische Lieferungen die Aufstellungs- und Betriebsarbeiten in Rußland übernehmen. Eine derartige Interessengemeinschaft wird bei kluger Durchführung auch unserer Industrie den rus-

sischen Absatzmarkt in reichlichem Maß überlassen und uns ehrliche Freunde bringen.

Ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Vorzug Deutschlands ist, daß es allein imstande sein wird, geschulte Arbeitskräfte jeder Art in großen Mengen an Rußland zeitweilig zum Wiederaufbau zu überlassen.

Es handelt sich dabei um Ersatz der in den letzten sechs Jahren in Rußland in so übergroßer Zahl umgekommenen Vertreter der russischen Intelligenz. Aber auch die polnische Intelligenz, ehemals zahlreich in führender Stellung in der russischen Industrie, wird nicht mehr Zutritt erhalten und ist zu ersetzen.

Dann aber auch gelernte Arbeiter wird Rußland in einer Anzahl benötigen, die gar nicht groß genug angenommen werden kann.

Wer aber soll sie ihm geben, wenn nicht Deutschland?!

Tatsächlich! Vom Engländer ist bekannt, daß er in die Fremde nicht geht, dort auch unbeliebt ist. Auch der Amerikaner verläßt seine Heimat nur ungern und würde sich in Rußland nicht wohl fühlen. Frankreich hat keine Arbeiter abzugeben. Es fällt noch ins Gewicht, daß die Arbeiter aller drei Staaten höhere Ansprüche betreffs Lebensbedingungen, Lohnes und baldiger Ablösung stellen würden als der deutsche Arbeiter.

Wir werden dem Russen auf diese Weise nicht nur mit guten Maschinen helfen, sondern auch tüchtige Arbeit geben und in jeder Beziehung kulturell an die Hand gehen, wo er es wünscht und ohne ihm langfristige und schwere Verpflichtungen aufzubürden.

Das aber sind alles Dinge, welche Franzose und Engländer dem Russen niemals ehrlich versprechen können, wirklich zu geben aber solange nicht imstande sind, als sie die Wurzeln ihrer unnatürlichen Gewaltpolitik nicht selbst durchhauen.

Aber nicht allein der rechtschaffene Geist unseres Verkehrs, sondern auch beiderseitiger Takt, von natürlichem Stolz getragen, soll uns verbinden.

Das deutsche und das russische Volk sollen sich darüber wohl klar sein, daß sie fürs erste die Einsicht in ihre Not und ein reines menschliches Vertrauen zueinander führen. Wenn wir aber beider Geschichte, Sitten und Sinnesart zu Rate ziehen, so wird gewiß, daß die nahe Berührung bei vereinter redlicher Arbeit bald zu gegenseitigem Werben um Freundschaft und weiter zu bleibenden sittlichen Strömungen von Volk zu Volk führen muß.

Die Kehrseiten des leichten Erwerbs in Rußland.

Der leichte Erwerb war es, der dem deutschen Einwanderer das Bleiben in Rußland oft so verlockend gemacht hat. Wer aber im Laufe langer Jahre weit in Rußland herum gekommen ist, soll seinen Landsleuten zu Hause auch von den Kehrseiten des Lebens in diesem jungen Kulturlande erzählen.

In gesundheitlicher Beziehung lebt man in den Städten durchschnittlich schlecht. Da stinkt es auf den Höfen nach faulenden Abfällen, auf den Treppen nach Katzen; die Klausen sind dumpfig, die Stuben lichtarm und ohne Luftwechsel. In reichen Stadtteilen fand ein langsamer Abbau dieser Übelstände allerdings schon statt.

Die Witterung ist in Petersburg und Moskau meist rauh, der Winter zeigt ebenso lange Tauwetter wie Frost, und an den so über-

vielen naßkühlen Tagen des Jahres ist der Schmutz auf den schlecht gepflasterten Bürgersteigen und Straßen größer, als sich an Westeuropas Skalen für „unglaublichen Dreck" noch messen ließe. In Petersburg beträgt die mittlere Jahreswärme nur 3° Wärme. Der Mangel an Sonne im Norden und Nordwesten Rußlands ist drückend. Dauert in Petersburg der heiße Sommer doch nur 4 bis 6 Wochen, und das übrige sind kühle, trübe Tage. Hochgerechnet wird die Sonne im ganzen Jahr nur an 120 Tagen sichtbar, sei es auch nur auf fünf Minuten. Genauer gemessen sind es von 4400 Tagstunden im Jahr höchstens 800, während deren die volle Sonne oder aus flugs blauendem Himmelsauge nur ein Sonnenstrahl zur Erde dringt.

Vergeblich kämpfen die wenigen Kulturbewußten gegen Ratten, Mäuse, Ungeziefer und Motten an. Die Krätze ist häufig und Darmseuchen sind alljährlich wiederholt in jeder Stadt epidemisch; Hautkrankheiten treten immer wieder infolge großen Schmutzes und spärlicher Sonne auf. Von 5 Kindern geht gewiß eines schon in den ersten 15 Lebensjahren ganz unnötig an irgend einer durch ungesunde Lebensverhältnisse entstandenen Seuche und aus Mangel an medizinischer Hilfe zugrunde. In Wirtschaften der Eisenbahnstationen sind gefährliche Vergiftungen häufig. Kurz, in den russischen Städten war die Sterblichkeit etwa zweimal so hoch wie in deutschen Städten.

Seine Kinder ordentlich zu schulen war nur in den großen Städten möglich. Sie aber gut zu erziehen war in Rußland undurchführbar; und so wird es in absehbarer Zukunft bleiben, weil keine auch noch so peinliche Sorgfalt der Eltern und gediegene Strebsamkeit des Kindes die für jede gute Erziehung notwendigen guten Eindrücke einer gesitteten Umwelt an Stelle der in Rußland vorherrschenden schädlichen Eindrücke setzen können.

Wer aber verkennt, daß die wirklich fruchtbaren Grundlagen des Lebensglückes seelischer Natur sind, und materiellen Besitz höher wertet, als natürlich sittlich ist: beachte, daß bisher noch jeder Besitz in Rußland auf einen durch keine Kulturerfahrung gefestigten Boden gebaut war, und daß dieser viel häufiger von Störungen erschüttert wurde, als eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung von Land und Volk vertragen kann. Wer in Rußland hätte nicht schon einen wesentlichen Teil seines Besitzes auf irgend einem gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Wege verloren?! Die Gründe sind so mannigfach: hier durch unversicherten Schaden infolge Hagelschlags, Überschwemmung, Mißernte, Feuers und Viehseuche; durch Knochenbrüche auf schlechten Wegen und durch tolle Hunde; weiter Trunk und Krankheit; dann Diebstahl und Betrug; besonders schwerwiegend aber durch Unordnung, Trägheit, Unachtsamkeit, Langsamkeit und Unzuverlässigkeit der lieben Mitmenschen.

Im Kleinen stehlen und betrügen schon die Dienenden im Hause, in großem Stil aber lassen sie ihres Dienstherrn Hab und Gut verderben oder von anderen stehlen. Schon was man drüben an Möbeln, Kleidern oder kleineren Gebrauchsgegenständen russischer Herkunft kaufte, war minderwertige Ware und brachte oft mehr Verdruß als Freude, schädlich viel Abhaltung und Unterhaltungskosten.

Heute müssen die ehrlichen Menschen in Rußland ausnahmslos ihren erwerbsmäßigen Aufbau, vom kleinsten Stück an, neu beginnen; aber gar viele haben Ähnliches schon früher erfahren, infolge der Kriege, Revolutionen, Wirtschaftskrisen, Zufälle und Unfälle, und zwar nicht wenige schon so oft, daß ihnen der ganze russische „leichte Erwerb" gründlich widerlich geworden ist.

Und wer fragen möchte, was ich mit obigen Zeilen will, höre: ich wünsche, daß viel tüchtige Deutsche zu gewissenhafter Arbeit und Freundschaftsdienst hinübergehen, um den Russen zu helfen und dadurch auch Deutschland zu helfen; vielen auch, die mit ihrer Heimat im Hader liegen, wünsch ich vielseitig ernste und sonnige Erfahrungen in Rußland, damit sie, bei guter Freundschaft zu dem Russen als Menschen, ihrem eigenen Stern, der ihre Seele zu deutscher Art gab und ihren Menschen am germanischen Herde aufwachsen ließ, dankbar werden, ihre deutsche Heimat aber wieder lieb gewinnen möchten; vielen Oberflächlichen auch wird es gut tun, in Gottes weiter Welt Lebenserfahrungen zu sammeln über den Sichtkreis ihrer Kirchturmspitzen hinaus; alle aber sollen sie mit offenen Augen hingehen, das will ich.

Und gewarnt sei jeder Deutsche, der nur schnell zu Vermögen kommen will und dafür leichtgläubig russischen Löckungen nachläuft. Wer aber zu tüchtiger Arbeit auszieht, soll wissen, welches innerliche Rüstzeug er mitnehmen muß, und daß er mit Recht für ehrliche, tüchtige Arbeit Achtung und guten Lohn fordern darf.

Die anderen aber, die in der deutschen Heimat seßhaft bleiben, sollen hoch denken und wahr halten, daß jeder zur Förderung deutscher Kultur, Ehre und Arbeit wagemutig oder notgedrungen nach Rußland gehende Landsmann seiner Heimat ein Opfer bringt.

2. Rußlands erster Bedarf aus dem Auslande zu seiner wirtschaftlichen Aufrichtung.

„Rußland braucht Alles!" Dies ist eines jener himmelwischenden Watschelworte, die in dieser oder jener Spielart so häufig aus dem Munde von Milliardenflötern tönen und stets so erschöpfend unklar sind, daß sie dem aufbauenden Denken gar nichts geben. So wird es stets sein, wenn man „die Sache" sagt und doch nur sich meint.

Nur der unmännliche Geist vermag ein „russisch Alles" und das „nur Einiges aus Deutschland" in denselben Topf zu werfen, wo er doch weiß, daß zwei Dinge an der Sonne besehen niemals dasselbe sind.

Tatsächlich, zunächst hat Rußland nach Art und Grad andere Bedürfnisse als Deutschland, denn sein Leben wurzelt in agrarem Können und die Bedürfnisse seines Volkes sind kulturell noch nicht hoch entwickelt.

Alsdann muß es für seinen neuen Aufbau nicht vollen, sondern nur teilweisen Ersatz seines in den letzten sieben Jahren erlittenen eigenartigen Verlustes erhalten, und zwar nur an unentbehrlichen nützlichen Dingen und Kräften. So darf es auf Panzerschiffe ungestraft verzichten, wogegen es viele andere Dinge, wie Lastautos, Steinbrecher, Warmwasserbäder und gewisse Nahrungsmittel in größerer Zahl nötig haben wird, als ganz Altrußland ehedem besaß.

Weiter wird das neue Rußland nur einen Teil seines künftigen Bedarfs sogleich einführen müssen. So werden Krätzheilmittel, Brillengläser und Wagenräder weit vor Korsetts, Kautabak und Hundepfeifen gehen.

Schließlich ist wichtig, daß Rußland nur einen Teil seines ersten Bedarfs aus Deutschland beziehen wird, wie vielleicht Fahrräder, Uhren und chirurgische Instrumente, bestimmte Farben und viel Heilmittel, voraussichtlich aber keine Schiffe und Motorpflüge, wenig Feilen und kein Papier.

Die nachstehende kurze Zusammenstellung will nur skizzieren, was ein bald erstehendes neues Kulturrußland sofort und aus dem ganzen Auslande nötig haben wird, wobei die Frage offen bleiben möge, welchen Teil davon es von uns erhalten dürfte.

Für seine Menschen.

Rußland wird zunächst große Mengen Nahrungsmittel und Medikamente benötigen und für 40 Millionen Menschen die vollständige Ausstattung mit Kleidern, Wäsche und Schuhwerk.

Der in den Städten übrig gebliebene Gebildete und viele Handwerker müssen auf einige Monate in eine Leib und Seele stärkende Pflege genommen werden, um für ernste Arbeit brauchbar zu werden.

Für das Transportwesen.

Auf den Eisenbahnen müssen vier Fünftel aller Holzschwellen ausgewechselt werden, ein Viertel aller Schienen, ein Zehntel aller eisernen Brücken. An neuen Betriebsmitteln sind nötig: 10000 Lokomotiven, mindestens 100000 Güter- und Personenwagen, 500 Dräsinen; 200 große Dezimalwagen für Güterwagen, 3000 kleine Dezimalwagen für Gepäck. Von Grund auf instand zu setzen sind 12000 Lokomotiven und 100000 Güter- und Personenwagen.

An Transportmitteln auf Straßen und Wasser wären ebenfalls fürs erste erforderlich: 3000 Lastautos, 5000 Personenautos, 200 Schleppdampfer; 50 schwimmende Baggermaschinen, dazu 150 eiserne Kähne; Dampfschiffe mit 300000 Tonnen Tragfähigkeit für das Kaspische und das Schwarze Meer, den Onega- und Ladogasee und für den Flußverkehr.

Ferner einige 100000 Wagen für die Straße, einige Millionen Wagenräder, dazu 20000 Handwagen.

Außerdem 200000 Fahrräder.

Sehr vernachlässigt sind die Straßen auf dem breiten Lande; ihre Instandsetzung und der Neubau eines Drittels sämtlicher Holzbrücken wird viel Arbeit machen.

Die Erhaltungsarbeiten an den künstlichen Wasserstraßen sind vier Jahre lang gänzlich unterblieben und aufzuholen.

Für die Landwirtschaft.

Der Bauer hat sofort an Handwerkszeug nötig: einige Millionen Beile, Äxte und Sägen, 1 Million Mistgabeln, 3 Millionen Schaufeln. Sehr wichtig sind 5000 Tonnen russische Dach-, Kisten- und Zimmermannsnägel; auch Hufnägel und -schrauben, Schrauben für den Wagenbau; dazu 10000 Tonnen Stab- und Bandeisen für den Bau von Wagen und Schlitten, Hütte und Stall, für die Herstellung von Hufeisen und für die Instandsetzung von Pflügen sowie anderen landwirtschaftlichen Maschinen.

Weiter einige hunderttausend verschiedenste Scheren, etliche Millionen von Taschenmessern, 5 Millionen Taschenuhren, 200000 Wanduhren und fürs erste auch 300000 Nähmaschinen.

Dazu werden für das Haus viele Millionen russischer gußeiserner Kochtöpfe, entsprechend viel irdene Krüge, Töpfe und Teller, auch Gläser, Fensterscheiben und Gabeln zu beschaffen sein.

Etwa 500000 gänzlich verdorbene Pflüge und kleine landwirtschaftliche Maschinen müssen durch neue ersetzt werden, dreimal soviel müssen gründlich ausgebessert werden.

Für die Industrie.

Mindestens die Hälfte alles im gesamten Großgewerbe des Landes erforderlichen Handwerkszeuges ist neu anzuschaffen.

Im Vordergrunde aller Vorbereitung sollte die Herstellung der vollständigen technischen Ausrüstung von 300 neuen Werkstätten für je 20 bis 100 Mann Besetzung, desgleichen von Hunderten mit Dampfkraft oder Wärmemotor angetriebener Getreidemühlen, von 1000 Windmühlen, außerdem von etwa 300 Holzsägewerken stehen.

Um Äcker und Heuschläge fruchtbringender bewirtschaften zu können, um bei der Ernte auf Feld und Hof sowie bei der Holzaufbereitung im Walde Menschenkraft zu sparen, sind 10000 Lokomobilen in zweckmäßiger Größe und Anpassung an schlechte Wege, unkundige Bedienung, Holz- und Torffeuerung zu schnellster Aufstellung vorzubereiten; ferner viel Torfmaschinen zur Gewinnung von Brennstoff in Ziegel- und Pulverform, von Stallstreu; zu allen Maschinen das nötige Werkzeug, Maschinenöl, Putzwolle, Reserveteile und 200 Kilometer Treibriemen.

Ein Drittel der gesamten Maschinenausrüstung aller Fabriken muß erneuert werden, insbesondere fehlt es an Dampfmaschinen; ein weiteres Drittel der Ausrüstung muß gründlich instand gesetzt werden. Denn es ist viel fortgefahren oder mutwillig zerstört worden, bis zur Unbrauchbarkeit in groben Händen verdorben, viel auch in den letzten Jahren hinter eingeschlagenen Fenstern verrostet.

So mögen vom Hundert aller Maschinen, angenähert geschätzt, zu ersetzen sein: in den Bergwerken 30, in den Metallfabriken 30, in den elektrotechnischen Fabriken 20, in den elektrischen Kraftwerken 15, in den Waggonfabriken 40, in den Holzbearbeitungswerken 50, in den Textilfabriken und im Schuhwerk-Großgewerbe 30, in den Papierfabriken 60.

Der lebenspraktische Mann wird sich selbst sagen, wie wichtig die rechtzeitige Beschaffung von Trossen, Seilen, Draht; Schnur, Garnen, Zwirn; Nägeln, Schrauben, Federstahl und anderem mehr, alles in Riesenmengen, sein wird.

Der Bedarf an Rohstoffen.

Auch Rohstoffe jeder Art wird Rußland anfangs in ganz erheblichen Mengen benötigen, um seine großgewerbliche Tätigkeit schon in den ersten Jahren des Aufbaus soweit in Gang zu bringen, daß es seinen eigenen Bedarf notdürftig befriedigen kann. Es handelt sich um Metalle, Salze, Leder, Baumwolle, Wolle, Jute; ja, vereinzelt sogar um Kohle und Holz.

Für Gebäude.

Manches Fabrikdach ist vom Sturm, der in die zerschlagenen Fenster drückte, hochgehoben und fortgetragen worden; manche Scheune ist mangels Wartung von der Schneelast eingedrückt oder vom Sturm umgestürzt worden. Fünf Jahre lang ist für die Wohngebäude in den Städten und für die Fabrikgebäude im ganzen Lande rein gar nichts mehr geschehen. Schiefer- und Ziegeldächer sind in Rußland nicht üblich; ein Fünftel sämtlicher Blech- und Pappdächer sind neu zu decken, alle mit Pappe gedeckten Dächer sind frisch zu teeren. Weniger schlimm dran sind die Bauernhütten; aber auch diese verfallen, weil Werkzeug und Nägel fehlen, wo nicht Alles infolge Hungers verkommt.

Erforderlich sind auch 1 Million Geviertmeter Fensterglas, feuerfeste Steine und Lehmziegel für 20 Millionen Öfen, 10 Millionen Faß

Zement; dann auch Unmassen Steinpflaster, Asphalt und Kanalisationsröhren.

Ein Fünftel aller städtischen Wohnungen muß neu möbliert werden.

Für Schulen.

Alle Schulen im Lande sind mit Lehrbüchern vollständig neu zu versehen. Außerdem kommen Wandkarten jeder Art für den Anschauungsunterricht in großen Mengen in Frage. Auch Bänke, Tische und Schreibmaterial.

Der Bedarf an Menschenkräften.

Lebenswichtig für Rußland und selbständig zu behandeln ist die Arbeiterfrage, ja überhaupt die ganze Personalfrage für die russische Industrie, staatliche Verwaltung und Schulen.

Von seinem ehemaligen Bestande einer eigenen Intelligenz hat Rußland heute nur noch ein Fünftel nach, und von seinen ehemaligen gelernten Arbeitern wird nur ein Fünftel zum Großgewerbe zurückkehren wollen.

Die übrigen in den ersten 10 Jahren zum Aufbau fehlenden intelligenten Kräfte und gelernten Arbeiter wird Rußland aus dem befreundeten Auslande heranziehen müssen; und es wird davon mehr nötig haben, als es vor dem Kriege besessen hat.

3. Über vorbereitende Maßnahmen zu deutscher Mitarbeit an der Aufrichtung Rußlands.

Gegenwärtig würde jede bedeutende ausländische Aufbauhilfe in Räterußland den jüdischen Mordbuben dort zugute kommen und das Elend des russischen Volkes verlängern. Aufbauarbeit wird erst nach restloser Ausschaltung der Bolschewisten und ihrer Einflüsse möglich sein, wenn Russen im Russenlande wieder ungewürgt atmen und selbst über sich bestimmen dürfen.

Wenn wir uns aber nicht sofort und mit ganzer Tatkraft auf unsere kommende Arbeit in Rußland vorbereiten, wären wir unverzeihlich kurzsichtig; tatsächlich:

Der gegenwärtige Mordversuch Englands und Frankreichs am deutschen Volk (vergl. „Deutschlands Not") zwingt uns, mit Rußland wirtschaftlich und politisch fortan zusammen zu gehen.

Frankreich und England hätten Rußlands Verwüstung verhindern können, sie haben aber deren Vollziehung begünstigt; sie auch haben uns verhindert, Rußland zu helfen. Rußland aber haben sie endlich erkennen gemacht, daß es nur im Bündnis mit Deutschland gesund werden kann.

Die Aufgabe der Aufrichtung Rußlands ist so riesig groß und schwer, daß nur großzügiges Anfassen zum Ziele führen kann; erste Voraussetzung dazu ist eine zeitige Vorbereitung.

Es ist ja wohl sittliche Pflicht der gesamten Kulturwelt Rußland aufzurichten, jedoch die größte Hilfe zu bringen, sind wir Deutschen berufen, weil wir allein die nötigen Mengen tüchtiger Männer zum Aufbau hingeben können und weil wir allein ehrlich helfen wollen.

Frankreich und England sind heute schon vorbereitet den Russen mit großen Versprechungen einzuwickeln, ihm nur langsam und nur wenig zu helfen, uns aber in Rußland Markt und Freundschaft auf

Jahre hinaus zu verderben. Eine gediegene Vorbereitung aller deutschen hilfsfähigen Kräfte zu sofortigem Einsetzen in Rußland, wenn die Rätediktatur endlich verpufft sein wird, ist zunächst unser einziger aber auch starker Gegenzug.

Mit einer unverzüglichen Aufnahme unserer praktischen Vorbereitung können wir gar nichts verlieren, ganz gewiß aber würden wir damit für unsere Osthilfe an Übersicht und bestimmten Zielen viel gewinnen; das aber wäre außerordentlich viel. Jedem lebenserfahrenen Mann leuchtet das ohne Weiteres ein.

Aus obigen Gründen dürfen wir nicht fragen, ob die Bolschewisten nach 3 Wochen, 10 Monaten oder, wie ja wahrscheinlich, noch vor Schluß dieses Jahres erledigt sein werden.

Wir sollen uns auch bewußt sein, daß wir **gerüstet sein müssen,** wenn von Osten her tieftönende Glocken einer altersgrauen Freundschaft unseren ersten Arbeitstag einläuten werden, und daß Wodan aus dem tobenden Sturm der Zeiten, heute wieder wie in erster Urzeit, seinen Deutschen dröhnend zuruft: „Rüste dich **bevor** der Morgen graut."

Zur Organisation der deutschen Osthilfe erscheinen die Führer unserer Industrie, Gewerkschaften und Handelskammern, des deutschen Kapitals und unser Auswärtiges Amt berufen. Es gibt hochernste Arbeit zu verrichten, wobei man sich wird durchdenken müssen zu großzügig wirtschaftlichen Erwägungen und einer gesunden finanziellen Ebnung, zu organisatorischer Gestaltung und technisch sofort schaffenden Wegen.

Dabei gehört unserer Industrie die Aufgabe, zeitig an unser Auswärtiges Amt heranzutreten, mit einem fest umrissenen Plan ihrer Aufgaben und bevorstehenden Arbeiten im nahen Osten, ihrer beschlossenen Vorbereitungen und ihrer Ansprüche auf Unterstützung des Reichs, die eine Verwirklichung ihrer Aufgaben erleichtern soll.

a) Vorvertrag.

Um als Voraussetzung und Grundlage des künftigen deutsch-russischen Handelsvertrages zu dienen, sollte ein Vorvertrag entworfen werden, in dem die Grundsätze zu einer gegenseitigen Förderung der wirtschaftlichen und politischen Interessen beider Länder festgelegt werden:

1. Wir würden uns verpflichten Maschinen zu liefern, Arbeitskräfte zeitweilig hinüber zu geben und mannigfache Erfahrung für Einrichtung sowie Betrieb von Transportwesen und Industrie und für Berufsschulen in Rußland zur Verfügung zu stellen. Aber auch in jeder anderen Beziehung wollten wir helfen, damit Rußland möglichst schnell zu guter Ordnung und zu einem wirtschaftlich gesunden Leben kommt.

2. Demgegenüber müßte Rußland für sein künftig freundschaftliches Verhalten zu Deutschland zuverlässige Gewähr bieten. Wir müssen auch darauf rechnen können, daß wir wenige Jahre nach Abschluß des Vorvertrages gewisse Rohstoffe, wie Flachs, Holz, Nickel und Kupfer; tunlichst auch Futtermittel aus Rußland erhalten werden.

3. Für die gegenseitigen Leistungen wären Umfang, Zeitpunkt und Zahlungsart, dann auch Art und Wege ihrer kaufmännischen und technischen Durchführung klar zu stellen und, hierauf bezüglich, tunlichst bestimmte Vorschläge zu machen, soweit für die praktische Organisation beider Vertragschließenden gemeinsame Stützpunkte vorzusehen sind.

b) Maßnahmen in Deutschland und Einrichtungen in Rußland.

In Rußland sind gerade die wertvollsten Werkzeuge verschleppt oder verdorben, gerade die natürlich notwendigen Voraussetzungen gesellschaftlicher Arbeit zerstört. Wir werden dort, um fruchtbare Arbeit leisten zu können, vorher unsere früheren Fabriken, Büreaus und Wohnungen großenteils neu ausstatten müssen mit Maschinen, Herden und Möbeln; auch neue Rohstoff- und Brennstoffquellen für das Großgewerbe schaffen; gelernte Arbeiter und erfahrene Beamten zu einem Teil aus Deutschland hinüberbringen, zum anderen in Rußland mit jahrelanger Müh und Not erst heranbilden müssen. Für alle werden wir auch Wohnungen ein zu richten und im ersten Jahr sogar Nahrungsmittel aus dem Auslande hin zu schaffen haben.

Jede fruchtbare Arbeit wird infolge allgemeiner Unsicherheit, Unredlichkeit und Ermattung solange niederdrückend erschwert sein, bis der rücksichtslose Ordnungswille eines aufbauenden Vertrauensmannes des russischen Volkes die verwirrte Jugend zu Zucht und Arbeit gezwungen und das aufgewucherte Verbrechertum im Lande vertilgt haben wird.

Wir werden einen kümmerlichen Rest ehemaliger Transportmittel und völlig zerfahrene Arbeits- und Absatzverhältnisse vorfinden.

Kurz, wir werden in Rußland in der ersten Zeit seines Aufbaus mit viel Mühe und Freundschaft an der Neuschöpfung wirtschaftlicher Grundlagen mitarbeiten müssen, um ihm zu dem geordneten Großgewerbe zu verhelfen, ohne welches die angestrebte notwendige großzügige Herstellung von Waren gar nicht denkbar ist. Infolge dessen werden wir aus unserem Vorrat an Kräften und Betriebsmitteln anfangs mehr für die Neuordnung des russischen Wirtschaftslebens opfern, als unmittelbar der Leistungspflege in unseren Unternehmungen zuwenden können.

Auch bei Umsicht und glücklichem Weitblick werden uns große Opfer nicht erspart bleiben; Jahre sorgfältiger Arbeit werden dahingehen, ehe wir ganzes Vertrauen zum Russen fühlen und ehe im nahen Osten deutscher Handel und großgewerbliche Unternehmung endlich festes Land sehen werden.

Aus allem erhellt, daß unsere wagemutigen industriellen Großwerke ihre Kräfte an einem riesenmächtigen Widerstandsklotz zermürben müßten, wenn sie schon in der ersten Zeit einer gewaltigen deutschen Pionierarbeit in Rußland einzeln vorgehen wollten; von den ungeheuren Kosten nicht zu reden, an denen jedes Einzelunternehmen zerschellen müßte, und die von allen am Auslandshandel unmittelbar interessierten Kräften Deutschlands gemeinsam zu tragen sein werden, vernünftigerweise mit Beteiligung des Reichs.

Wir müssen uns tief einprägen, daß die in Rußland allseitig vorliegende wirtschaftliche Verwüstung eine Aufbauarbeit nötig macht, die alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens gleichzeitig erfassen, gleichzeitig durchdringen muß, um Erfolg zu haben. Gleichzeitig müssen: Unmengen Kranker gepflegt, Zerlumpter eingekleidet, Hungernder ernährt, eine Unzahl verfallener Wohnungen instand gesetzt, für das ganze Land Brennholz und Leuchtöl beschafft werden; gleichzeitig dabei Straßen gepflastert, Schwellen ausgewechselt, Lokomotiven angeliefert, aber auch Handwerkszeug unter Bauern und Städter

verteilt, neue Werkstätten und ehemalige Fabriken jeder Art in Betrieb gesetzt und landwirtschaftliche Maschinen angeführt werden; zu allem auch noch Unmassen von Rohstoffen, endlose Züge von Wagen, unzählig viel Pferde und Vieh herangeschafft werden. Dies alles muß Rußland gleichzeitig durchströmen wie eine gewaltige Leben bringende Kräfteflut, bei nahezu gänzlichem Versagen der einheimischen Menschen und Transportmittel.

Und da heben sich aus einem wogenden Meer von nebelhaften Gesichten schon bestimmte Gestalten heraus, zum Bilde des kommenden Aufbauvorganges werdend, und wir sehen: wie in Rußland von verschiedenen Lebens-Quellpunkten, bald ringsum sich ausbreitend, bald in bestimmter Richtung vordringend aufgebaut werden wird, wobei zunächst nur das Ausland tätig ist, jedes Land einen bestimmten Arbeitsanteil übernommen hat, und alle mittuenden Industrie- und Handelskräfte jedes Einzellandes zu taktischen Gruppen zusammengeschlossen sind, geführt von ihren erfahrensten Gliedern, behufs einmütiger Zusammenarbeit aller Teile des einheitlich wollenden Ganzen.

Und erst wenn Menschen, Industrie und Transportwesen in Rußland allerorten bis zur ersten Genesung gediehen sind, wird drüben auch die Einzelunternehmung des Auslandes wieder lebensfähig sein und allein Geltung haben. —

Den obigen Ausführungen gemäß wird nun angeregt, daß die Vertreter der deutschen einzelnen Industriezweige, Handelskammern und deutschen Kapitalkreise in vereinter Beratung über die vorzunehmende Gestaltung des künftigen russischen Geschäfts unter anderem zu folgenden Vorschlägen Stellung nehmen mögen:

1. Maßnahmen in Deutschland.

a) In der ersten Zeit, in der sich die deutsche Unternehmung in Rußland für eine nützliche Tätigkeit erst Fuß fassen muß, erscheint es notwendig in Deutschland geeint vorzugehen. Zu diesem Zweck sollte im Gesichtsfelde des russischen Bestellers tunlichst kein deutscher Wettbewerb stattfinden; dagegen wäre erst in unserem Hause die Verteilung russischer Bestellungen unter die Mitglieder eines Ostlieferer-Bundes unserer Industrie nach zu vereinbarenden Grundregeln vorzunehmen, die einen gesunden Wettbewerb in Deutschland beibehalten. Diese Vereinbarungen sollten solang in Kraft bleiben, bis sich befriedigend beständige Verhältnisse auf dem Weltmarkt, insbesondere für den russischen Handel, eingestellt haben werden.

b) Es wird angeregt, daß die deutsche Metall-, Holz- und elektrische Industrie auf gemeinsame Gefahr, nötigenfalls mit einer Unterstützung durchs Reich, an die baldigste Herstellung von etwa 200 bis 300 vollständigen Werkstattausrüstungen für Rußland schreiten möchte, wozu sofort überschlägig festzustellen wäre, welche Sätze von Maschinen und Werkzeug dafür nötig sind, und von wem diese zu liefern wären.

Der Zweck dieser Werkstättenlieferung soll sein, mit ihrer Hilfe erst russische Werkstätten in Ordnung zu bringen und dann, mit diesen gemeinsam, die Ausrüstungen russischer Fabriken instand zu setzen.

c) Es wird die Entsendung aus Deutschland nach Rußland jeder Art technisch geschulter Kräfte· Direktoren, Ingenieure, Meister, ge-

lernter Arbeiter vorgesehen, und zwar für den Anfang von einigen 10000 Arbeitern und schließlich von einigen 100000 auf die Dauer eines bis dreier Jahre.

Man wolle sich über die Wege klar werden: wie und wann sie anzuwerben sind, was von hier aus für ihren Aufenthalt in Rußland vorzubereiten ist, damit sie sich dort wohl fühlen können; womit ihre gedeihliche Arbeit vorzubereiten ist, und was von vornherein für sie hier und drüben getan werden muß, damit sie uns nicht entfremdet werden und nach vollführter Arbeit in ihre deutsche Heimat gern zurückkehren.

d) Es werden Studien-Kommissionen vorgesehen, deren Aufgabe wäre, nach zweckmäßiger Vorbereitung in Deutschland baldtunlichst in Rußland die dortigen Bedürfnisse des Verkehrs, der Industrie, des Handels, Bankwesens und der Berufsschulen zu untersuchen.

Für diese Studien-Kommissionen könnten sehr wohl schon jetzt wissenschaftliche, technische und kaufmännische Kräfte aus unseren besten angeworben werden. Es ist auch vorzusehen, daß in einige Kommissionen Vertreter Rußlands hereinzuziehen sein werden.

2. Einrichtungen in Rußland.

a) In Petersburg, Moskau, Jekaterinenburg und anderen Industrie-Hauptplätzen Rußlands wären deutsche, technisch und kaufmännisch besetzte Zentralbüreaus vorzusehen, die die Interessen aller zum deutschen Ostlieferer-Bunde gehörigen Mitglieder ohne Unterschied zu vertreten hätten.

b) Es wird vorgesehen große ständige Ausstellungen und Warenlager deutscher Industrieerzeugnisse den Zentralbüreaus beizuordnen. Es sind für ihre Ausführung Leitgedanken zu geben und es ist ihre zweckdienlich und großzügig zu entwerfende, sofort nach Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rußland auszuführende Belieferung nach Art und Umfang vorzubereiten.

c) Die Organisation der Überführung unserer Lieferungen nach Rußland, ihrer Lagerung und ihres Weiterversandes in Rußland ist von Verkehrsaufbau-Fachleuten mit einer Gesellschaft deutscher Exporteure in Hauptzügen technisch und kaufmännisch möglichst festzulegen.

d) Betreffs der Wege zu wirksamster Unterstützung unseres Handels in Rußland durch unsere dortigen Konsulate sind Vereinbarungen mit dem Auswärtigen Amt zu treffen.

c) Zahlungen.

So wichtig auch die schwierige Frage der russischen Zahlungen sein möge, unsere Hilfe ist doch viel, viel wichtiger. Und wenn wir uns erst fest entschlossen haben, dem künftigen russischen Freunde wirklich großzügig und tatkräftig zu helfen, wird sich das verwirrte finanzielle Knäuel auf einmal auch leicht abwickeln lassen. Denn für lebenswichtige Aufgaben werden wir auch immer eigenes Geld haben, und, wo der Deutsche hingeht, um mit seiner Tüchtigkeit und mit seinem Fleiß wirtschaftliche Werte zu schaffen, wird ihm auch die Unterstützung seiner Freunde nicht fehlen.

Das private Unternehmen in Rußland wird erst nach Jahren erfolgreicher Tätigkeit wieder zahlungsfähig sein. Bis dahin werden in Rußland rechtmäßige Körperschaften bestehen müssen, die dem Auslande für künftige Zahlungen annehmbare Gewähr bieten. Ob es eine oder verschiedene Körperschaften sein werden, ist zunächst unwichtig,

ob sie „russische Regierung", „Bankkonsortien" oder anders heißen werden, wird die Zukunft zeigen.

Rußland wird Kredit nötig haben, den wir in der erforderlichen Höhe nicht ohne eigene Gefährdung geben können. Besitzen wir doch selbst im Grunde schon heute kein gutes Geld mehr, um Rohstoffe im Auslande zu kaufen und Löhne im eigenen Lande zu zahlen. Die Entente, um ihren unvermeidlichen sittlichen und gesellschaftlichen Zusammensturz aufzuhalten, bemüht sich, uns vorher wirtschaftlich zu verderben. Schon zwang sie uns Wechsel zu reiten, womit wir aufgehört haben achtbare Kaufleute zu sein; es ist eine Schmach! Doch die Entente sehe sich vor! Sie reitet die Lüge, also den Teufel selbst. Der Teufel aber hat noch immer und bald seine Last in einen Abgrund gerannt. Das ist unwiderrufliches Naturgesetz, sie merke sichs! Und wir werden dafür sorgen, daß sie unsere Wechsel mitnimmt! Dann erst werden wir wirtschaftlich gesunden können und auch Rußland aus eigener Kraft gehörig helfen können.

Bis dahin sollten wir mit amerikanischem Kapital vereint in Rußland arbeiten. Auch Amerika ist daran interessiert. Es war schon bei Besprechung der „deutschen Aussichten in Rußland" davon die Rede, daß Amerikas Industrie für seine Lieferungen in Rußland unsere Menschen nötig haben wird. Es muß ihr aber auch daran liegen, sich Deutschland und Rußland zu Freunden zu machen, auch ihnen zu helfen, bald zahlungsfähig zu werden, weil dies für Amerika der einzige Weg zu einem dauernd großen Absatzmarkt in Europa ist. Die verständigste Würdigung der deutsch-amerikanischen Interessengemeinschaft erwarten wir bei den Amerikanern deutscher Herkunft, deshalb sollte mit ihnen auf folgender Grundlage verhandelt werden:

1. Amerika übernimmt eine russische Staatsanleihe, die zur Bezahlung amerikanischer und deutscher Lieferungen von Maschinen und jeder Art technischer Gegenstände dienen soll.

2. Amerika räumt der deutschen Industrie einen Kredit für ihre Lieferungen nach Rußland ein. Dieser Kredit muß der deutschen Wirtschaft zugute kommen und würde vornehmlich für den Bezug von Nahrungsmitteln und Rohstoffen aus Amerika Verwendung finden. Keinesfalls darf die Entente daraus Nutzen ziehen.

3. Die russischen Bestellungen gehen an die deutschen Zentralbüros in Rußland, in denen Amerika seine Vertreter hat, und werden hier nach vertraglichen Grundsätzen verteilt, wobei Deutschland den größeren Teil der Leichtindustrie-Lieferungen erhält, Amerika den größeren Teil der Schwerindustrie-Lieferungen.

Die Aufstellung amerikanischer Maschinen in Rußland übernimmt das deutsche Zentralbüro mit deutschen Arbeitern unter deutscher technischer Führung.

4. Russische Zahlungen werden in folgender Gestalt in Aussicht genommen:

a) Zahlungen nach einigen Jahren in Form ausländischer Wechsel für Brotgetreide und Rohstoffe, die Rußland dann an Deutschland, Frankreich, Italien, Schweden usw. liefern wird.

b) Sofortige Zahlungen in Form russischer Konzessionen, dank deren Verwertung unserer Industrie Rohstoffe zugeführt werden, ohne ihr wesentliche Konkurrenz zu schaffen.

Beispielsweise dürfte eine solche Konzession folgendes Aussehen haben:

Deutschland würde, zusammen mit Amerika, für 10000 Kilometer vorhandener russischer Eisenbahnen die erforderlichen Lokomotiven, Wagen, Schienen, Brücken und Eisenbahnmaterial liefern, diese Bahnen mit deutschen Arbeitern in Ordnung bringen, mit deutschen Kräften in Betrieb setzen und halten und in diesem Betriebe russische Eisenbahner im Laufe der ersten 10 Jahre sowohl für diese wie auch für die übrigen Eisenbahnen Rußlands anlernen.

Dafür würde die russische Regierung sich verpflichten:

1. Mit Rohstoffen die Lieferkosten nebst sämtlichen wirklich entstandenen Unkosten zu bezahlen, auch einen bestimmten Aufschlag für Gefahr und Verdienst.

2. Die kostenfreie Beförderung von Gütern auf allen deutsch betriebenen russischen Eisenbahnen, nach deutsch-amerikanischer Weisung, in einem Umfange bis zu $^1/_{10}$ der gesamten Güter-Transportleistung dieser Bahnen, zu gewähren.

3. Die Nutzung bestimmter an diesen Eisenbahnen gelegenen Bodenreichtümer den Konzessionsnehmern auf eine zu vereinbarende Dauer und in zu vereinbarendem Umfange zu überlassen, mit dem Recht, einen Teil der gehobenen Bodenwerte unter festen Voraussetzungen steuerfrei auszuführen.

4. Für eine kräftige finanztechnische Unterstützung des deutschen und amerikanischen Exports nach Rußland, wie auch ihrer Industrie- und Anleihegeschäfte jeder Art in Rußland eine deutsche Bank ins Leben zu rufen mit Niederlassungen in Amerika, Deutschland und den bedeutenden russischen Industriestädten.

Bemerkung: Wir werden uns nicht allein auf die Einigung mit amerikanischem Kapital festlegen, da uns auch andere Wege zum Ziele offen stehen und gangbar bleiben müssen.

d) Erste kulturelle Hilfeleistung.

Im Hinblick darauf, daß der am Leben gebliebene spärliche Rest russischer Intelligenz in den Jahren bolschewistischen Terrors, infolge aller seelischen Quälerei und körperlicher Entbehrungen, zunächst in einer elenden Verfassung und arbeitsunfähig ist, muß praktischerweise ins Auge gefaßt werden, diesen Rest fürs erste auf einige Monate in Heilanstalten zu schaffen und dort zu Kräften zu bringen, ihnen Muße und Freundschaft zu bieten, aus denen sie neuen Lebensmut schöpfen könnten.

Ganz abgesehen von der völligen Verwahrlosung und Leistungsunfähigkeit des heute so kläglichen Restes eines ehemaligen Sanitätswesens in Rußland, wäre die durch Ort und Menschen der Zerstörung aufgezwungene ständige Erinnerung an alles durchlebte Elend nicht der Geist, in dem Schwerkranke seelische Befreiung erlangen und neuen Lebensmut fassen können. Da erscheint geboten, den besonders gefährdeten Teil dieser Patienten, etwa 100000 Menschen in reichsdeutschen, finnländischen und schwedischen Erholungsanstalten unterzubringen. Eine geeignete Vorbereitung dieser ausländischen Heilanstalten, einschließlich der Beschaffung von Nahrungsmitteln, sollten wir nunmehr ohne Aufschub als dringend behandeln.

Es sind auch Maßnahmen zu treffen, daß Rußland, sobald sich die innerpolitische Umwälzung dort vollzogen haben wird, sofort mit Medikamenten versorgt werde, auch verschiedene Hundert Ärzte mit entsprechend vielen Hilfskräften nach Rußland hinübergehen, um die öffent-

liche Gesundheitspflege in dortigen Hospitälern, Sanatorien usw. unverzüglich in Ordnung zu bringen.

Mit Amerika aber wäre die erste dringende Belieferung Rußlands mit Lebensmitteln, Kleidungen und Schuhzeug, mit Finnland die Lieferung von Brenn- und Bauholz zu vereinbaren, wobei für alles deutsche Organisation und deutsche Arbeitskräfte in Rußland vorgesehen werden können.

Als nächste Umsorgung der Menschen wird auch die Instandsetzung der Wohnungen notwendig sein, wofür Dachblech, Teer, Fensterglas, feuerfeste Ziegel, Türschlösser, Heizradiatoren usw., dann aber auch Kochgeschirr versandbereit zu halten sind. Weiter werden die Schulen mit Bänken Tafeln, Lehrbüchern, Schreibzeug zu versorgen sein.

Unsere oben entworfene Hilfeleistung darf erst zur Ausführung kommen, wenn die Bolschewisten erledigt sein werden. Erfahren aber sollen die Russen ohne Aufschub, was wir für sie vorbereiten.

Notwendig ist auch, daß wir aus privaten Spenden zu kaufende Lebensmittel möglichst bald auf dem Seewege nach Petersburg und Südrußland schaffen, um die deutschen Kolonisten und nach Kräften auch russische Kinder vor dem Hungertode zu retten, der schon unter ihnen mäht und bis zum Frühjahr Millionen hinraffen muß, falls keine auswärtige Hilfe kommt; denn der Bolschewist hält seine Goldrubel für die Ausbreitung der Weltrevolution zurück und ist entschlossen, für die verhungernden russischen Bauern nichts zu tun.

Man kann in Deutschland den erbitterten Ausruf hören: „Wir haben ja selbst zu wenig zu essen und schon für uns kein Geld." Der Grimm ist wohl verständlich, gehört aber nicht zur Sache.

Zunächst leuchtet ein, daß in jedem Fall besser und verständiger ist, wir geben einmal den Hungernden nach Rußland Geld, statt zehnmal den faulen Fressern nach Paris. Und je freundschaftlicher der Russe zu uns steht, desto näher liegt auch der Tag, wo jedes noch so zartfühlende Erinnern an das Diktat der Dummen von Versailles sich in den Ohrmuscheln ihrer Völker in widerwärtige Klänge umsetzen wird.

Dem Russen wird es einst auch wieder gut gehen; dann aber werden wir, sogar mit Säcken jüdischen Goldes und mit unserem letzten silbernen Löffel, wahrscheinlich weder ihm noch uns eine Freude bereiten können.

Unsere Hilfe aber wäre immer nur ein wenig klug, viel mehr aber menschenwürdig, und das bleibt die Hauptsache.

Wir sollen helfen, weil unsere deutschen Brüder und unsere russischen Freunde in höchster Not sind, und wir können helfen, wenn auch nicht viel. Wir sollen auch nur soviel helfen, als eigne Not möglich läßt; dies wenige aber kann für die Hungernden im Osten zur Erhaltung ihres ganzen Lebens werden.

Man sei sich auch darüber klar, daß die gegenwärtig tätige amerikanische Hilfe nicht allen Hungernden gerecht werden kann. Wir haben aber auch schon einmal erlebt, daß $^{9}/_{10}$ der nach dem Weltkriege von Amerikanern deutscher Herkunft für hungernde deutsche Kinder gesammelten Gelder von dem mit der Hilfsleitung betrauten deutschfeindlichen Regierungsmann in Amerika gestohlen wurden. Heute steht die nordamerikanische Hilfe für Rußland unter der Oberleitung des Handelsministers der Vereinigten Staaten, eines Mannes Hoover, der im Weltkriege die Nahrungsmittel-Versorgung von Nordamerika, England und Frankreich beherrscht hat, und im freundlichsten Einvernehmen mit einer Gruppe amerikanischer Großjuden Milliarden zusammengerafft hat. Da wird die

Hilfstätigkeit des nordamerikanischen Roten Kreuzes doch notwendig auf das Manöver hinauslaufen müssen, vor dem Zusammenbruch der Räteregierung den Juden freien Abzug aus Rußland zu verschaffen. So dürften die amerikanischen Konserven, wie stets, wieder reichlich in die Mägen von Juden und revolutionären Judenfreunden wandern, und nur anstandshalber auch einige tausend russische Bauern etwas abkriegen; die russische Intelligenz aber, und gar der deutsche Kolonist werden ganz zuletzt, das heißt gar nicht in Frage kommen*).

*) Näheres über Art des städtischen und Politik des amtlichen Nordamerikas ist unter den „Vereinigten Staaten von Nordamerika" des Teils „V. Deutschlands Not" ausgeführt.

V. Deutschlands Not.

Weltkrieg.

Endlich geeint lebten die Deutschen, ein arbeitsfreudiges Volk, gleichsam im blühenden Tal. Da tratet ihr Feinde all an seine Grenzen ringsum auf die Höhn; und drohtet mit dem Schwert und stürztet Felsblöcke ins Tal hinab. Schließlich zogen die deutschen Männer zu ehrlichem Kampf über die Berge und haben mit Mannesmut und der Kraft ihres Armes, mit der Tüchtigkeit ihres Geistes 4 Jahre lang eure andrängende Übermacht wieder und wieder zurückgeworfen.

Da brachtet ihr schwarze Bestien in den Kampf, welche den deutschen Gefangenen die Augen ausstechen durften, „um in Stimmung zu kommen", wie eure eigenen Krieger berichten. Nennt ihr das Mut?

Zu Rußland, das immer nur Nutzen, stets hohe Kultur aus Deutschland gezogen, sind dann, um vereint die Deutschen zu würgen, auch Nordamerikas Vereinigte Staaten getreten, die im Laufe der Zeiten unbestritten nie anderes, als Edles und Gutes vom deutschen Volke erhalten hatten.

Amerikaner, die einst nach arischer Art gegen Versklavung schwarzer Menschen gekämpft hatten, kämpften diesmal, um ein weißes Volk nach jüdischer Art zu versklaven, weil es — tüchtig gewesen. Sagt, war das ehrlich und recht?!

Auch Menschenhoheit und Völkerrecht habt ihr, Amerika und Mächte des Einvernehmens, alle mit Füßen getreten, als ihr Deutschlands Kinder und Frauen Jahre hindurch zu hungern zwangt, bis schließlich im Hunger sein Volk zusammenbrach. Ist das euer Sieg? ward euch auch sittlicher Sieg nach arischem Gewissen und arischem Ehrgefühl?!

Das Dröhnen und Bersten des Weltkrieges war verhallt. Gerungen um sein Bestehen hat das deutsche Volk; den Tüchtigeren knechten hatte Rußland gewollt aus Machthunger, Frankreich aber ihn umbringen aus Wut über das eigene Absterben. Freund und Feind zu schwächen war Englands Zweck gewesen, um sich auch weiter die Vormacht zum Verhandeln der Schätze der Erde zu sichern. Wilson hatte Englands Interessen dienen gewollt, tatsächlich aber Amerika kämpfen gemacht für die Errichtung einer Zinsherrschaft Alljudas über alle arischen Völker der Erde. Italien hatte für Krone und gegen Ehre gekämpft, Japan, um sich gegen Amerika zu stärken, und Liberia für bunte Perlen aus Glas.

Alle umstanden sie damals unser Deutschland, wie die blutdürstigen Rüden den wunden noch wehrhaften Hirsch, um ihn zu würgen, sobald er zusammengebrochen. Und wirklich, sie alle würgten ihn da und die größten und nächsten tun es noch heut.

Über den Weltkrieg sagt H. Klöres*) in „Weltwahnsinn — Welt-

---

*) Hans Klöres hat sein Buch „Weltwahnsinn—Weltwende. Zurück zur Vernunft!" „allen noch ehrlich Denkenden" gewidmet. Es ist dies zweifellos eine der geistvollsten Betrachtungen über die tiefere Bedeutung des Weltkrieges und seiner

wende": „Die internationalen Verhältnisse vor dem Weltkriege werden durch nichts besser beleuchtet als durch die englische Erfindung der politischen Formel des europäischen Gleichgewichts. In ihrer ausschließlichen Anwendung auf das Festland bedeutete sie eine bewußte Sonderstellung des Inselreichs, dem gerade die einander aufwiegenden Kräfte der kontinentalen Mächte die Selbständigkeit und Unabhängigkeit, aber auch den entscheidenden Einfluß sicherten. Die Erhaltung dieses Gleichgewichts war daher oberster Leitsatz der britischen Staatskunst; . . ."

„Man muß gewillt sein, die eigentümliche Lage Deutschlands vorurteilsfrei zu betrachten, um zu verstehen, daß die fast unnatürliche Entwicklung seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit letzten Endes nur einem zwingenden Gebote innerer Notwendigkeit folgte. Das kleine, keineswegs allzu reich gesegnete Land vermochte die außerordentlich rasch anwachsende Bevölkerung nur dann zu ernähren und ihre soziale Hebung zu gewährleisten, wenn durch eine bis zum äußersten entwickelte Industrie Werte geschaffen wurden, die ausgeführt werden konnten und Geld brachten oder im Tauschhandel lebenswichtige Waren in genügender Menge einführten. Die starke Inanspruchnahme des Menschenmaterials, seine Aus- und Abnutzung im Betriebe waren unvermeidliche Folgen eines Zustandes, der ein armes Deutschland in der Konkurrenz der Welt als letzten Bewerber auftreten ließ und ihn mit wenigen, unentwickelten Brocken eines überseeischen Besitzes abspeiste, der keine Rohstoffe lieferte und eine Abwanderung in großem Umfange nicht gestattete. Nur Arbeit, intensivste, Werte schaffende Arbeit konnte die Mittel zu einem beginnenden Wohlstande herbeibringen, wie ihn Frankreich und England aus den Einkünften reichster Kolonien längst besaßen. Und so glich Deutschland einem unter Hochdruck stehenden Dampfkessel, so hämmerte es ununterbrochen in den Werkstätten, glühten und rauchten die Essen bei Tag und bei Nacht, kamen die Maschinen kaum zum Stillstand. Aber dies Bild eines zielbewußt arbeitenden, wütend arbeitenden Volkes war nicht aus feindseligem Willen gegen andere Mächte geschaffen, sondern entsprach der Not eines kräftigen, tüchtigen, vorwärtsdrängenden, aber eingeengten Volkes, das leben wollte.

Wir haben auf Schritt und Tritt die Widerstände gefühlt, die überall in der Welt uns entgegenstanden, aber wir glaubten durch persönliche Tüchtigkeit und durch die Güte unserer Waren ersetzen zu können, was uns an natürlichen Hilfsmitteln fehlte. Das ging wohl eine Weile, aber

---

Auswirkung, als Schicksalsgebot an die Völker, ihren inneren Wert vor der Geschichte zu enthüllen.

H. Klöres mißt die Geschehnisse mit einem aus der Weltgeschichte gehobenen ungewöhnlich großen Maß und zwingt durch die Tiefe seines Blicks und die Weite seines Geistes zu andächtigem Lauschen. Wer auch unsere Zeit nur als eine Spanne im gesetzmäßigen großen Werden und Vergehen der Völker begreifen will, dem sei dieses Buch empfohlen. Doch darf der Leser bei H. Klöres, dem es um eine leidenschaftslose Bestimmung von mehr starren kritischen Grundlagen, weniger von seelischen Gründen zu tun ist, nicht auch Aufschluß suchen über die Ursachen aller seelischen Erstarrung untergegangener und vergehender Völker und über die treibenden Kräfte der letzten Völkerverhetzung. So gelingt es H. Klöres sein Buch ohne ausdrücklichen Hinweis auf wichtige jüdische Einflüsse zu schreiben, obschon der Begriff von völkerzersetzenden, fremdartigen Kräften gelegentlich durchdringt. Auch werden Charakter und Zukunft des russischen Volkes und zum Teil das Wesen bolschewistischer Bewegung in Rußland meines Erachtens verkannt. Von diesen Mängeln abgesehen, ist die Arbeit von Klöres großzügig, wahr und schön. Das 64 Seiten starke Buch erscheint im Verlage Hans Robert Engelmann, Berlin W 15.

auf die Dauer mußte es zum Zusammenstoße mit England führen, das den Welthandel fast als sein Monopol betrachtete.

Gewiß, wir haben bewußt und unbewußt den Briten herausgefordert, doch mit dem Rechtsgefühl eines unverbrauchten Volkes, das auf die ungehinderte Entwicklung Anspruch erheben darf. Daß wir bei allem, was wir unternahmen, auf einen älteren Konkurrenten stießen, daß wir alle wirtschaftlichen Erfolge gegen ihn erzielten, war ein Unglück, für das wir nicht verantwortlich gemacht werden konnten, weil wir als Nachzügler an den Tisch der Welt traten. Und diese glücklicheren Rivalen, diese beati possidentes, haben keine ernste Neigung gezeigt, unserer besonderen, schwierigen Lage gerecht zu werden und uns zu helfen. Sie haben sich im Gegenteil immer und immer wieder allen Bestrebungen von deutscher Seite, ein aussichtsreiches Feld der Tätigkeit zu gewinnen, entgegengestemmt. In Marokko wie in Mesopotamien haben wir Frankreichs und Englands unerbittlichen Widerspruch hinnehmen müssen.

Es kann nicht wundernehmen, daß die Überzeugung, in seinem inneren Drange nach Entfaltung der Volkskraft auf den Kampf zurückgreifen zu müssen, in dem deutschen Lande lebendig wurde."

„Daß wir mehrfach in entscheidungsschweren Tagen unseren Willen zum Frieden durch unsere Handlungsweise bekundet haben, wie in der Zeit des Burenkrieges und während des russisch-japanischen Krieges, wird heute übersehen, soll aber nicht vergessen werden. Wir wollten keinen Krieg, aber wir fühlten dunkel, daß er kommen müsse wie ein Schicksal."

Die Kriegsschuld-Lüge.

Ihr uns feindlichen Völker wart euren Führern gefolgt, als sie mit einer frohlockenden Presse, die mit jüdischem Golde geschaffen und mit eurem Gelde bezahlt ward, zum Kriege euch hetzten und weiter Stunde für Stunde euch einhämmern durften, daß ihr für Wahrheit und Recht der Menschheit, für Selbstbestimmung und Abrüstung der Völker kämpftet, die Deutschen aber, viel schlimmer als einst mongolische Hunnen, im Kriege nur mordeten und brennten, auch Kinder brieten und ihre Gefallenen fräßen.

Und ihr Führer belogt eure Massen, wir Deutschen hätten den Weltkrieg gewollt, herbeigeführt und erzwungen.

Und ihr belogenen Massen aller Kulturvölker, schämt ihr euch wenigstens, daß ihr so blind an all die plumpen Kriegslügen einer frechen Phantasie eurer Juden und Judenknechte geglaubt habt?! Wie nur aber ist möglich, daß ihr euch heute noch die Lüge von einer deutschen Kriegsschuld aufzwingen laßt? wo für die brutale Schuld eurer einstigen Führer ein vernichtendes Zeugnis ablegen: eure eignen Archive und manch Hundert wuchtiger Tatsachen, die jeder nach Wahrheit strebende, urteilsgesunde Mensch heute erkennt. Wie ist es möglich, daß angelsächsisch-germanische Völker heute noch immer nichts tun, ihr Gewissen vor Gott, vor sich und ihren Enkeln vom Schmutze der Lüge zu reinigen? Ja, die Lüge hält fest, wen sie einmal gepackt hat!

Die Dummen von Versailles.

Zunächst hat uns euer Heuchler Wilson betrogen, dann aber nach dem Waffenstillstand in Versailles und bis heute habt ihr uns alle, voran ihr Franzosen und Engländer, betrogen.

Auf der Kriegsschuld-Lüge habt ihr Völker den unter euch geschlossenen Vertrag und das uns aufgepreßte und verlogene Diktat von Versailles aufgebaut, das doch nur ein Mordversuch an uns Deutschen ist,

aber auch eine Riesendummheit, die euch zum Selbstmord ausschlagen wird. Der Unfug ist nur, daß unter all dieser Dummheit auch wir, obschon nur als erste, tragen müssen.

Wohl schnauben eure Führer noch immer Lüge und Haß und Verderben gegen uns; doch langsam dämmert euch Völkern auf, daß sie euch belogen, betrogen, und das Versailler Diktat euch zwingt, einen mörderischen wirtschaftlichen Krieg gegen uns Wehrlose zu führen, in dem binnen kurzem unsere Kultur zusammenbrechen wird, dann aber eine sturmschwere Zeit wilden Aufruhrs über eure Länder hereinbrechen muß, in der auch eure Kultur untergehen, und Lüge, Gemeinheit und Bosheit sich turmhoch zusammenrotten werden, zu entsetzlicher Vernichtung des sichtbaren Schlechten, aber auch vieles Guten und vom Besten.

H. Klöres äußert sich über den Frieden von Versailles wie folgt: „. . . die wahnwitzigen Bedingungen, die formuliert wurden, als das deutsche Volk im falschen Glauben an die Ehrenhaftigkeit eines amerikanischen Präsidenten die Waffen niedergelegt hatte, müssen anderen Ursachen entspringen als dem Wunsche nach Wiedergutmachung und Bestrafung. Diese Zerstücklung eines großen Kulturvolkes, seine politische und wirtschaftliche Knebelung beweisen die nicht zu bannende Furcht vor der Wiedererstarkung des besiegten Riesen, dessen Kraft sich der jedes einzelnen seiner Gegner bei weitem überlegen gezeigt hatte, und zugleich die Sorge, daß es niemals wieder gelingen werde, ein Bündnis von dem Umfange des heute noch bestehenden zustande zu bringen.

Praktisch bedeutet das Friedenspapier die vollkommene Unfähigkeit der Entente, der kolossalen politischen Aufgabe der Liquidation des Krieges gerecht zu werden."

„Soviel Worte das Dokument enthält, soviel Widersprüche sind in ihm: ein Mosaik aus raffiniertem Egoismus, aus Niedertracht, Rachsucht, Furcht und Dummheit, das kein Bild ergeben will, weil jedes Teilchen von anderer Hand gesetzt wurde und kein Meister das Werden des Ganzen überwachte.

In ihm zeigt sich eine unverständliche Verkennung einfachster volkswirtschaftlicher und im Zusammenhang damit internationaler Probleme. Das Wirtschaftsleben aller Länder greift aufs innigste ineinander und ist heute nicht mehr in einzelstaatliche Interessen zu trennen. Der Krieg war überall Raubbau am Staatskörper, der nur durch die Not entschuldbar ward. Ihn in den Friedensstand übertragen, ein Volk wie das deutsche hinsichtlich Import und Export von Erzeugnissen jeder Art und der dazu benötigten Rohstoffe und Verkehrsmittel ausschalten, bedeutet auch für die anderen Länder ein Verhängnis. Ihre Finanzen sind alle zerrüttet; . . ."

„Zum ersten Male in seiner Geschichte scheint den britischen Kaufmann der gesunde geschäftliche Instinkt zu verlassen, der den notwendigen Kunden nicht zum Konkurs treibt. Von Frankreichs blindem Haß, der greisenhafter Schwäche entspringt, war nichts Besseres zu erwarten; aber England hätte erkennen sollen, daß hier nicht ein Kolonialland bezwungen ward, sondern daß ein Volk von ungeheurer Kraft und edelster Art nach übermenschlichen Leistungen nur der Entbehrung und Not, nicht dem höheren Können der Gegner erlag. Die einfachste Logik erforderte, daß man dem besiegten Feinde, von dem man Entschädigung und Vorteil erwartete, goldene Brücken baute, statt daß man den Wehrlosen immer aufs neue mißhandelte und beraubte.

England und Frankreich scheinen einer großen seelischen Regung nicht mehr fähig zu sein, die die niederen Triebe des Tages unterdrückt, um höher gespannten Plänen zu dienen; sie sind offenbar im Egoismus erstarrt. Hier war der Grundstein der kommenden Entwicklung zu legen, die anders sein muß, sein wird, als der Vertrag sie festzusetzen sucht. Das Dokument von Versailles bringt nicht den Frieden; es bedeutet lediglich den Abschluß eines Abschnittes in dieser großen Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen. Es hätte zum Segen aller Völker werden können, wenn ein überragender Staatsmann es mit seinem Geiste und mit seiner Moral befruchtet hätte; so dient es nur der Verewigung des Hasses und der Feindschaft.

Sollte endlich ernsthaft eine Aussöhnung der Völker angestrebt werden, ohne die nie und nimmer eine gedeihliche Entwicklung für die Zukunft denkbar ist, so mußte verhandelt werden, weil nur das von Mund zu Mund, von Herz zu Herz gesprochene Wort die Gegensätze ausgleichen konnte. Auf deutscher Seite bestand die ehrliche Absicht, alles zu tun, um das grauenhafte Elend, das der Krieg angerichtet hatte, wieder gutzumachen. Aber indem man sich drüben in blindem Fanatismus aller Verständigung verschloß, wird der Diktatfriede die Ursache einer tragischen Entwicklung der Zukunft; er bedeutet nicht mehr als eine ungeheure verpaßte Gelegenheit.

Deutschland kann und wird die Bedingungen, die er vorschreibt, niemals erfüllen, weil sie ihrer inneren Unlogik nach unerfüllbar sind. Dann wird sich zeigen, ob die Völker Englands und Frankreichs auch weiterhin der irrsinnigen Auslegung der heute noch am Ruder befindlichen Staatsmänner folgen wollen, oder ob nicht auch bei ihnen endlich der Verstand, der kalte, klare Verstand zum Durchbruch kommt. Man soll nicht an die Moral appellieren, die in jedem Lande ein nationales Mäntelchen trägt, aber man wird die gesunde Denkkraft aller geistig hochstehenden Menschen wachrufen müssen, um diesem Vertrag der Unfähigkeit ein Ende zu bereiten. Die Zeit drängt! Noch hat der Haß nicht in dem Herzen des Deutschen Wurzel gefaßt; aber das wird geschehen, sobald die Verzweiflung ihn ergreift. Die Geschichte nimmt ihren Gang über alle Versuche, sie englisch zu gestalten, und das Deutschland von morgen wird nicht mehr das von heute sein. Dieses Deutschland der Zukunft aber muß sich aller Worte eines schändlichen, ihm abgepreßten Vertrages erinnern."

Und von der Idee des Weltkrieges sagt H. Klöres: „Was Rußland und Portugal, Australien und Japan, England und Montenegro, Amerika und Italien und die große Schar der kleinen Vasallenstaaten, die das Deutsche Reich kaum dem Namen nach kannten, seine Eigenart aber sicherlich niemals begriffen haben und begreifen werden, zum gemeinsamen Kampf bewog, war die Überzeugung, daß es ihm Beute geben würde, daß Land, Geld und Macht zu gewinnen wären. Nur ein Appell an die niederen Instinkte des Egoismus konnte alle Unterschiede der Seele überbrücken, alle inneren Widersprüche dieses merkwürdigen Völkerbundes ausgleichen. Der Friedensschluß hat unzweideutig erwiesen, welche Hoffnungen und Versprechungen zu seinen treibenden Kräften wurden, hat für immer das widerliche Geplärre moralischer Phrasen gerichtet."

Die Lüge von der Selbstbestimmung der Völker.

Die Freiheit der Völker, allein über ihre staatliche Form, Verfassung, Zugehörigkeit oder Selbständigkeit zu entscheiden, war einer der obersten

Grundsätze, für den die Entente zu kämpfen vorgegeben hatte. Und was geschah dann? Elsaß und Lothringen ward uns, wie schon einmal vor 200 Jahren, wieder geraubt; ohne jede Abstimmung, weil diese mit $^9/_{10}$ zu unseren Gunsten ausgefallen wäre. In Oberschlesien wurde wohl abgestimmt, weil aber das Ergebnis mit $^2/_3$ für uns sprach, galt es nicht. In Deutsch-Österreich stimmten 99 v. H. für den Anschluß an Deutschland, aber sie durften sich nicht anschließen und schließlich auch nicht mehr abstimmen.

Die schwarze Schmach.

Die arischen „Kultur"-Völker sind nicht Kulturvölker, solange sie das arische Rassegewissen verhöhnen. Das aber tun sie, indem sie ohne Einspruch ruhig zusehen, wie uns die Franzosen die „schwarze Schmach" mit teuflischer Wonne zufügen.

Es handelt sich hier nicht um amerikanische Neger, die einige Generationen hindurch kultiviert, an arische Sitten und Rechtsempfinden gewöhnt, in Amerika staatlich geordnet mit den Weißen neben einander leben, und trotzdem von den arischen Bürgern Amerikas als bedrohlich anwachsender Fremdkörper empfunden werden, weil die Schöpfung auf ewig eine tiefe seelische Kluft zwischen Weißen und Schwarzen gelegt hat. Es handelt sich am Rhein um Marokkaner und sudanesische Schwarze, die an sich zu den übelsten Vertretern der Negerrasse gehören und für die Europäer ein heruntergekommenes Gesindel sind.

Auch die weißen Negerfreunde in Amerika lehnen jede Mischung von Weißen mit Negern ab, im Empfinden, daß jeder Mischling widersprechend veranlagt sein muß und ihm deshalb wirkliches Lebensglück, das in der Entfaltung harmonierender Anlagen atmet, schon von den Eltern unmöglich gemacht wird.

Der Durchschnittsarier in Amerika empfindet aber noch viel schärfer: denn ein Neger, der ein weißes Weib vergewaltigt, wird ohne weiteres Gericht vom weißen Amerikaner gehängt. Es lebt also im Bewußtsein des arischen Amerikaners die ausgeprägte Vorstellung, daß auch das beste Negervolk seelisch weniger wert ist als ein weißes Volk, und daß es natürliches Menschenrecht ist, sich gegen Verderb seiner Art durch Vernichtung des Schädigers zu wehren.

Noch mehr, wir Deutschen fühlen uns in der am höchsten begabten arischen Rasse als feinstveranlagtes Volk und wissen aus tausendjähriger Erfahrung, daß unsere Mischung mit jeder fremden Rasse stets minderwertige Bastarde ergibt, die wucherartig gerade am Edelsten jeder rassisch hohen Eigenart des Herrenvolkes fressen. Und da wagen die Franzosen mit 30000 schwarzen Tieren in Menschengestalt im besetzten Gebiet unsere Rasse zu versauen. Im Jahre 1920 sind allein in Köln unter den unehelich geborenen Kindern 2679 Mulatten amtlich gezählt worden, von deren deutschen Müttern 649 jünger als 16 Jahr waren. Im Kreise Bingen wurden im selben Zeitraum 487 von deutschen Mädchen neugeborene Mulatten angemeldet, wobei es sich erwies, daß die Befruchtung von 63 Müttern noch vor ihrem vollendeten 14. Lebensjahr erfolgt war*).

Weiter vergegenwärtige man sich, daß der Deutsche in seinem eigenen Lande am Rhein gegen jede tierische Gewalttat der französischen Schwarzen wehrlos geworden ist. Dieser steht unter dem

*) Es wird natürliche Pflicht des deutschen Reiches bleiben, all diese Mulatten gut französisch zu erziehen.

Schutze des französischen Befehlshabers und geht nach jedem am Deutschen verübten Verbrechen straflos aus. Der Deutsche ist dort rechtlos. Ein Beispiel: Ein Knabe von 8 Jahren schießt im Zimmer aus einer Kinderpistole mit einem Steinchen ein Fenster ein, die Scherben fallen auf die Straße, der vorübergehende französische Offizier erhebt ein Geschrei und die Mutter muß 500 Mark Strafe zahlen. Am selben Morgen werden 200 Schritt seitab aus der Latrine der französischen Besatzungskaserne die Leichen dreier deutscher Mädchen herausgezogen; der dreifache Lustmord der bestialischen Mannschaft wird vertuscht.

Wehrlos.

An der deutschen Front hatten jüdische Bolschewisten, in Deutschland aber jüdisch verführte Sozialdemokraten und jüdische Demokraten Teile unserer Truppen die Waffen fortwerfen gemacht; dies vor Landesfeinden, deren oberste Waffe gegen uns stets Lüge und Niedertracht gewesen ist. Die Folge dieser Volks-Verführung und -Torheit ist, daß das deutsche Volk jeden Faustschlag Frankreichs und Englands seitdem wehrlos erdulden muß.

Das jüdische Friedensdiktat sagt, es habe uns entwaffnet, „damit alle anderen Mächte abrüsten können". In Wirklichkeit rüsten aber unsere Feinde täglich stärker, je mehr wir uns von Waffen entblößen. Heute haben wir bei zwölfjähriger Dienstzeit 115000 Soldaten und Matrosen statt 955000 vor dem Kriege, Frankreich bei zweijähriger Dienstzeit heute 882000 Soldaten statt 985000 bei dreijähriger Dienstzeit vor dem Kriege; Polen hat 600000 Soldaten; mit der Tschechei und Slowakei zusammen aber besitzt die saubere Gesellschaft um uns herum bei 3mal besserer Bewaffnung 17mal*) mehr Truppen als Deutschland.

Dieser Banditenring wartet nur auf den Tag, wo wir auch den letzten flüssigen Besitz hingegeben haben werden, um uns mit Hunger und Sanktionen endlich zur Notwehr zu zwingen, dann aber mit erheuchelter Entrüstung sich gemeinsam über uns zu stürzen. Wir sollen uns ja wehren, obschon nur mit bloßen Fäusten; es wird dann wie immer heißen: die Deutschen haben wieder in unersättlicher Mordgier das Leben der „großen Nationen" bedroht. Dann auch werden wir an unserer Kehle den Mut der Judensöldner fühlen, die mit Tanks, Giftgasen und Handgranaten endlich das riesige Blutbad anrichten wollen, in dem die 20 Millionen deutscher Männer umgebracht werden sollen, die „überflüssig" sind, wie Clemenceau sagt, dieser dümmste Franzose, den sich die größte aller törichten Nationen in ihren bisherigen Schicksalstunden geleistet hat.

Der bewährte Weg dahin ist einfach: jede vorzeitige Enthüllung seiner Mordpläne wird der Franzose für Hirngespinste erklären; wenn aber schließlich das Morden vor sich geht und die französische Niedertracht in nackter Scheußlichkeit offenbar geworden ist, wird man über die polnischen Helfer sittlich empört tun und über den Mord vieler Millionen Deutscher mit flüchtigem Hinweis hinweggehen wollen, daß auch das zer-

*) Es wird in dieser Gegenüberstellung von England abgesehen, dessen heutige Heeres- und Flottenmacht namhaft über seiner Vorkriegsstärke steht; außerdem entwickelt England planmäßig seine Luftmacht. Von den Vereinigten Staaten Nordamerikas sei nur erwähnt, daß die heutige Friedensstärke ihres Heeres 370000 Mann beträgt, statt 220000 vor dem Kriege. Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten wird machtvoll vergrößert und steht davor, Englands Kampfflotte an Größe schnellen Schritts zu überflügeln. Näheres vergleich „Abrüstung und Weltfrieden" von M. Rogge im Septemberheft 1921 „der Liga"; im Verlage der Kulturliga, Berlin W 35.

fleischte Volk nicht ganz ohne Schuld gewesen sei. Und wirklich, das deutsche Volk hat heute schon Schuld, denn es begeht ein Verbrechen, entgegen seiner inneren Stimme, aus törichtem Menschenvertrauen sich vor den Heuchlern und Mordbuben ringsum bis zum letzten Gewehr zu entwaffnen.

Geistige Bedrückung, auch Raub und Diebstahl an deutschem geistigem Gut.

Das Versailler Diktat enthält die alliierte Besetzung der deutschen Rheinlande, als deutsche Bürgschaft für die deutsche Befolgung der alliierten Erpressungen mit der alliierten Befugnis „Verordnungen zu erlassen, soweit dies für die Gewährleistung des Unterhalts, der Sicherheit und Bedürfnisse der Streitkräfte der alliierten und assoziierten Mächte nötig ist". Das Diktat aber enthält nichts von einem Eingriffsrecht in die deutsche Zivilverwaltung der Rheinlande und ihre Schulen und Industriearbeit; all das sollte Vorrecht der deutschen Reichsregierung bleiben.

Die Wirklichkeit sieht anders aus.

In den Schulen und im Freien dürfen unsere Kinder nicht mehr deutsche Lieder singen, nicht mehr in Reih und Glied gehen oder stehen und in der Klasse nicht mehr deutsche Geschichte lernen. Angeblich enthält jede Betonung deutscher Art eine Gefährdung der französischen Besatzung oder Verletzung der Ehre der „großen" Nation.

Unsere Behörden haben nach französischer Auffassung nur noch Handlangerdienste zur Befriedigung von Wünschen der französischen Besatzung zu leisten.

Unter den Bauern und Händlern treiben französische Agenten mit wirtschaftlichen Ködermitteln Gesinnungskauf. Unsere Industriearbeiter werden vom französischen Kommando zu kommunistischen Umtrieben ermuntert. Wegen Gewalttätigkeit von der Betriebsleitung entlassene Arbeiter der Kommunistischen Partei müssen auf Befehl des französischen Kommandos wieder aufgenommen werden.

Begabung, Fleiß und Tüchtigkeit hatten Deutschland große industrielle Erfolge gebracht; England wurde technisch überflügelt, die deutsche chemische Industrie gewann von Jahr zu Jahr größeren Vorsprung vor den übrigen Ländern. Zu aller natürlichen Veranlagung des deutschen Volkes kam, daß es sich schon lange nicht mehr von den Erträgen des deutschen Bodens ernähren konnte und deshalb ein zunehmend großer Teil des Volkes sich auf geistigem Gebiet betätigen mußte. Kein anderes arisches Volk kennt auch nur ähnliche Armut an Land.

Die Versailler fair-play-Männer waren niederträchtig genug, Bedingungen zu schaffen, um auch das geistige Deutschland bis aufs Hemd auszuziehen.

Allen staats- und privatrechtlichen Verträgen zuwider hatten Amerika und die Länder des Einvernehmens deutsche Patente und Verfasserrechte auf die Dauer des Krieges für ungültig erklärt, und dann im Versailler Diktat Deutschland gezwungen, diesen ersten Raub gut zu heißen.

Schon nach dem Kriege hat Amerika, so für alle Fälle, 4000 deutsche Patente für insgesamt 250000 Dollar oder für 200 Goldmark je Stück versteigert, also eintausend bis hunderttausendmal unter dem wirklichen Wert. Dieser Trick war kindisch: wenn du schon stiehlst, hab wenigstens den Mut, ein ganzer Dieb zu sein, statt nur ein halber Dieb und ein ganzer Heuchler zu sein.

England hatte nicht die Vernichtung unserer U-Boote gefordert, sondern sich deren Auslieferung erpreßt, weil dies die billigste Art war, in den Besitz all der feinsinnigen Einrichtungen, gedankenreichen Apparate und vervollkommneten Dieselmotoren in unseren U-Booten zu gelangen. Dasselbe geschah mit unseren Zeppelinen in Frankreich, Italien und England.

Frankreichs ausgesuchtes Plünderfeld wurden aber die Fabrikationsgeheimnisse der deutschen Industrie, die vorher sorgfältig von uns gehütet, eine wesentliche Quelle der deutschen Erfolge auf dem Weltmarkt geworden waren.

Gerade der wirtschaftlich wichtigste Teil der deutschen chemischen Industrie liegt in den Rheinlanden. Nicht umsonst haben die Franzosen gerade dieses Gebiet besetzt und das Gaunerstück von Versailles so gedreht, daß sie in unserer Industrie am Rhein free play erhielten und dort höhnend herausholen können, was ihnen beliebt.

Gleich nach der Besetzung der Rheinlande wurden die Höchster Farbwerke, die Fabriken von Baeyer & Co., die Badische Soda- und Anilinfabrik und andere mit einem Schwarm französischer Chemiker und Ingenieure in und ohne Uniform belegt. Diese Spione hatten angeblich nur darüber zu wachen, daß dort keine für Kriegszwecke bestimmten Dinge hergestellt wurden.

Nun, jeder etwas einsichtige Mensch begreift, daß die Bauart, Größenabmessung und das Aufstellungsbild jeder Zusammensetzung von Apparaten in einem chemischen Betriebe mannigfache Fortschritte verkörpert, die nicht etwa nur mit großen Geldopfern erzielt wurden, sondern vor allem durch eine Aneinanderreihung jahrzehntelanger Erfahrungen, zu denen sich stilles Geistesmühen im Studierzimmer und die gewissenhafte Arbeit im Betriebe vieler Menschenleben verdichtet haben. All solche Geheimnisse, auf denen vor dem Kriege die Leistungshöhe und das schwerverdiente Ansehen der deutschen Wissenschaft und der deutschen industriellen Werke, aber auch der gesicherte Lebensunterhalt seiner Millionen Arbeiter beruhten, sie sind heute in den Rheinlanden und im übrigen Deutschland den französischen Dieben preisgegeben.

Von der „Entente“ gestützt, erzwingen sich die französischen Spione auch den Einblick in unsere geheimen Fabrikationsmethoden, die Beobachtung von Kunstgriffen oder der Verwendungsordnung von Apparaten und Mischungen, deren Wirkung oft genug von Betätigungsdauer und -folge, von Erhitzung und Belichtung abhängt. Aber auch die Geschäftsbücher und jeden Briefwechsel macht sich die Bande zugänglich zur Feststellung von Kosten und neuen Erfahrungen. Man stelle sich nur vor, daß in den größeren deutschen chemischen Werken oft 10 bis 50 solcher Spione umherschnüffeln.

Auch über die Verwendung deutscher Industrieerzeugnisse läßt das Versailler Saugdiktat die Franzosen verfügen. So müssen die Höchster Farbwerke von dem in ganz Deutschland nur dort hergestellten Neo-Salvarsan 50% an die syphilitisch verseuchte französische Armee abführen, über weitere 25% verfügt die alliierte Kommission und nur die restlichen 25% dürfen an das unbesetzte Deutschland abgegeben werden.

Und wie in der chemischen Industrie, so treibens die Franzosen auch in unserer Metall- und jeder anderen Industrie: mag es sich um Werke handeln, in denen Wollstoffe gefärbt werden, hochwertige Schwefelsäure oder feines Spiegelglas hergestellt wird, und die zur Herstellung von Kriegsmaterial gewiß keine Beziehung haben, überall sitzen französische Kontrolleure, die wir auch noch bezahlen müssen.

Wo aber eigene Spionage nicht zum Ziele führt, werden vom jüdischen Kapital Amerikas, Frankreichs und Englands Angestellte der deutschen Industrie zum Verrat von Fabrikationsgeheimnissen verleitet; deutsche Ingenieure, Meister und tüchtige Arbeiter werden auch unter Ausnutzung der deutschen Verarmung gekauft, mit Gold und hochbezahlten Stellungsangeboten ins Ausland.

Am geistigen Eigentum des deutschen Volkes stehlen, rauben und plündern sie alle: Frankreich, Amerika, England, Italien unter dem Schutze ihrer jüdisch-demokratischen Regierungen.

Und da will man noch etwas gegen die jüdische Internationale haben?! leidet darunter doch nur ein Volk, wenn auch sinngemäß das geistig höchste, als Sklave der übrigen zu Judas Parasitenart gesunkenen, voll Behagen am deutschen Stamm schmarotzenden „Kulturvölker".

Nein, ihr heuchlerisches „fair-play"-Pack, auch an dem, was die Franzosen tun, tragt ihr alle die Schuld! Ihr alle habt in unserem Lande zuerst selbst gestohlen und dann den größten Dieb in unser wehrlos gemachtes rechtschaffenes Land gesetzt!

Diebstahl bleibt Diebstahl, auch wenn er am geistigen Eigentum der wehrlosen Deutschen und von ganzen Völkern begangen wird; mag er auch noch so plump in der Verschleierung des französisch-englischen Gewaltfriedens auftreten, der von einer Reihe amerikanischer, italienischer usw. Heuchler und Eidbrecher in Vollmacht ihrer Völker und Könige unterzeichnet ward.

Fürwahr, in Versailles hat ein uns gnädiger Sturm die raffgierigen Geister verwirrend gezaust und ihnen so gründlich die vielfältigen Schleier vom Antlitz gerissen, daß im Selbstmordvertrag von vers sales deren nackte Hebräergesinnung für alle Zeiten der Nachwelt verbrieft ward.

Oberschlesien.

700 Jahre war das Land germanisch; seit die Franzosen es besetzt, herrschen dort, von Franzosen unterstützt, polnische Banditen mit Morden und Brennen unter uns Deutschen.

Am 24. 7. 1921 rufen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" ins deutsche Volk:

„Durch eidliche Aussagen und unwiderlegliche Dokumente ist festgestellt, mit welcher schier unfaßbaren Roheit die polnischen Mordbrenner im deutschen Lande hausen. Ein Wachtmeister der Abstimmungspolizei wird mit Gewehrkolben niedergeschlagen und seiner Kleidung beraubt; der Sterbende bittet um einen Schluck Wasser. Da treten zwei dieser Halunken auf ihn und verrichten über ihm ihre Notdurft. . . . Massenweis sind Deutsche mit Gummiknütteln zu Tode geprügelt worden. Ja, dieses polnische Pack ist über eine wehrlose Frau hergefallen und hat sie mißhandelt, während sie einem Kinde das Leben gab. Eine Försterei wird überfallen, der Förster mißhandelt, vor seinen Augen seine Frau und seine Töchter geschändet, der Sohn erschossen, als er seinen Schwestern beistehen will. Was für gelehrige Schüler ihren französischen Vorbildern diese polnischen Bestien sind, und wie sich auch bei ihnen ein wilder Sadismus austobt, läßt folgender Satz aus einem eidlich beschworenen Protokoll erkennen, das Einzelheiten über die Marterung eines Deutschen gibt . . . „die Geschlechtsteile wurden ihm mit einer Hacke zerrissen, ein Schuß aus nächster Nähe wurde ihm in den linken Unterarm beigebracht. Nach der Verwundung mußte er zwanzigmal auf den Knien in dem 25 Meter langen Saale hin und her rutschen und rufen: Ich bin ein Heimat-

treuer!" . . . Die meisten Leichen, die von Deutschen gefunden worden sind, zeigen die für solche Unglücklichen, die unter französischer Hand verendet sind, charakteristischen Verstümmelungen, daß ihnen die Geschlechtsteile abgeschnitten sind, und leider ist kein Zweifel, daß das meist noch am lebenden Körper geschehen ist.

So wagt man unter den Augen der Interalliierten Kommission, unter den Augen Europas Deutsche zu behandeln. Und Europa schweigt zu diesen feigen Mordtaten an einem wehrlosen Volk, das nach tapferem Kampfe unterlegen ist. Die Entente schweigt zu dieser riesenhaften Blutschuld, die in ihrer ganzen Größe auf ihr lastet. Denn der Betrug der Entente, der Betrug, den Amerika, England und Frankreich verübt haben, als sie uns durch eine Lüge dazu brachten, die Waffen fortzuwerfen, dieser Betrug hat erst die Möglichkeit geschaffen, daß französische Rachsucht und die Blutgier der polnischen Affen Frankreichs so gegen Deutsche loswüten kann.

Vor einigen Tagen hat eine tapfere amerikanische Frau, Miß Beveridge, von diesen Dingen in Leipzig erzählt.

Wollen wir die polnischen Horden und ihre französischen Zutreiber loswerden, soll deutsches Land wieder frei werden, dann müssen wir der Welt erst sagen, was geschehen ist, und müssen es ihr täglich wieder sagen, daß das amerikanische, englische und französische Volk in diesen letzten Monaten eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen haben, und daß sie insgesamt und einzeln die Verantwortung tragen für das, was auf deutschem Boden jetzt geschehen. Zu solcher geistigen Initiative ist auch ein Volk imstande, das keine Wehr und Waffen mehr hat, und will es einmal wieder bessere Tage sehen, so ist es zu solcher Aktion verpflichtet. Wir erwarten deshalb den geistigen Mobilmachungsbefehl der Regierung!"

Kommunisten.

Den Rest der Zerstörung Deutschlands sollen unsere Kommunisten besorgen, die von den Franzosen als beste Bundesgenossen geschätzt und beschützt werden und es tatsächlich auch sind: schon damals als unsere jungen Soldaten die Waffen fortwarfen, heute aber am Rhein und im ganzen Lande als Zuträger.

Bevor der Aufruhr über Frankreich selbst einmal hereinbricht, wollen die französischen Hetzer die Regierung Deutschlands unseren Kommunisten übergeben, um uns vollends zu vernichten, wie Rußland.

Noch niemals sah ein arischer Staat Umsturz über sich ergehen, dessen treibende Kraft nicht der vaterlandslose Jude gewesen wäre. An Deutschlands Vernichtung sind außerdem französisch Paris und bolschewistisch Moskau interessiert. Von allen dreien lassen sich unsere Kommunisten mit Gold, mit Plänen und Hetzern versorgen.

Alle verbrecherischen Elemente strömen den Kommunisten zu, die sich ihrer bedienen, um zu diktatorischer Gewalt zu gelangen und sei es über Millionen Leichen deutscher Brüder hinweg.

Die kommunistischen Führer sind Juden. Anhänger aber ihrer jüdischen, nur Gewalttat und Zerstörung erstrebenden, jeden Aufbau erstickenden verworrenen Ideen sind unsere deutschen Jungen, deren Tatendurst, Lebensfreude und Unerfahrenheit jene Führer mißbrauchen, um eine von der Vorsehung zu hohem Leben begnadete Jugend eines germanischen Volkes durch Umschmeichelung, Verhetzung und phantastische Ideen zu Zerstörung und Plünderung zu bringen und in ein genußsüchtiges Leben zu stoßen. Nicht küm-

mert die fremdartigen Verführer, daß dort Schaffensfreude und Gesundheit bald untergehen müssen, und die jung verbrauchten werden ihr sündhaftes Treiben erst ganz gewahr, wenn eines Tages vor Wahrheitssinn und Gewissen ihr von Gott geschenkter feiner Lebenszweck gebrochen erscheint: lichtleer und duftarm, ohne Blüte und freudlos, roh zertreten und verfehlt.

Franzosen und Engländer.

Schon im 30jährigen Kriege sind die Franzosen, ohne jede Teilnahme an der führenden Idee des erbitterten Kampfes um Glaubensfreiheit, nur um Deutschland zu schwächen und zu plündern, jahraus jahrein durch unsere wehrlosen Städtchen und Dörfer im Westen gezogen, brennend und mordend und raubend, wo ohnehin das deutsche menschliche Elend aus Hunger, Armut und Krankheit zum Himmel schrie. Damals verwüsteten sie unsere Gauen am Rhein von Grund aus: Städte und Dörfer waren verödet, auf dem Marktplatz Wiesbadens nisteten die Feldhühner, aus Kaminen zerstörter Dörfer sah man Bäume herauswachsen und, statt der 400000 Einwohner vor dem Kriege, zählte man in Württemberg nur noch 23000 als der Krieg beendigt war.

In der Zeit Ludwigs XIII. und später überzogen französische Heere siebenmal sengend, mordend und plündernd die Pfalz und das badische Land, damals auch raubten sie uns das uralt deutsche Lothringen und Elsaß, wobei sie mitten im Frieden unser deutsches Straßburg besetzten.

Im jüngsten Weltkriege ließen die Franzosen von eigens organisierten schwarzen Scharen, den „nettoyeurs", Jahre hindurch auf offenem Felde und in Gräben hilflose deutsche Gefangene und Verwundete mit Handgranaten umbringen oder mit dem Messer schlachten, wie durch eine endlose Reihe französischer und deutscher Augenzeugen erhärtet worden ist.

Über das Waffenstillstandsabkommen und den Friedensvertrag sind sie noch stets mit zynischem Lächeln hinweggegangen, so oft es ihnen paßte.

Als in Oberschlesien nach wochenlangem vergeblichem Hilfesuchen bei den alliierten Schutztruppen deutsche Männer einen zehnmal schwächeren Selbstschutz bildeten, und oft nur mit dem Messer bewehrt, die Geschütze und Maschinengewehre führenden polnischen Banden in die Flucht schlugen, da rief das verlogene offizielle Frankreich in die Welt hinaus, die Deutschen hätten den Aufruhr gebracht, den Frieden gebrochen und alles Morden verschuldet.

In unserem Saarlande wurden deutsche Arbeiter, die sich durch Arbeitsniederlegung und Flucht in die Wälder der Gewalttätigkeit der französischen Machthaber entzogen hatten, von deren schwarzen Truppen umstellt, gehetzt und geknüppelt.

Nachdem die Franzosen unsere Rheinlande bereits 3 Jahre geschunden haben, fordern sie diese als Probezeit, nach der erst die uns aufgezwungenen 15 Besetzungsjahre zu zählen wären.

Von ihren Schwarzen werden immer neue Tausende deutscher Mädchen und Frauen vergewaltigt und deutscher Kinder genotzüchtigt, und als sich ein deutscher Richter und seine so geschändete Ehefrau mit Notrufen für das deutsche Volk an den französischen Kommandanten wenden, hat dieser Hund nur noch das höhnende Wort übrig: „Ja, was wollen Sie, diese Leute sind schon 2 Jahre von Hause fort und das Weib ist für den Schwarzen doch nur ein Vieh!"

Obgleich also der Franzose arische Besatzungstruppen leicht verwenden kann, führt er seine Schwarzen, wie doch jedem klar sein muß — vorsätzlich in unser Land, gerade weil es wilde Tiere sind, um höhnend dabei zu stehen so oft die schwarze Bestie über uns herfällt. Der Franzose will so erzwingen, daß wir uns endlich empören; wir sollen uns ja endlich mit Waffen gegen ihn wehren, und ihm dadurch einen greifbaren Vorwand bieten, Frankreichs Angst vor uns wach zu halten, seine Wut und seinen Haß gegen uns neu zu entfachen, uns Vertragsbruch vorzuhalten und uns so vernichtende Sanktionen aufzuerlegen, daß unsere Kommunisten mit alljüdischer Hilfe ein leichtes Spiel hätten, neuen Umsturz, Mord und gründliche Zerstörung über Deutschland zu bringen, bevor der unvermeidliche Zusammenbruch Frankreichs erfolgt.

Ob Ethiker oder Zyniker, Phantast oder Wirklichkeitsmensch, Idealist oder Materialist, Philosoph oder Handwerker, gleichviel, der ehrlich Suchende kann nicht verkennen, daß sich jedes auf Lüge gegründete Menschen- oder Völkerleben unweigerlich am inneren Zwiespalt seines Wollens mit den natürlichen Lebensgesetzen aufreiben muß. Das Schicksal müßte aufhören ein natürliches Ergebnis der Weltwahrheit zu sein, wenn der aus sinnloser Lügenhaftigkeit in Angst, Haß und Gemeinheit verrannte Pro-Foche-Franzose nicht schon bald sein Gericht heraufbeschworen haben wird, in dem er seine Niedertracht, Dummheit und das boche-Genörgel verwünschen wird, wo ihm sein Marseillaise-Gegröle in den Ohren gellen und sein Mordgelüst über Nacht vergangen sein wird. Wehe seiner Seele, wenn er dann verlernt haben sollte, aus menschlich ursprünglichem Gefühl für die Heiligkeit der Wahrheit zu Gott, dem Willen zu Wahrheit, zu beten.

Bis dahin aber werden wir noch viel Schweres vom Franzosen und seinem englischen Knechte erleiden.

Über den Engländer sei nur H. Klöres treffende Beurteilung herangezogen: „Die Geschichte dieses Volkes ist eine ununterbrochene Kette von Gewaltakten, Grausamkeiten, Mordtaten aller Art, ohne daß ihm jemals das Bewußtsein des Unrechts gekommen wäre. Der Erfolg rechtfertigt in seinen Augen alles, von den indischen Greueltaten bis zur Schlächterei von Chartum, von der blutigen Abwürgung Irlands bis zur Unterdrückung der Burenstaaten; er gibt jeder Handlung, jedem Verbrechen den Schein eines höheren Zweckes. Der einzelne Kaufmann stellt das Wesen des ganzen Volkes dar. Persönlich meistens ein Gentleman, der den anderen achtet und in geschäftlichen Dingen einwandfrei mit ihm verkehrt, ist er immer bereit, jenen brutal zu vernichten, wenn er sich durch dessen Konkurrenz bedroht glaubt."

Wir tragen furchtbar schwer unter der englischen Gemeinheit; aber nicht mehr lange wird sich dieses seelenerstarrte Händlervolk das schlechte Geschäft von Versailles von seinen törichten Führern aufbinden lassen.

Unsere politische Rückständigkeit.

Hierüber möge das von H. Klöres gegebene Bild*) zu uns reden: „Diesem englischen Geiste des Egoismus tritt in dem deutschen Idealismus eine andere Welt des Denkens und Empfindens gegenüber. Wir sind von jeher ein Volk von Dichtern und Träumern gewesen, das sich in Spekulation und in tiefste Probleme aller Arten verlor und der Wirklichkeit fremd ward. Die Seele blieb in den engen Möglichkeiten des Kleinstaates

*) „Weltwahnsinn—Weltwende", Seite 32/33. Die Sperrungen im Druck sind von mir veranlaßt. Der Verfasser.

befangen, als lange schon das neu entstandene Reich politische Reife und Verständnis für die Lage eines Weltvolkes verlangte. Aber ohne eine solche klar in eine Formel zu bringende Anschauung fühlte das deutsche Volk in sich keinen anderen Wunsch und Willen, als den, sich ungehindert entwickeln zu können. Darum ist die Politik unseres Landes seit Bismarck immer schwankend erschienen, weil sie stets opportunistisch war und nichts anderes erstrebte als den Frieden, den das Volk zu seiner Arbeit brauchte. Die ganze diplomatische Kunst des Fürsten Bülow ging darauf aus, dem Staat über alle Klippen hinwegzuhelfen, die ihn ständig bedrohten und die mit seiner vorwärtsdrängenden Entwicklung in immer steigendem Maße gefährlich werden mußten. In dieser passiven Art unserer Politik lag ihre internationale Schwäche, aber sie wurde auch dadurch verhängnisvoll für unser Volk, daß sie es in einem unklaren Zustande idealer Verkennung der Weltverhältnisse beließ und ihm keine geistigen Richtlinien an die Hand gab.

Seiner politischen Unfähigkeit, die es von allen übrigen Völkern zu seinem Nachteil unterscheidet und die es nicht über die nächsten Tage hinaussehen ließ, entsprach die kraftlose Führung des Reiches bei den großen Entscheidungen über die letzten kolonialen Möglichkeiten auf dem Erdball. Die Ergebnisse waren demzufolge trostlos; sie bewiesen trotz allen törichten und ungeschickten Gesten kriegerischer Entschlossenheit die vollkommene Friedfertigkeit und den gänzlichen Mangel an Eroberungsplänen des deutschen Volkes und seiner Regierung. Die selbstlose Form der Durchdringung der kleinasiatischen Türkei, die den Erwerb von Land nicht in Betracht zog, sondern **nur** wirtschaftliche Interessen und nicht zum wenigsten die der Türkei selbst im Auge hatte, die an dem rein deutschen Unternehmen der Bagdadbahn freiwillig fremdes Kapital beteiligte, um jeden Schein politischer Absichten zu vermeiden, zeigt eine ideale Gesinnung, die das genaue Gegenstück zur englischen Denk- und Handelsweise ist.

Ein so sehr nach innen gerichtetes Seelenleben wie das des Deutschen sah in der Heimat und ihrer Organisation, in Kommunen wie im Staate die Hauptsache. In dessen Rahmen spielen sich alle die Menge bewegenden politischen Probleme der letzten Jahrzehnte ab, an seinem Ausbau erschöpft sich die politische Energie des Volkes, das allen Fragen der großen Politik im Grunde verständnislos und gleichgültig gegenübersteht, ja sie der Verwirklichung idealistischer Träume von Demokratie und Sozialisierung bedingungslos unterordnet."

Die Arbeit im Lande.

Der Druck der Entente hatte in Deutschland eine Regiererei in Blüte getrieben, die mit knabenhaften Sozialisierungsversuchen Frankreich erfreute und Deutschland zum Schauplatz einer parteigenössischen Krippenjagd gemacht hat. Die Beamtenzahl ist übermäßig gewachsen, deren Leistung aber nicht halb so hoch wie früher, weil Parteifaselei, Arbeitsscheu und Frechheit vorherrschen, wo früher geistige Befähigung, Pflichtempfinden und gute Erziehung zu ernster Arbeit vereint waren.

So auch draußen: die Straßenarbeiter sieht man gelangweilt umherstehen und kaum drei Stunden von acht arbeiten, der Maurer aber schafft für Tagelohn einen statt zwölf Ziegel; aber auch bei Stücklohn liegt die Arbeitsleistung überall erheblich niedriger als vor dem Kriege.

Den Arbeitslosen gibt die soziale Fürsorge Geldprämien statt Arbeit für denselben Betrag, als wenn sich das Recht auf normal bezahlte gesunde Nutzarbeit durch Geldabfindung ersetzen ließe.

Dabei treibt ein wirtschaftlich einflußreicher Ring von Schiebern und Kriegsgewinnlern im Lande sein Unwesen; ohne jedes Verständnis für die sittliche Not der großen Mehrheit des Volkes und für hohe wirtschaftliche Aufgaben des Kapitals wird da durch Protzentum redliche Arbeit verhöhnt.

Wissenschaft.

Von jüdischen -Isten, -Kraten und Banken läßt sich natürlich nicht erwarten, daß des deutschen Volkes hervorragende Begabung gewürdigt würde, aber auch der deutsche Bauer und Arbeiter, auch Handel und Industrie in deutscher Hand lassen die Träger deutscher Wissenschaft verarmen und darben, statt auf unsere Wissenschaft stolz zu sein und ihre hohen geistigen Arbeiter liebevoll zu umsorgen.

Der Professor bekommt heute ein Gehalt, niedriger als der gleichaltrige Büreaudiener im Ministerium und verdient dreimal weniger als der Schuster oder kleine Ladeninhaber. Der Kaufmann hat kein Geld für ein gutes Buch und keine Zeit für einen gediegenen Vortrag. Der Schriftsteller darf froh sein, wenn ihm zehn oder fünfzehn v. H. des Buchpreises bewilligt werden; bei wissenschaftlichen Werken aber kommt es vor, daß der Verfasser zuzahlen muß, damit sein Buch veröffentlicht wird. Auch beim Buchhändler ist der Absatz klein, sind die Gehälter groß geworden; daher schon längst etwa die Hälfte des Buchpreises ihm zufällt, und nun erst recht wenig neue Bücher gelesen werden.

Ein dämlicher Schreiber, der in der Schule nicht mehr vorwärts kam, mit 16 Jahren Schreiber wurde und heute mit 32 immer nur erst rauchen, abschreiben und politisieren kann, bezieht ein höheres Gehalt, als der gleichaltrige hochbegabte Privatdozent an der Hochschule, der sich bei größter geistiger Anstrengung bis zum dreißigsten Jahr auf eigene Kosten für seine wissenschaftliche Tätigkeit zunächst vorbilden mußte, sein ererbtes Vermögen dafür verbraucht hat und heute mit Frau und Kind darbt.

Der junge Ingenieur oder Chemiker bezieht heute tarifmäßig ein verbessertes Einkommen, sein stellenloser älterer Bildungsgenosse aber findet überhaupt keine Anstellung, weil er tarifgemäß zu viel Gehalt erhalten müßte. Daß infolgedessen die Güte unserer chemischen Erzeugnisse abnimmt, gelegentlich einmal eine „Badische Anilin- und Sodafabrik" mit einigen hundert Menschen in die Luft fliegt, halbe Städte zerstört und dabei für etliche hundert Millionen Mark Sachschaden verursacht, das darf zu allerletzt eine sozialistische Parteipolitik wahr haben wollen.

Der Warenwucher.

Den Bauer kostete im Sommer das Ei 25 Pfennig, er verkaufte es zu 150. Viele Bauern wissen schon lange nicht, was sie mit ihrem vielen Papiergelde machen sollen. Es herrscht auf dem Lande viel Härte und Engherzigkeit.

Wo die Semmel im eigenen Ofen gebacken 25 Pfennig kostete, nimmt der städtische Bäcker 50 und mehr.

Das Paar bester Schuhsohlen nebst Hackenleder verkauft der rechtschaffene Fabrikant für 18 Mark. Gar viele Schuhmacher*) nehmen noch

*) Und doch, das deutsche Volk darf auf den starken Stamm seiner sittlich gesinnungstüchtigen, gut deutschen Handwerker stolz sein. Gerade unter unseren Schustern habe ich besonders ausgesprochene Persönlichkeiten gefunden; die Überlieferung des deutschen Geistes von Hans Sachs bringt hier noch heute Segen.

nicht halbwertiges Leder, bezahlen ihrem Gesellen für das Versohlen des Paares Stiefel tarifgemäß höchstens 12½ Mark, und lassen sich für die Sohlen und Hacken am Stiefel 50 bis 75 Mark vom Kunden bezahlen.

In Leipzig wurde 1920/21 während 6 Monaten die Kartoffel von 50 Pfennig auf 150 getrieben, und dann, eine Woche vordem die erste Frühkartoffel in den Handel kam, schnell noch auf 210; vier Wochen später war sie wieder bei 70 angekommen. Alle drei: der Bauer, Großhändler und Kleinhändler beteiligten sich am Preistreiben und Wuchergewinn; jeder schob die Schuld auf den anderen, und doch sollte aus gut deutschem Empfinden jeder einzelne von ihnen entschieden ablehnen, den Raub an seinen Volksgenossen mitzumachen.

Die Aufschläge betragen: des Großhändlers 20—40 v. H.; des Kleinhändlers 30—60 v. H.; der jüdischen Warenhäuser, unter Ausschaltung des Großhändlers, für Unkosten 60 v. H., für Diebstahl 3 v. H., für Gewinn 20—40 v. H.

Fremdartig auch verhält sich der deutsche Kaufmann. Der ehemals große Auslandshandel Deutschlands fehlt uns gegenwärtig; und obgleich wir im Lande unsere Bedürfnisse in Haus und Hütte äußerst eingeschränkt haben, verbrauchen wir viel mehr Werte, als uns nach Abzug der feindlichen Schröpfung aus unserer Arbeit verbleibt. Das ganze deutsche Volk verarmt gegenwärtig schnell; da ist die Anzahl der aus der Vorkriegszeit uns überkommenen deutschen Kaufleute viel größer, als wir gegenwärtig benötigen. Statt aber nun mit dem ganzen Volke die Schwere unserer Zeit zu tragen, will unser Kaufmann, voran der kleine, vom reichlichen Einkommen nicht lassen; und so treiben viere von fünfen mit ihren Waren Wucher. Alle zusammen aber: die erdrückende Steuerpresse am deutschen Volk im Dienste der Räuber-Entente, dann Deutschlands: hier Bauer, Händler und Kaufmann, dort der in Verhetzung und Arbeitsunlust verharrende Arbeiter, aber zwischen und über allen der im Geldstrudel raffende Bank-, Börsen- und Handels-Wucherjude, sie alle arbeiten am rasend schnell kommenden wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands. Schon liegen die wirtschaftlich Schwächsten: die kleinen Rentner, Beamten, Lehrer und andere am Boden, das nächste Opfer sind unsere Industriellen, dann folgen Arbeitsmann, Kaufmann und schließlich der Bauer; nur der Jude bleibt obenauf.

Die Urteilslosigkeit der Masse.

Da hat es einen Berliner Juden Goldschmidt, der 4 Wochen in „Räte-Rußland" war, dort von jüdischen Genossen geführt, eine Spinnerei besichtigte, die er für sehr betriebsfähig hielt trotzdem sie stand, dann in einer anderen Fabrik durch Beifallsklatschen halbverhungerter Arbeiter die schmeichelhaftesten Eindrücke seines Lebens aufnahm, weiter sich in sieben Kommissariaten von einem Rudel stammverwandter Bocher Organisationspläne erläutern und Tabellen über die zu erwartenden Erfolge mitgeben ließ. Es schlossen sich einige Autofahrten, Kino-, Prolettheaterbesuche und Festessen an, dann ließ er noch das Schillern hellblauer Strümpfe und das Knistern seidener Unterröcke auf sich einwirken und kehrte eilig nach Deutschland zurück. Hier hatte er die Frechheit seine pralle jüdische Phantasie in zwei Bücher auszugießen, in denen eitles Geschwätz mit Irreführungen, bewußten Verdrehungen und Lügen abwechseln und zu einer Taschenspielernummer mit tanzenden Worten werden.

Und vor diesem Journalistenstück stand nun eine breite deutsche Lesermasse nicht gläubig, aber aus Wohlanständigkeit zunächst unsicher da, statt von vornherein die kranke Oberflächen-Phantasie eines noch

dazu krankhaft eitlen Juden herauszufühlen, der gar nicht anders kann, als das umstrittene Wirklichkeitsbild bolschewistischer Reformen entstellen. —

Da hält ein Sozialschriftsteller namens Wittvogel, ein tschechisches Gesicht und Student der Universität Leipzig, in einem sozialistischen Studentenverein unter jüdischem Vorsitz, vor überwiegend deutschen Studenten einen Vortrag über Bolschewismus. Zuerst sucht er Christus jeden Führerwert zu nehmen, indem er so beiläufig hinwirft, Christus habe am Ende seines Lebens erklärt, sein Tun und Lehren sei ein großer Irrtum gewesen. Dann, aus der deutschen Abwehr einer zunehmenden Besetzung der Hochschulkatheder Deutschlands mit Juden konstruiert er eine Nichtswürdigkeit der deutschen Professorenschaft, zitiert noch einen beliebten Ausspruch des verbitterten kranken Nietzsche gegen die Antisemiten und erhebt nun ohne klare Begründung Lenin zum einzig genialen Denker. Dann phantasiert er noch einiges von fruchtbarer Arbeit in Rußland sowie von rührenden Bildern einer unentgeltlichen Kinderfürsorge und eines Strömens wissensdurstiger Bauern zu Volksuniversitäten. Weiter geht er noch über in Petersburg umgebrachte 400000 Intellektuelle erhaben hinweg und verspricht für Deutschland viel größeres Morden, wenn er und seine jüdischen Freunde erst bei uns zu kommunistischer Schreckensherrschaft gelangt sein werden.

Und einem solchen theoretisierenden böswilligen Volksverwirrer erlauben Gesetz und die deutsche Arbeiterschaft auch unter ihrer unreifen Jugend sein Unwesen zu treiben. —

Auf der Leipziger Messe stand da unter freiem Himmel ein älterer feister Jude vor sechs deutschen Kaufleuten und wälzte mit unruhigen Gebärden, Körperschwingungen und allgemeinen Behauptungen die Vorstellung hin und her, daß an Ludendorff nichts dran sei, Hindenburg sei der Mann, er wisse das aus bester Quelle.

Gewiß, auch tausend jüdische Schmarotzer können unseren großen Männern weder etwas hinzufügen noch fortnehmen. Richtig ist auch, daß ein Judenhirn nichts verstehen kann von dem pflichttreuen Leben eines selbstlosen hohen Geistes, vom umfassenden und durchdringenden Denken eines großen Strategen, von der ungewöhnlichen immer nur schaffenden Willensgröße und sachlichen Klarheit eines deutschen Ludendorff. Es handelt sich in Wirklichkeit denn auch um ganz anderes: jener Meßjude ist das Urbild der dreihunderttausend zielbewußter Juden in unseren Städten, die ihre geschäftlichen und sonstigen Beziehungen zu uns Deutschen benutzen, um jeden Tag, bei jeder Gelegenheit dem noch unreifen, nicht feinfühligen oder urteilsschwachen Teil unseres Volkes die veredelnde Freude an deutscher Reinheit und Größe, an deutscher Tüchtigkeit und Höhe zu verekeln.

Da wird denn zuerst Hindenburg beweihräuchert, um sich mit dem Schein des gerechten Kritikers einzuführen und für die Gefahr der geplanten Frechheit ein Guthaben gegen Prügel zu besitzen. Dann wird Ludendorffs Bild in dreister Rede mit schmutzigen Lappen umhängt, um in unserem Geiste verächtliche Vorstellungen von großen Führern des deutschen Volkes zu wecken.

Da meine ich: viel ist schon, wenn wir durch Duldung eines unvernünftigen jüdischen Volkes im deutschen Volke unser Land zu einem Narrenheim gemacht haben; die Schande vor unseren Kindern und die Strafe des Schicksals verdienen wir aber, wenn wir unsere Heimat noch zu dem Irrenland machen lassen, wo der Jude in Freiheit bleibt, wenn er auch noch seinen Verstand verloren hat.

Wo ist das Gesetz, das uns vor böswilligem Geschmeiß schützt?! und wo ist, wenn unsere Gesetzgebung versagt, der alle handfesten Deutschen

verpflichtende Brauch, jeden an der Vergiftung des deutschen Volkes laut oder leise tätigen, listigen oder niederträchtigen Rundschädel mit Kaltwasser zu kühlen, bis er zu unschädlicher Besinnung gekommen ist?!

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Nur mit dem uns einzig wohlgesinnten Nordamerikaner deutscher Herkunft können wir Deutschen zum Wiederaufbau Rußlands vereint vorgehen. Groß aber sind diese Aussichten nicht, weil die Deutschen drüben nur wenig in Kapital und Industrie und vornehmlich unter den Farmern zu finden sind.

Der Farmer ist auch in Amerika ein gesunder Schlag. Die bisherige Erfahrung in Nordamerika zeigt aber, daß der Deutsche vom Angelsachsen schnell aufgesaugt wird. Seine Verbindung mit dem deutschen Mutterlande könnte ihn zur Erhaltung seiner deutschen Eigenart kräftigen, was nicht nur uns, sondern auch Amerika nützlich wäre.

Die gesamte städtische Bevölkerung Amerikas hat den Charakter einer aus allen Ländern zusammengeströmten losen bürgerlichen Gemeinschaft, wo der Engländer überwiegt, der Irländer erheblich vertreten ist, Polen und Romanen noch deutlich in Erscheinung treten, die Germanen beinah verschwinden und der Jude alle wirtschaftlich beherrscht.

Neben der puritanischen Sonntagsstille auf dem Lande und in den kleinen Städten herrscht ein wüstes sittenloses Treiben der großen Städte. Schon lange vor dem Kriege waren die maßlose Bestechlichkeit von Gericht und Beamten des ganzen Landes berüchtigt. Von Präsidentenwahl zu Präsidentenwahl sind diese und alle übrigen Mißstände im Lande bis zum Ekel jedes noch anständigen nordamerikanischen Bürgers und bis zur wirtschaftlichen Unerträglichkeit ausgeartet.

Von den sozialen Mißständen sei nur erwähnt, daß beispielsweise in der Fabrikindustrie Süd-Karolinas etwa zehntausend Kinder bei 10- bis 12stündiger Arbeit in schamlosester Weise ausgebeutet werden. Überhaupt wird der Fabrikarbeiter ohne Alters- und meist ohne jede Unfall-Versicherung in rücksichtslosester Weise von dem industriellen Unternehmer ausgenutzt. Mit dem vierzigsten Lebensjahr ist er infolge unmäßiger Arbeit in der Regel verbraucht und auf die Straße gesetzt.

Während wirtschaftlicher Krisen werden Fabriken in großer Anzahl geschlossen und die Arbeiter in Riesenmassen oft für Monate erwerbslos, wobei sich weder Staat noch Industrie noch auch Versicherung um die Arbeiternot kümmern. Gegenwärtig sind schon sieben Millionen Arbeiter in Nordamerika, zum Teil seit Monaten, wenn nicht Jahr und Tag, erwerbslos.

Auf irgendeine sittliche, uns freundschaftliche Politik Nordamerikas zu rechnen, erscheint ganz aussichtslos, nicht nur weil Nordamerika selbst schweren inneren Unruhen entgegengeht, sondern vor allem, weil es immer nur geschäftliche Interessen in der Politik gelten läßt, wie seine Teilnahme am Kriege gegen Deutschland beweist. Der springende Punkt dabei ist, daß die Politik Amerikas von seinem Bankkapital bestimmt wird, dessen Führer Juden sind; diese aber nur noch an Deutschlands gänzlicher Vernichtung interessiert sind und arbeiten.

Man darf dabei nicht für wichtig halten, ob Deutschlands Verderb für Juda zunächst ein schlechtes oder ein gutes Geldgeschäft wäre; Juda kann viel schlechte Geschäfte vertragen, nachdem ihm der Krieg Berge von Gold in den Schoß geworfen hat. Gerade dieser Reichtum droht ihm aber auch den Hals zu brechen durch Entfesselung eines Wutausbruches der arischen Völker gegen die Juden; und nun fürchten sie, daß Deutsch-

land mit Rußland zusammen den Sturm auslösen werden. Daher heißt es für Juda zunächst, und koste es noch so viel: Deutschland wirtschaftlich vollends zerrütten.

So sollen wir keine Hilfe von Amerika erwarten; aber auch die uns von dort drohende jüdische Gefahr wird in sich zusammenfallen, weil die erwähnten sozialen Mißstände über kurz oder lang zu einer wirtschaftlichen Umwälzung drüben führen müssen, in welcher die jüdische Herrschaft vernichtet werden wird.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, Einblick zu gewinnen in die üppige Hochzucht jüdischer Übermacht in Nordamerika, wie sie im Kriege in Erscheinung getreten ist. Aufschluß geben die Hefte 464 und 465 der Zeitschrift „Hammer". Der mit großer Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit arbeitende P. Lehmann weist darin*) nach: wie die Juden Nordamerikas den Krieg „gegen den Willen des ganzen amerikanischen Volkes" vorbereiteten, und wie bei Eintritt Nordamerikas in den Krieg eine „durch und durch jüdische Regierung entstand, in deren Hand alle verfassungsmäßigen Einrichtungen, Behörden, Beamten nur Spielpuppen am Draht wären".

„Es wurde der Rat der Nationalen Verteidigung eingesetzt — 1915! Ihm gehörten sechs Staatssekretäre an. Ihm unterstand ein Beratender Ausschuß von sieben Personen, davon 3 Juden." Ferner gab es einen „Kriegs-Industrie-Rat", in dem der von Großjuda emporgehobene Jude Baruch unumschränkter Gebieter wurde. „Dieser Kriegs-Industrie-Rat drängte im Verlaufe alle anderen Einrichtungen zurück, beherrschte das gesamte Leben der Vereinigten Staaten in allen Verzweigungen."

„Alle von den Juden geschaffenen Einrichtungen trugen schroff autokratischen Charakter, unter dem Aushängeschild der Demokratie."

Über seinen Einfluß im und am Kriege sagte der Jude Baruch vor dem Untersuchungs-Ausschusse des Kongresses aus: „Ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als vielleicht irgendein anderer; das stimmt zweifellos." „Auf die Frage des Abgeordneten Jeffaris: Sie bestimmten also, was jeder erhalten sollte? antwortete Baruch: So ist es, zweifellos. Ich übernahm die Verantwortlichkeit und die endgültige Entscheidung lag bei mir — ob und was Heer und Marine erhalten sollten, ob die Eisenbahn-Verwaltungen, die Verbündeten dies und das bekommen sollten, oder ob General Allenby Lokomotiven, oder ob sie in Rußland oder Frankreich verwandt werden sollten."

„Baruch stellte fest, daß etwa 350 Industrie-Arten unter seiner Kontrolle standen und daß diese Kontrolle so gut wie alle Rohstoffe der Welt umschloß. ‚Ich hatte die endgültige Entscheidung.'"

„Er benannte dem amerikanischen Kriegs-Sekretariat die Klassen von Menschen, die in das Heer eingereiht werden konnten."

„Er setzte Warenpreise und Löhne fest, die Preise für alle Lebensmittel, für Baumwolle, Wolle und alle Rohstoffe — Einheitspreise."

Wenn Baruch zu seinen wichtigsten Beratern über die Verwendung von Materialien, Rohstoffen, Halb- und Fertigwaren auch wieder Juden ernannte, so geschah das natürlich im Interesse Nordamerikas, weil die Angelsachsen und Iren für die Lösung großer verantwortlicher Aufgaben viel zu unbegabt sind, was jeder etwas einsichtige Jude schon längst raus hat.

---

*) Auf Grund des zweiten vom Großindustriellen Henry Ford über die Judenfrage herausgegebenen Buches: „Jewish Activities in the United States. Volume II of The International Jew".

So war Berater „für Lebensbedürfnisse einschließlich Kleidung: J. Rosenwald, dessen Vertreter war Eisenmann. Er hat die Beschaffung der Uniformen unter sich, bestimmte die Qualität der Stoffe und der Preise für die Fabrikanten, meist Juden."

Weiter die Juden „Guggenheim und die Lewisohn sind die ‚Kupfer-Könige'. Während des Krieges teilten sie sich in das Geschäft; die Konkurrenz wurde ausgeschaltet. Die Lewisohn's — der Vizepräsident ihrer Gesellschaft hieß Wolfson — erhielten den amerikanischen Markt, die Guggenheim's das Ausland. An den Verhandlungen der Kupfer-Produzenten in Neuyork nahmen teil: Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb, Wolfson, Drucker und Eugen Meyer; Regierungsvertreter wurden nicht hinzugezogen. In Washington war bei der Regierung der gemeinsame Vertreter der Lewisohn's und Guggenheim's ein Mr. Moschauer."

„Der ‚Regierungs'-Ausschuß, den Baruch einsetzte, um mit den Kupfer-Produzenten, also mit den Guggenheim's und Lewisohn's, zu verhandeln, bestand aus drei Personen; diese waren — Angestellte der Firma Guggenheim!"

„Die Entscheidung über die Verwendung von Kupfer hatte ein Angestellter des Kupfer-Monopolisten Guggenheim."

Es gab auch einen „Kapital-Verwendungs-Ausschuß", dessen „Leiter der Jude Eugen Meyer jr." war. „Jedermann, der während des Krieges für wirtschaftliche Unternehmen Geld brauchte, mußte seine Karten offen vor Meyer und Baruch hinlegen. Diese Organisation in den Händen einiger Juden war das denkbar vollkommenste Spionage-System, das je im Geschäftsleben bestanden hat." Eine Forderung der Stadt Neuyork von 8 Millionen Dollar für Schulzwecke wurde abschlägig beschieden, während ein jüdischer Theater-Unternehmer Geld und Mittel zum Neubau eines Riesentheaters erhielt. „Den Nicht-Juden wurden die Mittel für produktive Zwecke abgeschlagen; einige Zeit danach erhielten Juden für dieselben Zwecke die Bewilligung — selbstverständlich."

Schließlich „konnte ohne Genehmigung des ‚Kriegs-Industrie-Rates', d. h. Baruchs, niemand ein Haus im Werte von mehr als 2500 Dollar bauen, niemand ein Faß Zement oder die geringste Menge Zink erhalten".

Nun aber hatte man über die jüdische Verfilzung im Kupfergeschäft so allerlei zu munkeln begonnen; es „mußte eine rettende Tat geschehen". Da verpflichteten sich die Lewisohn's der Regierung 600 Millionen Pfund Kupfer zu $16^2/_3$ Cent zu liefern, wo der Preis schon auf 32 Cent gestiegen war. „So wurde der Mitwelt laut verkündet, und diese war gerührt."

Weiter schon kam die im jüdischen Geschäft übliche stille Korrektur: der Kupfer-Preis für private Abnehmer wurde auf 27 Cent festgesetzt, und von Baruch die zu oberst geltende Vorschrift des Einheitspreises jeder Ware für ganz Nordamerika erlassen, gleichviel ob der Käufer Privatmann oder Regierung war. „Um dieses Grundsatzes willen mußte die Regierung schließlich ebenfalls — 27 Cent zahlen!"

„Nach Kriegsschluß behielt die Regierung $16^1/_2$ Millionen Pfund Kupfer übrig. Die Firma Lewisohn setzte ihrem Edelmut die Krone auf, sie kaufte das Kupfer, das sie mit 27 Cent verkauft hatte, für — 15 Cent zurück!"

P. Lehmann sagt: aus dem vorstehend „geschilderten ... Wirken Bernard Baruchs in den Vereinigten Staaten drängt sich die Parallele, die sich bei uns an den Namen Rathenau knüpft, unwiderstehlich auf. Vieles, was hier noch im Dunkeln liegt, erhält durch die Parallel-Erscheinungen in Amerika erst volle Aufhellung." „Wie kam es, daß bei Ausbruch des Krieges überall Juden bereit standen, die maßgebenden

Posten einzunehmen, die über Wohl und Wehe unseres Volkes entschieden haben — in den Kriegsgesellschaften, in der Beherrschung des gesamten Wirtschaftslebens? Wie vollends ist es zu erklären, daß in derselben Zeit in den Vereinigten Staaten die gleiche Erscheinung mit genau den gleichen Methoden sich vollzog wie in Europa? Es gibt weder Wunder noch Zufall. So bleibt nur der logische Schluß des gemeinschaftlichen Planens, Handelns und Zusammenwirkens. Diese Folgerung wird durch die Erfahrungs-Tatsache zu unumstößlicher Gewißheit, daß den Gewinn des Weltkrieges allein das Judentum als Ganzes gehabt hat . . ."; im Verhältnis zum Arier waren des einzelnen Juden Opfer klein, die Gewinne aber überwältigend viel größer. „Unsere (deutsche) demokratische Regierung hat . . . noch keine Zeit gefunden, einen parlamentarischen Untersuchungs-Ausschuß für Nachprüfung der Kriegswirtschaft einzusetzen . . ." „Nun, dieser Untersuchungs-Ausschuß muß und wird kommen, um den wahren Kriegsgewinnen auf die Spur zu kommen, wenn nicht unter dieser, dann unter einer anderen Regierung."

Des weiteren weist Henry Ford nach, daß das jüdische Kapital in den Vereinigten Staaten deren gesamtes Bankwesen und den ganzen Markt während der Kriegsjahre jüdischen Zwecken dienstbar erhalten hat, mit Hilfe des „Federal Reserve Board", dessen Organisator und Mitglied der erst 1911 nordamerikanischer Bürger gewordene Paul Warburg war. Dieser, ein Bruder des Hamburger Bankiers Felix Warburg, wurde von seinem Schwager, dem Bankier Jacob Schiff, und Schwiegervater, dem Bankier Loeb, in die führende Stellung des Dollardiktators geschoben.

„Die weit überwiegende Mehrzahl der Amerikaner ist noch heute der Meinung, daß der Bundes-Reserve-Rat (Federal Reserve Board) eine Staatseinrichtung ist; die Presse hat nichts getan, um diese Meinung zu berichtigen. In Wirklichkeit ist er — gerade wie die Baruchsche Kriegsorganisation der Industrie, wie die deutschen Kriegsgesellschaften es waren . . . — eine reine Privat-Einrichtung, auf deren guten Willen der Staat angewiesen ist; eine neue Bank-Autokratie über der schon bestehenden Finanz-‚Aristokratie', die dadurch erheblich an Unabhängigkeit verlor. Diese Einrichtung lieferte den Männern an der Spitze, dem Federal Reserve Board, die Handhabe, gewaltige Kapitalien aus dem ganzen Lande für solche Zwecke zu konzentrieren, die sie für nützlich hielten. — Wem nützlich? — Sich oder dem Lande? —" „73 v. H. der Kriegsmillionäre allein in der Stadt Neuyork waren — wie eine jüdische Quelle bestätigt — Juden."

Über ein anderes Gebiet jüdischen Einflusses wirft das von P. Lehmann aus dem amerikanischen Buche angeführte Wort ein grelles Schlaglicht: „Der einzige Journalist, der während des Krieges ständig beim Präsidenten Zutritt hatte . . . war der Jude David Lawrence."

Besonders bedeutsam aber ist, daß Präsident Wilson auch während der Verhandlungen der Ententemächte über das Versailler Diktat immer noch unter dem Willen des Juden Baruch gestanden hat. „Er (Baruch) ging mit Wilson nach Paris und blieb dort bis zum 28. Juni 1919 als ‚wirtschaftlicher Sachverständiger bei der Friedens-Mission'. Auf die Frage des Abgeordneten Graham: ‚Berieten Sie dort oft mit dem Präsidenten?' lautete die Antwort: ‚So oft er mich um Rat frug, gab ich ihm diesen'. (Aus Lansings Buch über die Friedens-Verhandlungen geht hervor, daß Wilson sonst niemand um Rat frug. Er tat, was Baruch ihm riet. Das Friedens-Werk, soweit Wilson's Umfall und die verhängnisvolle Rolle der Vereinigten Staaten in Betracht kommt, war das Werk des Juden Baruch.) ‚Ich hatte auch mit den Wiedergutmachungs-Bestimmungen zu

tun.' Graham: ‚Saßen Sie im Rate mit den Herren, die über den Frieden berieten?' ‚Jawohl, manchmal.' Graham: ‚Wohl in allen Ausschüssen außer dem Fünfer-Rat?' Baruch: ‚Häufig auch in diesem.'"

„Das jüdische Weltprogramm war das einzige, das ohne Abstrich in Versailles durchging. Franzosen, die mit Staunen sahen, wie Tausende von Juden aus allen Erdteilen zusammenströmten und als auserwählte Berater der Staatsoberhäupter mitwirkten, haben die Friedens-Konferenz die ‚Koscher-Konferenz' genannt. Der Engländer Dillon schreibt in seinem Buche ‚Die innere Geschichte der Friedens-Konferenz': ‚Es mag manchen Leser befremden: gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine erhebliche Anzahl Abgeordneter der Konferenz glaubten, daß die wirklichen Einflüsse hinter den angloſächsischen Völkern semitisch waren.'" —

Da jeder Präsident in Nord-Amerika vom Kapital getragen wird, so ist, weil dieses vorwiegend jüdisch ist, auch von Harding nicht zu erwarten, daß er Deutschland zu seinem Recht zu kommen behilflich sein darf und wird.

Wer noch ungläubig ist, sollte sich daran überzeugen, wes Geistes Vertreter die für uns wichtigsten vier Gehilfen Hardings sind. Erster Staats-Sekretär der Vereinigten Staaten ist Hughes, der 1916 bei der Präsidentenwahl ablehnte sich für eine Neutralitätspolitik Nordamerikas gegenüber Deutschland zu binden, wonach er die 1 Million deutscher Stimmen nicht erhielt. Also schon damals erklärte er sich ausgesprochen englischfreundlich. Weiter, zum Handelsminister hat sich Harding den Milliardenmann Hoover berufen, der im Kriege mit einer großen Judengruppe zusammen die Kontrolle über die Lebensmittel-Belieferung nahezu aller Entente-Länder in der Hand hatte. Er ist also der Mann der neuyorker Juden. Dann noch die beiden Botschafter in London und Paris. In London sitzt Herrick, der als ausgesprochener Freund Englands bekannt ist, in Paris wird Amerika vom Botschafter Harvey vertreten, der auch vor dem Kriege in Paris saß und schon damals kein Hehl aus seiner Abneigung gegen Deutschland gemacht hat.

Wir Deutschen müssen auch immer und immer wieder der Bürger-Gesellschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika den Verrat ihres Präsidenten Wilson in Erinnerung rufen, über den sich so treffend ein deutscher Staatsmann auf Seite 80 und 81 seines Buches: „Niederbruch und Aufstieg-Wege zu Deutschlands Errettung"*) äußert: „Der Vorwurf des Wortbruchs und der Täuschung bleibt auf der Entente sitzen. Diese hatte nach der Note des Präsidenten Wilson vom 5. November 1918 ihre Bereitwilligkeit zum Friedensschluß auf Grund der Wilsonschen Grundsätze erklärt mit . . . zwei Vorbehalten (bezüglich der Freiheit der Meere und der Wiedergutmachung). Deutschland hatte die Friedensbedingungen und Grundsätze des Präsidenten Wilson, wie sie vor allem in den berühmten 14 Punkten enthalten waren, angenommen. Der Friedensvertrag sollte nur die Anwendung im einzelnen regeln. Daß der Versailler Friedensvertrag alles andere darstellt als eine Anwendung jener 14 Punkte, liegt auf der Hand. Die Herbeiführung erst der Waffenniederlegung durch Deutschland auf Grund jener allseitig angenommenen Wilsonschen Grundsätze und dann die Aufzwingung des im schärfsten Kontrast

*) Ein tiefes, lehrreiches ganz vortreffliches Buch eines erfahrenen und weitsichtigen Mannes. Aber die so zahme Kritik des Verfassers an gegenwärtigen demokratischen Regierungen, deren Grundlagen an tiefer sittlicher Fäulnis kranken, hilft nicht, wo sie es doch sollte; der Bolschewismus als geistige Bewegung wird wesentlich überwertet.

dazu stehenden Versailler Friedens ist der schmählichste Betrug größten Stiles, den die Weltgeschichte je gesehen hat."

„Eine furchtbare Maßnahme war die Fortsetzung der Hungerblockade noch nach dem Waffenstillstand. Während die Alliierten über die Deutschland aufzuerlegenden Bedingungen berieten, ließ man das unglückliche Land weiter schmachten und preßte ihm als Entgelt für die Verlängerungen des Waffenstillstandes noch weitere Zugeständnisse ab. Da unbedingt Lebensmittel eingeführt werden mußten, wenn nicht Teile der deutschen Bevölkerung völlig verhungern sollten, benutzten die Alliierten dies, um die Auslieferung der deutschen Handelsflotte zu erlangen, wozu Erzberger nur zu schnell bereit war. Daß die Fortsetzung der Blockade auch sonst außerordentlich viel zur Zerrüttung der deutschen Wirtschaft beigetragen hat, ist unzweifelhaft."

„Die Versailler Friedensurkunde ist das heuchlerischste aller geschichtlichen Dokumente. Keynes sagt mit Recht, daß den Versailler Frieden hauptsächlich seine Unaufrichtigkeit von allen seinen geschichtlichen Vorgängern unterscheidet."

Daß sich bis heute die öffentliche Stimme der Bürger Nordamerikas gegen den Deutschland zugefügten Betrug erhoben hätte, haben wir noch nicht gehört. Im Gegenteil der Senat hat uns in unserer Notlage einen „Friedensvertrag" aufgenötigt, in dem er sich jede Beteiligung an den Früchten der Versailler Erpressungen vorbehält!

Sicher auch ist, daß sich die Bürger der Vereinigten Staaten in Nordamerika vorläufig noch schlimmer als Frankreich und England von ihren Juden und deren gekauften arischen Helfern geistig und an ihrer Ehre weiter knechten lassen, und daß wir ebenso lange von ihnen kein wirkliches Entgegenkommen zu erwarten haben.

So also sieht der erste große Schritt aus, mit dem sich die Vereinigten Staaten in die europäische Geschichte eingeführt haben — Lüge und Betrug!

Der jüdische Einfluß auf Wirtschaft, Sitte, Geistesleben und innerpolitische Zerklüftung des deutschen Volkes.

Wie in allen arischen Kulturländern, geht auch in Deutschland die jüdische Machtentfaltung auf volkswirtschaftlichem Gebiet von seinem Bankwesen aus.

Wenn irgend etwas imstande ist, germanischen Geist öde anzuwehen, so ist es die Technik der Geldwirtschaft an sich. Hat gerade deshalb der Deutsche das Geldgeschäft ehemals gern dem Juden überlassen, so ist eben darum auch gewiß, daß jede Bankwirtschaft, wenn erst in germanische Hände gegeben, nicht anders könnte, als völkische Ziele aufzunehmen, um sich aus der materiellen Öde zu sittlicher Auswirkung zu erheben. Da aber gegenwärtig das Bankwesen aller arischen Länder von jüdischen Köpfen geführt wird, ist der Geist des Banktreibens auf der ganzen Erde in Gewinnsucht erstarrt und wirklich völkischer Ziele bar.

Die allgemeine Entwicklung des Bankwesens ins Großzügige vollzog sich nicht etwa als Erfindung hoher Geister, sondern ist von einer großgewerblichen, aus eigenen Gründen erfolgten Entwicklung alter Kulturländer Europas nahegelegt und erzwungen worden.

Die große Macht der Banken ist aus ihrer schon ursprünglichen Eigenschaft hervorgegangen, oberste Beratungs- und Hilfsstelle in Geldfragen des privaten Wirtschaftslebens jedes Volkes zu sein, und aus der daraus hervorgehenden Notwendigkeit, in ihrer Hand weitverzweigte, fortwährend sich neu bietende Beziehungen zu Handel und Großgewerbe

des Inlandes und wiederum zu Bankringen des Auslandes zu sammeln. Die Interessengemeinschaft der Banken für jüdische Zwecke ist durch ihre jüdische Führung naturgegeben und schließt das eine einfache Dreieck ihrer Machtgründe; das andere besteht aus seelischer Leere, Machtgier und Gewissenlosigkeit ihrer jüdischen Führer; das eine macht sie übermächtig, das andere macht sie verhaßt, beide zusammen aber verweben sich zum verschlungenen Doppeldreieck, dem Symbol jüdischer Schlauheit und ihrer rätselhaften Öde. An diesem jüdischen Doppelgift sind schon viel hundert Millionen Arier seelisch verdorben, entartet und untergegangen, an ihm wird sich schließlich auch das jüdische Volk selbst vernichten.

In den deutschen Städten ist der Jude*) schlecht gerechnet durchschnittlich zwanzigmal reicher als der Deutsche; entsprechend dürfte $^1/_5$ alles Bankkapitals aus jüdischer Quelle kommen, das übrige deutsch sein. Und dennoch sind unnatürlicherweise im umgekehrten Verhältnis $^4/_5$ der maßgebenden Führer des deutschen Banknetzes Juden. Die nächste Folge ist, daß in vorderster Linie allen Rassegenossen im Lande zu Reichtum und Macht verholfen wird, um den Machtbereich der Bank zu erweitern und den Einfluß der Juden im Lande zu vertiefen.

Zieht man weiter in Betracht, daß die Banken durch Kreditentziehung jede aus dem Großgewerbe oder Handel geplante Behinderung der jüdischen Geldherrschaft schon im Keime zu ersticken pflegen, und dem Drucke jüdischer Aktionäre schon heute $^9/_{10}$ aller Aktienunternehmungen Deutschlands gehorchen müssen, so leuchtet ein, wie auch die kräftigsten Unternehmungen unseres Großgewerbes bis auf einen kleinen Rest von den jüdischen Großbanken in harte Zinspflicht genommen werden konnten.

Da sei beispielsweise ein noch in privater Hand gebliebenes industrielles Werk 30 Millionen Mark wert. Wenn der private Unternehmer durch die Presse genügend genörgelt, seine Arbeiter und Beamten genügend verhetzt sind und ihm infolge endloser Ausstandsbewegungen und erschreckender Wirtschaftskrisen, dieser regelmäßigen Begleiterscheinung jeder neuen durchs Land wandernden Verjudungswelle, endlich auch die

*) 1910 wurden in Deutschland etwa 650000 ungetaufte Juden gezählt; dank ihrer im Kriege vorzüglichen Ernährung dürften daraus bis heute 900000 geworden sein. Außerdem sind etwa 100000 getaufte Juden vorhanden, von denen erfahrungsgemäß 99 v. H. um kein Haar weniger Juden sind, als ihre talmudtreuen Rassegenossen Zu dieser 1 Million kommen in Berlin allein etwa 120000, in ganz Deutschland etwa 350000 Ostjuden, die sich bei uns in den letzten 3 Jahren schon fest eingenistet haben; insgesamt also sind 2 v. H. der Bevölkerung Deutschlands Juden. Zu erwarten haben wir in den nächsten Jahren noch etwa 1—5 Millionen Juden aus Kleinrußland, Litauen, Polen und Galizien, je nach dem, in welchem Maße unübertrefflich unfähig das deutsche Volk bleiben wird, sich dieser schleichenden Menschenschinder aus Nord-Rußland zu erwehren.

Frankreichs Regierung, Handel, Finanzen und Presse sind fast restlos unter Leitung seiner 1 Million Juden. England hat nur etwa 50000 Juden, kann also noch nicht mitreden, wo es um die ernste Judenfrage anderer Länder geht; dennoch werden auch Englands Regierung, Politik und Handel schon längst durch jüdische Kontrolle gelenkt.

Amerika ist in der glücklichen Lage schon etwa 5 Millionen Juden sein eigen zu nennen, deren Zahl durch Vermehrung und frischen Zuzug reißend schnell wächst! So besteht die Bevölkerung der Stadt Neujork zu mehr als einem Drittel aus Juden, nämlich 1,2 Millionen, in Chikago hat es ein großes Stadtviertel, wo fast nur Juden wohnen. Neujork ist der Weltmittelpunkt des Judentums und birgt die oberste Regierung für Verwirklichung aller jüdischen Machtpläne; ihre Filiale für Europa ist die „Alliance israélite universelle“ zu Paris.

Freude an seinem Unternehmen genügend verleidet ist, zahlt ihm die Großbank 35 Millionen, die, in mündelsicheren Papieren angelegt, im nächsten großen Kriege wertlos werden.

Die Bank aber gibt Aktien heraus, die sie auf der Börse für 40 Millionen abstößt; während der alljährlich häufigen künstlichen Preisstürze und Preishebungen an der Börse wird dann immer wieder ein Teil dieser Aktien billig gekauft und teuer verkauft. Kommt aber nach Jahren wieder einmal eine der schweren Wirtschaftskrisen, die nur in der ersten Kindheit einer Weltwirtschaft unvermeidlich sind, so wird, um das Unternehmen fortan zu beherrschen, das erforderliche Paket Aktien für einen Spottpreis von der Börse in die Bank hereingenommen. Und bringt man dann alle an diesen Aktien vorausgegangenen Börsenverdienste in Rechnung, so zeigt sich, daß der jüdischen Bank von den Dummen im Lande das industrielle Werk und dazu einige Millionen geschenkt worden sind.

Wenn die Bankdividende meist auch nur 12 v. H. beträgt, so sind die wirklichen Rücklagen in der Regel doch mehrfach so hoch. Nur aus diesem ständigen Wuchergewinn und der erdrückenden Einflußerzwingung auf das gesamte Wirtschaftsleben des Volkes erklärt sich, daß die Großbanken allmählich alle kleinen Banken aufsaugen konnten, sich den größeren Teil des privaten Großgewerbes durch Umwandlung in Aktienunternehmungen hörig machen konnten, und in politisch schwierigen Zeiten sich auch die Regierung des Landes ihrer nicht mehr erwehren kann.

Ihre großen Betriebsmittel bekommen die jüdischen Banken in Deutschland von Millionen kleinen deutschen Sparern und etlichen hunderttausend wirtschaftlichen deutschen Genossenschaften in Gestalt befristeter Einlagen für eine Verzinsung von 1 bis 3 v. H.; dieselben Milliarden werden von den Banken wieder ausgeliehen: zurück an das deutsche Großgewerbe und den deutschen Handel für 9 bis 11 v. H.

Allein schon die Tatsache, daß ein großes deutsches Volk auch nicht eine einzige wirklich deutsche Großbank besitzt, daß überall der Jude seine schmutzigen Hände ganz oder halb drin hat, sollte jedem Denkenden verständlich machen können, was wir schon für erbärmliche Zinsknechte Judas geworden sind. Es wird aber noch viel ärger kommen, bevor wir uns endlich dazu aufschwingen werden, des deutschen Volkes Geldgeschäfte durch Deutsche für das deutsche Volk zu besorgen, nicht mehr von Juda für Juda.

Auch fast der ganze Großhandel Deutschlands, gleichviel ob in Eisen oder Leder, Stoff, Wolle oder Lebensmitteln, Papier oder Autos ist in jüdischen Händen; ebenso die Warenhäuser des ganzen Reiches, dann aber auch in allen Städten der Kleinhandel in Rauchwaren, Leder, Wollwaren, weiter Kinos, Theater und viel anderes mehr.

All das sieht der Arbeiter nicht, weil er nicht sehen will; es ist bequemer sich vom Agitator einschläfern zu lassen, der Befehl hat zu verschweigen, daß unsere gesamte Volkswirtschaft von den Banken des Landes in ein heimlich jüdisches Joch gespannt ist und das Volk darin geschröpft wird.

Deutschland verarmt, der Jude darin wird unter allen Umständen reicher. Der Russe muß heute schon aus jüdischer Hand fressen, wir Deutschen sollen noch so weit gebracht werden.

Ja, 20 jüdische Großbanken mit 10000 im Lande schiebenden Millionenjuden und dazu ein arbeitsames Großvolk von immer ahnungslos folgsamen Deutschen, das ist fürwahr ein geniales Geschäft, für dessen Aufbau sich die Germanen nicht umsonst 2000 Jahre lang gegen Römer und Gallier, Hunnen und

Mauren zerfleischt haben; und es zeugt nur von guter Konjunkturwitterung aller ähnlich wie wir verjudeten Völker, wenn sie noch vor dem nahenden Deutsch-Rabenaas-Ausverkauf auch für sich Lebensrenten aus unserer Harmlosigkeit zu schinden bemüht sind.

Und auf sittlichem Gebiet? Man sehe sich nur mit offenen Augen in unseren großen Städten das freche jüdische Straßentreiben in den Abendstunden an. Dort wird das anständige Weib frech belästigt und das gemein gewordene endgültig verwüstet. Viel schlimmer noch ist, daß jährlich Zehntausende der in den Dienst jüdischer Häuser geratenen, unverdorbenen deutschen Mädchen von Juden verführt werden. Es ist unbegreiflich, wie der deutsche Arbeiter seine Töchter so töricht erziehen kann, daß sich von ihnen so viele nicht einem redlichen Handwerk zuwenden oder in ehrbaren deutschen Häusern Dienst nehmen, sondern in jüdischen Warenhäusern und Familien reicher Juden dienstbar werden, wo sie von alten und jungen jüdischen Männern unweigerlich verführt werden. Körperlich zerrüttet und seelisch verwüstet, sind diese armen Mädchen sich selbst bald eine Last und dem Volke fortan ein zehrender sittlicher Schade.

In wieviel hunderttausend Arbeiterfamilien sind, infolge solchen geschlechtlichen Mißbrauchs ihrer Töchter durch Juden, das heitere Heim und das tiefe deutsche Familienglück gebrochen oder unmöglich gemacht worden.

Zweifellos ist diese Not eine Folge der sträflichen Schwächlichkeit der Väter und der in unserer Zeit verkümmerten Würde des deutschen Weibes, das in früheren Jahrhunderten jede Dienststellung bei Juden verachtete.

Aber auch Regierungen, Gesetz und das ganze Volk tragen die Schuld, wenn Hunderttausende unserer deutschen Mädchen jüdischer Geilheit preisgegeben sind. Wo ist der arische Stolz des deutschen Mannes geblieben?

Und wie wird im übrigen Leben des Volkes deutscher Geist gehütet, gepflegt und veredelt? Karl Rohm stellte fest, daß in Deutschland schon 45 v. H. aller Rechtsanwälte Juden sind, und nach anderer Quelle sind bald 20 v. H. aller Ärzte Juden.

Schon vor dem Kriege wurden die deutschen höheren Schulen*) und Hochschulen in gefährlichem Übermaß von den Kindern der übervielen reichen Juden besucht. Gegenwärtig aber hat durch den Krieg und seine Folgen die Zahl der deutschen Vermögen gewaltig abgenommen, wogegen die Juden auf der ganzen Linie noch viel reicher geworden sind. — Daher die Zahl der jüdischen höheren Schüler und Studenten in Deutschland seit dem Kriege noch viel schneller wächst.

Vergegenwärtigt man sich noch, daß schon vor dem Kriege 16 v. H. von allen Lehrstühlen von Juden besetzt waren, so ist offenkundig, daß die vom jüdischen Kapital planmäßig betriebene Einnahme der Lehrstühle in den deutschen Hochschulen den Juden auch einen maßgebenden Einfluß auf die Erziehung unserer Jugend erringen soll und bald erobern wird, wenn wir uns nicht zu wehren wissen.

9/10 der Zeitungen der Arbeiter und des Kaufmanns, 3/4 der übrigen Presse in Deutschland und deshalb auch der Geist der deutschen Volksmasse und unsere öffentliche Meinung sind jüdisch.

---

*) Vergleich im Anhang den Teil „Der Jude", die Angaben über „Schulen, höhere Schulen und Hochschulen".

Auf eine Zersetzung auch des letzten Restes deutscher Sitte, deutschen Geistes und völkischer Eigenart geht all die jüdische Unterwühlung hinaus, um sich tief in Leben und Wirken des deutschen Volkes einzunisten.

Millionen Deutscher aber helfen dem Juden das deutsche Volk zu entzweien, zu zermürben und zu zinspflichtigen Knechten Alljudas zu machen, das sich heute unter der Firma „Paris und London" zeigt, morgen als „Neuyork", übermorgen aber als „Frankfurt am Main, Neuyork und Berlin" auftreten wird, um uns in Friedenstönen mit Aufbauplänen zu knechten und zu schröpfen.

Über den jüdischen Anteil an allen Regierungen der arischen Völker äußert sich R. J. Gorsleben*): „Die neuen sozialistischen und republikanischen Regierungen sind verjudeter und darum kapitalistischer als die alte; allem Sozialismus zum Hohn herrscht mehr denn je die namenlose Geldmacht durch ihre Strohmänner in der Regierung. So offenbart sich . . . die Herrschaft jüdischen Geistes und Geldes über unser Volk. Der Jude steht nicht mehr durch wirkendes Gesetz und wohltätige Sitte außerhalb des Volkstums der europäischen Staaten: er kreist als ein Fremdkörper in ihrem Blute."

In seiner ganzen teuflischen Bosheit grinst der jüdische Wille unseren inneren Frieden zu zerstören, schon 1897 aus den „Zionistischen Protokollen", die in dem auf Seite 78 erwähnten Buche der „Internationale Jude" kritisch verwertet sind. Daraus bringt der „Hammer" Nr. 458 vom 15. Juli 1921 im Aufsatz von Theodor Fritsch über „Die unsichtbare Weltregierung" unter anderem folgende Auszüge:

Aus dem Protokoll 3: „Wir wollen uns hinstellen als die Befreier der arbeitenden Klassen, die gekommen sind, sie aus ihrer Unterdrückung zu erlösen, und wollen sie dazu bringen, sich unserem Heer von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten anzuschließen, denen wir wiederum unter der Maske des Prinzips einer allgemeinen Weltverbrüderung unsere Hilfe leihen."

Aus dem Protokoll 8: „Bis wir ohne Gefahr unseren jüdischen Brüdern verantwortliche Regierungsposten geben können, werden wir sie Leuten anvertrauen, deren Vergangenheit und Charakter so sind, daß zwischen ihnen und dem Volke ein Abgrund liegt" . . .

Aus dem Protokoll 9: „Leute aller möglichen Richtungen und Lehren sind in unseren Diensten, Verteidiger der Monarchie, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten und andere Utopisten. Wir haben sie alle ans Werk gestellt. Jeder einzelne von ihnen unterwühlt auf seine Weise den letzten Rest von Autorität, versucht, jede bestehende Ordnung über den Haufen zu werfen. Alle Regierungen sind von diesen Bestrebungen erschüttert worden" . . .

Aus dem Protokoll 7: „Um die Versklavung der europäischen Regierungen der Ungläubigen zu beweisen, werden wir unsere Macht durch Verbrechen und Gewalttaten, d. h. durch eine Schreckens-Regierung zeigen" . . .

Trübung völkischen Bewußtseins.

Von edlem germanischen Wesen schon längst vergangener Zeit ward uns manch gutes Zeugnis von unseren feinen Forschern erschlossen: und von altgermanischer Seele kommt heut noch leises Rauschen, dringt auch noch feiner Duft aus blauenden Fernen wallend und wogend um deutsches

*) Rud. John Gorsleben: „Die Überwindung des Judentums". Deutscher Volksverlag, München 1920.

Leben in Geist und Gemüt. Schon Jahrtausende zurück liegt das Entstehen der hochbedeutsamen, in Norddeutschland, Schweden und Norwegen gefundenen Luren, die von uralter germanischer Kultur in der Bronzezeit uns inhaltsschöne Kunde geben.

Aus der ersten geschichtlichen Zeit der germanischen Völker aber, als sie in rassischer Reinzucht, noch gesund an Leib und Seele, sittenrein und schön und urwüchsig kraftvoll dastanden, haben wir eine lange Reihe von Zeugnissen überkommen.

So erinnert Grimpen*) aus den Schriftstücken der ersten römischen Klöster um das Jahr 485 die Äußerung des katholischen Bischofs Marsilia Salvianus: „Es gibt keine Tugend, in der wir Römer die Vandalen übertreffen. Wir verachten sie als Ketzer und doch übertreffen sie uns an Gottesfurcht. Gott führt die Vandalen über uns, um die unzüchtigsten Völker durch die sittenreinsten zu züchtigen. Wo Goten herrschen, ist niemand unzüchtig außer den Römern, wo aber Vandalen herrschen, sind selbst die Römer keusch geworden."

Prof. Dr. Fleischer**) bringt in seiner Schrift: „Vom Kriege gegen die deutsche Kultur" manch denkwürdiges Urteil aus alten Zeiten. So äußert sich Jordanes vor 1400 Jahren: „Daher waren die Goten allezeit fast vor allen Barbaren die gebildetsten, beinahe auf gleicher Stufe stehend mit den Griechen, wie Dio berichtet, der ihre Geschichte und Chronik in griechischer Sprache verfaßte. Wie war es doch, meine ich, ein Vergnügen, daß die tapfersten Männer, wenn sie von dem Waffenhandwerk ein wenig ausruhten, sich den philosophischen Wissenschaften widmeten" ...

Um dieselbe Zeit, im Jahre 536 nach Christi, schreibt der griechische Advokat Agathias Scholasticus zu Byzanz über die Gerechtigkeitsliebe und Eintracht der Franken: „So ist bei ihnen das Volk gerecht und vaterlandsliebend; die Herrscher sind wohlwollend und, wenns darauf ankommt, nachgiebig. Deshalb ist auch ihre Macht festgegründet und sind ihre Gesetze immer dieselben. Von ihrem Lande haben sie nichts verloren, wohl aber viel hinzuerworben. Denn wo Gerechtigkeit und Freundschaft zu Hause sind, da machen sie den Staat glücklich und sicher, und seine Feinde sind ihm gegenüber machtlos. Bei so vortrefflichen Einrichtungen sind die Franken ihre eigenen und ihrer Nachbarn Herren."

So schrieb vor 1200 Jahren Paulus Diakonus von dem deutschen Stamme der Longobarden: „Und das war in der Tat wunderbar im Reiche der Longobarden: Keine Gewalttätigkeit wurde begangen, keine geheimen Anschläge wurden gemacht, niemand unrechterweise zu Frondiensten gezwungen, niemand plünderte, Diebstahl und Räubereien fielen nicht vor. Jeder konnte, wie es ihm gefiel ohne Furcht und Sorge leben."

Im folgenden Jahrtausend hatte ein erstickender römischer Geist auf germanischem Rechtsgefühl, Sitte und Volkskraft gelastet, bis sich im 17. Jahrhundert die Nordgermanen, voran die Deutschen, in schweren Glaubenskriegen unter furchtbaren Menschenverlusten endlich aus dem Sumpf einer rassisch anrüchigen, sittlich fäuligen römischen Zivilisation herausarbeiteten, dabei eine nicht dagewesene wirtschaftliche Erschöpfung und ein so entsetzliches Elend in den Kauf nahmen, wie das nur ein junges hochgeborenes Volk vermag, das für eine große Idee kämpft.

Weiter folgten zwei elende Jahrhunderte, in denen jede völkische

---

*) Alb. Grimpen: „Antisemitismus und Christentum". 1919, Selbstverlag, Hamburg 31.

**) Prof. Dr. Oskar Fleischer: „Vom Kriege gegen die deutsche Kultur". Verlag von Heinrich Keller, Frankfurt a. M. 1915.

Entwicklung, durch Zerstücklung der deutschen Lande unter dreihundert fast ausschließlich geistlos und selbstsüchtig regierte Fürstentümer, gelähmt wurde, und ringsum mächtige Fremdstaaten mit dem deutschen Volk ihr rücksichtslos eigennütziges Spiel trieben.

Und als sich die Deutschen endlich zusammengefunden hatten, aber durch heiße, hastige Arbeit um den ersten großen wirtschaftlichen Aufstieg von der Hütung deutscher Edelart ablenken ließen, schlich sich der über alle arischen Völker losgelassene jüdische Geldgeist mehr und mehr auch in deutsches Geistes- und Sittenleben zersetzend ein und hat es fünfzig Jahre lang in erschreckender Weise vergiftet.

Und nun kam der Tag, an dem das deutsche Volk von seinem entwicklungsschädlichen, völkerpolitisch scheinbar hohen Pfade materialistischer Lebenslüge abstürzte — Gott gebe zu seinem Heil — in eine Gegenwart, wo Not in der deutschen Seele es zur inneren Läuterung mahnt.

An seiner von äußeren und inneren Feinden genährten gegenwärtigen Not, die noch wachsen wird, trägt das deutsche Volk die durch staatsmännische Fehler nur ausgelösten furchtbaren Folgen einer jahrhundertelangen Sünde seiner bisherigen Führerschicht, die ihm keine innere Einigung zu geben verstand.

Mangelhaft ist das Verständnis zwischen schlichtem und höher geschultem Mann, uneins schon sind Städter und Bauer, gespalten aber in Stadt und Land ist die große werktätige Masse von den Reichen des Volkes, die doch zu großwirtschaftlicher Führung des Staates berufen wären.

Und noch immer liegt bei einem großen Teil der Wohlhabenden Überhebung und eigennützige Abneigung vor, dem Arbeitsmann gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Ordnung im gemeinsamen Staatsleben einzuräumen. Weiter stehn auch viele Reichen zu ihren völkischen Pflichten lau, und wollen nicht wahr haben, daß jeder Besitz letzten Endes anvertrautes Volksvermögen ist, um es in persönlicher Gestaltung völkischen Zwecken nützlich zu machen; und daß mit dem völkischen Versagen der Reichen auch ihre Berechtigung, reich zu sein, fällt.

Hart wird die Not, wo die klar Schauenden hüben und drüben, die doch schließlich den Ausschlag geben, einsehen müssen, daß keine Einigung möglich, solange sich die Masse von fremdartigen Hetzern ihr deutsches Gewissen und besonnenes Urteil ersticken läßt.

Stumpf oder gleichgültig abwartend stehen die meisten der Masse des Volks da und nur ein kleiner Teil folgt mutig seiner inneren Stimme in idealer Besorgnis um das ganze Volk und dessen Staat. Dabei will jeder dritte im Lande den Großbesitz niederbrechen, um sich vor diesem in dauernde Achtung zu setzen und eine bleibende Mahnung gegen Eigennutz und herrisches Benehmen der Reichen zu schaffen. Jeder zehnte aber, von träger, von leichtsinniger Art, läßt seine Verführer versuchen, ihm den flüchtigen Boden eines mühelosen Lebens zu ebnen; oft genug nur mit der Absicht, Besitz und Ordnung zu verderben, stets ohne Sinn für geistige oder sittliche Werte des Volkes, wo nicht ein jüdischer Haß gegen die gesundes Volkstum erhaltende Idee des Staates sein Handeln bestimmt.

Solche Zeiten der Zwietracht und Unordnung im Lande haben noch stets das dunkle Treiben von schlechten Teilen begünstigt und auch die vielen schwachen verleitet, im Trüben zu fischen.

Dazu schreibt Gorsleben in seiner „Überwindung des Judentums":

„Aber es gibt in Deutschland und überall sonst auf der ganzen Erde nicht nur vernünftige und ehrliche Menschen, sondern auch viel mehr törichte

und bösartige Menschen, ja sie sind weitaus in der Mehrzahl und das Häufchen der Klugen ist sehr klein. Die Törichten und Bösartigen aber treibt irgend ein dunkles Schicksal, wie Hödur den Balder zu erschlagen, das Leiden der Welt bewußt oder unbewußt zu wollen und zu erhöhen, in dem sie sich gegen die wahre Erkenntnis sträuben, oft sogar wider besseres Wissen in ihrer schädlichen Meinung und Wirkung verharren; und es sind das nicht notgedrungen nur die in ihr Gesetz und in ihre Rasse geborenen Juden." Und dann fährt er fort: die ganze Unzulänglichkeit des Standes unserer Judenfrage und unserer Vorbereitungen zu ihrer Lösung „wird jedem klar, der einen Blick in die Wirrnis dieser Zeit wirft, zusehen muß, wie jeder gegen jeden anderen anbellt, daß es sich ausnimmt, wie das wahnsinnige Wüten toller Hunde. Sieht er noch genauer zu, so wird er einen bemerken, der anders sich gibt als alle anderen; man erwartet gewissermaßen Hilfe von ihm, weil er augenscheinlich keinen Anteil oder vielmehr Anteil an jedem zeigt. Sehe ich ihm aber nach langer Täuschung in die schwarzen flackernden Augen und auf die kralligen gelben Finger, dann entdecke ich plötzlich, daß er sich des höllischen Irrsals freut und Worte, Geld und Brocken unter die Menschen wirft, um die sie sich nun zu Tode brüllen, beißen und balgen. So treibt er die wilde Herde vor sich her und nach welcher Seite er sie haben will; nach welcher Richtung sich der wälzende und verbissene Haufe wenden soll, dorthin wirft er nun unablässig seine Worte, Münzen und Brocken. In ihrer blinden Eifersucht und in dem sinnlosen Kampf aller gegen alle merkt keiner, welches Satans-Spiel mit ihm und seinen Genossen getrieben wird. Viele haben sich wohl schon aus dem Knäuel gelöst und verfolgen mit traurigen, hilflosen Gebärden ihre armen, noch in Wahnsinn und Irrtum befangenen Brüder. Mißtrauisch blickt sich der Verführer nach ihnen um, und in diesem Augenblick erkenne ich in ihm den Juden. Er befürchtet, die Zahl derer möchte wachsen, die den Kreis der Rasenden verlassen, und um so unablässiger wirft er seinen Köder unter den wüsten Haufen. Umsonst wehren die wenigen vernünftig Gewordenen dem schändlichen Betrug; noch wirken die Worte, Münzen und Brocken mit Macht."

Es werden gegenwärtig von den vereinten dunklen Kräften auf Erden die Massen durch Aufruhr und Zerstörung jenem völkerlosen Hordenmischmasch entgegen getrieben, dessen blühender Weizen allein dem kulturschmarotzenden Juden und dem jede persönliche Tüchtigkeit hassenden Kommunisten winkt. Beide sind für Fortbestand und Gedeihen des deutschen Volkes eine größere Gefahr als alle äußeren Feinde zusammen.

Das nächstschädliche Gesindel sind unsere vielen Schieber und Wucherer, die hinter arischem Gesicht aus jüdischer Gesinnung nur Geldmacht erstreben, nicht selten auch auf protzender Genußjagd durch zur Schau getragene Verachtung guter Sitte und ehrlicher Arbeit öffentlich Ärgernis erregen.

Und trotz alledem ist jedem Verständigen klar, daß ein mächtiger Kern unseres Volkes noch gut und gesund ist, und deshalb, je größer die Not, desto entschiedener unsere völkische Einigung, über Juden und eigene Bösart hinweg, kommen muß. Ob Arbeitsmann oder Großbesitzer, ob Bauer oder Gelehrter, Mann oder Weib, jung oder alt, ob zu schroffen oder maßvollen politischen Versuchen neigend, gleichviel, sie werden sich einen.

Nur muß unser ganzes Volk sich vor allem die Reinheit seines deutschen Wesens bewahren. Den Nerv dieser Frage trifft Dr. Hoffmann-

Kutschke*) mit klaren Worten: „Der ganze Gedanke der Demokratie und Sozialdemokratie von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, ist das Irrsinnigste und Widersinnigste, was ein Mensch nur aussprechen kann. Denn es gibt keine Gleichheit, sonst würden sich die Rassen ja nicht von einander unterscheiden, nicht allein im Äußeren, sondern auch in Charakteranlage usw. Oder unterscheiden sich die Neger nicht von uns?" Und weiter heißt es: Sogar unter uns sehen wir verschiedene Typen, „wir sehen andere Augen, andere Haare und Gesichtsfarbe, andere Stirn-, Nasen-, Backen- und Kinngestaltung, und wer noch schärfer sieht, der wird gewisse einheitliche Grundtypen erkennen, d. h. Rassentypen, von denen ja das Judentum die uns augenfälligste darstellt. Von sich unter sich werden sie nie leugnen, daß sie nicht nur als Religionsgemeinschaft aufzufassen sind, sondern als Rasse. Uns gegenüber betonen sie nur die Konfession, und ihnen liegt alles daran zu verhindern, daß derselbe Gedanke der Rassenzusammengehörigkeit im deutschen Volke Wurzel faßt und verbreitet wird."

Da müssen wir auch festhalten, daß seit 1871 ein ausdrücklich zur Wahrung jüdischer Interessen damals gegründetes „Berliner Tageblatt" sozialdemokratische Verhetzung treibt, und wie Dr. Hoffmann-Kutschke erinnert, „der jüdische Georg Bernhard beim Streit der ‚Vossischen Zeitung' mit dem ‚Berliner Tageblatt' richtig sagt, das Zermürben des deutschen Gedankens und der Kampf gegen die von den Konservativen und Alldeutschen vertretene Gesinnung und Machtpolitik unseres Vaterlandes immer Judas Hauptarbeit und Ziel zu seinem Sieg und voller Herrschaft war." Weiter brüsten sich die gemeinen Früchte dieser Verhetzung, wenn 1918 Leute wie der Soldatenratführer Vater offen zugeben, daß „sie die Revolution mit allen Mitteln, mit gefälschten Pässen und Geld aus aller Welt her durchgesetzt, unsere Front zerbrochen und den Streik in die vorderste Linie getragen haben; all das hätte nicht geschehen können, wenn der jüdische Geist nicht Einzug in Deutschland gehalten hätte". „. . . es handelt sich darum, daß wir dem fremdrassigen und fremdartigen Geiste in alter, uns angeborener Duldung und Gutmütigkeit zu sehr bei uns Boden gegeben haben." „Dem jüdischen Geiste muß der germanische Geist entgegengesetzt werden, und zwar mit allem Nachdruck."

Viel Aufopferung und ehrliches Mühen des bestbewußten Teils unseres Volkes werden vorausgehen müssen, bevor es sich eint. Jeder aber, der Kopf und Herz auf dem richtigen Fleck hat, wird allein schon viel helfen, indem er sich darüber Rechenschaft gibt, was völkisch sein eigentlich bedeutet und mithilft, das auf dem Seelengrunde jedes reinen Germanen ruhende völkische Empfinden mit klaren, hohen Ideen zu befruchten, wonach es sich schon selbst zu Taten beseelen und zum reinigenden Sturme erheben wird.

Nur das rassisch Reine kann schönes und wirkliches Volk sein; zunehmendes Rassengemisch wird naturnotwendig Horde.

Volk verkörpert dauerndes Leben eines nach Seelen-, Geistes- und Willenswesen eigentümlich und harmonisch veranlagten gleichartigen Menschengeblüts, dessen Sprosse von Geschlecht zu Geschlecht kommen und gehen, wie Jahr um Jahr die Blätter und Früchte am Baume. Das Volk besteht, der einzelne vergeht.

---

*) Dr. Hoffmann-Kutschke: „Sonnenwende, Gedanken zum nationalen Wiederaufbau Deutschlands". 27 Seiten; im Historisch-politischen Verlag zu Leipzig erscheinen. Es ist dies eine kräftige Studie, mit manch feinen Gedanken, die auch viel wertvolle Quellen nennt.

Durch seine Vorfahren hat jeder von des Volkes Art das eigene Wesen erhalten. Mit täglichen Eindrücken nährt es ihn seelisch und geistig, aber auch er gibt dem Volke im täglichen Umgang mit dem Auswirken seiner Kräfte. Auf seine Nachfahren vermag er die kraftvollen Züge seines Wesens zu vererben und sie, also sich, auf die künftige Wesensentwicklung seines Volkes nachwirken zu machen, erhaltend und gebend.

Wenn auch jedermanns Pflicht ist, für die Erhöhung seines persönlichen Willens sich selbst zu leben, so bleibt ihm doch immer als heilige völkische Pflicht, den von der Vorsehung aus seines Volkes Lebenskraft ihm anvertrauten Teil in seinen Kindern leiblich gesund, geistig und seelisch veredelt dem Volke wieder zu geben. Was jedermanns Ahnen dem Volke gegeben, nur davon erbt er für sich; und was er belebt und gestärkt ins Volk hineingegeben, immer nur davon das stärkste werden auch seine Nachfahren erben; zu hohem Können, wenn das Erbe harmonisch zu edlem Ganzen sich einte; aber zu eignem Unheil und zum Schaden des Volkes, wenn es unedel war.

Völkisch sein heißt: des Volkes Eigenart auch als seine empfinden, die heilige Pflicht zu Wahrung der hohen Güter des Volkes fühlen und demgemäß handeln: dem Volke die Reinheit seiner Rasse, seiner Sitten und Bräuche bewahren; sein geistiges Leben in Haus und Schule*), in Presse, in Wissenschaft und Kunst in schöner Eigenart hüten; weiter Gesundheit, Frieden und Freundschaft im Volke zeitlebens erhalten; gegen Not und zu Freud einander helfen, dann aber zusammenhalten zu Vernichtung des Schlechten**), und mit Opfer von Gut und von Blut vereint kämpfen gegen die Feinde von Volk oder Land.

---

*) Unser Staatsmann in „Niederbruch und Aufstieg", Seite 228, sagt: „Der Schulunterricht sollte ferner in allen seinen Zweigen darauf eingestellt werden, das Nationalgefühl zu erwecken und zu entwickeln. Dies darf aber nicht in der Weise geschehen, wie es vor dem Kriege meist der Fall war. Bisher standen Herrscherhaus und Armee im Vordergrunde. Das deutsche Nationalgefühl erhob sich hauptsächlich an der Verherrlichung der regierenden Dynastie und an den in den Kriegen vollbrachten Heldentaten. Es war ein unvollkommenes Nationalgefühl, das durch eine einseitige, es mit der historischen Wahrheit nicht immer genau nehmenden Geschichtsdarstellung Nahrung erhielt.

Die Erziehung zum Nationalgefühl und zur nationalen Würde muß auf eine breitere Basis gestellt werden. Die deutsche Nation im ganzen muß ihren Gegenstand bilden. Der Unterricht muß jeden Schüler mit der Überzeugung von der Einheitlichkeit der deutschen Nation, von ihrer geschichtlich entwickelten Zusammengehörigkeit, von ihrer Kultur, von ihrer Eigenart im Verhältnis zu fremden Völkern, von der Notwendigkeit des nationalen Zusammenhaltens erfüllen." Es wird auch richtig betont, daß das Nationalgefühl immer alle Stämme und Kolonien innerlich umfassen und auf ein eigenes Kulturideal der Gesamtnation gestellt werden soll, um gesund zu sein.

„Wir müssen gleichfalls ein allgemeines deutsches Nationalgefühl erringen und unserer Jugend einflößen, welches jene Einseitigkeit abgestreift hat; ein Volksempfinden, welches dem sozialdemokratischen Arbeiter und dem deutschnationalen Grundherrn ebenso gemeinsam ist, wie das englische Nationalgefühl das Mitglied der labour party und den konservativen Lord vereinigt. Erziehung und Unterricht sind vor allem berufen, diese Empfindung in der Jugend groß zu ziehen, aber nicht eine Empfindung, die sich äußerlich in Worten äußert, sondern das ganze Wesen durchdringt."

**) Vergl. das im Schlußwort auf Seite 159 über den Weg zu unserer völkischen Einigung Gesagte.

Schlußwort.

Der gegenwärtige Völkerwahnsinn und die heraufziehenden klärenden Stürme sind Vorboten einer nahen arischen Reinigung und nicht fernen germanisch-ostslawischen Führung in Europa.

Der Untergang alter und Aufstieg neuer Kulturen.

Die Weltgeschichte zeigt, wie schon über die arischen Kulturländer des Altertums Völkerkämpfe in endloser Folge hinweggegangen sind, in denen Völker veralteter Kulturen untersanken und neue aufkamen. Damals hat jeder Abstieg eines arischen Volkes von seiner Kulturhöhe regelmäßig mit einer durch jüdischen Einfluß herbeigeführten Verwahrlosung seiner Sitten begonnen, die zu Rassenmischung mit eingedrungenen jüdischen Horden führte und den Bastarden notwendig den Verlust jeder höheren seelischen und geistigen Befähigung eintrug. Weiter sind die greisenhaft ermatteten Bastardengemeinschaften jedesmal von einem jugendlichen Volk in Knechtschaft gezwungen worden, das aus innigster Fühlung mit der Natur, an Leib und Seele gesund, kraftvoll in die Geschichte eintrat: Auf den Ruinen der alten Kultur erhob da junger, schaffender Geist seine eigenartige Kultur zu Blüte, immer aber nur einmal, wonach auch dieses Kulturvolk in Wohlleben erschlaffte, seine Rasse verderben ließ und dann unweigerlich und unaufhaltsam abwärts- und schließlich unterging.

So sind Babylonier, Assyrier, Meder und Perser vergangen, auch Griechen und Römer; gegenwärtig aber wandern auf schnellem Abstiege Spanier und Franzosen, während die angelsächsischen Völker erst in neuerer Zeit die Wende zum Niedergang hinter sich gelegt haben und zunächst noch langsam sinken.

Und jedesmal, hier sei auf Hans Klöres Worte hingewiesen, „wird nicht so sehr die größere Aktivität des später zur Entwicklung kommenden, als vielmehr die beginnende und unaufhaltsam fortschreitende Passivität des reiferen Volkes schuld an der politischen Verschiebung des Schwergewichts". Auch der nächste bei H. Klöres nicht gesperrt gedruckte Satz sollte betont werden: „Niemals aber ist ein Volk um die seiner Begabung entsprechende Entwicklung großen Ranges betrogen worden; wir kennen kein Beispiel der Geschichte, das einen solchen Fall vor Augen führte."

Die Unruhe jedes Kulturwerdens und seine Ideenkriege.

Allemal auch sind, während das Alte verging, die jungen, zu wagemutigem Aufbau neu wirksamen Volkskräfte so mächtig am Werk, daß die Wogen ihrer frischen Lebensstürme zu den benachbarten älteren Völkern hinüberschlagen und erst heftig, dann leiser noch lange deren Pulsschlag erregen, aber auch deren Ruhe stören. Viel Kriege mußten so entstehn und darunter manch ein die Menschheit „bis zu den Tiefen

aufwühlender Weltkrieg, wenn eine wirksame Idee"*) ihn trug, „die sich in die Herzen der Völker eingräbt, ihnen bewußt wird und sie durch die unbändige Gewalt der ausgelösten Gefühlsregungen zu den unerhörtesten Leistungen antreibt".

Die führende Idee des jüngsten Weltkrieges ist ein deutscher Abwehrkampf um die Erhaltung des restlichen, von den Germanen gehüteten arischen Idealismus, geführt gegen einen diesem mit Vernichtung drohenden, ichsüchtigen Materialismus der übrigen zivilisierten Völker. Jener erkennt in der seelischen Erhöhung der Menschheit ihre höchste Daseinsbestimmung, dieser strebt mit List und Gewalt vor allem nach Macht über andere Völker, um durch deren wirtschaftliche Knechtung seinen Trägern Wohlleben zu sichern**).

---

*) H. Klöres: „Weltwahnsinn — Weltende" führt zur Begründung aus: „Der Dreißigjährige Krieg, so sehr in seinem Verlauf die Beweggründe sich äußerlich verschieben und verschleiern, ist das Ringen der Völker um die Befreiung ihrer Seelen aus den vollkommen erstarrten Banden des spanisch-katholischen Kirchentums. Es trägt alle Zeichen, die Glaubenskämpfen eigen sind, führt zu einer Verwilderung und Verrohung, die andere Kriege nicht aufzuweisen haben. Aber ein Ende findet das grauenhafte Morden erst, als das Ziel erreicht ist. Die Religionsfreiheit wird gesichert, der Protestantismus der nordischen Völker setzt seine Berechtigung gegen den Katholizismus durch."

Napoleons versklavender Druck auf allen Völkern Europas, deren Geistesleben meist von kleinlichen dynastischen Interessen eingeschnürt und träge geworden war, schuf in den Volksmassen des Festlandes den empfänglichen Boden für die aus England stammende Idee von der bürgerlichen Freiheit.

Diese „Hoffnung auf eine neue Zeit der freien Entwicklung und Lebensführung des einzelnen Menschen" als rettender Ausweg, vom untrüglichen instinktiven Volksempfinden den Völkern zum Bewußtsein gebracht, wächst, trotz aller Behinderung durch den überlieferten kurzsichtigen monarchischen Geist der Staaten, vom Geistesfunken zum heiligen Feuer der unwiderstehlichen Idee der Befreiungskriege. Durch sie „nur kam es zu der erhabenen Welle gleichen Empfindens und Wollens, die über alle Länder dahingeht und überall den brennenden Trieb nach Vernichtung des Sinnbildes der brutalen Gewalt erweckt, alle Leiden und Verluste der vorhergehenden Kriege vergessen läßt. Dieses fast religiöse Moment der Bewegung, das zum mindesten in den vorgeschrittenen Völkern lebendig ist, verleiht dem Ansturm der Alliierten eine Wucht, der Napoleon und seine Auffassung vom Wesen des Volkes erliegen müssen."

„Selbst Frankreich bejubelt die einziehenden Truppen der siegreichen Mächte, die auch ihm Befreiung bringen. Daß hernach die Völker um ihre Hoffnungen und die sie nährenden Versprechungen betrogen wurden, ist ein trauriges Kapitel der politischen Rückständigkeit jener Zeit. Aber die einmal wachgewordenen Ideale wurden nicht durch die Maßnahmen reaktionärer Staatsmänner abgewürgt; sie lebten weiter und wirkten in der Stille. Das Götzenbild des Monarchen nach der Auffassung Ludwigs XIV., das allen Fürsten vor Augen stand, war im Bewußtsein der Völker, die sich selbst gefunden hatten, gestürzt."

**) H. Klöres schreibt in „Weltwahnsinn — Weltwende", Seite 29: „Man soll die Handlungsweise der Völker aus ihrem Charakter, ihrer Eigenart und ihrer Entwicklung heraus erklären, aber sich vor Werturteilen und Vergleichungen hüten. Alles ist relativ, und es gibt keine absolute Moral, wie es kein internationales Recht geben kann, weil die seelischen Verschiedenheiten der Nationen und ihre durch sie bedingten ungleichartigen Auffassungen von ihrer Stellung und Bedeutung auf dem Erdball eine übereinstimmende Behandlung aller unmöglich macht. Sie sind Produkte ihrer besonderen Anlagen und ihres Alters und nur als solche und in sich zu verstehen." Einleuchtend sind diese Gedanken, aber doch nur unter der bisherigen Judenwirtschaft; denn es gibt ein arisches Gewissen, deshalb würden sich auch Grundsätze für arische Völkerpflich-

So seit vierhundert Jahren das mit reichem Kolonialbesitz nur noch auf einträgliche Zwangsgeschäfte*) bedachte England, so das ihm ähnlich gewordene, seit dreihundert Jahren hauptsächlich eine Erweiterung seiner Gebietsgrenzen ins deutsche Land hinein und dessen wirtschaftliche Schwächung erstrebende Frankreich, so neuerdings das zum Geldgläubiger der weißen Völker aufgestiegene Nordamerika und so die Schar der dienstbeflissen mitlaufenden, einmütig beutelüsternen Völker Italiens und Portugals, Polens und der Tschecho-Slowakei. Bis hierher war die Idee des Weltkrieges bewußt.

ten und arisches Völkerrecht schaffen lassen, deren Achtung auch in Kriegen gewahrt bliebe. Im jüngsten Weltkriege ist das vereinbarte Völkerrecht in gröbster Weise hauptsächlich deshalb gebrochen worden, weil wir Arier dem Juden um uns und in uns die Macht gaben zu entscheiden, ob unser arisches Völkerrecht in der kritischen Stunde Geltung behalten sollte! Der Jude warf es lächelnd in den Dreck!

Gegen die Herrschaft des jüdischen Geistes und gegen dessen Geschäftsfreunde wendet sich an sachlich und deutschvölkisch denkende Köpfe Adolf Bartels mit seiner tüchtigen Feder in der „Berechtigung des Antisemitismus", 52 Seiten, „eine Widerlegung der Schrift von Herrn v. Oppeln-Bronikowski, ‚Antisemitismus?'" Verlag Th. Weicher, Leipzig.

*) Weiter schreibt H. Klöres auf Seite 30—31: „Der kalte berechnende Egoismus des englischen Geschäftsmannes, der die Gefühle des Idealismus nicht versteht, weil sie nicht notwendig sind, der keinen höheren Zweck des Daseins anerkennt als den des Erwerbs, des Gewinns, des Besitzes von Reichtum und Macht, der alles nach seinem münzbaren Werte einschätzt, ist so alt wie der englische Staat. Denn dieser ist nichts anderes als die Gesellschaft von Kaufleuten, eine Vielheit rechnender Köpfe, ein Händlervolk, das der Chance alles unterordnet, das Geschäft über alles stellt, das die Welt als sein Feld, sich selbst aber als ihren natürlichen Herrn ansieht. Und das aus einer Art religiöser Überzeugung heraus, die den Engländer sein Volk als das von Gott erwählte betrachten sieht, dessen Schmälerung in seinen Rechten ein Verbrechen ist.

Dieser naive Glaube an eine höhere Bestimmung findet seinen Ursprung in der ungewöhnlichen Lage des Inselreiches, die es Jahrhunderte hindurch aller Kämpfe um den Schutz und die Erhaltung der Landesmarken enthebt und keinen fremden Eroberer den Boden old Englands betreten läßt. Er beherrscht in gleicher Art den Nordamerikaner, nur daß bei ihm alle für das Mutterland geltenden Verhältnisse in die riesigen Maße eines Erdteils vergrößert und vergröbert sind. Beide Völker stellen den Typus des freien Kaufmannes dar, der keine obrigkeitliche Einengung verträgt, der vom locker organisierten Staate nur verlangt, daß er ihn ungehindert gewähren läßt, der diesen Staat aber nicht mehr als Subjekt, sondern als Objekt persönlichen Vorteils ansieht.

Der Einfluß englischen Geistes hat sich auf dem Wege der Geschäftsverbindung über den ganzen Erdball ausgedehnt, überall die Hilfsquellen sich nutzbar gemacht, aber dies stets in der Form der Herrschaft. Ob sie durch Eroberung, Annexion, Protektorat oder durch Aufstellung von Interessensphären erreicht wurde, bleibt einerlei. Britische Macht zwingt den größten Teil der Erde in die Abhängigkeit, und meistens ist es das englische Geld, das die ihm Verfallenen unlöslich festhält."

„Der Deutsche sucht durch die eindringliche Kraft seiner Gründe zu überzeugen, wendet sich an den Verstand; der Engländer aber handelt als Geschäftsmann, weckt die egoistischen Instinkte und kauft die öffentliche Meinung, indem er die Presse fremder Länder oder die des eigenen Landes besticht oder durch Geld in seinen Besitz bringt. Ein Kampf der Überzeugung um eine Idee ist ihm unverständlich, sobald nicht reale Werte hinter ihr stehen. Daher betrachtete England den Weltkrieg lediglich als eine geschäftliche Notwendigkeit, die es von einem lästig gewordenen Konkurrenten befreien sollte und erhoffte von ihm und während desselben ‚business as usually'," also ein Geschäft wie gewöhnlich.

Die zivilisierten Völker im politischen Bilde der Gegenwart.

Fast sieht es gegenwärtig so aus, als hätte die Machtgier endgültig gesiegt; und dennoch, tieferes Schauen läßt hinter finster nahenden neuen Gewittern leuchtende Höhenwolken erkennen, die am Himmel der Menschheit sieghaft heranziehen. Und wirklich:

Von den Neutralen, voran skandinavische Recken nach schwungvollem Handel im „wahrhaft erfreulichen" Kriege, segeln die meisten, von Englands und Frankreichs Segen geleitet, im Sturm der Zertrümmerung Deutschlands erstaunt*) ihrem Krach in die Arme.

Noch sollen Valuta-Geschäftchen und rege Beteiligung am Auskauf Deutschlands sie schadlos erhalten. Aus dieser Reckenvölker-Heldenmund hört man kein mutiges Wort gegen Deutschlands Versklavung; und doch wird sie alle arischen Völker zur Vernunft zwingen oder — ins Grab.

Japan triumphans, im Kriege nach außen und innen gestärkt, wollte den arischen Tanz der Verrückten studieren, um zu erfahren, wer sich als nächster zum Bunde ihm bietet, um Philippinen, dann auch Australien nach englischem Vorbild zu kolonisieren. Doch zu festlichem Mahl hat ihn John Bull, sein herzlicher Freund, zu Tom, dem Onkel, gebracht; und dort ward vereinbart, daß Japan vom Großen Ozean zu verschwinden habe und dafür bis an den Baikal vorstoßen darf; noch wissen sie nicht, wie sie Japan verhindern können, in der Mandschurei binnen fünfzig Jahren ein Tochtervolk von ebensoviel Millionen Japanern großzuzüchten, mit dem es die Angelsachsen aus China nach Hause schicken wird.

Nordamerikas betende Bürger haben die goldenen Zügel Europas

---

*) Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 22. November 1921 bringen einen tiefernsten Aufsatz über die vorsichgehende Verschleppung aus Europa nach Amerika wichtiger Industrien, auf denen die wirtschaftliche Vormachtstellung Europas beruhte: Argentinien erbaut sich große Spinnereien, um seine Baumwolle selbst zu verarbeiten mit Hilfe von Arbeitern, die es aus — Barcelona herüberzieht. Ähnlich wird geplant, Teile der österreichischen Textilindustrie mitsamt ihren Maschinen nach Brasilien überzuführen. In Nordamerika wird eine amerikanische Uhrenindustrie eingerichtet mit Hilfe aus der schweizer Uhrenindustrie herübergewanderter, gekaufter Spezial- und Facharbeiter. Aus derselben „Schweiz, die noch vor Jahresfrist so kurzsichtig war, dem deutschen Nachbar seinen Zusammenbruch von Herzen zu ‚gönnen', heute allerdings, wo es zu spät, darüber schon etwas anders denkt", schreibt die „Neue Züricher Zeitung" über die schweizer Uhrenindustrie: „Ihr Untergang, ihr Auswandern in fremde Länder und damit die Auswanderung Tausender von Arbeitern, die Verelendung der Zurückbleibenden und der Ruin der verlassenen Gemeinden, steht als erschreckende Tatsache vor der Tür . . ."

Daß die deutsche chemische Industrie, von deren Erzeugnissen 85% ehemals ans Ausland geliefert wurden, gegenwärtig von Amerika und Frankreich planmäßig verschleppt, ausgeplündert und zugrunde gerichtet wird, habe ich früher dargelegt.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" bemerken noch: „Das ist der wirtschaftspolitische Abbau Europas, der beginnende Zusammenbruch der Monopolstellung der europäischen Industrie, und Clemenceaus zynische Drohung: 20 Millionen Deutsche zuviel! Auswandern oder verhungern! sie bleibt nicht auf uns allein beschränkt. Sie trifft alle europäischen Völker. Seite an Seite werden Besiegte, Neutrale und ‚Sieger' von demselben Schicksal erfaßt. Probleme, von denen man gestern noch nichts wußte, erheben drohend ihr Haupt. Umwälzungen bereiten sich vor, an die man kaum noch gedacht. Und die besten Köpfe werden vor neue Aufgaben gestellt."

zerschnitten und nun ihrer Juden Kandare im Munde. An goldreichen Juden haben sie mehr denn zuvor, dazu dank Europas verworrener Lage eine gedeihliche Krise, die fünfzig Prozent aller Städter erwerbslos gemacht hat. Schon sind die Löhne so niedrig wie vor dem Kriege, nur der Lebensunterhalt kostet doppelt so viel und seine Kosten gehen stolz in die Höhe.

Ihr einziger Trost ist, daß die jüdischen Banken, nach freiem Geschäftsbrauch durch Verteuerung der industriellen Erzeugnisse und durch Drückung der Kornpreise, mit schwungvollem Fortschritt auch den Farmer in ihre Fangarme nehmen.

Doch dem nordamerikanischen Durchschnittsbürger wird allmählich deutlich, daß ihm sein jüdischer Mitbürger seit dem Kriege angefangen hat auch am hell-lichten Tage das Fell vom Leibe zu ziehen.

Es liegt nahe anzunehmen, daß eine Arbeiterrevolution dieser jüdischen Mißwirtschaft ein Ende machen und dem angelsächsischen Kapital den zwingenden Anstoß geben wird, die Aufgaben des Großbesitzes in den angelsächsischen Ländern und die Nutzung ihrer menschlichen Arbeitskraft in sittliche Bahnen zu lenken; sie muß bald kommen und wird voraussichtlich als nächste die schon eröffnete Reihe von gewaltsamen Ansichtsumwälzungen fortsetzen, und zwar erstmalig mit der Betonung, daß es gegen jüdische mißwirtschaftliche Ziele geht.

Frankreichs Politik hängt am jüdischen Drahtzug.

Um den nahenden schnellen Abstieg des greisen französischen Volkes aus den Höhen der Geschichte nicht sofort vernichtend werden zu lassen, soll der deutsche volkskräftige Nachbar erst wirtschaftlich erschöpft und dann, mit brüderlicher Hilfe der Kunststaaten Polen und Slowakei, zerschmettert und aufgeteilt werden.

Wenn schon die gallische Maßlosigkeit, gesteigert von Angst und Haß, den Franzosen zwingt, Deutschlands Knechtung zu wollen, um sich zum Herren Europas aufzuschwingen, und auf Englands Widerstand mit U-Boot-Verriegelung seiner Häfen, mit Geschützen, die aus Calais über London hinwegtragen, zu drohen, so wird Frankreich auch deshalb Deutschlands und Rußlands Feind bleiben müssen, weil es an Alljudas Goldmacht gefesselt bleibt, die es auf seinen heutigen Thron gehoben hat und auf diesem zu halten verspricht.

Und weil der Franzose schon Rußland verraten, verkauft, Deutschland mit hämischem Haß zu vernichten gesucht, von Marokko unvergeßlich Blut gesaugt, sich in Syrien unversöhnliche Feindschaft geschaffen hat und bald sich auch mit England verfeinden muß, werden der ganze Kontinent Europas, aber auch England und Amerika nie aus der ständigen Beunruhigung durch Frankreich herauskommen können, solange Frankreich Macht über Deutschland hat. Auch deshalb wird der unbesonnene und eitle, der unedle Narr bald und für immer jede Führung im Leben der Völker verlieren.

Das ist der Fluch der Lüge, welche, für friedliche Verständigung zu eitel, nur mit des Staates Reichtum und Macht die seinem Volke fehlende Seelenjugend und mangelnde Erneuerungsfähigkeit ersetzen wollte und — alles verliert.

England hat im Weltkriege für sein vermeintliches Vorrecht, die Güter der Erde zu verhandeln, gekämpft, wofür ihm die Erhaltung seines Übergewichts zur See und seiner Geldgläubiger-Vormacht, außerdem aber die Schwächung aller anderen Völker immer als Grundsätze seiner Politik gegolten haben. Statt dessen ist es Schuldner Nordamerikas geworden; auch das Übergewicht zur See wandert unvermeidlich nach Amerika.

Allerdings hat es mit seinen überseeischen Machtquellen erreicht, daß die Staaten des europäischen Kontinents viel mehr geschwächt sind als es selbst; doch auch hier ist der Preis zu hoch: das von niemand mehr gezügelte Frankreich bringt Europa an den Bettelstab und reißt Englands Wirtschaft unvermeidlich mit ins Verderben.

England hat auf dem Kontinent immer die schwachen Staaten gestützt. Diesmal hat es sogar Klein-Staaten, wie Polen und Slowakien, die zu gesunder Entwicklung und Kultur unfähig sind, in beherrschende Stellung erheben geholfen; dadurch hat sich England dauernd verdient gemacht um eine Zertrümmerung des europäischen Kulturreichtums, die von Frankreich schon halbwegs zustande gebracht worden ist, dank eifrigster Mitarbeit dieser beiden Hazard-Staaten.

Wird nicht die Wahl solch selbstmörderischen Mittels einer Schablonenpolitik zum vielsagenden Wahrzeichen eines Wahnsinns und der Schwäche Englands?!

Es weiten sich die Kreise seines Verhängnisses: Irlands Trennung ist unvermeidlich, Kanada darf nicht wagen, gegen Amerika Stellung zu nehmen; der Moslem gewinnt wachsenden feindlichen Einfluß auf das Schicksal Indiens und Ägyptens; in Rußland ersteht ihm ein erbitterter Feind und Japan traut ihm nicht mehr, wird sich von England ab- und Rußland zuwenden.

Schon sehen wir England sich an Amerika anlehnen, um im Besitz seiner Dominions zu bleiben. Weiter aber, um auf Europas Kontinent Gewicht zu behalten, beschleunigt es seine Vorbereitungen, sich vom Schlepptau des nur zerstörenden Franzosen zu lösen und dem Deutschen zur Verständigung zuzuwenden.

Englands Vorherrschaft in Europa aber kehrt nie mehr wieder; allen Völkern, auch England — zum Segen. Und so will es scheinen, als sollten der nun zeitlich so außerordentlich gesteigerte Völkerverbrauch und beschleunigte Kräftewechsel schon bald folgende von H. Klöres gemutmaßte tiefere Bedeutung des letzten Völkerringens zutage fördern, nämlich das endgültige Ende einer Vorherrschaft englischer Einflüsse auf die Entwicklung der europäischen Kultur:

„Aber in höchst bedeutsamer Weise entstanden und entstehen Weltkriege immer dann, wenn ein großes Geistes- und Seelentum, eine die Welt bis dahin in ihrem inneren Leben beherrschende Kultur eines einzelnen Volkes dem Ende zuneigt. Es erweckt den Eindruck, als ob die durch das Alter erstarrten Formen desselben von den übrigen Völkern, vornehmlich den jüngeren als nicht mehr erträglich empfunden werden und als ob ein neuer Geist, ein anderer, frischerer Ausdruck einer Seele wirksam würde. Der Dreißigjährige Krieg erledigt den spanischen Einfluß, die Befreiungskriege beseitigen den französischen endgültig*).

---

*) H. Klöres beschreibt kurz, wie Spanien nach siegreichem Kriege, schließlich 1556—1571 gegen Frankreich und Türkei, zu großem Kolonialbesitz und Ansehen aufstieg; dann langsam erlahmte, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Frankreichs Übermacht endgültig anerkennen mußte und weiter: stetig bis in die Gegenwart greisenhaft zusammengesunken ist. Und wie ähnlich Frankreich in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu innerer Festigung gelangte, weiter aus den drei großen Raubkriegen gegen Spanien, Holland und Deutschland mächtig gestärkt hervorging und: „umfangreichen Kolonialbesitz gewinnt; es steht auf der Höhe seiner Entwicklung und ist kulturell maßgebend für die zivilisierte Welt. Der Friede von Ryswyk 1697 leitet jedoch schon den Abstieg ein. Im spanischen Erbfolgekriege erleidet Frankreich schwere Niederlagen, im

Heute, wo wir zeitlich einem abermaligen kulturellen Ablösungsprozeß nahegerückt sein müssen, erleben wir das schwer verständliche Schauspiel des Weltkrieges 1914/18. Es liegt nahe und ist begründet anzunehmen, daß sein noch verborgen gebliebener Sinn das Ende des englischen Einflusses bedeutet."

Die Juden, bar jedes Kulturwertes für die Menschheit, waren in allen Ländern zahlreich und geldmächtig geworden und hatten, ihren Machtzwecken zu dienen, unter Völkern und Ständen unentwegt Zwietracht gesät. Der Vertrag von vers sales, als Dokument dieses Geistes ewiger Verfeindung und jüdischer Macht, hat enthüllt, daß Alljuda Deutschlands Vernichtung erstrebte.

Wie der Teufel aber ist Alljuda über Rußland hergefallen, ihm das Rückgrat zu brechen, ihm bis zur Vernichtung das Fleisch in Fetzen vom Knochen zu reißen. Noch heute flattert über den wüsten Mordstätten Rußlands im grausig klagenden Sturm ein internationales Judenbanner: goldfarben das Tuch, hängende Krummnase und Bolschewistenstern im blutroten Felde.

Allmählich dämmert den Völkern auf, daß im Weltkriege auch eine Unteridee, von Alljuda herrührend, stark wirksam gewesen ist: Alljuda zu stärken, Rußland und Deutschland zu verderben und alle arischen Völker seelisch und wirtschaftlich einander schwächen zu machen.

Und überall unterwühlen ihrer Zehntausende immer weiter mit sittlicher Zersetzung, mit Geld und Presse jeden Nährboden arisch-völkischer Kraft zu Zerstörung der arischen Staaten; in allen großen Städten auch ziehen sie gegenwärtig, wie die Schakale in Scharen den Leichenstätten neuer Kriege und nahender Pest nächtig entgegen.

Mit Juda entsteht, wandert und fällt der Bolschewismus. Das Platzen der bolschewistischen Seifenblase in Rußland steht nahe bevor: schon wandern die jüdischen Führer mit Hilfe Amerikas aus; aber umsonst naht gegenwärtig Alljuda mit den Gebärden des Helfers seinem geschundenen Opfer, dem hungernden Russen, mit heuchlerischen Verträgen, großen Worten und Scheinhilfe. Ein Sturm der Vergeltung gegen Alljuda wird kommen, sobald sich Rußlands Volk nur etwas erholt hat.

Rußland hatte die Friedensdämme sündhaft eingerissen und war ins Völkergemetzel gezogen zu Raub und Knechtung. Von einer unverantwortlichen Kriegspartei der Hauptstadt waren die russischen Massen ohne jede beseelende Idee in den Krieg getrieben worden, worüber das ganze Volk folgerichtig auch zuerst zusammenbrach.

Alljuda hatte über Paris der Kriegspartei den Krieg mundgerecht gemacht und dann dem Volk Revolution und die heutige Verwüstung gebracht. Wenn es nach englisch-französisch-jüdischem Wunsch geht,

---

Frieden zu Rastatt 1714 wird seine Vormachtstellung vernichtet. Die großen — unhaltbaren — Erfolge der napoleonischen Kriege können nicht über das Nachlassen der Kräfte des Landes hinwegtäuschen. Das einzige Genie dieses Mannes, der kein Franzose war, beschleunigte nur ihren Verbrauch. Die Tragik seines Lebens liegt mit darin, daß er Unmögliches wollte, als er Frankreich gegen sein Schicksal zu neuer Blüte zu bringen, ein altes Volk jung zu machen versuchte." „Das Frankreich des 19. Jahrhunderts hat keine Erfolge großen Stils mehr zu verzeichnen gehabt. Der Krieg 1870/71, in dem es auf sich allein angewiesen war, erwies seine vollständige Unterlegenheit gegenüber dem viel jüngeren Preußen. Im Weltkriege hat es in gemeinsamem Kampfe mit dem halben Erdball gegen Deutschland mit Mühe das Schlachtfeld behauptet."

soll Rußland niemals mehr stark werden*). Die dreie sind sich einig, daß Rußland mit Frankreichs und Englands Freundschaft und der Erlaubnis, sich am letzten Hemde des deutschen Volkes schadlos zu halten, erstickt werden soll.

Diese Rechnung ist verkehrt; das große russische Bauernvolk ist noch jugendlich gesund, also berufen die Kultur der Menschheit zu fördern, und dafür, unbeirrt von allem feindlichen Quertreiben, mit noch unverdorbenem Instinkt seine natürlichen Wege zu wirklicher Erstarkung zu finden.

Es wird die Befreiungsbewegung der Menschheit vom jüdischen Schmarotzer eröffnen und zum Ziele führen, nachdem Volk um Volk an seine Seite getreten ist; es wird durch Förderung jeder höheren Kultur sein Volk von mongolischen Bestandteilen rassisch läutern und, um in seinem Volke wirkliche Kultur zu pflegen, sich nicht das letzte Hemd eines deutschen Feindes wünschen, sondern die Freundschaft deutscher Tüchtigkeit erwerben. Seine Kulturarbeit aber wird es auf der Erziehung seiner Städter zu treuer Pflichterfüllung, einer verständigen Umsorgung der Arbeit seiner Industrie und einer gesunden Hebung seines Bauernstandes aufbauen.

Deutschland war in den Jahren eines hastigen Aufstieges wohlhabend und auch leistungsstark geworden, aber an Glück verarmt: Technik, Erfindungsgeist und Wissenschaft blühten, auch wohl die Pflege von Sitte, Geist und Kunst verfeinerte sich in vertrauten Kreisen, verlassen aber waren die freundlichen Wege zu warmer Begegnung von Reich und Arm, von Fein und Schlicht, auch des geistig Geübten mit dem Handwerksmann. So wurden völkischer Pflichtsinn und des Volkes Einigkeit durch Hochmut, Mißtrauen und Verbitterung zersetzt.

Aber auch außerhalb entstanden uns Feinde: das deutsche Volk sollte nur noch kunstfertiger Knecht der übrigen zivilisierten Völker sein dürfen, weil wir von England und Frankreich in friedlichem Wettbewerb gefordert hatten, daß sie uns aus ihrem Überfluß an wirtschaftlichen Quellen auf Erden so viel lassen möchten, daß unsere hohe, der arischen Kultur dienliche und unentbehrliche Volkskraft leben und sich entfalten könnte.

Unterlegen waren Deutschlands blanke Waffen dem Hunger und der Übermacht, als sein Volk sittlich gesiegt hatte: es bleibt des deutschen Volkes unvergeßliches Verdienst um die Erhaltung der arischen Kultur, daß es seinen Feinden so lange widerstanden hat, bis auch diese wirtschaftlich so zerrüttet waren, daß ihre sittliche Morschheit neben der jugendlichen Kraft des deutschen Volkes nicht mehr verhüllt werden konnte und so offen zutage getreten ist, daß darin das nahe Bevorstehen einer Wende der arischen Geschichte zu aller Völker Gesundung schon gegenwärtig erkannt werden muß.

Das Saugdiktat von Versailles richtet sich schnell und hält dadurch für alle Zeit das seelische Unvermögen unserer Feinde fest, mit

---

*) Anfang Oktober 1921 hat General Ludendorff in der amerikanischen- und europäischen Presse seinen Vorschlag veröffentlichen lassen, eine sofortige militärische Expedition Deutschlands im Bunde mit den Alliierten gegen die Bolschewisten nach Rußland vorzunehmen, zur unverzüglichen Hilfeleistung an das sterbende Rußland mit Nahrungsmitteln, Fertigwaren, Eisenbahnen und Maschinen.

Wie schon früher einigemal, haben die Alliierten auch dieses Mal durch Stillschweigen erzwungen, daß der deutsche Aufruf im Sande verlief.

Aufruf und Ablehnung bleiben Dokumente der Geschichte, wertvoll für uns.

der großen Aufgabe der Völkerversöhnung fertig zu werden: Ihr Diktat hat uns als Volk entrechtet und mit einem wütenden wirtschaftlichen Kriege überzogen; wir haben in versöhnlicher Absicht seinen übermenschlichen Haß und Druck ertragen und dabei mehr getragen, als irgend ein anderes Volk tragen würde und könnte; nun brechen wir zusammen. Noch wollen unsere törichten Feinde, nachdem sie uns Kohle und Rohstoffe, Schiffe und die letzten üblichen Zahlungsmittel genommen haben, daß wir unsere Valuta mit dem Blei unserer Kirchenfenster, mit unseren Trauringen und dem letzten blonden Haar unserer Kinder stützen sollen; das lehnen wir ab. Die Immerdummen aber eilen in Gestalt neuer Reparations-Kommissionen in unsere Hauptstädte, um auszukundschaften, welche Wunden sie uns noch schlagen müssen, damit uns eine kommunistische Herrschaft verdirbt, bevor der unausbleibliche Aufruhr ihrer von ihnen betrogenen und wütend gewordenen Völker in ihren Ländern ausbricht und sie vernichtet.

Der Weg zur politischen Gesundung der Völker.

Wir Deutschen wollen uns aussöhnen, müssen aber wissen mit wem; und da dürfen vom deutschen Volk niemals die Tatsachen vergessen werden, daß der greisenhafte französische Haß versucht hat, das deutsche Volk zu vernichten, und der englische Geschäftsgeist fähig gewesen ist, es dem französischen Mordbuben gefesselt auszuliefern. —

Der Zusammenbruch aller naht. Die Versailler Diktat-Lüge wird, zur Rettung aller, vollständig verworfen und vernichtet werden und einer aufrichtig freundschaftlichen Verständigung weichen müssen. Jede Revision hieße den alten Räubergeist nur in einem veränderten Lügenkleide weiter am Völkerleben fressen lassen. Das Diktat bleibt eine törichte Mordformel, die schließlich unsere zu jeder großen sittlichen Tat unfähigen Feinde am härtesten anfassen, alle aber an einen Abgrund stoßen wird, wo sie sich für Tod oder Versöhnung entscheiden müssen. Und nicht früher ist der unbedingt notwendige aufrichtige Versöhnungswille unserer Feinde zu erwarten; harren wir deshalb die jedenfalls nur noch kurze Zeitspanne bis dahin aus, trotz unserer wachsenden Not, wir dienen damit unserem und der Menschheit Heil.

Für dieses hohe Ziel uns durchkämpfen mußten wir im Kriege; fortan heißt es wieder dafür — durchhalten: deutsches Volk werde hart!

Die innere Gesundung Deutschlands.

Viel haben wir an uns selbst zu bessern. Für eine gesunde Meisterung unserer auswärtigen Fragen muß unser ganzes Volk vor allen anderen politisch denken lernen. Unser Staatsmann*) sagt:

*) Vergl. „Niederbruch und Aufstieg" Deutschlands; Seite 138. Weiter, auf Seite 139, steht noch folgende für unseren Kaufmann wichtige Bemerkung: „Gewiß sind die wirtschaftlichen Fragen nach dem Zusammenbruch des stolzen Baues der Vorkriegszeit ungeheuer schwierig und furchtbar drängend. Aber die Wirtschaft kann doch nur auf politischer Grundlage wieder aufgebaut werden. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands vor dem Kriege war doch erst eine Folge seiner politischen Entwicklung. Ebenso kann unsere Wirtschaft sich nur dann wieder erholen, wenn eine zweckmäßige Politik die nötigen Voraussetzungen dafür schafft.

Die politische Seite des Wiederaufbaues muß daher der wirtschaftlichen auch in dieser Erörterung vorangestellt werden.

Was uns vor allem not tut, ist, daß wir politisch denken lernen. Das unpolitische Denken und Handeln ist einer der schwersten Fehler unseres Volkes. Dies ist nicht nur während des Krieges und unmittelbar nach diesem hervorgetreten, sondern zeigt sich noch jeden Tag." „Wohl aber können wir alle, die wir früher in blindem Vertrauen auf die Weisheit unserer Staatslenker dahingedämmert sind, durch die Beschäftigung mit der Politik uns allmählich politische Erfahrung und Erkenntnis erwerben, wie sie andere uns sonst geistig keineswegs überlegene Völker längst besitzen. Wir müssen dies tun, wenn wir jemals wieder den uns nach unserer Volkszahl, unseren Fähigkeiten und unserer Bedeutung als Kulturnation gebührenden Platz in der Welt einnehmen wollen." —

Auch muß Beachtung finden, daß, wie sich jeder Verkehr auf persönlicher Achtung aufbaut, so erst recht derjenige mit dem Ausländer.

Darin ist viel gefehlt worden von der überwiegenden Mehrheit unserer fünfzigtausend Handelsreisenden im Auslande vor dem Kriege, aber auch nicht wenige der damals dauernd draußen seßhaft gewesenen Reichsdeutschen haben darin viel gefehlt, und ohne den Ausländer zu überschätzen, sollen sie sich künftig schlicht freundliche, sorgfältige und würdige Verkehrsformen*) zu eigen machen, dank denen es dem gut erzogenen Engländer und Schweden im Verkehr von Mensch zu Mensch niemals schwer wird, seinen geistigen und sittlichen Fähigkeiten das verdiente nachhaltige Gewicht zu geben.

Es wird diese Erziehung und Selbsterziehung Sache unserer Klugheit, eines unverdorbenen Gefühls und einer guten Erfahrung aller mit dem Auslande in Fühlung stehenden verständigen Deutschen sein. —

Unsere Vorfahren stehen mit Recht bei uns in der Achtung, daß sie äußerlich schlicht, grad und freundlich, innerlich hochgesinnt, heiter und wahr gewesen sind. Unter uns selbst aber sollten wir endlich mit der eingerissenen Verlogenheit aufräumen. Man schaue nur mit offenen Augen um sich: Nicht nur sind die meisten an der Heiligsprechung von tausend kleinen Ordnungen des Alltags versimpelt, sondern, als sollte gleichsam die von Natur schöne und hohe deutsche Art mit Füßen getreten werden, herrschen gemeine Genußgier neben Geldprotzentum, weiter hohle

---

*) Wilhelm von Polenz schreibt in seinen Reisebriefen über „Das transatlantische Deutschtum": „Und einen verhängnisvollen Nachteil hat der Teutone dem Angelsachsen gegenüber: seine mangelhafte gesellschaftliche Bildung. Zum Wesen des Deutschen gehört nun einmal Formlosigkeit. Sie wird bei uns zu Hause höchstens durch die ständische Gliederung der Gesellschaft, die militärische Disziplinierung des ganzen Volkes und den selbst auferlegten Kasten- und Korpsgeist etwas in Schranken gehalten. Fällt solcher Zwang weg, wie in der Neuen Welt, so tritt das schrankenlose Wesen der Deutschen, ihre Maßlosigkeit und Formverachtung erschreckend zutage. Nirgends vielleicht läßt man sich unter Deutschsprechenden so gehen wie in den Kreisen der Deutschamerikaner. In diesem Nationalfehler liegt eine Erklärung, warum das sonst hochgeachtete deutsche Element in den großen transatlantischen Städten gesellschaftlich gar keine oder nur eine geringe Rolle spielt.

Auch hier wird für den Deutschen das Übertreiben an sich guter und sympathischer Eigenschaften zur Untugend. Wir verinnerlichen alles, darüber vernachlässigen wir die Pflege des Äußeren; der Inhalt ist uns zu viel, die Form zu wenig. Die aus unserem Inneren zutage geförderten Schätze bereichern die Welt; andere Nationen eignen sie sich mühelos an, aber wir selbst werden oft um den verdienten Lohn betrogen, weil wir über dem tiefen Nachsinnen, Träumen und theoretischen Fordern versäumen, das Leben zu nehmen, wie es ist, es zu verarbeiten, statt uns von ihm treiben und überwältigen zu lassen."

Worte über Menschen und Bürgerpflicht, nur um eitlen, blöden Beifalls willen, und in überwältigender Fülle erbärmliche Redensarten, mit denen jede ernste Frage geköpft wird. Ist unsere Mehrzahl wirklich so leutselig verdummt, daß sie meint, immer noch Dümmere um sich zu haben? —

Dann aber fehlt uns völkische Einigkeit: Viele der Besten aus der schlichten Masse trauen nicht der angeblichen Umkehr unserer Gebildeten zu volksfreundlichem Empfinden; und mit Recht, da sich nicht wenige von diesen benehmen, als ginge sie Staat und Volk eigentlich nur nebensächlich an. Aus allen Schichten die meisten zehren dabei unverständig und eigennützig an der Summe einer vielhundertjährigen sittlichen Erfahrung des Volks, die es aus unzähligen Opfern und großer Pflichttreue der Besten jedes Berufes und jedes Standes erhalten hat. Unser stärkstes Gift aber sind die aus gemeiner Bosheit das völkische Empfinden mit Parteigewäsch und Verhetzung vorsätzlich zersetzenden Parasiten.

Dazu leiden wir entsetzlich unter dem redliche Arbeit, gegenseitiges Vertrauen und alle Gesittung verderbenden verbrecherischen Pack jeder Art, das in unsrem Volk arg angeschwollen ist, wie immer in Zeiten der Not.

Unsere Milde gegen den Verbrecher war immer der aus spätrömischem Einfluß uns gebliebene Kernfehler unserer Rechtspflege, denn die Besserung von Verbrechern ist aussichtslos und Nebensache, neue Verbrecher abzuschrecken ist viel wichtiger, die Hauptsache aber bleibt die Gesitteten schützen. Gebt uns ein hartes Gesetz und ein rauhes Regiment gegen alles Gesindel und Gesinnungspack, dann wird unser ganzes Volk urplötzlich auch wieder arbeitsfreudig sein, Redlichkeit und Gesittung hüten und völkisches Empfinden heilig halten zu wirklicher Einigkeit, denn: einigen heißt reinigen. —

Mit Sittenlehre und Gesetz und Brauch soll die Volkserziehung unser Urteil*) schärfen und unseren Willen festigen, dazu uns helfen gesund und freudig und sittlich-tüchtig zu sein.

---

*) Unser Staatsmann, in „Niederbruch und Aufstieg", verweist auf große Vorzüge des englischen Erziehungssystems: „Dagegen nimmt die Charakterbildung, die Ausbildung des Willens, vor allem auch der Selbstbeherrschung, eine weit wichtigere Stellung ein. Gutes Benehmen ist ein Hauptziel der englischen Erziehung, die sich dabei auch besonders der Einwirkung der Schüler aufeinander bedient," und schreibt über uns: „dagegen vernachlässigte die Schulerziehung die Ausbildung des Willens und Charakters." „Ebenso standen die Körperausbildung und der Sport bei uns zurück." „Einen großen Raum sollte besonders die Erziehung zur Selbstbeherrschung einnehmen, an der es bei uns vielfach fehlt. Die wiederholt in dieser Schrift hervorgehobene deutsche Eigenschaft des großen Mundes ohne entsprechende Taten dahinter, die uns unendlich schadet, hängt mit mangelhafter Selbstkontrolle zusammen. Im Elternhause wie in der Schule sollte der größte Wert darauf gelegt werden, die Selbstbeherrschung zu entwickeln." „Der Unterricht sollte ferner mehr als bisher zum künftigen politischen Denken vorbereiten." „Möglichst objektive Darstellung unter Fernhaltung von Parteiansichten ist in diesem Unterrichtszweig erforderlich. Auch die Volkswirtschaft, die bisher ganz vernachlässigt ist, wäre zum Lehrgegenstand zu machen. Der Unterricht darf sich aber keineswegs auf europäische Verhältnisse und Einrichtungen beschränken. Wir haben im Kriege unter unserer kontinentalen Auffassung gelitten. Unser Blick muß auf die Außenwelt gerichtet sein. Schon auf der Schule müssen unsere Kinder über überseeische Verhältnisse, insbesondere über Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik unterrichtet werden." „Es muß eine ethisch-soziale Gesinnung an die Stelle der bisherigen materiellen, auf eine Überschätzung des Intellektuellen gegrün-

Noch fehlt aber unserem Volk eine Sittenlehre*), die ihm hohe Lebensziele und schöne Wege zu diesen weist.

Unsere besten Gaben lassen wir im Haschen nach totem Besitz und öder Menschengunst verkümmern, statt hohen Sinns durch unser reiches Leben zu schreiten.

Das Werden der Menschheit vom Gebot der Wahrheit gelenkt.

Der Weltseele schöpferische Kraft ist der Wille zur Wahrheit. Aus der Weltseele als Urquell kam die Welt, kam die Menschenseele zur Ehre der Weltseele aus dem Geiste der Wahrheit.

Die Wahrheit ist die bejahende Idee des Weltgeistes und kommt in allem hohen Werden und hohen Leben, die immer von ihm gelenkt sind, zum Ausdruck. Nach den erhabenen Gesetzen der Wahrheit besteht alle bejahende Wirklichkeit, so die Menschenseele und alle Natur, auch alles hohe Schaffen und Werden, und nur nach ihnen verläuft das Werden der Menschheit. Nur solche Wirklichkeit hat dauernden Inhalt.

Ein nur geistiges Mittel des menschlichen Willens, der unzulänglichen Menschenvernunft, um Wesen, Gesetz und Bedeutung alles Seelischen und Natürlichen wahrnehmbar und befruchtend zu machen, ist die Verneinung als gewollter Gegensatz zur Wirklichkeit, niemals zur Wahrheit.

Die Lüge verneint Schaffen und Wahrheit und ist die Idee eines boshaften Willens in der Welt zur Zersetzung des irdischen Lebens. Wo sich die Wahrheit zu Leben auf Erden äußert, steht daneben auch die Lüge, kenntlich wie der Schatten, solange das Licht strahlt.

Auf den Scheideweg vor Wahrheit und Lüge ward der hohe Mensch mit der freien Selbstbestimmung des vernünftigen Willens gestellt, damit er sich für die Idee der Unsterblichkeit und der natürlich überlegenen Weltordnung**) der göttlichen Wahrheit entscheide. Eine instinktive Unter-

---

deten Anschauungen treten. Dazu muß die Schule mit in erster Linie beitragen. Es muß unser Schulwesen so eingerichtet werden, daß auch im Bildungswesen die bestehende Kluft nach Möglichkeit überbrückt wird."

Ein Weiteres aus der Feder unseres Staatsmannes über „Erziehung zu Nationalgefühl" ist auf Seite 148 angeführt.

*) Vor mir liegt von Fritz Thor das Buch „Der neue Glaube: Eine praktische Lebens-Philosophie und vernunftgemäße Sittenlehre"; Hammer-Verlag, Leipzig 1921. Es spricht daraus große Lebenserfahrung, die aus feinem, deutschem Empfinden für sittliche Wirklichkeit uns klare Bilder vom Leben zeichnet, wie es ist und wie es im Rahmen des gut Erreichbaren sein soll.

Möchten dem deutschen Volk von seinen starken, edlen Geistern mehr Bücher gegeben werden, aus denen es für seine Lebensanschauung freudig schöpfen kann.

**) Rudolf Eucken schreibt in „den Trägern des deutschen Idealismus" über „die drei Grundüberzeugungen" Kants: „Solche Erhebung der Moral zu einer weltschaffenden Größe bringt es mit sich, daß sich aus ihr auch Grundüberzeugungen vom Ganzen der Wirklichkeit entwickeln, Grundüberzeugungen, praktische Ideen, die keine theoretischen Lehrsätze sind und nicht als solche verwandt werden dürfen, die aber dem pflichtmäßig handelnden Menschen unbedingt gewiß sind; sie sind Sache des Glaubens, aber eines Glaubens, an dem aller Wert des Menschen hängt, und der sich von einem dogmatischen Glauben aufs deutlichste unterscheidet. Der erste Punkt dieses moralischen Glaubens ist die Idee der Freiheit, die allein Moral überhaupt möglich macht, Freiheit im Sinne einer Selbstbestimmung des vernünftigen Willens; der zweite die Idee der Unsterblichkeit, da die notwendige Forderung einer vollendeten Heiligkeit des Wandels sich innerhalb des Erdenlebens unmöglich erfüllen läßt, ein schlecht-

stimme und die vom Gewissen beseelte Vernunft sind, wenn fein gehütet, des Menschen nie trügende schlichten Wegweiser zur Wahrheit.

Jede Schöpfung, also auch die der Menschheit, hat einen hohen Sinn.

Die Aufgabe der Menschheit auf Erden ist, aus dem erhebenden Bewußtsein der freien Pflicht gegen ihre hohe Begabung und des ihr eingeborenen Dranges zur Wahrheit, ihren Willen zu Wahrheit zu festigen in reiner Freude am körperlich gesunden, gemütschönen und geistig starken Leben, weil es aus der Wahrheit kommt und den Menschen zur Wahrheit führt.

Dieser Glaube an den Aufstieg der Menschheit ist für jeden Menschen entscheidend, der selbst und mit seinem Volke aufsteigen will, wenn er große Ereignisse im Leben seines Volkes für dessen künftige Entwicklung werten soll.

Die erst aus einigen tausend Jahren vorliegende Erfahrung über das Werden der Menschheit ist zu kurz, um überzeugend das Gesetz ihrer Entwicklung aufzuhellen. Und dennoch, wie die Spur eines Pfades sich langsam an den Hängen eines Bergkegels hinaufwindet, dabei auf jedem neuen Rundgange zuerst sinkend, dann aber höher als vorher aufsteigt und sich dem hohen Mittelpunkte des Kegelmantels mehr und mehr nähert, so gleichsam scheint das Werden der Menschheit, vom Idealismus seines Kernes getragen, auf sich engender Spirale seinen schwebenden Flug zum fernen Ziele hinauf zu vollführen.

Immer waren der Menschheit Wege rauh und oft häßlich, weil das Gewicht ihrer Bosheit und ihr Unverstand sie die schönen Wege nicht gehen ließen; nie hat sie verstanden sich des periodisch aufwuchernden Materialismus zu erwehren, dessen Träger aber immer auch von der selbstvergiftenden Macht seiner inneren Lüge wieder gestürzt wurden.

Im Bilde dieser ruhelosen Zerstörungsarbeit des materialistisch weit überwiegenden Teils der zivilisierten Völker am Leben des offenmütig zu Idealismus sich bekennenden Kerns des deutschen Volkes stehen auch unser Weltkrieg und die Erscheinungen der Knechtung des deutschen Volkes und die Zulassung sowohl der Zerfleischung des jugendlichen Russen wie auch der dauernden sittlichen Zersetzung der ganzen arischen Rasse durch den Juden. Und all diese Erscheinungen tragen die deutlichen Merkmale eines auf seelischem Niedergang groß gewordenen Wahnsinns der Lügenvölker.

Im nahenden allgemeinen wirtschaftlichen Krach aber, in den sich vorbereitenden Kriegen und der schnell heraufziehenden gewaltigen Abstoßung der Juden, zuerst von Rußland kommend, kündigen sich klärende Stürme deutlich an, die das Abendland erschüttern werden, bis es zur Besinnung kommt; der in Haß und Selbstüberhebung schnell welkende Romane und der in eigennützigem Materialismus einer hohen Zivilisation sein letztes Kulturvermögen vernichtende Angelsachse, sie müssen sich bald besinnen, oder die arische Kultur geht an ihnen zugrunde,

---

hin Unmögliches aber nie die volle Kraft der Seele gewinnen könnte; der dritte die Idee Gottes, als des Trägers einer naturüberlegenen Ordnung, die das Glück zur Glückwürdigkeit in das rechte Verhältnis bringt. Von diesen Ideen ist aber die erste als die grundlegende die weitaus wichtigste, die anderen dienen mehr zur Ausführung und zur Hilfe. Im Grunde ist es der Glaube an das in uns gegenwärtige Wirken einer Welt der Freiheit gegenüber aller bloßen Natur, der Kant eine volle Gewißheit und freudigen Lebensmut gibt. ‚Die Idee der Freiheit ist die einzige unter allen Ideen der reinen Vernunft, deren Gegenstand Tatsache ist.'"

und sie mit ihr; aber auch das parasitisch Schädliche am Körper der Menschheit, sei es fremdrassisch oder vom eigenen Stamm, muß abgestoßen werden, damit die Menschheit endlich emporsteigen kann.

Erkennen wir noch das periodische Auf und Nieder der Völker, auch die schnell um sich greifende und erdrückend wachsende Not unserer Zeit, so müssen wir annehmen, daß die Not bald alle Völker entsetzlich gepackt haben wird, und dürfen unsere baldige Erhebung aus der gegenwärtig-allgemeinen seelischen Verödung und allgegenseitigen Verfeindung zuversichtlich erwarten. So wird wieder nur ein Urgesetz der Wahrheit sich bestätigen, dem zufolge jede Unnatur sich schnell wachsenden Gegendruck schafft, bis sie zermürbt ist.

Am Schluß seines Buches „Die Träger des deutschen Idealismus" schreibt unser hoher Denker Rudolf Eucken ein Wort, das den tiefen Sinn auch unserer Leidenszeit deutet: „. . . Wenn wir mit ihrer (unserer großen Denker) Hilfe die Aufgaben unserer Zeit in dem großen Zusammenhange einer Weltüberzeugung sehen, so verheißt das eine Vertiefung des Lebens und eine Steigerung der Kraft. Denn der Kampf für das Vaterland erscheint dann zugleich als ein Kampf für die idealen Güter der Menschheit, für eine Aufrechterhaltung einer höheren Welt in unserem Bereich; Kämpfende sowohl als Leidende erscheinen dann als Mehrer des Reiches des Geistes. Trägt eine unsichtbare Welt unser menschliches Leben, und gibt erst die Beziehung auf sie unserem Handeln und unseren Schicksalen einen Wert, so verändert und vertieft sich wesentlich auch der Anblick dessen, was wir heute erfahren: auch was äußerlich untergeht, kann für eine ewige Ordnung der Dinge unmöglich verloren sein, und auch schwerste Verluste können nicht zur Verzweiflung treiben, wenn aus dem Leid eine seelische Vertiefung hervorgeht, und im Schmerze sich eine höhere Welt mit lebendiger Gegenwart offenbart."

Die Berufung der Germanen und Ostslawen zu kultureller und politischer Führung Europas.

Ehe wenige Jahre ins Land gehen, wird so die im Spiegel des Versailler Diktats grinsende Kriegsschuldlüge der Räuber-Entente zerstieben, während seine Urheber am innern Widerspruch ihrer Lebenslügen zerfallen. Von der urwüchsigen Lebensgewalt deutsch-russischer Völkerjugend wird aber auch alles feindliche Wesen von Keil- und Korridor-Staaten auf dem Gebot der Geographie, das in starre Felsen gehauen ist, zermalmt werden.

Auf die Höhen ihrer Geschichte kann eine Rasse immer nur von ihren jugendkräftigen Völkern getragen werden, wenn unter diesen ein geistig hervorragendes die Führung erringt. Die Geschichte des Abendlandes der letzten fünfhundert Jahre zeigt, daß dem Arier gegenwärtig nur noch das russische Bauernvolk und die Germanen jugendlich kraftvoll geblieben sind, und die im großen Kern noch idealbeseelten Deutschen als letzter hochstrebender Sproß aller ureinst so Schönes vermögenden arischen Völker dastehen.

Zu Johann Gottlieb Fichtes Gedanken über sein deutsches Volk schreibt Rudolf Eucken in den „Trägern des deutschen Idealismus": „Fichte ist der erste, der es das Volk des Gemütes genannt hat." „Er findet die Größe des deutschen Volkes in der vollen Ursprünglichkeit seines Schaffens, in dem Leben und Wirken von innen heraus, in dem Bewegen der letzten Tiefen." „Ein Volk, das solche Gaben und Aufgaben in sich trägt, ist der Menschheit unentbehrlich, es kann und wird nicht untergehen. Aber die Geschicke vollziehen sich nicht ohne uns und unser Wirken, es

bedarf, mit solcher Mahnung schließt Fichte die Reden, unserer eigenen höchsten Kraftanspannung, um die drohenden Gefahren zu überwinden. ‚Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neueren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt und denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser eurer Wesenheit zugrunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechtes auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zugrunde.' Eine solche Aufforderung trägt bei allem Ernst in sich unmittelbar die Gewißheit ihrer Erfüllung. Klar ist dabei, daß Fichte die Nation stets als Glied der Menschheit faßte, wie er denn auch in der Wendung zum Nationalen das Weltbürgertum keineswegs aufgab, und daß er in der Nation weniger einen festen Besitz als eine große Aufgabe sah. Ein hochmütiger, dabei träger Rassendünkel liegt ihm, der alles auf Tat und eigenes Erringen stellt, so fern wie nur irgend möglich."

Die Geschichte zeigt, wie sich das deutsche Volk wiederholt aus schwersten politischen Tieflagen und gleichzeitigen sittlichen Erschütterungen erhoben hat: als von den Franken mit gallischer Hilfe die Sachsen, damals der Kern des deutschen Volkes, geknechtet worden waren, gelangte Deutschland wenige Jahrhunderte später gerade unter den sächsischen Kaisern und Hohenstaufen zu hoher Entwicklung; es folgt eine Zeit der schweren inneren Zerrüttung und politischen Schwäche, bald aber auch die Blüte der deutschen Städte und deutschen Hanse bis ins fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert hinein; weiter wieder ein furchtbarer Tiefstand Deutschlands im Dreißigjährigen Kriege, wonach die Norddeutschen in stetiger, lebenskräftiger Entwicklung unter Friedrich dem Großen wieder hochgekommen sind; schließlich die Versklavung durch Franzosen im Jahre 1806 und der gewaltige Aufstieg nach den Befreiungskriegen bis zur Einigung des Deutschen Reiches 1871 und in den 40 Jahren darauf.

Und so wird das deutsche Volk auch dieses Mal wieder hochkommen. Notwendig aber ist dafür, daß es, im Bewußtsein seiner sittlichen Veranlagung, die Zeit seiner Not nutze, um seine Lebensauffassung in Wahrhaftigkeit zu läutern; aber auch, eingedenk seiner verantwortlichen Bestimmung, Hüter der arischen Kultur zu bleiben, seinen Willen festige, hart gegen die Lüge der ihm feindlichen Völker zu werden, um sich endlich im sittlichen Kampfe mit seinen Feinden durchzusetzen, und sei es mit den größten Opfern; dabei entschlossen, seinen Widersachern gern, aber nur zu ganzer Versöhnung, die Hand zu reichen. *Wahrhaft mußt du sein, hart mußt du werden, Deutschland, wenn du aufsteigen und führen willst.*

Und horchen wir fein auf die von deutschem Lebensgeist raunenden Stimmen in unseren Gauen, so werden wir gewahr, daß auf dem Boden eines langsam erwachenden, kraftvollen völkischen Empfindens sich ein hochgesinnter Wille zu Taten bereitet.

Fürwahr, in Not und Hoffen, durch Sturm und Stille naht ein Frühling der deutschen Geschichte; wir aber stehen im Morgenrot einer starken Zeit, wo Nacht und Licht, der Teufel und das Göttliche in grimmem Streit entbrannt sind, den auf der Menschheitsseele lastenden Lügenalp endlich zu sprengen und ihr Dasein auf Gesundheit und Wahrheit zu gründen.

So winkt aus zerrissenem Himmel zwischen stürmisch dahineilenden Wolken der deutsche Stern. Heil dir, Wodan! wieder führst du deine schaffensfrohen Germanen in ihren seelenverjüngenden geistigen Kampf! Siegesfroh leuchtet sein Auge, und es jubelt ihr Streitruf so hell.

Anhang.

A. Die deutschen Kolonisten*).

Von ganz hervorragender Bedeutung für Rußlands wirtschaftliches und kulturelles Gedeihen im Laufe der letzten 150 Jahre ist die Arbeit der deutschen Kolonisten in Rußland gewesen. Sie auch sind berufen, in Zukunft eine der großen Brücken zwischen Deutschland und Rußland zu ergeben. Es ist deshalb wohl am Platz, näher auf ihre Geschichte einzugehen.

Katharina die Große rief die ersten schwäbischen Bauern nach Rußland, zumeist Mennoniten. Die Voreltern eines Teils dieser Bauern waren schon hundert und mehr Jahre früher von den Franzosen aus den damals noch deutschen Gauen im Oberelsaß bei Belfort und aus Lothringen vertrieben worden, insbesondere aus den Gegenden um Verdun, Toul und Epinal. Deren Nachkommen und andere Bauern sind in Württemberg und Bayern unter der kaiserlich österreichischen katholischen Krone als Mennoniten ihres Glaubens wegen verfolgt worden, bis sie ins ferne Rußland auswanderten, wohin die ordentlichen und fleißigen Bauern zu Kulturzwecken von den russischen Zaren gerufen worden waren.

Ein halbes Jahrhundert hat dieser Zustrom aus deutschen Landen gedauert.

Zuerst 1764 bis 1776 wurde 23184 in Rußland eingewanderten Seelen in den Gouvernements Saratow und Samara Land angewiesen, und es entstanden 104 Ansiedelungen an der Wolga. Diesen ersten Ansiedlern ward die kommunistische Gemeindeverfassung der russischen Bauern aufgenötigt, derzufolge das Land der Dorfgemeinde gehörte und von Zeit zu Zeit auf die männlichen Seelen verteilt wurde, allerdings immer nur einmal in 12 Jahren. Wirtschaft und Sitten waren von patriarchalischem Geiste getragen. Der deutsche Fleiß hat an der Wolga bald eine blühende Heimindustrie entwickelt; weil aber der einzelne Bauer kein eigenes Land besaß, hat sich die Landwirtschaft dort nicht im hohen Stil der südrussischen Kolonien entwickeln können; der Deutsche fühlte sich als Bauer in der persönlichen Entfaltung behindert und wandte sich besonders auch dem Handel zu.

1787 bis 1837 ging die Kolonisierung Südrußlands von der Donau bis zum Don durch deutsche Ansiedler vor sich. Hauptsächlich waren es die Jahre 1804 bis 1809, als etwa 50000 Seelen in den Gouvernements Bessarabien, Cherson, Taurien und Jekaterinoslaw 600000 Hektar Land zugewiesen wurden, auf dem sie sich in 207 Dörfern ansiedelten. Hier erfolgte die Landverteilung nach Familienhöfen, und um einer Verarmung der Einzelhöfe vorzubeugen, schufen sich diese Kolonisten eine

*) Die wesentlichen Angaben in diesem Kapitel sind dem Aufsatz über „Die deutschen Kolonisten in Rußland" in der „Deutschen Post aus dem Osten" vom 28. August 1921 entnommen.

Landordnung, derzufolge Familienland, welches in der Regel etwa 60 Hektar maß, nicht mehr als in zwei Einzelwirtschaften geteilt werden dürfe. So ergab sich die Notwendigkeit, die jüngeren Söhne zu mühsamer Arbeit zu erziehen, die ihnen außerhalb des väterlichen Hofes mit den Jahren ein eigen Land und Hof einbringen sollte; meist mußten sie sich auf benachbarten oder fernen Adelsgütern als Arbeiter verdingen. Dort hat es mancher zum Pächter gebracht und ein Teil von ihnen arbeitete sich bis zum eigenen Landgütchen hoch. Dank dieser zu tüchtiger Arbeit zwingenden Ordnung sind die südrussischen Kolonien zu einer großartigen wirtschaftlichen Entwicklung gelangt, und außerdem im Laufe der Zeit kleinere Kolonien deutscher Bauern in dem Gouvernement Charkow und im Dongebiet, dann auch zu den Füßen des Nordkaukasus, im weiten Steppenland unter den Kosaken des Don-, Kuban- und Terekgebiets und im Gouvernement Stawropol entstanden.

Meist wohl ist die deutsche Einwanderung über Petersburg vor sich gegangen, wo manche Kolonistenfamilie zurückblieb; vor dem Kriege zählte man im weiten Umkreise Petersburgs etwa 20 Dörfer deutscher Kolonisten, die Landbau, Viehwirtschaft und Hausindustrie betrieben und, dank der günstigen Absatzmöglichkeit in der Hauptstadt, zu mäßigem Wohlstand gelangt waren.

In den Jahren 1816 bis 1817 wurden von der russischen Regierung, zur Festigung des russischen Ansehens unter den unterworfenen Stämmen des Kaukasus, fleißige Württemberger jenseit des Kaukasus angesiedelt, im weiten Tal der Kura und bis hinauf zu den ersten Hängen des armenischen Hochlandes. Durch Weinbau, Handwerk und versöhnliche Kulturarbeit haben sie es bald zu bleibendem Ansehen unter den benachbarten Bergvölkern und vor der russischen Militärverwaltung Kaukasiens gebracht. Doch der Mangel an Land hat hier eine gesunde Entwicklung der Bauernwirtschaft verhindert und mit zunehmender Bevölkerung vielen Kolonisten Verarmung gebracht.

Auch später hat sich die russische Regierung wiederholt die Tüchtigkeit deutscher Kolonisten, die aus Südrußland und von der Wolga herangezogen wurden, zur Urbarmachung und gediegenen Bodenwirtschaft in kulturell wild gebliebenen russischen Gebieten zu nutze gemacht. Aus frohem deutschem Schaffensdrang sind die Kolonisten allemal dem Rufe gefolgt und mehr und mehr im Laufe von 150 Jahren haben sich des russischen Reiches Ordnung und Gedeihen in erheblichem Maße auf das in Sitte, Arbeit und Treue sich äußernde Wesen seiner deutschen Kolonisten gestützt. Schwere Kulturarbeit haben sie auch im verwahrlosten Polen geleistet. Dann wurden sie von der Regierung in Wolynien angesiedelt, wo sie meist als Pächter weites Land urbar gemacht haben; aber hoch kommen konnten sie hier nirgends, weil sie vom polnischen Gutsherrn, von der trägen verwahrlosten Bevölkerung und vom armen und nicht schaffenden überzahlreichen Ostjuden stets nur ausgenutzt und an einer gesunden Entfaltung behindert worden sind. Guten Erfolg haben die deutschen Kolonisten in Sibirien gehabt.

Noch bemerkt der Geschichtschreiber der deutschen Kolonisten, daß die erste aus Deutschland eingewanderte Generation wirtschaftlich hart und schwer gekämpft hat, sich an die neuen Verhältnisse nicht gewöhnen konnte und unzufrieden ins Grab gesunken ist. Die zweite Generation wurzelte sich fest, und erst die dritte begann sich wirtschaftlich zu entwickeln.

Seelenzahl und Landbesitz der deutschen Kolonisten waren vor dem Kriege angenähert folgende:

a) Im Kern des russischen Landes:

1. Im Gouvernement Petersburg . . .	50000 Seelen auf	450000 Hektar
2. An der Wolga	750000 " "	2000000 "
3. Im Lande der Kleinrussen, in Bessarabien und bis an den Don . .	650000 " "	4650000 "
b) In Sibirien	85000 " "	850000 "
In Rußland und Sibirien: Summa	1535000 Seelen auf	7950000 Hektar

c) In den Randländern:

1. Wolynien	300000 Seelen auf	400000 Hektar
2. Kongreßpolen: $^2/_3$ auf dem flachen Lande, $^1/_3$ in den Städten	700000 " "	600000 "
3. Nordkaukasien	50000 " "	350000 "
4. In Transkaukasien	15000 " "	75000 "
Randländer: Summa	1065000 Seelen auf	1425000 Hektar
Insgesamt	2600000 Seelen auf	9375000 Hektar
d) Auch deutscher Herkunft, aber nicht Landbauern sind die vor 700 Jahren und später in Est-, Liv- und Kurland eingewanderten deutschen Bürger und Grundherrn	200000 Seelen auf	4000000 Hektar

Den staatlich angesiedelten deutschen Einwanderern hatten die russischen Herrscher verbriefte Rechte gegeben auf Glaubensfreiheit, freie Kirche und eigene deutsche Schulen, Befreiung vom Militärdienst, Selbstverwaltung bei geschlossener Ansiedlung, und andere Vorrechte*); dazu erhielten sie für die ersten 10 Jahre Befreiung von allen Abgaben, und jede Familie bekam 30—80 Hektar Land zu unverbrüchlichem Eigen, im übrigen aber die gleichen Rechte wie jeder andere Bürger vor dem russischen Gesetz.

Ein Jahrhundert lang haben sie denn auch ihre eigene oberste Verwaltungsbehörde, das sogenannte „Fürsorgekomitat" zur Betreuung der Ansiedler gehabt. In der Verwaltung der Landkreise saßen ihre gewählten Vertreter, in den Gemeinden beschlossen die stimmberechtigten Männer. In Kirche, Schule und Gericht wurde deutsche Art gepflegt, obgleich der Zusammenhang mit Deutschland gänzlich gefehlt hat. Sie haben sich Rasse und deutsche Eigenart erhalten, sich niemals politisch betätigt und zur Landesregierung sich im besten Sinne immer gewissenhaft und pflichttreu erwiesen.

Im Jahre 1871 aber wurde ihnen fürs erste ihre weitgehende Selbstverwaltung genommen. Sie wurden der allgemeinen Verwaltung unterstellt, und damit begann ihre Bedrückung durch die zum Aufbau unfähigen, zum Niederdrücken geeigneten russischen Behörden. Vor allem wurden ihre Schulen russifiziert. Bald auch wurde von den Beamten russisch-nationalistische Gehässigkeit gegen die deutschen Kolonisten in die benachbarte russische Bauernschaft getragen.

Nach dem japanischen Kriege sorgte die französischen Kriegsplänen dienstbare allrussische Partei für eine stetig zunehmende Verschärfung der mißgünstigen Maßnahmen gegen alles Deutschstämmige in Rußland.

Von Allrussen geführt, ging gleich nach Ausbruch des Krieges ein

*) Vergleich: „Die wirtschaftliche Zukunft des Ostens", herausgegeben von der Genossenschaft Wegweiser für wirtschaftliche Interessenten des Ostens. Verlag von K. F. Koehler, Leipzig 1920, Seite 298.

schmachvolles Treiben gegen alles Deutsche in Rußland los. Jeder Feind des Russen und seiner Staatsform mußte diese an Rußlands Wurzeln sägende Hetze im Stillen begrüßen. An der Front fielen die deutschen Kolonisten in Massen, ihrem Schwur getreu und in ehrlicher Erfüllung ihrer dem Zaren beschworenen Gewissenspflicht, nachdem sie mit tiefwehem Empfinden gegen ihr deutsches Blut gekämpft hatten. Und während dessen ließen Regierung und führende Intelligenz zu, daß ihre russischen Mitbürger deutscher Herkunft in den russischen Zeitungen beschimpft und in gemeinster Weise verleumdet wurden, deren Angehörige im Innern des Landes aber wie gemeine Verbrecher entrechtet wurden. Öffentlich durfte nicht mehr deutsch gesprochen werden, die deutschen Zeitungen und deutschen Schulen wurden geschlossen, der Gottesdienst behindert und dann gingen die führenden Geister, von den würdigen Verbündeten angeregt, wie der Geschichtschreiber sagt: „an den glorreichen Gedanken, an die große fruchtbare Idee: die Beraubung deutscher Kolonisten"; denn schon im Februar 1915 unterzeichnet der Zar das Gesetz, demzufolge aller Landbesitz in Rußland von ehemaligen Reichsdeutschen, die nach 1881 Untertanen des Zaren geworden waren, zu enteignen sei.

Auch die als „Bringerin der Freiheit und des gleichen Rechts" sich breitmachende erste Revolution hat an diesem Gesetz nichts geändert. Die Verhältnisse wurden immer drückender. Und als im Winter 1917/18 die Bolschewistenherrschaft aufgerichtet wurde, entschlossen sich die gesamten deutschen Kolonisten Rußlands, das unglückselige Land zu verlassen und ein besseres Leben unter deutscher Herrschaft zu suchen. Der Zusammenbruch Deutschlands vernichtete auch diese Möglichkeit; und es folgten zwanzigmal durchziehende, bald rote, bald weiße Truppen, nicht enden wollende Aushebungen, Beitreibungen von Nahrungsmitteln bis zur völligen Erschöpfung, dann Mißernten, Strafexpeditionen, Massenerschießungen und Vergewaltigungen, weiter Seuchen und entsetzliche Hungersnot, und heute ein im Elend an den Straßen verhungerndes Volk von russischen Bauern, unter ihnen unsere deutschen Brüder.

B. Über kulturelle Normen zu Wesen, Entstehung, Verwendung und Verantwortlichkeit des Kapitals.

1. Wesen des Kapitals.

Kapital im volkswirtschaftlichen Sinn ist in jedem Fall durch geistige Zweck- und Formgebung veredeltes Arbeitserzeugnis von Menschenhänden, Maschinen- oder Naturkräften, aufgehäuft mit Erhaltung der Eigenschaft einer aufgespeicherten Lebensenergie, die grundsätzlich in neue nützliche Arbeit umgesetzt werden kann. Werden Erzeugniswerte in Geldwerte umgesetzt, und diese aufgehäuft, so wird Geldkapital gebildet.

2. Entstehung des Kapitals.

Erwerbsordnungen.

Wo ein zivilisiertes Volk hohe Kultur pflegt, hat sein Land auch eine hohe Erwerbsordnung, wobei keine ohne die andere bestehen kann.

Der Erwerb soll dem Menschen dienen, nicht umgekehrt; darum müssen lebensstarke Erwerbsordnungen vor allem die Freude am eigenen Schaffen fördern, wodurch die Arbeit dem Menschen zum Segen und heilig wird. Diese Freude ist aber auch eine der unentbehrlichen

treibenden Mächte, wo der Mensch Hohes leisten soll, gleichgültig ob es um Hervorbringung idealer oder realer Werte geht.

Da Entwicklung und freie Entfaltung der vielseitigen Anlagen zu persönlicher Höhe Voraussetzung rechter Lebensfreude des Menschen ist, muß sein Schaffen druckfrei vor sich gehen. —

Gedeihliche Arbeit im praktischen Leben soll in der Regel so großen materiellen Erwerb ergeben, daß dem Arbeiter die Erhaltung dauernder Gesundheit und freier Arbeitswahl ermöglicht wird, ihm auch Zeit, Muße und Mittel bleiben, um Blick und Erfahrung, Lebensfreude und Gemüt in Gottes Welt zu weiten.

Seinen Erfolg mißt jeder im wirtschaftlichen Leben tätige tüchtige Mensch an der Erhöhung seines Einkommens über ein mittleres Maß hinaus, und das mit Recht, wenn man die materielle Voraussetzung für dauernde Nutzbringung des Arbeiters sucht und dafür den wachsenden Bedürfnissen seiner Familie und der Vorsorge für sein Alter, aber auch der zunehmenden Erfahrung und Fertigkeit des Arbeiters Rechnung tragen will.

Ein Volk, das nicht durch vertiefte Erwerbsordnungen auch seine begnadeten Philosophen, Gelehrten, Künstler, Schriftsteller und andere Denker materiell zu stützen versteht, läßt seine Meister leiblich verhungern und vergißt, daß sie von seinem Stamm, also sein eigener Geist und ihm von der Vorsehung geschenkt sind, die Kultur der Volksseele, also des Volkes Höchstes, zu nähren.

Der Führer.

Zur Meisterung seiner mannigfachen höheren Aufgaben hat jedes Volk nur wenig tüchtige Führer; ein gesunder Volksinstinkt wird sie in Ehren halten.

Sie kenntlich zu machen, stehen im Leben alle im freien Wettbewerb, der auch auf wirtschaftlichem Gebiet kein Niederringen, sondern ein Höheres-leisten-Wollen sein soll, und, wenn gesundes Recht und gute Sitten gewahrt werden, das ganze Volk kräftigt.

Der wirtschaftliche Führer ist seinen Gehilfen oft auf vielen Gebieten geistigen Lebens nicht wenig unterlegen, etwa als Philosoph, Naturfreund, Tischler, Künstler. Auch bedeutet „Führer im Erwerbsleben sein" keineswegs der „seelisch wertere sein". Unter vielem anderm setzt seelisch wert ein starkes Bewußtsein der Pflicht gegen seine untergebenen Mitmenschen voraus.

„Führer sein" enthält oft ein „führen müssen" und macht an sich nicht glücklich. Dem Charakterschwachen gibt es mehr Inhalt, dem Charakterschönen nimmt es meist von der Lebensfreude.

Das Einkommen jedes Arbeiters, des Unternehmens, des Führers.

Gemeinschaftliche Arbeit vieler Menschen in einem Unternehmen, das ausreichend Gewinn bringt, soll

1. jedem mit Hand oder Kopf darin Tätigen bei normalen Lebensansprüchen sein genügendes Einkommen geben;
2. die Lebensdauer des Unternehmens mittels Instandhaltung und Erneuerung, mittels Rücklagen für Erweiterung und gegen Verluste wie auch Krisen durch ein angemessenes Einkommen sichern;
3. auch das Einkommen des Einzelnen soll mit seiner Nutzleistung wachsen, die seiner Stellung entsprechend bewertet wird, die ihm

gemäß seinem Wissen, seiner Erfahrung und Gewissenhaftigkeit im Unternehmen gegeben wurde und das Maß seiner Verantwortung, aber auch seinen Anteil am Gelingen des Unternehmens verhältnismäßig zum Ausdruck bringt. Folglich kommt dem Unterführer ein größeres, dem Führer ein größtes Einkommen zu.

Dieser nun macht dauernd Ersparnisse, die zur Bildung privaten Kapitals führen, zuweilen beschleunigt durch anderweitige Anlage des überschüssigen Einkommens zu privatem Kapitalgewinn im Dienst des allgemeinen Nutzens. In einer gesunden Volkswirtschaft sollen alle arbeitsamen Menschen Ersparnisse machen können und Kapitalisten werden.

3. Verwendung von Kapitalien.

Wie unter ähnlichen Bedingungen Kapitalverwendung von der Art des Besitzers abhängig und verschieden sein kann, möge man am Sinn des folgenden Bildes messen, das Nutzgrade und sittliche Stufen auseinander halten will:

Ein Mann erfand einen Ledererſatz und stellte ihn her, in seiner Fabrik und zusammen mit seinen neun Söhnen ohne jede sonstige Hilfe. Dadurch ersparte die Menschheit jährlich eine Milliarde Goldmark in Geld, die sie bis dahin überwiegend für Vermittlerkosten, zu einem Drittel für wirkliche Arbeit und zum kleineren Teil für Rohhäute mehr bezahlt hatte. Auch entrichtete der Erfinder und Unternehmer jährlich ¼ Milliarde Goldmark Steuern und behielt dann immer noch ¼ Milliarde Reingewinn, die er unter seine Söhne und sich gleichmäßig verteilte. So ging es 10 Jahre lang, dann brach eine Revolution aus, wobei der gesinnungslaue Vater und seine sechs anständigen Söhne erschlagen wurden, nachdem die drei schuftigen Söhne geflohen waren, um ihr Geschäft fortan in einem anderen Lande fortzusetzen.

Bis dahin hatten die zehn ihr Geld wie folgt angebracht:

Eins machte in riesigem Stil gemeinsame Sache mit einer Bande geübter Juden, die arische Mädchen an amerikanische von Juden, Negern und Mongolen besuchte Bordelle verhandelten.

Zwei zahlte jedem unbescholtenen arischen Mädchen, das einem Hunde den Hals durchschnitt, einhundert, das einen Juden zum Manne nahm, fünfhundert Goldmark.

Drei zersetzte im Lande jede kirchliche Gemeinschaft und den reinen Geist der Schule, auch gute Sitten und Bräuche und öffentliche Meinung mittels gekaufter Zeitungen, „gelehrter" und „frommer" Gesellschaften, „Heim"-, „Hausfrauen"- und Modeblätter, schweinischer Romane und billiger Lichtspiele, in denen verführt und gebetet, gestohlen und gesungen, betrogen und erschlagen, getanzt und wieder geschlechtlich verführt wurde.

Vier gründete eine Leihbank, lieh sein Gold dem Gewerbe, saugte aus diesem während zehn Jahren 100 Millionen Goldmark Schuldzinsen und warf seine ganzen 350 Millionen Goldmark ins tiefe Meer, wonach das Bankwesen verstaatlicht wurde.

Fünf machte im Nebenerwerb innerhalb zehn Jahren 50 Millionen Goldmark Grundschuld-Zinsen in seinem Kontor zusammenströmen, ließ sich für 300 Millionen Goldmark Schiffe bauen und versenkte diese im Ozean. Hiernach wurden die Geld-Großbesitzer durch Gesetz für eine völkisch nützliche Verwendung ihres Geldes verantwortlich gemacht.

Sechs stellte starke Getränke her und verhalf Säufern seiner Heimat zu kostenlosem Säufertod.

Sieben versorgte alte Leute, machte vereinsamte Arme am Anblick der schönen Welt wieder froh und erzog gesunde Waisenkinder zu sittlich starken Menschen.

Acht half ordentlichen arbeitsamen Handwerkern zu Häuschen, Garten und Werkstätte und lehrte sie ihre Erzeugnisse in eigenen Läden in Stadt und Land leicht absetzen, ohne jüdischen Zwischenhandel, und deshalb billiger und doch einkömmlicher als bis dahin.

Neun unterstützte einen aus der sittlichen Not seiner Zeit schnell erwachsenen Bund gesinnungsreiner entschlossener Männer seines Stammes, die in ihrer Heimat schließlich durchsetzten, daß jeder Landesverräter, Feigling und sittliche Verbrecher rücksichtslos gesucht, gefaßt und entmannt wurde; jeder Lügner auf der Stirn gebrandmarkt, dem gerichtlich erkannten Diebe aber die Hand abgehauen ward; die Gauner, Betrüger, Fälscher und Wucherer mit grimmer Entschlossenheit ausgehoben, Geld und Besitz ihnen abgenommen und sie selbst mit Weib, Kind und allem Nötigen versehen, auf einer fernen, großen Insel zu freier körperlicher Arbeit und rechtschaffenem Leben in Freiheit gesetzt wurden, mit der Gewißheit, gehängt zu werden, wenn sie oder ihre Nachkommen ihr Inselland jemals verlassen würden.

Zehn stützte Kunst und Wissenschaft und unterhielt eine Gesinnungs-Gemeinschaft sittlich hoher und lebensfreudiger, erfahrener und reiferalter Männer und Frauen aus allen Berufen und Schichten seines Volksstamms mit der alleinigen Aufgabe, ihrem ganzen Volk eine gesunde und schöne Lebensphilosophie zu geben.

4. Die Verantwortlichkeit des Kapitals.

Lebensaufgabe jedes Volkes ist seine seelische Veredelung.

Den Einzelnen trägt die Kultur seines Volkes; mitgeboren ist ihm die sittliche Pflicht, seinem Volk zu helfen.

Mit seinem Kapital wächst des Reichen Macht, aber für weisen Machtgebrauch auch die sittliche Verantwortung vor seinem Gewissen und vor der öffentlichen Meinung seines Volkes. Der Reiche soll sich seelisch veredeln, geistig erhöhen und körperlich gesund erhalten, um mit seinen besten Kräften die hohen Güter seines Volkes: Lebensweisheit und Gesundheit, Sitten und Bräuche; Kunst, Wissenschaft und öffentliche Meinung zu stützen.

Führer und Besitzer eines Unternehmens sind insbesondere auch für die Erhaltung des Unternehmens sittlich verantwortlich, weil von ihr das Wohl vieler Mitarbeiter abhängt. Unfähige und dem Lande schädliche Leiter eines Unternehmens sollen vor dem Gesetz verantwortlich sein.

Die Tüchtigen und Reichen sollen: einander verhindern, ihre Macht zu mißbrauchen, auch alle Schädlinge aus ihrem Kreise entschieden entfernen, voran ihre unfähigen oder sittlich unwürdigen Söhne, weil diese gerechten Grimm im Volke gegen zynisches Kapital entfachen, und darüber das notwendige Bestehen des wirtschaftlich nützlichen, sittlich wertvollen pflichtbewußten Kapitals von der Masse des Volkes verkannt werden muß.

Schließlich aber ist Aufgabe gesunder Landesgesetze und Sache einer reinen öffentlichen Meinung des Volkes, seinen gewissenhaften Tüchtigen zu Entwicklung und nützlicher Betätigung zu helfen, und diejenigen Führer und Kapitaleigentümer, welche ihren gemeinnützigen hohen Pflichten gerecht werden, mit Hochachtung zu stützen.

C. Der Jude.

1. Herkunft.

In den sibirischen Wäldern war noch vor wenigen Jahrzehnten der weltverborgene Einsiedler keine seltene Erscheinung, aber auch heute kommt er dort vor. Der eine und der andere von ihnen mag nur ein freiheitsdurstiger wilder Geselle gewesen sein, der seinem gewalttätigen Herrn aus der Leibeigenschaft entlaufen war und dem heimatlichen Dorfe auf immer den Rücken gekehrt hatte, als ihn der Urwald aufnahm. Zumeist aber waren es Räuber, Mörder, auch sittliche Verbrecher, zuweilen auch Geldfälscher, die sich auf diesem Wege der gesetzlichen Verfolgung entzogen hatten. Indem er dann in einem der entfernten Dörfer, wo Zwangsansiedler wohnten, ein wagemutiges Mädchen fand, das zu ihm flüchtete, entstand im tiefen Walde die Familie. Mit den Jahren führte der Geselligkeitstrieb solche Flüchtlinge zusammen und in der weiten Taiga, dem sibirischen Urwalde, bildeten sich kleine Dörfer halbwilder Jäger, und selbstbewußter und schon friedfertiger Bauern. Nachdem die Schuld der ursprünglich gefährlichen Gesellen verjährt war, wurden ihre Dörfer auch den Behörden bekannt.

Im späten Mittelalter ist in den ost- und südrussischen Steppen Ähnliches vor sich gegangen; nur fehlten die bergenden Wälder. Der entflohene Verbrecher schloß sich deshalb einem nah an die Landesgrenze vorgeschobenen Dorfe an, seine Hütte aber baute er noch weiter draußen in der Steppe auf. So gingen hundert und mehr Jahre ins Land und die ersten kleinen Dörfer waren größer geworden, immer wieder auch neue entstanden. Und dann fühlte sich das in Wind und Wetter abgehärtete, im Kampf gegen türkische Einfälle geübte halbwilde Volk der angesiedelten Räuber zahlreich und stark genug, die Grenzen des Reiches zu schützen, wofür sie Sonderrechte und Kriegsmittel vom Zaren erhielten.

Von Süd bis Ost in den weiten russischen Steppen sind so die vom harten Winter zu fester Ansiedlung gezwungenen Kosakenstämme entstanden, die, trotz aller Zivilisation bis heute roh und ein grausames Volk geblieben sind.

So muß es auch im Altertum gewesen sein: stets haben die alten Kulturländer ihre flüchtenden Verbrecher gehabt, deren Zufluchtsort Urwald oder Steppe an den Grenzen des Landes wurden.

Besonders günstig dafür war die Steppe Mesopotamiens, weil sie weithin durch öde, steinigte Wüstenstriche vor der Beherrschung durch die Kulturländer Babylonien und Persien und die fruchtbaren Länder Arabiens geschützt war.

In den Steppen Mesopotamiens war all das verbrecherische Volk aus den entstehenden und vergehenden Kulturen Babyloniens und Assyriens, Persiens und Mediens zusammengeströmt; nicht aber zur Ansiedlung, sondern, die Gunst des heißen Klimas benutzend, um fortan das Nomadenleben räuberischer Horden zu führen.

Sie blieben ein Räubervolk und sie wurden Nomaden; diese beiden Eigenschaften haben alle treibenden Kräfte zur seelischen Gestaltung der bastardischen Nachkommen ergeben, die uns im Alten Testament als jüdische „Völker Abrahams" bekannt werden.

Das rauhe Leben in Wind und Wetter machte körperlich gesund. Da aber ernste Arbeit gänzlich gefehlt hat, konnte keine seelische Umwandlung zum Guten erfolgen. Des Nomaden Gewerbe waren Viehzucht in der Heimat und Raubzüge ins Bauernland jenseit der Wüste.

Im Laufe der Zeiten mögen die verschiedenrassischen Räuberscharen der Steppe im Streit um Weideland einander befehdet haben mit Männermord, mit Vieh- und Weiberraub; allmählich aber verschmolzen die Scharen zu Horden, um mit überlegener Gewalt auch die größeren Randdörfer der Wüste erfolgreich zu plündern. So wurde in Mesopotamien in den bastardischen Nachkommen arisch-semitischer Verbrecher die seelische und geistige Mißgeburt eines räuberischen Nomadenvolkes mit all seinen niedrigen Instinkten großgezüchtet.

Nie mutig und offen, kein ehrlicher Zweikampf; mit Übermacht und voll List fällt der Wüstenräuber unter dem Schutze der Nacht über das von Männern verlassene Bauerndorf her, zu Mord und Plünderung, ein zerstörendes Raubtier.

Und durch die vielen Geschlechter gepflegt, mußten Habsucht und Raubsinn ihre Wurzeln immer tiefer und stärker in die Seele des feigen und listigen, aber auch hochmütigen und verlogenen Gesindels treiben. Stets durfte der aus dem Hinterhalt saugende Parasit mit seinen Erfolgen prahlen; sein Gott aber konnte nur Beschützer des Wüstenräubers zu Raub an jedem anderen Volke sein und mußte als Feind ihrer Götter erscheinen; auf den Kulturmenschen aber sah der Wüstenräuber hinab, wie auf sein von Kulturgesetzen gefesseltes Arbeitstier, wie auf seinen jagdbaren Sklaven.

Der dauernde Verbrecherstrom in die Steppe mag oft seine Quelle und Kraft geändert haben.

Jede große Erschütterung der umliegenden Kulturreiche durch Mißernten und Kriege, besonders aber nach sittlichem Niedergang und sinkender Wehrkraft, durch ihren schließlichen Zusammenbruch unter den Schlägen junger Völker, muß wiederholt große Verbrecherscharen in die Steppe geführt haben. Das war in den Jahrtausenden, als viele rassisch verschiedene Völker die Lande in und um Mesopotamien durchzogen, so manches Kulturreich dort unterging und auf den Ruinen zerstörter Städte neue Städte entstanden.

Das schließliche Ergebnis in der Steppe Mesopotamiens aber war notwendig ein nomadisierendes Volk von Bastarden niedrigster Gesinnung.

Weiterhin wächst die Bevölkerung der Steppe durch natürliche Vermehrung, und, von innen bedrängt, spalten sich äußere Teile ab, die, auf der Suche nach Weideland, in die weite Welt hinausziehen.

Wehe aber allen Horden der Steppe, wenn der junge Eroberer eines anliegenden Kulturlandes, um der endlosen Beunruhigung durch die Wüstenräuber ein Ende zu machen, gegen das ganze Raubgesindel der Steppe radikal vorging und es mit Weib, Kind und Vieh hinaustrieb. Das gerade war der wundervolle Rahmen, aus dem die vereinten Juden das erstemal in die Geschichte traten; eine Gruppe nomadisierender Horden semitisch-arischer Bastarde, die nach mehrjähriger Wanderung aus Mesopotamien mit Weib und Kind, mit Schmuck und Vieh, verstärkt von unterwegs verschwägertem Räuberpack, unter ihrem sagenhaften Stammvater Abraham, welcher Name ja „Vater der Völker" bedeutet, endlich in Kanaan anlangen und von den gastlichen Kanaanitern fruchtbares Weideland im reichlichen Umfange zugewiesen erhalten. Dieses weltbeglückende Ereignis soll sich, nach Angabe des jüdischen Geschichtsphantasten des Alten Testaments, um 1800 vor Christi zugetragen haben.

Die beglückenden Gefühle sind den Juden allein eigentümlich geblieben. Zweifellos aber haben sie doppelt Dusel gehabt: erstens, daß sich unterwegs und in Kanaan kein gesundes Volk fand, das die jüdische

Gaunerbande totschlug, ehe sie sich in Kanaan festsetzte, um das schwächliche Volk dort beschnorrend und sittlich zersetzend schließlich aufzusaugen; zweitens, daß des Juden Bastardenblut auf dem Räuberboden der Steppe so sehr niederträchtige Eigenschaften entwickelt hatte, daß der arglose und duldsame Arier ihm gegenüber wehrlos dastand und der Jude sein Parasit werden konnte.

Und wirklich, wo der Jude in all den späteren 3600 Jahren hinkommt, verbündet er sich jedesmal zunächst mit der vorhandenen Verbrecherschicht des Wirtsvolkes, zersetzt es sittlich, saugt den reichen und verkommenen Teil auf, verwirrt und verhetzt die Geister zu gegenseitigem Totschlag und verläßt schließlich das verbrauchte Land, dessen untergehendes Volk zur Ankränkelung eines künftigen noch gesunden Eroberers zurücklassend. Aus jedem solchen Fäulnisprozeß aber geht der Hebräer wie die Made neu gestärkt hervor. An Mischblut und Volkszahl, an Gold und Vieh reicher denn zuvor, zieht er zu neuen Heldentaten weiter in die Welt.

So hat Jahve den Juden zunächst probeweise aus Kanaan nach Ägypten, dann zurück über Palästina, wo der indogermanische Amoriter aufgesaugt wird, nach Babylonien und wieder nach Syrien hinein geführt; diesmal zu den nicht semitischen Israeliten, deren Namen der Jude später annimmt. Er vermischt sich auf dieser ersten Geschäftsreise mit Hettitern, Negern und Semiten; so bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. hinein. Dann aber schließt er sich von weiteren Veredelungen ab und züchtet bis heute sein Schmarotzer-Geblüt vom Typus degenerierter Verbrecher vergangener Völker.

Und heute noch ebenso wie vor dreiundeinhalbtausend Jahren läßt sich Gottes sittliche Menschheit von diesen Verbrechernachkommen nach den Regeln des Talmud schänden und aussaugen. —

Horchen wir noch auf einige Stimmen namhafter Forscher und auf einige Selbstbekenntnisse von Juden:

Theodor Fritsch sagt: „Offenbar sind die alten Völker an Degeneration zu Grunde gegangen und haben den Juden als Bodensatz übrig gelassen. Sonach hätte man es in den Juden nicht mit einer ursprünglichen besonderen Rasse zu tun, als vielmehr mit einer Vermischung der verschiedenartigsten Rassen-Elemente, die aber dann durch fortgesetzte Inzucht zu einer neuen, gewissermaßen sekundären Rasse sich verfestigten. Der Jude ist der zum festen Typus erhärtete rasselose Entartungs-Mensch." (Fritsch, H. 286*)).

H. St. Chamberlain, „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", führt aus, daß in den Adern des heutigen Juden in Mitteleuropa etwa 50 v. H.

---

*) Theodor Fritsch, „Handbuch der Judenfrage", 28. Auflage 1919. Sleipner-Verlag, G. m. b. H. Hamburg. Dieses Handbuch enthält oft drei, zehn und mehr Beispiele oder Belege, wo der Raummangel meiner Studie nur eines zu geben erlaubt. Auf 560 Seiten läßt Fritsch die Stimmen der stärksten Geister aller Zeit reden und wir sehen, wie bis heute schon 3500 Jahre lang der Jude auf der Seele der Menschheit kniet. Es ist schwer zu verstehen, wie Hunderttausende von guten Deutschen vorgeben können, an der Judenfrage Interesse zu nehmen, jeder fünfzig Mark für leere Vergnügen leicht ausgibt, aber nur fünfzehn Mark für dieses wertvolle Buch nicht übrig hat. Das Buch gibt jedem hundertmal mehr Erfahrung, als er selbst im Leben sammeln könnte und schützt ihn und seine Kinder davor, sich ein Leben lang von den Juden narren zu lassen. Nach all den im Handbuch angeführten Zeugnissen muß auch jeder Leser die Welt klarer und freier, auch mutiger anschauen können als vorher. Auf dieses Handbuch werde ich fortan mit „Fritsch, H." verweisen und daneben die Seitenzahl stellen.

hettitisches, 20 v. H. indogermanisch=amoritisches und 30 v. H. semitisches Blut fließt*).

Th. Fritsch spricht die Vermutung aus, daß die heutigen Ostjuden in Posen, Galizien und Rußland hauptsächlich Nachkommen der von ihnen im Mittelalter bekehrten mongolischen Chasaren seien. Meines Erachtens kann dieser Einfluß, wenn vorhanden, nicht stark gewesen sein, wenn man den Ostjuden mit dem Juden in Deutschland vergleicht; die Ähnlichkeit ist zu groß.

Edouard Drumont: „Die Wahrheit ist: die Juden, eine Rasse von Nomaden und Beduinen, können sich gar nicht einem geordneten Staatswesen einfügen. Sie schlagen irgendwo ihr Lager auf, zerstören schnell die ganze Umgebung, fällen die Bäume, verunreinigen und verstopfen die Quellen; dann setzen sie ihren Raubzug fort: und man findet nichts als Asche an der Stelle, wo sie ihre Zelte aufgeschlagen hatten." (Fritsch, H. 164.)

Dr. Leopold Kohn, Rabbiner, sagt 1901 in Preßburg: „Der Jude ... wird niemals die Sitten und Gebräuche anderer Völker annehmen. Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen; jede Assimilation ist nur eine rein äußerliche." (Fritsch, H. 228.)

Schon 1. Moses 17, 8 und 26, 3 heißt es: Sei ein Fremdling in den Ländern, in die du gekommen, und ich werde sie dir geben. Dieses Fremdlingstum inmitten anderer Nationen ist den Juden bis auf den heutigen Tag, wie ein religiöses Gesetz geblieben. (Fritsch, H. 266.)

Das Wiener „Jüdische Volksblatt" schrieb im Januar 1903: „Wir Juden sind infolge unserer Rasse, infolge unserer orientalischen Abstammung, infolge jener bodenlosen ethnologischen, ideellen und kulturellen Kluft, die uns vom arischen Volksstamme und in erster Reihe vom Germanentume trennt, nicht in der Lage, auch nur den geringsten Anspruch auf deutsche Sitte und deutsche Gebräuche zu machen, wir haben mit einem Worte mit dem Deutschen nichts zu tun." (Fritsch, H. 228.)

Der englische Jude Lucien Wolff sagt 1890 in der „Pall Mall Gazette": „Ungeachtet entgegenstehender Behauptungen halte ich daran fest, daß Juden zuerst Juden sein müssen, ehe sie Engländer sind." (Fritsch, H. 225.)

Auf dem Weltkongreß der Zionisten 1898 in Basel sagt Professor Dr. Mandelstamm aus Kiew von den Juden: „Sie hängen zusammen durch gemeinsame Religion, Umgangssprache, hebräische Schriftsprache und Ge=

---

*) Dagegen gibt folgende Tatsache manches zu denken, wenn ich sie leider auch nur mit wenigen wesentlichen Strichen zeichnen kann: Vornehmlich in der Krim, zum kleinen Teil im übrigen Südrußland, beträchtlich auch in der Türkei lebt eine Sekte, die sich zum Alten Testament mit Abweichungen bekennt und das Neue Testament ablehnt; sie zählt etwa 150000 Anhänger, die sich Karaimen nennen, dort auch als türkische Juden bekannt sind. Diese sind in der Krim überwiegend Tabak=, Obst= und Weinbauern wie auch der Tatar, treiben aber weniger Handel als dieser.

Schon ihr türkisch=griechisches Aussehen, dem hettitischen Juden unähnlich, deutet auf ihre nicht jüdische Herkunft; vielleicht sind sie Nachkommen der Phönizier, wahrscheinlich aber Reste der arischen Völker, die unter römischer Herrschaft das Südufer des Schwarzen Meeres bewohnten.

Ich habe in Rußland einige Karaimen kennengelernt: Sie bezeichnen sich als jüdisch altgläubig, lehnen aber Talmud und alle späteren Erfindungen ab, sie verachten den Juden und werden vom Juden gehaßt. Diese Karaimen sind menschenfreundlich, achten den Christen und werden von ihm geachtet: Man schließt mit ihnen jedes Geschäft getrost durch Handschlag ab und schätzt ihre offene Art, ihr ruhiges würdiges Benehmen und ihren Brauch, nie zu betrügen.

bräuche. Dadurch sind die Juden des gesamten Ostens nicht nur eine Glaubens-Gemeinschaft, sondern eine geschlossene Nation. Die Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurück und halten an ihrer historischen Hoffnung fest." (Fritsch, H. 227.)

2. Seelische Art.

> Des Volkes Religion ist gleichsam seiner Seelensehnsucht Bild im Spiegel der Wirklichkeit; Bräuche und Sitten aber weisen wie Mittel und Wege auf sein Lebensziel.

Der Jude hatte beim arischen Kanaaniter angeklopft. Dem gastlichen Arier tat der unterwürfige semitische Fremdling leid, und er gab dem Gast reichlich Weideplätze, Acker und Weinland. Durch eine uralte, im Verkehr mit anderen Völkern erworbene Erfahrung war das arische Vertrauen in die von Natur gute Menschenart gefestigt. Es galt auch als jedes Gastes Ehrensache, Sitten und Schutzgott des wirtlichen Landes zu achten.

Wenn wir jene Erzählung des Alten Testaments über die erste Berührung jüdischer und arischer Gesinnung in Kanaan auf uns einwirken lassen, wird ein jüdischer Vertrauensbruch offenbar, den der Rabbi testamenti historillarum scribifax verschweigt. Statt dessen versucht er herauszudrehen, daß ein ängstlich dienstbares Schicksal schon damals dem auserwählten Juden ein gutes Recht zuerkannt habe, sich unter allen Völkern der Erde zu einem Schmarotzerdasein einzunisten.

Dieses versteckte Zeugnis für groben Vertrauensbruch und schon damals feindliche Gesinnung ist so bedeutsam, daß man notgedrungen dabei stehen bleibt und die wesentlichen näheren Umstände aus der Gesamtlage wiederherzustellen bemüht ist, und da ergibt sich denn folgendes wahrscheinliche Bild. Noch sprach der greise Fürst der Kanaaniter zu den im Haine der Wahrheit versammelten sechs Rabbis: „Aber Hand aufs Herz, nicht wahr, ihr werdet euch anständig benehmen? Bei uns zu Lande kennt mans am Gaste nicht anders, uralt ist diese geheiligte Sitte." Da krümmten sich fünfe der Juden in Ehrbezeugung, um ihrem ältesten Zeit zum Denken zu geben; und flugs legte dieser seine Linke auf des Ariers Herz und sagte: „Auch in unsrem Lande kannte mans nicht anders." Der listige Rabbi meinte hierbei das Land in Kanaan, obschon es den Juden erst vor einigen Minuten und auch nur zur Nutznießung überlassen worden war. Wohl wunderte den greisen Arier der Juden ständige Unruhe und des Rabbi Hand über seinem Herzen; da aber sagte ihr witzigster: „So ist es Brauch im Stamme der Juden und die Hand auf deinem Herzen bekräftigt, wie ehrlich wirs meinen." Und nun getraute sich der Arier nicht zu denken: der Rabbi ist ein frecher Lügner, sondern er sagte sich still: „Sein Brauch scheint schöner als meiner zu sein."

Später schritten sechs Rabbis durch der Arier blühendes Kornfeld, und da hielt sie der älteste an, lächelte schlau und bemerkte: „Die Arier in Kanaan sind dümmer als ihres Vaters Noah Kamele." Und alle Rabbis freuten sich ohne Maßen und pflegten Rats über das große Geschäft ihres Volkes unter den neuen Umständen.

Bald hatte Abraham rausgekriegt, daß die Kanaaniter zwei Götter kennen. Den einen riefen sie „El-Elion" und ehrten ihn als Beschützer der Menschen, weil sie in ihm den Schöpfer der Welt und den Gott der

Wahrheit erkannten; im anderen, dessen Name El-Schaddai war, fürchteten sie den Geist der Zerstörung und der Lüge. Dieser also war Feind El-Elions, der Kanaaniter und aller Arier. (Vergl. Fr. H. 282.)

Rabbi scribifax berichtet dann: Abraham habe mit El-Schaddai einen Bund gemacht. Mit anderen Worten, die Legende deutet an, Abraham hätte mit dem Teufel ein gutes Geschäft abgeschlossen, wobei er aller Juden Seele dem Teufel verkaufte und der Teufel als Gegenleistung den Juden der Völker Gold und unzählige arische Weiber, auch die Herrschaft über alle arischen Völker versprochen und dazu noch verheißen habe, sie würden alle Völker erwürgen, bis auf einen praktisch verwendbaren Rest von Sklaven und einige arische Fürsten, die den jüdischen Priestern die Sohlen lecken würden.

Rabbi historillicus merkt gar nicht, daß er aus Abraham einen alten Esel macht, obgleich der Alte gewiß nicht so dämlich war zu glauben, ein böser Weltgeist könne Zeit haben, mit einem kurzlebigen Erzgauner Verträge zu schließen, dazu noch einen Vertrag, bei dem der Jude die ganze Welt, El-Schaddai aber nur den schäbigen kleinen Juden kriegen soll! Auch die ganze Judenhorde war zweifellos viel zu gerieben, um sich solch verdrehtes Zeug aufbinden zu lassen.

Die Sache liegt denn auch ganz anders:

Eine tausendjährige Erfahrung hatte den Rabbis gezeigt, daß die umwohnenden Arier infolge ihres Wahrheitssinns, menschlichen Vertrauens und ihrer Rechtsliebe den gewissenlosen Juden im wirtschaftlichen Wettbewerb erheblich unterlegen waren; auch war ihnen klar geworden, wie das jüdische Volk fortan zu seinem eigenartigen Glück sicher gelangen müßte.

Diese Zauberformel jüdischen Glücks dem Judenvolk zu erhalten, das war des Rabbi Zweck, als er sein Geschichtchen vom Bunde mit El-Schaddai der Kanaaniter, dem Jahve der Juden, erdichtete und niederschrieb. Der Rabbi hat seinen Zweck erreicht, denn Methode, Charakter und Erfolg ihrer schon im Altertum bewährten Lebensweisheit haben sich die Juden bis heute erhalten.

Der gesunde Arier war von Natur Idealist und ist es noch heute; so auch jedes arische Volk, wo es noch vor oder auf der Höhe seiner Entwicklung steht. In des reinen Ariers gesunder Seele wogt ein Meer großer Fragen, und solange er atmet, sucht er die Wahrheit. Mit einer heiligen Scheu fühlt er in jedem Menschen ein Wunder göttlicher Schöpfung und bringt daher dem Fremden Vertrauen entgegen. Immer staunend steht er vor der geschaffenen Welt, und der Glaube an den hohen Sinn ihrer Schöpfung befruchtet ihm Geist und Gemüt. Sein Kindesgemüt ist ein strahlender Sternenhimmel, und in sein Alter rettet er noch immer eine Schar freundlich winkender Sterne hinüber, die in seiner Seele einen warmen Quell kindlichen Danks dem Schöpfer beleben. Aber den schlichten Weg zu seinem feinen und stillen, reichen und hohen Glück findet der Arier nur schwer: denn nur auf reinen Sitten blüht sein Innenleben, nur auf guter Ordnung im Leben und freudiger Arbeit gedeiht das fruchtbare Wirken seines schöpferischen Geistes; und dies zu erreichen, muß er, solange er lebt, seinen Willen festigen und rohe Genüsse meiden. So ist der Arier von Natur gut und reich begabt, und sein Gott ist notwendig die Wahrheit. Die Geschichte zeigt auch, daß mit dem Verderb ihrer Sitten die arischen Völker allemal entartet und zugrunde gegangen sind. Nur folgerichtig ist, und die Erfahrung bestätigt, daß im selben Maße, wie er viel Denkkraft und Lebenswillen seiner Verinnerlichung zuwendet, er niedrige Kampfmittel zu gebrauchen

nicht lernt, und deshalb gegen Menschen von niedriger Gesinnung, insbesondere gegen Materialisten wehrlos wird.

Demgegenüber ist der Jude seelisch verödet, daher schamlos und frech und, weil zu keinem harmonischen Innenleben veranlagt, sich selbst eine Last, daher stets unruhig. Er ist starrer Materialist, der keine seelischen oder geistigen Werte der Menschheit gab, dagegen jeder Art Werte verzehrt und zersetzt hat. Alles ist ihm klar, einfach, und alles ist für ihn geschaffen. Der Jude, seiner Herkunft nach Verbrecher und Bastard, ist von Natur schlecht und auf der Menschheit ein Parasit. Seinen Gott Jahve hat er zum Diener seiner Habsucht im Kampf gegen die übrige Menschheit gemacht. Jahve ist nach allem notwendig Feind der Wahrheit. Also nur körperlich genießen und nicht arbeiten, das ist des Juden unwandelbares Lebensziel und sein ganzes Glück. Schlüssel des jüdischen Glückstors ist der bewegliche Besitz; mit diesem kauft er sich jeden Genuß und erzwingt er seit dreitausend Jahren Macht und arische Arbeit zur Vermehrung jüdischen Besitzes. Sein Weg zum beherrschenden Besitz ist Schwächung der Arier zunächst durch sittlichen Verderb in Gestalt jeder Verführung zu Rechtsbruch und Unzucht, oder jeder Verwirrung von Rechtsgefühl, Ordnungssinn, öffentlicher Meinung und gutem Geschmack, alsdann durch Verhetzung der Arbeiter gegen die Führer im Volk und der arischen Völker gegen einander. Sein Werkzeug aber zur eigentlichen Besitzergreifung arischen Eigentums ist listiger Wucher und Vertrauensbruch.

Gerade die entscheidenden Gedanken dieser uralten rabbinischen Selbsterkenntnis: dein Gott ist allem Arischen feind, dein Lebensglück ist Genuß, der Hebel ist Besitz und zu ihm führt die Lüge — sie sind im Bundesvertrage Abrahams mit Jahve ausgesprochen, und sie sind des Juden Religion. Alles andere über des Juden Seelenart oben Gesagte ist nur psychologisch natürliche Folgerung aus den erwähnten Grundsätzen und an verschiedensten Stellen des Alten Testaments wie auch im Talmud immer wieder bezeugt und ausgesprochen. —

Theodor Fritsch: „Der Unterschied ist eben der, daß die arischen Völker ihre Talente und Kräfte vorwiegend der produktiven Tätigkeit zuwenden, der Hebräer aber ausschließlich dem der Überlistung und des Betruges." (Fritsch, H. 296.)

Grausam waren die Juden gegen ihre Feinde schon im Altertum.

In Kanaan überfallen sie kleinere Dorfgemeinden und rühmen sich ihrer Heldentaten, vergl. Buch der Richter und Josua. „. . . und sie würgten und banneten alle Männer, Weiber und Kinder und ließen niemand übrig. Nur das Vieh raubten sie und die Beute, die sie in den Orten fanden . . ." (Fritsch, H. 290.)

Entsetzlich sind die von den Juden am russischen Volke verübten Grausamkeiten, wie im Abschnitt „Die Zerstörer" näher beleuchtet wurde.

Der Grausame aber ist aus seelischer Notwendigkeit immer auch feige. Karl Rohm in schwäbisch Lorch hat 1919 einen lesenswerten Aufsatz von W. Asathor „Die Kriegshetzer" verlegt. Darin prägt der Verfasser das künstlerisch empfundene Wort: „Nichts ist dem Israeliten verhaßter als der Klang der Waffen."

Übrigens redet Otto Armin in seiner im Deutschen Volksverlage in München vorrätigen statistischen Untersuchung „Die Juden im Heer" erfrischend deutlich über die jüdischen Kneifer hinter dem Heer. So fielen nur 40 Juden statt der statistisch notwendigen 100, weil sich die Mehrzahl in der Etappe herumdrückte; beispielsweise steckten im Kriegsministerium 8 Juden, wo statistisch nur einer hätte sein dürfen. An Eisernen

Kreuzen aber entfielen schließlich auf Juden 150, wo entsprechend an Deutsche nur 100 verliehen wurden. Und dies kam daher, daß die Juden in allen Schreibstuben der Armee saßen, die Vorspiegelung jüdischer Verdienste systematisch betrieben und dabei die deutsche Besorgnis, gegen den Juden nur nicht ungerecht zu sein, zu jüdischer Ritterschiebung auszunutzen wußten.

Auch Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel ist jüdisch. Der Talmud ist dafür eine wahre Offenbarung. Aus dem Mittelalter aber, um nur ein Beispiel zu geben, berichtet die Kirchengeschichte Roms, daß Papst Alexander VI. Jude war. „Sein Regiment bildete eine fortlaufende Reihe von Ruchlosigkeiten. Seine Gegner ließ er durch Dolch und Gift aus dem Wege räumen." Sein Sohn war Räuber-Hauptmann und „tat es ihm gleich". (Fritsch, H. 306.)

Bemerkung über jüdische Bestandteile der christlichen Kirchenlehre:

Houston Stewart Chamberlain entwickelt in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" an Hand historischer Belege überzeugend, daß die Galiläer so gut wie gar kein jüdisches Blut in ihren Adern besaßen und ein indogermanisches Mischvolk waren. Die Juden selbst betonen im Alten Testament die Fremdart der Galiläer. Christus nun ist Galiläer und ein so idealistischer, ein so nichtsemitisch rein arischer Geist, daß über seine rein arische Herkunft kein Zweifel bestehen könnte, auch wenn er in Jerusalem geboren wäre; nun aber ist Nazareth in Galiläa seine Heimat, wie auch die Juden nicht bestreiten.

Theodor Fritsch: „Hätte der Umstand, daß im Neuen Testament der Name Jahve = Jehova nicht mehr vorkommt, nicht genügen sollen, uns die Unterschiedlichkeit der Götter zum Bewußtsein zu bringen? Weder Christus noch seine Jünger kennen den Namen Jahve = Jehova . . ."

Als die Juden sich rühmen, die Kinder Gottes zu sein, deckt Christus diesen Betrug auf: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun. Er ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben." (Ev. Johannis 8, 44.) So kennzeichnet Christus den Juden-Gott Jahve als den Urvater der Lüge und Falschheit, die Juden aber als die „Kinder des Teufels".

„Es ist unmöglich, diese beiden Gottesbegriffe, den christlichen und den talmudisch-rabbinischen, miteinander zu vereinbaren. Der erstere lehrt Selbstlosigkeit, Hingebung, Armut, Selbstüberwindung und Liebe zu allen Wesen, der andere lehrt Selbstsucht, Herrschsucht, Reichtum, Haß und Rache gegen alle, die nicht zum jüdischen Stamme gehören. . . .

Religion besteht in dem unermüdlichen Kampfe gegen alles Böse und Niederziehende, in der rüstigen Besserungsarbeit an uns selber. Sie verlangt daher Reinhaltung der Geistesluft, die wir atmen, und darum unerbittliche Abweisung aller fälschenden und vergiftenden Einflüsse. Zu den ärgsten Fälschern und Lebens-Vergiftern aber gehört der Hebräer, und wo er geduldet wird, kann es keine Ordnung, keine Sittlichkeit, keine Religion, kein Seelenheil, kein reines Seelenglück geben. Reinlichkeit — an Leib und Geist — ist das erste Gebot der vernunftvollen Religion. Und die Scheidung zwischen Reinen und Unreinen, zwischen Menschentum und seinem Auswurf, ist die erste Voraussetzung für das Gedeihen einer sittlichen Gesellschaft."

„. . . Christi Lehre ist der arische Protest gegen das semitische Judenwesen.

Luther übersetzt all die schwankenden Götternamen der Bibel, wie Elohim, Jahve, El-Elion, El-Schaddai, Adonai usw. immer mit ‚Gott, der Herr'. Er läßt dadurch einen Monotheismus entstehen, wo gar keiner war." (Fritsch, H. 282, 200, 277.)

Kant tadelt unsere Kirchenlehrer, daß sie durch Verquickung des

Wesens Christi mit jüdischem Geist uns dem Judentum innerlich nähern und uns auf diesem Wege unsere Vernunft schwach machen, so daß wir die jüdische Gefahr für unsere Kultur und unser Fortbestehen als Deutsche nicht sehen wollen und nur deshalb dulden. Vergl. H. St. Chamberlain, „Grundlagen des 19. Jahrhunderts".

Und wirklich, als Buch für seelische Erbauung und erzieherische Beeinflussung dient in jedem christlichen protestantischen Hause das Alte Testament mit all seinen tausend Bildern jüdischer niederträchtiger Geschäfte, Unzucht, Selbstüberhebung und Lüge. Es hat eine riesige englische Bibelgesellschaft, die nichts Besseres zu tun hat, als dem arischen Empfinden mit dem christlichen Testament grundsätzlich auch dieses Buch jüdischer Sittenlosigkeit ans Herz zu legen; in dreißig Millionen Ausfertigungen, es kann gar nicht genug werden; jedem vierzehnjährigen Knaben und Mädchen wird in der Konfirmation dieser Wegweiser fürs Leben in die Hand gedrückt und von sieben Seiten empfohlen, sich allabendlich mit Andacht hinein, an gewissen Stellen aber vorbei zu lesen. Fürwahr, Vater Luther würde den Kopf schütteln, ob aller Einfalt mit der seine Bibelarbeit zur Tötung von Gesittung und Beschränkung protestantischen Geistes benutzt wird. Haben sich unsere Vorfahren für die protestantische Befreiung vom römischen Machtdienst in endlosen Kriegen geopfert, damit ihre Nachkommen ins jüdische Giftjoch geraten? Sieht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung so aus; ist das unbefangene Vernunft und männlich klares Urteil, welches weiß, was die Kirche will? Mich überkommt ein Gefühl der tiefen Beschämung. Wo ist statt des Alten Testaments das Buch der arischen Weltanschauung, Lebensauffassung und Sittenlehre, die sich auf Christus und nicht auf Moses, auf Zoroaster und nicht auf Abraham; auf Luther, Kant und Goethe; Ranke, Fichte und Treitschke; Moscherosch, Hutten und Friedrich den Großen; Bismarck, Helmholtz und Alexander von Humboldt, nicht aber auf Rabbi male ridentem stützt?

Ist die Massenflucht aus der Kirche in unserer schweren Zeit nicht auch eine Mahnung an die deutsche Kirche, ihre Aufgaben und die Art, wie sie ihre Gemeinden umsorgt, zu reformieren? Was geschieht dafür? Will etwa die heutige synodale Auffassung warten bis ihre Pfarrer ohne Gemeinden dastehen werden?!

3. Sittenzersetzung.

Wie die ältesten Hebräer vom Weibe dachten, erhellt aus der Erzählung, wie Abraham sein Weib Sarah zweimal fremden Königen ausleiht (1. Mos. 12), und ebenso Isaak sein Weib, um großen Reichtum zu ernten (1. Mos. 26).

Arthur Dinter, „Die Sünde wider das Blut", sagt: „Der Talmud, Sanhedrin 52, 2 lehrt, Mose verbiete dem Juden nur den Ehebruch mit des Juden Weib, aber den Ehebruch mit einer Nichtjüdin rechtfertige er. All die Judenbengel und jüdischen Ehemänner, die jährlich Tausende deutscher Mädchen und Frauen verführen, handeln also ganz im Geiste ihrer Talmudgesetze."

Th. Fritsch: „Die Klugheit, durch die Buhlkünste der jüdischen Weiber sich die fremden Herrscher geneigt und gefügig zu machen, gehört zu den Erbweisheiten des Judentums — bis auf den heutigen Tag. In Judith und Esther feiert diese jüdische Hetären-Politik ihre höchsten Triumphe; aber auch die neueste Zeit ist reich an Beispielen, wo Juda seine wichtigsten Eroberungen Weibern verdankt." „Es ist dies ein uraltes Rezept, . . . das als fromme Lehre aufbewahrt wird." (Fritsch, H. 268.)

Der Ägyptolog Rheinisch: „Im Pharaonen-Lande ging gegen das 19. Jahrhundert v. Chr. die echte Kulturblüte Ägyptens bald in eine Zeit der Korruption, des Sittenverfalls und der zügellosen Ausschweifung

über. Den ersten Anstoß dazu gaben die zahlreichen semitischen (phönikischen, jüdischen und arabischen) Kaufleute, die sich in Ägypten niederließen und das Rechtsbewußtsein und die strenge Ordnung des ägyptischen Volkes durch ihre Sucht nach Gewinn erschütterten. Es trat eine Verderbnis der Sitten ein, die der Schreiber des ‚Leydener Papyrus' ausführlich schildert. — Zuerst begann die Demoralisation der Diener und Sklaven, dann eine schamlose Maitressen-Wirtschaft. Der entfesselte Trieb nach Erwerbung von Reichtümern und die schrankenlose Genußsucht führten einen vollständigen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse herbei . . ." Th. Fritsch bemerkt dazu: „Man sehe sich in unseren Tagen um und staune, wie verwandt unsere Zustände jenen der alten Zeit sind!" (Fritsch, H. 290.)

Um zu zeigen, wie die Juden in unserer Zeit beispielsweise deutsches Blut und deutsche Sitten zersetzen, führe ich im Folgenden einige wirkliche Begebenheiten aus Deutschlands Alltag an, die sich zweifellos täglich viele tausendmal in dieser oder ähnlicher Form wiederholen:

In seinem Hause zu Tisch erzählt laut ein jüdischer Professor Gemeinheiten vor einem Kreise jüdischer Studenten und einiger junger Jüdinnen. Der einzige deutsche Gast macht ihn schamrot auf die Gegenwart der Jungfrauen aufmerksam; der Hausherr bemerkt schamlos: „Kinder zeugen ist ebenso natürlich, wie essen und trinken . . ."

Der jüdische Mann verhält sich zum Weibe immer nur erotisch sinnlich; es ist bekannt, daß er auf suggestivem Wege auf das unerfahrene arische Weib, wenn es willensschwach und eitel ist, leicht einen betörenden Einfluß ausüben kann. Reist da ein Handlungs-Jude durch Dresden. Abends im Gartenkonzert macht er einem feinen sechzehnjährigen Mädchen Zeichen, dessen würdige Mutter ihm den Rücken zugekehrt hat. Eine Stunde später rühmt er sich, er habe beim Fortgehen im Gedränge sich das Mädchen zu „morgen früh ins Hotel bestellt". Am nächsten Morgen trat das verführte Mädchen mit verstörtem Gesichtsausdruck aus dem Zimmer des Juden. . . .

Ein deutscher Reformschulförderer, der das jüdische Sittengift immer nicht sehen wollte, erzählt eines Tages entsetzt: „Auf der Reise aus Italien hatte ich mich stundenlang mit einem reichen jüdischen Herrn unterhalten. Da kam die Rede auf den herrschenden Mägdemangel. Er meinte, für Geld finde seine Frau auch heute Mägde genug, nur seien die Verhandlungen mit der reinlichen Zofe diesmal etwas umständlich gewesen, weil er fortan die Eintrittsbedingung stellen müsse, daß sein fünfzehnjähriger Junge zur Zofe Zugang habe. Der Junge habe doch Gefühle und dürfe ihm nicht von einer Straßendirne krank werden!" . . .

Deutsche Schüler erzählten von ihrem siebzehnjährigen jüdischen Kameraden, wie er sich seiner Verführungskünste rühmte und vorgab, daß er schon dreizehn Mädchen, überwiegend blonde, verführt habe. . . .

Vor Jahren erzählte in der Mark eine deutsche Müllersfrau, die kluge Mutter einer sorgfältig erzogenen Kinderschar: „Ich war Tochter armer, ordentlicher Handwerksleute; mein Vater war gestorben und ich ein kräftiges, aber noch grünes Ding. Im Dorf verdiente ich als Magd nur wenig; da riet mir ein Reisender, mich doch in Berlin als Stubenmädchen zu verdingen. Unsere Nachbarsfrau erkundigte ein dortiges Vermittelungsbureau. Die alte Dame in Berlin empfahl mir denn auch gleich ein älteres Ehepaar. Dort wurde ich von der Hausfrau sehr freundlich empfangen; stutzig machte mich aber, daß die Dame im Büreau mich zu Juden geschickt hatte, ohne mirs zu sagen. Mein Zimmer war behaglich, mein Dienst nicht schwer. Schon in den nächsten Tagen bekam ich

allerlei kleine Geschenke, der sechzigjährige Jude aber richtete zweideutige Worte an mich und machte mir bald auch allerhand dreiste Zumutungen. Ich wich aus, aber es war recht ungemütlich geworden; doch glaubte ich am Ernst der Sachlage zweifeln zu müssen, weil die gewiß nicht ahnungslose Frau immer freundlich blieb. Da, eines Abends, die Frau war fort, kommt der alte Jude in meine Stube, macht mir einen unsittlichen Antrag und dringt auf mich ein; ich habe ihn von mir gestoßen. Da legte sich das widerliche Schwein auf Zureden und holt eine Hand voll Goldmünzen aus der Hosentasche, die sollte ich haben, wenn ... Da hab ich den Stuhl nach ihm geworfen und das Ekel verschwand. Mit meinem schnell geschnürten Bündel in der Hand habe ich dann auf der Treppe die Frau erwartet, um meine Papiere mitzunehmen. Sie kam, nahm mich zu sich ins Zimmer, ließ sich alles erzählen und sagte mir dann: ‚Sei nicht dumm, Mädchen, du gehst nun zu anderen und dann wieder weiter, immer wird es dasselbe sein und schließlich wirst du nachgeben, bei uns bekommst du doch noch schönes Geld, weil du blond bist.‘ Mir war kalt ums Herz geworden und dann hörte ich noch ihren Mann in der Nebenstube sagen: ‚Sie soll sich nicht anstellen, hat sie doch auch Gefühle und kann sie doch froh sein, wenn ich ihr meine männliche Kraft gebe ...‘ Ich weiß nur noch, daß ich davon gerannt bin; es war ein weiter Weg bis zur alten Pfarrersfrau, spät abends war ich dort und habe mich bei der guten Frau ausweinen können. Am nächsten Morgen führte mich der Eisenbahnzug aus der schrecklichen Stadt, und ich atmete auf, als die heimatlichen Giebel winkten ...“

Eine verwaiste junge Dame aus gutem deutschen Hause war Stütze einer reichen Jüdin geworden. Eines Nachmittags vermutet sie den Mann, einen Bankdirektor, im Geschäft und öffnet, wie um diese Zeit üblich, die Tür ins Damenzimmer der Hausfrau und prallt zurück ..., im Davonlaufen hört sie noch den schamlosen Juden ihr nachrufen, sie soll ruhig eintreten; was sei denn dabei, es ist doch seine Frau! ...

In den jüdischen Warenhäusern und Verkaufsläden sind nur deutsche Mädchen, tunlichst blonde, angestellt. Zumeist sinds Töchter ordentlicher Handarbeiter; im bürgerlichen Mittelstand weiß man Bescheid und hütet sich, sein Kind in diese Treibhäuser jüdischer Unzucht und Verhöhnung deutscher Sitte zu lassen. Jedem etwas Eingeweihten ist bekannt, daß 90 v. H. all dieser Mädchen verführt werden, die meisten von ihren jüdischen Vorgesetzten, die übrigen von jüdischen „Geschäftsfreunden“. Das Ergebnis ist immer seelische Verwüstung und ein verlorenes Leben, fast ausnahmslos ein geschlechtskranker Leib und oft genug auch noch ein in elender Verlassenheit geborener Bastard. ...

P. Lehmann schreibt im „Hammer“-Heft vom 1. August 1921: Der Kampf um die sittliche Reinheit „ist dem arischen Menschen der Prüfstein seines Wertes ... jeder Deutsche weiß, daß hier auch des Jünglings höchste, schwerste Aufgabe wartet“. Mag sie nur zu oft mißlingen — „die Aufgabe bleibt in ihrer Hoheit bestehen; keine Verstandes-Trügereien können die Tatsache des Gewissens weglügen. Würde auf die Reinheit verzichtet, so fiele damit die Voraussetzung voller geistiger, seelischer Aufstiegs-Möglichkeit. Mögen die, welche sich gewöhnt haben, sich im Schmutze wohl zu fühlen, ihren Spott über dieses arische Ideal grunzen; das Ideal wird davon weder berührt noch beschmutzt. Wer könnte eine gewaltigere Willens-Aufgabe stellen, als die in dem Jesus-Worte liegt: ‚Wer ein Weib begehrend ansieht, hat sie damit schon entehrt‘?

Gäbe es sonst Möglichkeiten der Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschtum und Judentum — ihre Stellung zum Weibe zwänge

zu unversöhnlicher Todfeindschaft. Der Deutsche ehrt, oder möchte wenigstens ehren, im Weibe die Trägerin des tiefsten göttlichen Geheimnisses, der Zeugung, er sieht im Weibe das Ewig-Weibliche, das Mütterliche, und dieses ist ihm nur verehrungsvoll unter dem Siegel der Keuschheit. Der Jude sieht im Weibe — die ‚Geschlechts-Latrine'.

Deutsche Lebenskraft, um darauf zu schmarotzen, das deutsche Weib, um es zu schänden — das ist die Haupt-Zielrichtung des jüdischen Begehrens. Jeder Blick ins Theaterwesen, in die jüdische Presse lehrt es. In der ‚Welt am Montag' zeigt ein jüdischer ‚Dr. Frosch' seine völlige Schamlosigkeit. Nach ihm ist weibliche Keuschheit ein dummes Getue: jeder weiß ja, wie es steht. Also der Wahrheit die Ehre: Ihr habt alle eueren Preis und überdies — hier hat der Frosch sogar die Frechheit, unsere Ideale zu verhöhnen, indem er sie ausspricht: ‚Habt ihr denn gar kein Gefühl mehr dafür, daß Mutterschaft unter allen Umständen etwas Großes und Heiliges ist?' Jawohl, wenn irgend ein Jude heute dich, morgen deine Nachbarin mit seiner Brunst entflammt, dich durch Weingenuß oder Tand gefügig macht, entehrt hat und du dann verzweifelt auf den Bastard stierst, den er dir höhnend als Erinnerungsgabe an einen wahnsinnigen Rausch gelassen hat, dann laß dich von Dr. Frosch trösten: — hast etwas Großes und Heiliges vollbracht! —

Allem Gegenschein zum Trotz geht durch unser Leben eine Sehnsucht nach einer höheren, reineren Gestaltung desselben: es ist Selbstbesinnung auf unseren arischen Wesensgrund und die ihm eingeborenen Ideale. Die Jugend, vom älteren Geschlecht schutzlos gelassen, greift selbst zur Wehr gegen den Schmutz. Sie möge bedenken, daß dieser Schmutz sich nicht selbst erzeugt, daß fremdes Blut ihn gebildet, fremder Sinn ihn formt, fremde Hände damit unsere Heiligtümer beschmieren.

Seid ihr Alten zu faul und gewissenlos, sie zu schützen, so wird unsere Mahnung bei der Jugend um so stärkeren Widerhall finden: Hinaus mit den Tempelschändern!"

Dr. Friedrich Lange schreibt im „Reinen Deutschtum" Berlin, 1894:

„Den Juden stört niemand in seinen Glaubensübungen; er mag sich Synagogen bauen, wo und wie viel er will. Nein, jeder Deutsche weiß heute, daß es nicht die Glaubensgenossenschaft, sondern die Rasse und ihre unsittlichen Instinkte sind, die wir zu bekämpfen haben." (Fritsch, H. 184.)

Nun aber möchte ich eine Frage an das deutsche Gewissen aufwerfen:

Ihr Gesetzgeber! Habt ihr immer deutsche Sitte nach bestem Können und mit festem Willen geschützt? Wo wart ihr jedesmal, wenn von jüdischem Geist in Kapital, in der Presse, im Ansturm gegen arisches Geistesleben und deutsches Empfinden die Rede war?!

Ihr Arbeiter, schlugt ihr nicht immer die deutsche Mahnung in den Wind, daß die Sozialdemokratie aus starken jüdischen Geldquellen schöpfte und deshalb neben allen wohlgemeinten Ideen vierzig Jahre lang euch notwendig auch jüdischen Zwecken dienstbar machen mußte. So kaufte jüdischer Geist eure Stimmen, und mit eurer Hilfe sind die Juden noch viel reicher geworden, so reich, und so frech, daß sie schon längst sich nicht mehr fürchten, auch eure Töchter zu kaufen und die Entehrten höhnisch auf die Straße zu stoßen!

Ihr deutschen Industriellen und Kaufleute, habt ihr nicht zusammen den jüdischen Bankier stark gemacht, indem ihr Mühe und Sorge scheutet, endlich einmal deutsche Banken zu schaffen und nur mit ihnen zu arbeiten und wenns euch schweren Zeiten entgegen führte! Kaufleute, wart ihr nicht immer nur um den Tagesverdienst besorgt und

ohne Mannessinn für des ganzen deutschen Volkes heilige Güter?! Seid ihr nicht heute noch zu feige, euren Laden, für jedermann sichtbar, äußerlich offen als deutsch zu kennzeichnen, damit jeder euch suchende Deutsche weiß, wo er sein Geld nicht zum Juden trägt?!

Ihr fünfzehn Millionen deutsche Frauen aber, arm und reich, schlicht und fein, die ihr des ersparten Groschens wegen den Markgewinn zum Juden tragt: ins Warenhaus, in den Delikateßwaren- und Strumpfwaren- und Schuhladen, in den Buchhandel und zur Putzmacherin, wollt oder könnt ihr nicht begreifen, wie vor allen anderen ihr mit eurer brutalen Gleichgültigkeit das Glück von Hunderttausenden deutscher Mädchen immer und immer wieder täglich in das Laster hineinstoßt?! Denn ihr in erster Reihe füttert den jüdischen Schmarotzer, statt ihn täglich in Verruf zu erklären, solange immer wieder und unermüdlich überall, bis er endlich unser Land verläßt. Spart euch doch die verfluchten Judasgroschen an teuren Kuchen, Spitzen und am Treppenwitz ab, wenn es schon sehr aufs Sparen ankommt, aber haltet euer Gewissen rein!

Wenn jede Hausfrau im Monat durchschnittlich 1000 Mark ausgibt und man nur mit 40 v. H. Handelsverdienst rechnet, so verfügt ihr Hausfrauen alle zusammen jährlich über 72 Milliarden Mark Gewinn, von denen ihr bei fortgesetzt geistreichem Nichtsdenken mindestens ¼, das sind 18 Milliarden Mark dem jüdischen Kapital zuwendet. Schaut euch nur abends mit offenen Augen das Straßenleben an und seht euch nur tags aufmerksam in den Warenhäusern die jungen Mädchengesichter mit dem Stempel einer wüsten Geschlechtsphantasie an, dann wißt ihr, was ihr verschuldet habt.

Bemerkung: Im Jahre 1913 war's. Japan hatte eine chinesische Insel eingesteckt und kein Protest wollte helfen. In der Not wandte sich Chinas Regierung an ihr Volk, und — die heiße Sonne stand wieder im Mittag — da kippte der Kuli den Japaner aus der Sänfte in den Straßenstaub; so im ganzen Lande. Acht Tage später bestürmten die Großkaufleute in Tokio ihr auswärtiges Amt mit den Worten: „Der Minister ist wohl verrückt geworden? in einer Woche haben wir mehr verloren, als wir in einem Jahr verdienen können!" — Wenige Tage später war die rechtliche Regelung der Inselfrage gefunden; der Kuli aber wußte nur, daß er seine Pflicht getan hatte.

Nicht wahr, ihr stolzen deutschen Männer und wunderhellen deutschen Frauen, all die chinesischen Kulis sind eben — — grobe Kulis!

4. Jüdische Erwerbsbräuche.

Diebstahl und Gaunerei.

Th. Fritsch schreibt: „Bemerkenswert ist auch, daß die Juden neben ihrem unredlichen Geschäftsgebaren auch sehr stark an dem Diebs- und Gaunerhandwerk beteiligt gewesen sind. Den sprechenden Beweis dafür liefern die auffallend zahlreichen Ausdrücke, die sich seit dem 15. Jahrhundert im sogenannten ‚Rotwälsch', der Gaunersprache der Diebe und Räuber, finden."

„In Koburg wurden 1733 nicht weniger als 58 jüdische Diebe und Verbrecher verfolgt, die sich großenteils aber durch einflußreiche Verbindungen, durch Bestechung und Begünstigung in den benachbarten Territorial-Herrschaften den gerichtlichen Verfolgungen entzogen. Die ‚Juden-Verfolgungen' im späteren Mittelalter richteten sich fast ausschließlich gegen das eingewanderte Diebs- und Schnorrer-Gesindel, gegen das jüdische Proletariat."

„In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte ein Diebesprozeß vor den preußischen Gerichten, der sich auf etwa 700 angeklagte Juden erstreckte und deren Diebereien und hehlerische Machenschaften sich von Posen bis ins Rheinland verzweigten. Der Kriminal-Aktuar Thiel hat uns die seltsamen Tatsachen dieses Prozesses in seinem Buche ‚Der Prozeß Rosenthal-Löwenthal' (Berlin 1837) getreulich überliefert und uns einen tiefen Einblick in das Wesen der jüdischen Diebes-Chawruschen gewährt. Rosenthal und Löwenthal waren nämlich Konkurrenten in der Dieberei und besaßen jeder eine große wohlorganisierte Bande. Rosenthal mußte seinen Konkurrenten schließlich dadurch lahm zu legen, daß er sich selber der Polizei als Aufpasser anbot und nun alle von Löwenthal geplanten Einbrüche usw. zur Anzeige brachte, während er inzwischen ungestört durch seine eigenen Leute stehlen ließ." (Fritsch, H. 325/327.)

Hehlerei.

Ein weiteres Vorrecht, das die Juden mit Vorliebe immer aufs neue von ihrem Landesherren für sich erkauften, war das Hehler-Privilegium. Gestohlenes Gut, das bei Juden gefunden wurde, durfte ohne Entgelt nicht zurückgefordert werden; der Jude konnte vielmehr jeden beliebigen Preis, den er angeblich dem Diebe für den Raub gezahlt hatte, beanspruchen. Der Löwenanteil von allem Diebesraub floß daher in die Tasche der jüdischen Hehler." (Fritsch, H. 313.)

Übrigens wird dieser Erwerbszweig seit hundert Jahren auf dem ganzen Erdenrund strafrechtlich verfolgt, ohne aber dem Hehlergeschäft in jüdischer Hand nennenswert Abbruch zu tun.

Wucher.

Th. Fritsch: „Die raffiniertesten Formen des Wuchers waren den Semiten schon in Babylon bekannt (s. Ihering: Vorgeschichte der Indo-Europäer S. 233ff. und Chamberlain, 19. Jahrhundert, S. 170)." (Fritsch, H. 297.)

Die Erzählung vom Linsengericht im Alten Testament ist sinnbildlich zu verstehen und will besagen, daß der Geldleiher Jakob eine durch Mißernte und Hunger herbeigeführte Notlage des Landsmannes Esau ausgenutzt hat, um Esaus Erbeigen an sich zu bringen. (Fritsch, H. 270.)

„Bezeichnend ist die Rolle, die die jüdischen Fremdlinge in Ägypten spielten; sie ist typisch für die Rolle der Juden in fremden Ländern überhaupt. Die Kinder Jakobs kommen nach dem uralten Kulturlande, um dort Getreide einzukaufen. Es gefällt ihnen in diesem fruchtbaren Lande so gut, daß schließlich der ganze Stamm Jakob dahin übersiedelt. Wunderbar ist die Geschichte, wie Joseph den Pharao veranlaßte, Kornspeicher zu bauen und in den sieben fetten Jahren einen Teil von aller Ernte einzuziehen. Es steht nicht da, daß etwas dafür bezahlt worden wäre. In den sieben mageren Jahren verkauft nun Joseph das aufgespeicherte Korn zu Wucherpreisen und nimmt den Ägyptern nicht nur all ihr Gold und Silber, sondern auch ihre Herden und ihre Äcker für das Brotkorn ab; ja er macht sie schließlich selbst zu Leibeigenen (1. Mos. 47, 13—21). Zum Überfluß bedang er sich noch ein Fünftel von aller künftigen Ernte aus — ein Fall der Auswucherung eines ganzen Volkes, wie er seinesgleichen sucht. ‚Die Kinder Jakobs aber blieben in der Provinz Gosen wohnen, . . . sie waren fruchtbar und nahmen überhand . . ., so daß das Land ihrer voll war.' Ein neuer König

in Ägypten . . . beschloß das parasitische Volk zur Arbeit zu zwingen . . . und veranlaßte schließlich so die Jakobiten zum Auszuge. Sie zogen ab — aber nicht ohne dem Rate ihres Gottes Jahve zu folgen und die Ägypter um ihre silbernen und goldenen Geräte und Kleider zu bestehlen (1. Mos. 12, 35 u. 36)." (Fritsch, H. 283.)

„Aus einem Rechtsbescheid vom Jahre 1729 geht hervor, daß ‚eine Judenwitib gegen ein festes Hypothek' monatlich 6% erhoben hat, das ist jährlich 72%." (Fritsch, H. 314.)

Otto v. Bismarck im vereinigten Landtage 1847 sagte: „Wir haben von der Mildtätigkeit der Juden zur Unterstützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel — ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. — Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden und der Jude verkauft den Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn metzenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!" (Fritsch, H. 97.)

Schacher.

Edouard Drumont, La France juive: „Niemand kann im Ernst bestreiten, daß der jüdische Reichtum einen besonderen Charakter hat. Er ist vor allem parasitisch und wucherisch; er ist nicht die Frucht der Arbeit, sondern das Ergebnis des Börsenschachers und des Betruges. Er ist mit außerordentlicher Geschicklichkeit aus den Taschen des arbeitenden Volkes durch Schacherhandel und durch Finanzgesellschaften herausgeholt, die ihre Gründer bereicherten, indem sie ihre Aktionäre ruinierten." (Fritsch, H. 165.)

Mommsen: „Auch zu Cäsars Zeit war das vorwiegende Geschäft des Juden der Handel." (Fritsch, H. 299.)

Monopole.

J. v. Lengenfeld, Rußland im 19. Jahrhundert: „Der ganze lokale Handel in Westrußland befindet sich ausschließlich in den Händen der Juden. Ohne ihre Beteiligung wird kein Geschäft gemacht, alle Märkte, Jahrmärkte und Bazare sind von Juden überschwemmt, die sich mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit der Käufer zu bemächtigen wissen. Ein solcher Monopolismus der Juden, der sie von anderen Beschäftigungen abhält, muß einen höchst nachteiligen Einfluß auf den Wohlstand des Landes ausüben."

Und vergegenwärtigen wir uns nur das heutige Bild ähnlicher Zustände: Ist das Pelzgeschäft in Leipzig, das Ledergeschäft in Deutschland, sind Kino, Presse und Geldgeschäft in der ganzen arischen Welt nicht schon lange Monopol der Juden?!

Und waren unsere Kriegsgesellschaften nicht auch zumeist jüdische Monopole?!

Ist in Amerika nicht der ganze Lebensmittelhandel heute, vieles andere aber schon vor dem Kriege jüdisches Monopol gewesen und seit dem Kriege noch viel ausgesprochener geworden?!

Bankwesen.

T. Fritsch: „Die internationale Bankfirma der jüdischen ‚Gebrüder Egibi' und das jüdische Engros-Geschäft ‚Muraschu Söhne' in Babylon hatten 100 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, wie alte Tontafeln berichten, Weltruf und besaßen Geschäfts-Verbindungen mit allen Fürstenhöfen." (Fritsch, H. 297.)

T. Fritsch: „Wo man den Hebräern freien Spielraum ließ, verstanden sie immer, die Regierung finanziell von sich abhängig zu machen und dann alles mögliche zu erzwingen."

„‚Der Finanzmann trägt den Staat, wie der Strick den Erhängten,' pflegte Talleyrand zu sagen."

Edouard Drumont, La dernière bataille 1889: „Immer wiederholten sich dieselben Vorgänge. Anfangs nimmt man die einzelnen Juden mit Gleichgültigkeit auf, duldet sie, überläßt sie ihrer wenig ansprechenden Eigenart, und schnell vermehren sie sich; nach wenigen Menschenaltern haben sie in weiten Gebieten des Handels, zumal der Geldwirtschaft, den Alleinbetrieb erobert. Sie trieben die Eingeborenen zur Verzweiflung, und aus dem Zorn über ihren Raub und ihre Opfer erstand schon damals ein Antisemitismus — gerade wie zu unserer Zeit." (Fritsch, H. 164.)

Großgewerbliche Unternehmung.

Friedrich der Große: „Das gehet ja gar nicht, daß der Jude Moses Ries in Berlin seine hiesigen Seidenmeister bei seiner Fabrik eigenmächtig auf eine harte und bei allen anderen Fabriken unerhörte Art behandelt, größeres Ellenmaß fordern und ihnen doch von Zeit zu Zeit ihren Lohn immer schmälern und sie überdem noch ganze Wochen feiern lassen will."

Vertrauensbruch.

F. Roderich-Stoltheim im „Rätsel des jüdischen Erfolges": „Der Hebräer betrachtet es als sein gutes Recht, das Vertrauen der anderen zu mißbrauchen; ja, er verhöhnte sie noch um deswillen und bezeichnet die Vertrauensseligkeit als Dummheit. Das ist die gewaltige Kluft, die bis heute die Lebensanschauung des Hebräers von der unsrigen trennt und die niemals überbrückt werden wird." (Fritsch, H. 207.)

Edouard Drumont, La dernière bataille 1889: „Der Jude hat ein ganz anderes Gehirn wie wir. . . . Er weiß nichts . . . davon, daß anderen Menschen Rechte und gesetzmäßig begründete Ansprüche zustehen. Ist in seinem Hirn ein Verlangen entstanden, so geht er ihm rücksichtslos nach. . . . Man kann leicht begreifen, wie mit solcher Gesinnungsweise die Juden, wenn sie zum ersten Male in irgendeine Gesellschaft eintreten, die mit Vertrauen, Offenheit, Achtung vor dem Nächsten und seinen Rechten verfährt, eine ungeheure Übermacht ausüben, daß sie in einem Jahrhundert die ganze Habe jener Ehrlichen in ihren Taschen haben.

Von diesem Hexen-Sabbat der Habsucht, des Betrugs, Unglaubens, Verbrechens fühlen sich die anständigen Leute aufs äußerste abgestoßen; sie leben scheu wie in Verstecken, und lassen nichts von sich merken." (Fritsch, H. 164.)

Verrat.

Die Liste derjenigen Deutschen in England, die bei Kriegsbeginn ihr Deutschtum unter verächtlichen Schmähungen gegen Deutschland

abschwuren, zeigte durchweg jüdische Namen. Diese deutschen Staatsbürger waren vorher natürlich ‚ebenso gute Deutsche' wie wir und beanspruchten dafür volle Gleichberechtigung. So danken die Söhne Judas dem deutschen Wirtsvolke für Erziehung und Bildung auf deutschen Schulen und Hochschulen mit Schimpf und Verrat." (Fritsch, H. 478.)

Mädchenhandel.

Theodor Fritsch: „Im Mädchenhandel äußert sich der denkbar tiefste Grad der Verkommenheit, oder das Fehlen sittlichen Empfindens überhaupt. Das letztere muß angenommen werden, wenn einmal der Mädchenhandel als ein ausschließlich jüdischer Erwerbszweig festgestellt ist und wenn andererseits die Stellung der Judenschaft ihm gegenüber nicht tiefste Empörung, sondern lediglich praktische Rücksichten zeigt."

„Gelegentlich entfährt auch einer jüdischen Feder ein Eingeständnis, während im allgemeinen entweder verheimlicht oder unentwegt geleugnet wird. The Jewish Chronicle vom 2. 4. 1910 schrieb: ‚Der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters. . . . Wenn die Juden ausgeschieden werden könnten, so würde der Mädchenhandel zusammenschrumpfen und verhältnismäßig geringen Umfang annehmen.' — ‚Leider ist vieles daran wahr,' bestätigte Rabbiner Rosenack auf einer Rabbiner-Verbandversammlung in Frankfurt a. M."

„Welchen Umfang dieses Gewerbe hat, beleuchtet eine Angabe der Petersburger Zeitung ‚Nowoje Wremja' 1913, wonach kurz vorher aus Südamerika 1000 ‚Russen' wegen Mädchenhandels ausgewiesen waren, die sich in ihrem Heimatort Warschau als waschechte Juden entpuppten."

„In einem Prozeß in Lemberg vor 25 Jahren gegen 27 jüdische Mädchenhändler erklärte der 64jährige Angeklagte Schäferstein, am Mädchenhandel finde er nichts Anstößiges; es sei ein Geschäft, wie jedes andere. Der eine handle mit Obst, der zweite mit Kleidern; er habe mit Mädchen gehandelt."

„Über den ‚Europäisch-indischen Mädchenhandel' veröffentlichte der in Pirmasens erscheinende ‚Komet' 1892 folgende Schilderung aus Bombay: ‚Daß ein solcher Handel wirklich existiert, wird der Leser kaum glaublich finden, und doch ist dies leider der Fall. Fast jeder Frachtdampfer, der nach hier kommt, hat etwas von dieser Ware unter der Marke «Passagiere» an Bord. Es sind durchgängig junge, wohl aussehende Mädchen, die von hier ansässigen, sogenannten «German Jews» (deutschen Juden) verschrieben sind und als Ware behandelt und verhandelt werden.' Die sauberen Herren nennen sich ‚Germans' (Deutsche) und gelten hier auch als solche."

„Der Erste Staatsanwalt Mr. London in Neuyork erklärte anläßlich der Stiftung Rockefellers zur Bekämpfung des Mädchenhandels, daß an dem Mädchenhandel nach seinen langjährigen Berechnungen und Beobachtungen jährlich ungefähr die gewaltige Summe von 60 Millionen Dollar verdient würde! Die Zahl der in Neuyork auf dem Wege des Mädchenhandels abgesetzten Frauenspersonen beliefe sich auf über 265000 Weiße."

„In dem 62. Bericht der Petitions-Kommission des Reichstages vom Jahre 1896 wird eine Denkschrift des Auswärtigen Amtes über den Mädchenhandel angeführt, worin es heißt: Die schlimmsten Mißstände treten in dem Mädchenhandel nach Südamerika, besonders nach Argentinien zutage. Es ist bekannt, daß eine weitverzweigte, mit großen Mitteln und guten Verbindungen arbeitende Kupplerbande, die fast durch-

weg aus galizischen oder russischen Juden besteht, fortwährend in europäischen Ländern, besonders in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz, Mädchen unter falschen Vorspiegelungen nach Südamerika lockt und sie dort an die Bordelle verkauft. Es hält indessen außerordentlich schwer, diesen Leuten, die mit größter Vorsicht arbeiten und in raffiniertester Weise ihr Treiben zu verbergen wissen, nachzuspüren und sie unschädlich zu machen." (Fritsch, H. 568—574.)

5. Hineintragung geistiger Verwirrung in:

Rechtsgefühl.

Die Grundlage jeder geistigen Kultur ist ein gesundes Rechtsempfinden. In allen arischen Ländern und zwar in allen Volksschichten wird das feine arische Gefühl für Recht vom kapitalstarken Juden mittels Verführens zu gemeinem oder verfeinertem Betruge und Lüge oder mittels Vertrauensbruchs für schnöden Geldgewinn fortwährend zersetzt.

Dr. Fr. Lange, „Reines Deutschtum": „Anderseits möchte ich behaupten, daß es kaum einen Juden gibt, der nicht die Gesetze seines Interessen-Gebietes ganz genau kennte, und nicht nur den buchstäblichen Inhalt der Gesetze, sondern hervorragend die Schlupflöcher in ihrem Gewebe. Das ist der Unterschied zwischen deutsch und jüdisch; und nun liegt die Frage so: eine edle Rasse von angeborener Sittlichkeit, die, trotz jahrhundertelanger Herrschaft römischer Juristen, den Glauben festhält, ihr Gewissen sei ungeschriebenes Gesetz und kein geschriebenes Gesetz dürfe mit dem unmittelbaren Gefühle von Recht und Unrecht in Konflikt kommen; daneben eine andere Rasse, die grundsätzlich alles für erlaubt hält, was nicht verboten ist und immer auch, so lange ihr Besitztrieb ungesättigt ist, praktisch nach diesem Grundsatz verfährt: — Kann man es vor dem Gewissen der Menschheit verantworten, diese beiden so verschiedenen Rassen auf den gleichen Rechtsboden zu stellen? Wird der Jude auf diese Weise Gewissen erwerben? — oder ist es nicht sicherer, daß der Deutsche allmählich vom jüdischen Geiste lernt, sein Gewissen pensioniert und sich auf die aalglatten Kniffe ‚einfuchst', mit welchen man die Schlupflöcher der Gesetze aufspürt und erfolgreich benutzt? Wer in die Lebensanschauung unserer halb- und viertelsgebildeten deutschen Geschäftsleute hineinleuchtet, der wird bald darüber volle Klarheit haben, daß der Ausgleich der Rassen, der auf dem sogenannten ‚gemeinsamen Rechtsboden' stattfindet, ein Ausgleich auf Kosten des deutschen Gewissens ist. Eine alte Erfahrung übrigens, daß, wenn man Pferd und Esel zusammenspannt, nicht der Esel besser, sondern das Pferd schlechter wird."

„Als Rechtsanwälte haben sie einen gewissen Ruf; die Dreistigkeit im Auftreten, die Verdrehungskünste ihrer Beweisführung und der Eifer, womit sie sich gerade der ‚faulsten' Sachen erfolgreich annehmen, haben eine weitgehende Rechtsunsicherheit erzeugt; das Mißtrauen gegen das Rechtswesen nimmt überhand."

„1906 waren an den Landgerichten Berlins unter 276 Richtern 42 Juden (16 v. H.), bei den Amtsgerichten unter 256 Richtern 29 Juden (11 v. H.)." — „In manchen Städten, wie Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, Kattowitz, Posen übersteigt ihre Zahl die Hälfte. Im Handelsrichterstande herrschen sie vor."

„Einem Israeliten ist erlaubt, einem Goi Unrecht zu tun, weil geschrieben steht: du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht tun, und wird des Goi nicht gedacht. (Tr. Sanh. f. 57, 1.)" (Fritsch, H. 341.)

Prof. Mommsen sagt: „Wie zahlreich selbst in Rom die jüdische Bevölkerung bereits vor Cäsar war, und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden." (Fritsch, H. 298.)

„In Köln um 1600 wurde den Juden der Handel mit Büchern verboten, da sie hauptsächlich aufrührerische und sittenlose Schriften unter das Volk verbreiteten." (Fritsch, H. 322.)

T. Fritsch sagt über die jüngste Zeit: „Vor allem aber gab die Presse in jüdischen Händen ein geeignetes Mittel, um deutsches Denken und Empfinden von Grund aus zu fälschen und allerlei irrige Vorstellungen in den Massen zu verbreiten. Fünfzig Jahre Judenpresse kann auch das stärkste und gesündeste Volk nicht ertragen." (Fritsch, H. 26.)

Es ist tatsächlich eine der ernstesten Fragen der zivilisierten Völker, daß fast die gesamte Presse der Welt in Händen der Juden ist und jedem Volk eine jüdisch verdorbene öffentliche Meinung, als reiner Ausdruck arischen Geistes und sittlichen Empfindens, täglich vorgelogen wird. Es ist doch auffallend, daß schon vor 70 Jahren Friedrich Wilhelm der Vierte schreibt: „Machen Sie nur, daß unbeschnittene Männer von alter Treue, und die ein Herz zu mir haben, die Schmach gutmachen, welche die Beschnittenen Ostpreußen angetan. . . . Ich möchte wie aus Rolands Horn einen Ruf an die edlen, treuen Männer in Preußen ergehen lassen, . . . die kleineren Übel für das heranwachsende, große, jammerschwere Übel zu vergessen. . . . Solch ein Unglück ist für Preußen die Existenz und das Walten jener schnöden Judenclique mit ihrem Schwanz von läppischen und albernen Kläffern! Die freche Rotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Axt an die Wurzel des deutschen Wesens." (Fritsch, H. 106.)

Eine eingehende Aufzählung der schier endlosen Reihe maßgebender Korrespondenz-Büros, Zeitschriften, Zeitungen usw. gibt T. Fritsch in seinem Handbuch; er sagt auch:

„Man wundert sich oft, daß aufgeweckte Leute aller Stände, seien sie in Gewerbe, Handel und Industrie beschäftigt, sitzen sie in der Justiz, pädagogischen oder wissenschaftlichen Kreisen, den verderblichen Einfluß des Judentums nur ungenügend erkennen. Das erklärt sich daraus, daß auch die einschlägige Fachpresse zumeist in jüdischen Händen ist; so wird dort alles ferngehalten, was über die Juden Aufklärung bringen könnte."

„Zwei Drittel aller wirtschaftlichen und sozialpolitischen Korrespondenzen sind jüdisch."

„Außerdem sind der Firma Mosse (Ruben Moses) durch Verträge noch über 4000 größere Zeitungen und Zeitschriften verpflichtet."

Der Berliner Verlag Ullstein & Co. ist durchweg jüdisch, ihm gehören allein in Berlin fünf größere Zeitungen, darunter die französisch dienstbare „Vossische Zeitung" unter der Leitung des Juden Bernhard, ferner eine lange Reihe Tageszeitungen anderer Städte, viele Modezeitungen usw. meist mit betont deutschen Namen.

„Der klarste Beweis für die alles beherrschende Macht der großen jüdisch bestimmten Presse ist die Tatsache, daß darin alles mögliche

besprochen, kritisiert, verhöhnt wird, die brennendste Zeitfrage, die Judenfrage, nicht einmal genannt, geschweige denn behandelt werden darf. Nichts erfährt der deutsche Leser aus jüdischen Zeitungen von der zersetzenden Wirkung des Judentums in Politik, Wirtschafts- und Geistesleben, nichts von jüdischen Vergehen und Verbrechen; nur wo ein Jude als Wohltäter, Held, Gelehrter, Künstler vor der Öffentlichkeit in das rechte Licht gesetzt werden soll, wird auf seine Konfession hingewiesen."

„Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, im Begriff, geradezu jüdisches Monopol zu werden."

„An der Öffentlichkeit kommt, im großen und ganzen nur noch undeutsches oder jüdisches Wesen zu Worte — der deutsche Geist verschwindet, an seine Stelle tritt ein Zerrbild, das unter der abstumpfenden Macht der Gewöhnung Millionen Deutsche und das Ausland für eigentliche deutsche Art halten."

Schulen, höhere Schulen und Hochschulen.

Verdreht ist die jüdische Behauptung, daß der starke jüdische Andrang zu höheren Schulen und Hochschulen einer größeren geistigen Befähigung und einem inneren Bedürfnis nach höherer Bildung entspricht. Der Jude hat nur eine Begabung, das ist sein nüchterner oberflächlicher Verstand; dagegen die Vernunft, als Seele des Geistes, ist ihm fremd. Die Entwicklung des guten jüdischen Gedächtnisses vollzieht sich natürlich notwendig im selben Maße, als des Juden geistige und seelische Befähigung einseitig ist. In den höheren Schulen und Hochschulen sucht er das äußere Gewand eines gebildeten Geistes, immer nur, um zu Macht zu gelangen, wobei der dicke elterliche Geldbeutel die Unkosten des Studiums leicht bezahlt.

Von hochveranlagten und sich nach höherer Bildung sehnenden Deutschen studiert dagegen gewiß noch nicht jeder fünfte, weil ihnen dafür das Geld fehlt.

Theodor Fritsch schreibt: „Die Gymnasien Berlins wiesen im Februar 1887 11418 Schüler auf, darunter 2346 jüdische (mosaische), sonach über 20%, während die jüdische Bevölkerung in Berlin damals nur 5% ausmachte. Die Berliner Real-Schulen und Real-Gymnasien hatten in derselben Zeit unter 6769 Schülern 883 Juden aufzuweisen, also 13%. Ähnlich stellt sich das Verhältnis bei den höheren Töchter-Schulen. Sie hatten im Jahre 1887 unter 4517 Schülerinnen 1465 jüdische, sonach 32%." (Fritsch, H. 409.)

Verwunderlich ist ja nicht, daß einige Schulen von den Juden bevorzugt wurden; so sagt T. Fritsch: es „befanden sich im Jahre 1904 auf dem Wilhelm-Gymnasium unter 487 Schülern 250 Juden = 51,54%, auf dem Sophien-Gymnasium unter 568 Schülern 249 Juden = 43,84%. Das Französische Gymnasium hatte unter 217 Schülern 102 jüdische = 47%". . . . (Fritsch, H. 409.) Erstaunlich aber ist, daß deutsche Eltern ihre Kinder in solche Judenschulen geben, wo diese Kinder jahrelang in der Zeit ihrer größten Empfindsamkeit und Aufnahmefähigkeit dem entsittlichenden Einfluß von lauten, schamlosen, frühreifen Judenkindern unterworfen sind. Es darf nicht wundernehmen, wenn solche deutschen Kinder nach mehrjähriger jüdischer Bearbeitung frech, oberflächlich und gemütsarm werden.

Zu den höheren Schulen Berlins waren aus ganz Deutschland so

viel Juden zusammengeströmt, daß, wie T. Fritsch schreibt, „1904 von sämtlichen 13066 jüdischen Schülern Berlins allein 8947, das sind 68 v. H. höhere Schulen besuchten", . . . „und von der Gesamtzahl aller Schüler auf höheren Schulen war ein Fünftel mosaisch, auf den höheren Mädchenschulen war sogar ein Drittel mosaisch". (Fritsch, H. 410.)

Weiter schreibt T. Fritsch:

„Da der Aufbau des geistigen Lebens Berlins das ganze Reich beeinflußt, haben diese Zahlen nicht nur örtliche, sondern allgemeine Bedeutung, . . ." „Gleich nach erlangter staatsbürgerlicher Gleichberechtigung setzte das jüdische Bestreben ein, in die Lehrkörper der Schulen und Hochschulen einzudringen." „An den höheren preußischen Schulen waren 1908 unter 8133 Oberlehrern 78 Juden; 1912 waren es schon 109 und 6 jüdische Oberlehrerinnen. An den höheren Mädchenschulen waren 1906 15 Lehrer und 16 Lehrerinnen mosaischen Bekenntnisses angestellt. In Charlottenburg ist seit 1913 der jüdische Professor Dr. Burg Direktor des städtischen Lyzeums; hiermit hatte der Verband der deutschen Juden mit seiner Forderung den ersten Erfolg erzielt, daß auch die Leitung christlicher Schulen den Juden zustehe. Nachdem die Revolution 1918 den christlichen Charakter des Staates beseitigt hat, werden die höheren Schulen bald völlig unter jüdische Leitung geraten, um das Deutschtum an der Quelle zu ersticken." (Fritsch, H. 419.)

In Bayern liegen die Verhältnisse ähnlich, „schon im Winterhalbjahr 1906/07 waren insgesamt 2653 mosaische Schüler und zwar überwiegend auf:

Schullehrer-Seminaren	30	Juden	1%
Frauenarbeitschulen .	178	„	4%
Realschulen	561	„	4%
Gymnasien	759	„	4%
Progymnasien . . .	159	„	5%
Realgymnasien . . .	119	„	6½%
Musikschulen . . .	135	„	8½%
Handelsschulen . . .	483	„	16%.

Aus anderen Bundesstaaten fehlen sichere Angaben. Nach statistischen Zusammenstellungen sind in Württemberg etwa 7mal, in Sachsen etwa 9mal mehr und in Baden etwa 9mal mehr Juden auf höheren Schulen, als nach dem Bevölkerungsanteil ihnen zustände". (Fritsch, H. 407.)

Über die Zustände auf den Hochschulen schreibt T. Fritsch:

„In der Gesamtzahl aller Studierenden an Universitäten und Hochschulen Deutschlands beträgt im Jahre 1911/12 der jüdische Anteil 5,6%, während ihr Bevölkerungsanteil nur 1% ausmacht." „In der Wiener Universität waren 1918 nicht weniger als 92% Juden und nur 8% Nichtjuden eingetragen, da die arischen Studenten Heeresdienst taten, die Juden aber meist daheim waren."

Nach einer Denkschrift des Verbandes der deutschen Juden waren an den deutschen Universitäten 1909/10 unter den Professoren und Dozenten 2335 Nichtjuden 213 = 9% ungetaufte und 167 = 7,5% getaufte Juden, insgesamt also 16,5% Juden. „Bemerkenswert ist der Anteil der mosaisch jüdischen Privatdozenten, d. h. der Anwärter auf Professuren mit 19 v. H., er hat sich seit 1875 verdreifacht." „Der wirkliche Einfluß übersteigt den zahlenmäßigen erheblich: jeder jüdische Professor bevorzugt vermöge seines ausgeprägten Rassegefühls jüdische

hörer in Seminaren, Kliniken, bei Prüfungen usw., er bildet bei seinen deutschen Kollegen ein Hindernis für Betätigung nationaler Gesinnung, durch die er sich verletzt fühlen könnte." „Ehe diese (die jüdische Vormachtstellung auf den Hochschulen) nicht erreicht ist, wendet das Judentum hier wie überall das gleiche Mittel an, indem es sich über mangelnde Gleichberechtigung beklagt: diese ist stets erwiesen, wenn ein Jude sich um ein Amt bewirbt und es nicht erhält. Damit wird zugleich die Tatsache verschleiert, daß das Judentum in der Besetzung von Hochschul-Lehrerstellen schon unverhältnismäßig bevorzugt ist — plump aber wirksam." (Fritsch, H. 412/415.)

6. Politische Beunruhigung als Mittel zur Schwächung der Völker.

Aufhetzung zum Klassenkampf und wirtschaftliche Krisen.

Die politische Beunruhigung findet statt durch Schaffung von jeder Art Kriegsmöglichkeiten im Zusammenleben der arischen Völker und in Gestalt einer Verhetzung der Klassen jedes Volkes gegeneinander.

T. Fritsch: „Die Großbanken und die jüdischen Großkapitalisten der Börse haben ein Interesse daran, die Völker und Staaten nicht zur Ruhe kommen zu lassen."

Da nun die Judenpresse in allen Ländern die öffentliche Meinung beherrscht und außerdem international zusammenhängt, haben wir uns aller wirksamen Waffen berauben lassen, wo nicht selbst entblößt, um gegen die planmäßige jüdische Verwirrung unserer öffentlichen Meinung mit einigem Erfolge ankämpfen zu können. Daher werden tatsächlich und dauernd, wie T. Fritsch schreibt, „die Völker gegeneinander gehetzt, politische und wirtschaftliche Krisen heraufbeschworen, wobei jedesmal die eingeweihten jüdischen Spekulanten die Gewinner sind". (Fritsch, H. 476.)

Im Herbst 1921 verfügte die deutsche Regierung: Rathenau und Mitinhaber, daß die deutsche Ausfuhr Zahlung in ausländischer Valuta zu fordern habe. Durch diese Maßnahme wurden die 40 Milliarden deutscher Papiermark in ausländischer Hand als Zahlungsmittel ausgeschaltet und zum Teil auf den Markt geworfen, wodurch der Kurs der deutschen Mark in wenigen Wochen im November von 4 auf 1 fiel. Den jüdischen Banken Deutschlands waren Verfügung und Wirkung natürlich schon lange vorher bekannt, wie immer. Daraus ergab sich, daß die jüdische Großspekulation Deutschlands damals ausländische Valuta für viele Milliarden Mark gekauft hat, mit diesen die Aufnahmefähigkeit der ausländischen Börsen erschöpfend beanspruchte, dadurch unseren unglaublichen Valutasturz herbeiführte und gegenwärtig doppelt so viel Milliarden Mark Gewinn hereinholt. Durch diesen maßlosen deutschen Valutasturz wurden das ausländische Vertrauen und die ganze deutsche innere Wirtschaft aufs schwerste geschädigt. Den Gewinn aus dieser wahnwitzigen Spekulation hat wieder das lachende Juda. Wir werden nun Zeugen sein, wie der Tanz unserer Valuta, von der deutschen Börse in Schwung gebracht, nun erst so richtig lebhaft verlaufen wird. Es wird sich darin der Kampf zwischen Bank- und Börsen-Juda in Deutschland und Börsen-Juda in Amerika um einen ungeheuren Spekulationsgewinn abspielen, auf Kosten: ein wenig der übrigen Amerikaner, in der Hauptsache aber des deutschen Volkes.

Näheres habe ich bei Besprechung der jüdischen Einflüsse auf S. 139 bis 143 ausgeführt.

Im oströmischen Kaiserreich waren um 690 n. Chr. der Juden Handel und Wucher, ihre Macht und ihre Anmaßung derartig gewachsen, daß offene Verfolgungen der Juden einsetzten. „Letztere aber wußten einen Aufstand anzuzetteln, der dem Fürsten die Krone kostete und auf Jahrzehnte hinaus das Land in Unruhe stürzte.“ (Fritsch, H. 300.)

Der Jude Benjamin D'Israeli (Lord Beaconsfield), der bekannte englische Minister, schreibt in seinem Roman Coningsby (1844): „Sie werden sehen, daß es in Europa keine einzige große geistige Bewegung gegeben hat, an der die Juden nicht ihren großen Anteil hatten. Die ersten Jesuiten waren Juden, die geheimnisvolle russische Diplomatie, die den ganzen Westen Europas beständig in Aufregung hält, ist von Juden organisiert und wird von ihnen geleitet.

Die mächtige Revolution, die sich in diesem Augenblicke in Deutschland (gemeint ist die von 1848!) vorbereitet, entwickelt sich gänzlich unter den Auspizien der Juden, die die Professorenstühle von Deutschland monopolisieren.

Wie Sie sehen, mein lieber Coningsby, wird die Welt von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter den Kulissen stehen.“

Man beachte, daß D'Israeli so bereits im Jahre 1844 bzw. 1843 von der Revolution in Deutschland des Jahres 1848 spricht.

Genugsam bekannt ist, daß die Juden während der Revolution 1848 in Deutschland und Wien als Demagogen sehr rührig gewesen sind.

Die Zeitung „Dwuglawy Orel“ (zu deutsch: Doppeladler) in Kiew gab unter dem 12./25. Oktober 1913 folgende Stellen aus Wiener jüdischen Blättern wieder („Hammer“ Nr. 274, S. 613): „Die russische Regierung hat sich entschlossen, dem jüdischen Volke in Kiew eine Generalschlacht zu liefern. Vom Ausgang dieses titanischen Kampfes hängt das Schicksal — ihr glaubt, des jüdischen Volkes ab, oh nein, das jüdische Volk ist unbesiegbar — auf die Karte ist das Schicksal des russischen Staates gesetzt. Sein oder Nichtsein? so steht für ihn die Frage. Der Sieg der russischen Regierung ist der Anfang ihres Endes. Es gibt keinen Ausweg für sie. Merkt es euch. . . . Wir werden es in Kiew (!) vor den Augen der ganzen Welt (!) zeigen, daß die Juden nicht mit sich spaßen lassen. . . . Wenn das Judentum bisher, aus taktischen Gründen, die Tatsache verschleiert hat, daß es die Führung (!) der russischen Revolution inne hatte, so muß dem jetzt, nach der Inszenierung des Kiewer Prozesses (Beilis-Prozeß!) durch die russische Regierung, ein Ende gemacht werden. Mag der Ausgang des Prozesses sein wie er will, für die russische Regierung gibt es keine Rettung. So hat die Judenschaft (!) entschieden, und so wird es kommen.“ Nun, diese Ankündigung wäre vom entsetzlichen Massenschlachten unter den Russen im Jahre 1918 durch kommunistische Juden ja reichlich wahr gemacht worden. **Hört, Juden, ihr seid frecher als sich auch die Dummen auf die Dauer erlauben dürfen!**

Unter dem Pseudonym Junius schrieb in der „Neuen Rundschau“ der Jude Heinrich Landsberger im November 1910:

„Darum ist der Jude als Großbänker, Großhändler, Großreeder, als Finanzier aller Kollektivbedürfnisse zwar nicht der offizielle Politikus, wenigstens nicht in dem noch vom Beamtentyp geleiteten Staate; aber hinter den Kulissen ist er ohne Unterlaß tätig . . ., er ist der eigentliche Drahtzieher und Akteur, klug genug, die dekorative Geste andern zu überlassen.“

Anläßlich der Juden-Krawalle in Homel (Rußland) im Jahre 1903 kurz vor der russischen Revolution 1904 wandte sich eine jüdische Abordnung beschwerdeführend an den Gouverneur von Mohilew, der unter richtiger Einschätzung der Ursachen, die zu den Judenkrawallen geführt hatten, der Abordnung unter anderem darlegte:

„Der ganze ‚Bund‘ (damals Verband ausschließlich von Juden auf radikal-sozialistischer Grundlage!) und die gesamte Sozialdemokratie (in Rußland!) bestehen nur aus Juden. Allerdings kommen in diesen Bewegungen auch Leute anderer Religions-Bekenntnisse vor, aber die letzteren sind nur die Aufgehetzten; die Aufhetzer sind aber nur Juden. In den Gymnasien verderben die jüdischen Schüler die Jugend, an den Universitäten werden alle verbotenen Zusammenkünfte nur von Juden veranstaltet. Auf diese Weise werden wir nicht euch, sondern uns vor euch schützen müssen. Mir tun die getroffenen unschuldigen Opfer herzlich leid, aber Sie selbst, meine Herren, sind daran schuld: Sie tragen die moralische Verantwortung für all das Geschehene vor Ihren Glaubensgenossen.“ (Frankfurter Ztg., Okt. 1903.)

Bezüglich der Revolution in Deutschland 1918 äußert sich Theodor Fritsch wie folgt:

„Die Revolution in Deutschland ist hauptsächlich von den jüdischen Rechtsanwälten Cohn und Haase mittels der von der Sowjet-Regierung gelieferten Millionen und jüdischen Agenten herbeigeführt worden. Überall, wo die ‚Spartakisten‘-Aufstände — zu dem Zwecke, das deutsche Wirtschaftsleben nach russischem Muster ebenfalls bis auf den Grund zu vernichten — aufflammten, wurden russische Juden als Anstifter festgestellt. In München waren die Juden Eisner (Kosmanowski), Mühsam, Leviné, Landauer, Toller, Sontheimer und andere die Leiter der spartakistischen Unruhen und Urheber der furchtbaren Geisel-Ermordungen. Sie sind zum großen Teil russisch-polnischer Herkunft.“ (Fritsch, H. 236.)

Dr. Hoffmann-Kutschke bemerkt: Wie richtig unser großer Goethe die Juden beurteilte, geht aus folgender dem „Jahrmarktsfest aus Plundersweilern“ entnommenen Äußerung hervor:

„Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.“

Kriege.

Sich bereichern und des Ariers völkische Schranken durch sittliche Zersetzung beseitigen, sind des Juden große Wege zum Ziel, die arischen Völker allmählich ins jüdische Zinsjoch zu spannen.

Theodor Fritsch bringt Belege, daß der unter dem Namen: Alliance israélite universelle 1860 in Paris begründete Weltbund jüdischer Finanzgrößen zur Zerstörung der dem Judentum gesetzten arisch völkischen Schranken geschaffen ist. Die Alliance arbeitet mit riesigen Mitteln. Ihr Organ in Deutschland ist die Deutsche Konferenz-Gemeinschaft. (Fritsch, H. 417—424.)

Die gewaltigsten Mittel, schnell zum Ziel zu kommen, sind Revolutionen und Kriege; beide erschüttern die Völker sittlich und bringen ihnen Verarmung, wogegen der Jude jedesmal reich wird.

Schon de Lagarde sagt in „Juden und Indogermanen“ S. 350:

„Überall, wo es Finanznot gibt, gedeiht auf dem Ruine der Nationen der Jude. Denn mag man von Frieden oder von Krieg lügen, der Jude verdient! Wenn Pinkus à la Baisse, operiert des Pinkus Bruder Schmul

à la Hausse; wenn es Krieg gibt, übernehmen Pinkus und Schmul gemeinschaftlich die Lieferungen; wenn es danach Frieden gibt, übernehmen sie die Finanzierung der nötigen Anleihen: die Familie Juda gewinnt auf alle Fälle! Verlieren tun nur die von der Familie Bedienten." (Fritsch, H. 159.)

Der Weltkrieg und die russische bolschewistische Schreckensdiktatur bedeuten je nur eine weitere höhere Stufe auf dem Wege zum obersten jüdischen Ziel: der wirtschaftlichen Unterjochung der arischen Völker. Durch Zusammenstöße und innere Reibungen der Kulturvölker werden jedesmal gewaltige Verwüstungen in allen Kulturstaaten und die schwersten Lebensstörungen aller Völker arischer Rasse herbeigeführt. In einem schließlichen Chaos sollen die Arier ihre letzten guten Kräfte verbrauchen und ihre rassischen und auch völkischen Sonderbestrebungen endgültig aufgeben, wonach nur noch gesinnungslose Gewalt, Geld und geschäftliche Gerissenheit, mit anderen Worten — der Jude die Führung erhält. Das ist der erstrebte gesinnungslose Völker-Zustand, unter dem das jüdische Parasitentum auf Staaten- und Völkertrümmern ungehindert ins Kraut schießen soll, und wo die jüdische Geldherrschaft mit Hilfe alles Gemeinen auf Erden Aussicht hat, verwirklicht zu werden.

Dr. A. Hoffmann-Kutschke bringt in seinem Buch*) „Deutschland den Deutschen" über den jüdischen Eroberungscharakter der arischen Völkerkriege verschiedene Hinweise, S. 4—8. Er bringt in Erinnerung, daß August Bebel, der gut deutsch dachte, 1906 in „Antisemitismus und Sozialdemokratie" in bezug auf den Krieg 1870 schrieb, daß: „Die Juden als Besitzer eines wesentlichen Teiles des mobilen Kapitals (in Banken und Börsen) sich auch des immobilen Kapitals zu bemächtigen versuchen, das den Grund und Boden darstellt, daß dann in das jüdische Sammelbecken sich der Goldstrom der Welt noch viel mehr als früher gelenkt hat, daß der Krieg das höchste Ideal des Judentums mit ungeahnter Schnelligkeit auf den Weg der Erfüllung gebracht hat." Dr. Hoffmann-Kutschke wendet sich an die Männer und Frauen des werktätigen deutschen Volkes und ruft ihnen zu: „Merkt ihr nicht, daß eure wirklichen Führer jüdischer Rasse (seht sie euch einmal an, die Leute mit den Gesichtern, Nasen, Haaren usw. unverkennbar semitischer, asiatischer Rasse!) euch nur als Sturmböcke benutzten, um sicher und fest die Vorherrschaft, die Weltherrschaft des Judentums zu begründen?! Darum ist auch die Revolution von den Juden mit so großer Freude begrüßt worden! Hört, denkt durch, was die Worte besagen: A. F. Fried, ein Jude, im Dezemberheft 1918 seiner ‚Friedenswarte': **‚Freudigen Herzens müssen wir den Demokratien des Westens dafür danken, daß sie gesiegt haben**; sie haben auch uns befreit'".

Auch schrieb nach Wilhelm Meisters „Judas Schuldbuch" die „Jüdische Rundschau": „Für das jüdische Volk war dieser Krieg das elementarste und revolutionärste Ereignis seiner Geschichte seit der Zerstörung

---

*) Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke, Halle, Sophienstr. 1: „Deutschland den Deutschen" — ein vorzügliches Buch, 175 Seiten, Preis etwa 7 Mark. Verfasser gibt in oft gedrängtester Form sehr viel Material aus erster Quelle mit scharfer Unterscheidung. Jedem Deutschen, den das Gefühl für den hohen seelischen Inhalt deutscher Art und für die Fremdheit aller demokratisch-römisch-sozialistisch-kommunistisch-jüdischen Gesinnung in unseren deutschen Gauen noch nicht verlassen hat findet in diesem Buch viel Zutreffendes, besonders auch aus der Revolutionszeit bis 1920.

des Tempels. Das, was die Väter durch zwei Jahrtausende hindurch als höchstes Ideal sahen, hat der Krieg mit ungeahnter Schnelligkeit auf den Weg der Erfüllung gebracht."

Ebenso sagte Gaudin de Villaine am 13. 5. 1919 im Senat von Paris: „Die russische Revolution und der große Krieg wurden von der Hochfinanz inszeniert, ja dieser gemeinste Feldzug des Goldes gegen das christliche Kreuz ging mehr oder weniger auf die wahnsinnige Gier der Juden nach Weltherrschaft zurück . . ."

Theodor Fritsch: „Das Kesseltreiben der gesamten jüdischen Welt-Presse vor dem Kriege gegen Deutschland und die Förderung dieses Treibens in der deutsch-jüdischen Presse — durch Verächtlichmachen der Staatseinrichtungen, Unterdrücken des National-Bewußtseins, Bekämpfen der notwendigen Rüstungen, Entfachen der parteipolitischen Leidenschaften — zeigen, daß die Juden, wenn nicht die Urheber, zum mindesten die freiwilligen Mithelfer in der Herbeiführung des Weltkrieges gewesen sind; es wäre völlig in ihrer Macht gewesen, ihn zu verhindern." (Fritsch, H. 481.)

Dann fährt Theodor Fritsch fort: „Ohne die Wirksamkeit der jüdischen-demokratischen und sozial-demokratischen Presse hätte Deutschland den Krieg siegreich bestanden; infolge ihres Einflusses ist er verloren worden!

Sie hat damit selbst bekundet, daß die bestimmende Gesinnung des Gesamt-Judentums, einschließlich des deutschen, gegen das Deutschtum unversöhnliche Todfeindschaft ist." (Fritsch, H. 482.)

7. Stellung der Völker gegen den Juden seit dem Altertum.

Wie benehmen sich die Juden in der Weltgeschichte gegen ihre Widersacher und was denken sie von sich?

„Die jüdische Mißwirtschaft in Persien hatte eine judenfeindliche Partei entstehen lassen, die Schutzgesetze gegen den jüdischen Wucher verlangte." „Dort hatte der Jude Mardochai seine Nichte Esther dem leichtsinnigen und trunksüchtigen König Ahasveros (an anderer Stelle wird er Artaxerxes genannt) in seinen Harem gegeben." „Durch ihre Vermittlung wußte Mardochai sich bei dem Könige in Gunst zu bringen und den Juden Macht zu geben, zu erwürgen und umzubringen alle, die ihnen feind waren, samt den Kindern und Weibern und ihr Gut zu rauben." „Also schlugen die Juden alle ihre Feinde mit Schwertesschärfe und würgeten und brachten um und taten nach ihren Gelüsten an allen, die ihnen feind waren . . ." So ist es im Buche Esther zu lesen. (Fritsch, H. 293/5.)

„Das Wiener ‚Jüdische Volksblatt' schrieb im Januar 1903 unter anderem: ‚Wir sind die Auserwählten! Stolz dürfen wir das Haupt tragen und Anspruch auf besondere Verehrung erheben. Nicht nur gleichberechtigt müssen wir sein, sondern sogar bevorrechtigt. (!!!) Wir verdienen eine ganz besondere Hochachtung seitens der Mitvölker . . .'" (Fritsch, H. 229.)

Meinung und Verhalten der Völker gegen die Juden.

„In Ägypten (Prof. Stählin im Antisemitismus des Altertums, Basel 1905) hatten die Juden durch ihre ‚starke Beteiligung an schikanösen und blutsaugerischen, aber desto rentableren Finanzgeschäften' und zwar meist durch das wucherische Monopol des Papyrus-Handels und durch

rücksichtslose Beitreibung der erpachteten Zölle und Abgaben, bei den Volksmassen sich verhaßt gemacht."

„Im Jahre 38 n. Chr. erregte in Alexandrien das anmaßende Auftreten des jüdischen Königs Agrippa und seines frechen Gefolges eine ausgedehnte Juden-Verfolgung." (Fritsch, H. 299.) „Auch in Palästina scheinen sie sich bald lästig gemacht zu haben, denn der Herrscher Antiochus IV. (180 v. Chr.) beschloß die vollständige Ausrottung dieser üblen Rasse." (Fritsch, H. 297.)

„In Griechenland und im oströmischen Kaiserreich bot man den Juden Land an, wenn sie sich als Kolonisten niederlassen wollten, aber das fiel ihnen nicht ein; dafür mußten sie in den Städten festen Fuß zu fassen." „Fand sich auch zunächst niemand, der mit ihnen in Verkehr treten wollte, so verlor sich nach und nach der Widerwille, und sie wirkten als Ärzte, Kräutersammler, Wahrsager und dergl., bis sie sich zuletzt auf ihr bevorzugtes Gebiet, den Handel, warfen." „Der Reichtum machte sie bald übermütig; Honorius, Arcadius und Justinian nahmen die zu ihren Gunsten erlassenen Gesetze zurück." „Trotzdem wuchs ihr Handel und Wucher, ihre Macht und ihre Anmaßung." „Um 690, unter Justinian I., fanden in Griechenland offene Verfolgungen der Juden statt." (Fritsch, H. 300.)

England. „Eduard I. verbot 1275 den Juden den Wucher und, als sie dem Gebot nicht Folge gaben und außerdem ermittelt wurde, daß 300 derselben Falschmünzerei betrieben, wurden sie 1287 von ihm ausgewiesen und mußten ihr Besitztum der Regierung überlassen." (Fritsch, H. 304.)

Frankreich. Die ersten Verordnungen gegen die Juden wurden bereits 535 erlassen, unter anderem wurde auf dem Konzil zu Clermont die Ehe zwischen Juden und Christen verboten, ferner ward angeordnet, daß kein Jude über einen Eingeborenen als Richter sitzen sollte. Verfolgungen waren die Juden wiederholt ausgesetzt. Aus vielen Ortschaften wurden sie vertrieben und besonders im Jahre 1182 unter Philipp II. „Sie durften, da der Fürst Geld brauchte, nach einigen Jahren zurückkehren und wurden Leibeigene der Krone." „1204 ließ sie aber Philipp IV., der Schöne, und 1318 Philipp V. wieder ausweisen." „Aus der Provence wurden sie 1501 vertrieben." „Seit der Revolution von 1789 sind sie den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt." (Fritsch, H. 303.)

Napoleon I. sagte in einer Sitzung vom 7. Mai 1806: „Seit Moses sind die Juden als Wucherer- und Unterdrücker-Volk vereint; bei den Christen gibt es nichts Ähnliches; unter ihnen bilden die Wucherer die Ausnahme und sind übel angeschrieben . . . Man muß den Juden den Handel verbieten, weil sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied das Handwerk legt, wenn er falsches Geld verarbeitet . . ." (Fritsch, H. 75.)

Edouard Drumont in seiner „La dernière bataille" 1889: „In Wirklichkeit ist die Judenfrage zu keiner Zeit und in keinem Lande ein Religionskampf gewesen; immer und überall handelte es sich um wirtschaftliche Zerstörung und sittliche Verderbnis!" „Die Wahrheit ist: die Juden, eine Rasse von Nomaden und Beduinen, können sich gar nicht einem geordneten Staatswesen einfügen." (Fritsch, H. 164.)

Spanien. Wiederholt richtete sich der Unmut der Bevölkerung gegen die Juden. Ende des 7. Jahrhunderts wurden die Juden aus dem Lande vertrieben, ebenso erging es ihnen 1492 und erst seit 1876 durften die Juden nach Spanien zurückkehren. (Fritsch, H. 301 u. 302.)

Italien. Gesetzliche Maßnahmen gegen das Treiben der Juden fanden zuerst im 13. Jahrhundert statt. Auch kam es damals zu Unruhen

gegen die Juden. Trotz der Bullen von Innocenz IV. 1247, Clemens VI. und Martin V., denen zufolge die Judenverfolger mit dem Kirchenbann bedroht wurden, kümmerte sich das Volk nicht darum und setzte erst recht Judenverfolgungen ins Werk. (Fritsch, H. 305.)

Deutschland, Österreich, Böhmen, Schweiz und Ungarn.

„Hilflos fühlt sich das deutsche Volk im Banne einer fremden, unheimlichen Macht, im Zwange des Geld-Kapitalismus." „Zu der Erbitterung über die schrankenlose Auswucherung kam noch der Abscheu gegen jüdisches Wesen und gegen die Anmaßung und Frechheit jüdischen Auftretens." „Denn die Juden drückten das Volk und trieben ihre schmutzigen Laster wie einst zur Zeit der Propheten, sie machten sich daher ebenso verhaßt wie einst vor Christi Zeiten bei den Kulturvölkern des Altertums." „Ist es da zu verwundern, wenn bei starker Erregung der Volksseele (durch Krieg und Hungersnot, Kreuzzüge und Pest) sich der aufgespeicherte Grimm Luft machte?" „Ohne genügenden Schutz von oben und durch die Willkür und Gesetzgebung aller wucherischen Ausbeutung preisgegeben, verzweifelte das Volk nachgerade an seiner Obrigkeit und griff zur Selbsthilfe."

„So brach 1011 die erste Judenverfolgung in Mainz aus, 1092 folgten Speyer und Worms, 1096 Köln, Mainz und Trier." „Von 1146 bis 1350 wiederholten sich diese gewaltsamen Ausschreitungen in größeren Zwischenräumen in Mainz, Würzburg, Wien, Frankfurt a. M., Sinzig, Rufack i. Els., Basel, Deggendorf i. Bay., Köln, Straßburg, Breslau, Erfurt, Magdeburg, Hannover, Königsberg, in den letzteren Städten gleichzeitig in den Jahren 1348 bis 1349."

„1390 wurde ein großer Teil der in Prag lebenden Juden getötet, der Rest vertrieben und alle in jüdischem Besitz befindlichen Schuldscheine für ungültig erklärt." „1420 wurden die Juden aus Wien vertrieben, da man glaubte, sie unterstützten die Hussiten; ebenso auch aus Köln, Ravensberg, Überlingen und Lindau." „1450 wurden alle Juden in Bayern verhaftet, ihre Güter mit Beschlag belegt, die ihnen schuldigen Wucherzinsen erlassen, und sie endlich nach Zahlung einer Strafe von 30000 fl. aus dem Lande gewiesen."

„1453 wurden die Juden in Breslau und anderen schlesischen Städten gefänglich eingezogen und zum Teil ‚wegen schändlichen Wuchers' hingerichtet; dasselbe geschah in Olmütz und Brünn." „1474 wurde den Juden von Regensburg der Wucher untersagt, alle in ihrem Besitz befindlichen Schuldscheine wurden für ungültig erklärt." „1490 wurden sie aus Zürich ausgewiesen, da sie dem ergangenen Befehle, keinen Wucher zu treiben, nicht Folge leisteten."

„1495 vertrieb Kaiser Maximilian I., ‚der letzte Ritter', die Juden aus Steiermark, Kärnten, Krain, sowie aus Nürnberg, ebenso aus Schwaben und den geistlichen Herrschaften." (Fritsch, H. 319, 320 u. 321.)

„1662 wurden sie aus der ganzen Schweiz, mit Ausnahme der Grafschaft Baden im Aargau, ausgewiesen." „1670 verjagte man sie aus den österreichischen Erblanden und 1671 aus Ungarn, weil sie den Türken Unterstützung und Hilfe zukommen ließen. Einzelne reiche Juden ließ man jedoch im Lande, z. B. den reichen Samuel Oppenheim († 1703) und den Hoffaktor Marcus Schlesinger; und bald darauf hören wir wieder, daß das Volk über Auswucherung klagt." „So rebellieren verschiedene Male die Studenten in Prag gegen ihre Wucherer, besonders 1704 und 1706." (Fritsch, H. 323.)

Urteile unserer großen Männer und Judenkenner.

Viktor von Scheffel 1884: „Die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten beruht nicht auf der Verschiedenheit von Religion und Dogma, sondern auf Verschiedenheit von Blut, Rasse, Abstammung, Volkssitte und Volks-Gesinnung; sie läßt sich weder schaffen, noch in Abgang dekretieren, sie wird auch bei der freiesten religiösen und politischen Anschauung beider Parteien fortbestehen, wie die Amerikaner und Chinesen, die auf dem freien Boden von Texas neben und mit einander leben." (Fritsch, H. 147 u. 148.)

Hellmuth von Moltke in „Darstellung der inneren Verhältnisse ... in Polen" 1832: „Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Teilen besoldet wurden, und die beide Teile verrieten ..." „Es ist sehr selten, daß die Polizei einen Diebstahl entdeckt, in welchen nicht ein Jude als Mitschuldiger oder als Hehler verwickelt wäre." (Fritsch, H. 86/87.)

Prof. Dr. Ad. Wahrmund in „Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft 1887" sagt: „Wir weisen hier nur im Vorübergehen darauf hin, daß, wenn alle Arier im lebendigen Gefühle ihrer Überlegenheit und höheren Würde sich weigern würden, den Juden zu dienen und für sie zu arbeiten, die Judenfrage sehr bald gelöst wäre."

Dr. Eugen Dühring in „Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit" sagt: „Aus der Juden-Rasse kann nie etwas werden, was mit den besseren Völkern vereinbar ist. Dies gilt für die materiellen wie für die geistigen Verhältnisse: es gilt für Ökonomie und Politik einerseits und für Literatur und Kunst andererseits." — „Ohne energische Maßregeln, wie die von mir vorgeschlagene staatliche Beschlagnahme der jüdischen Finanzfürsten und Geld-Institute, und ohne Ausnahme-Gesetze, die nur für Juden gelten, die Freiheit der besseren Völker aber nicht berühren, wird man nichts ausrichten."

„Schließlich ist man einigermaßen zu der Erkenntnis gelangt, daß sich diese Verjudung mit der geistigen Existenz der Nationen nicht vertrage. In der Tat ist das Lesen literarischer Juden-Erzeugnisse, seien es Zeitungen oder Bücher, ohne sittliche oder ästhetische Anwiderung für den feineren Sinn kaum mehr möglich. Für den Kenner ist die darin überall sichtbare Juden-Korruption geradezu ekelerregend. Deutscher Geist und deutsche Literatur sind unvereinbar mit den Eigenschaften der Juden-Rasse." (Fritsch, H. 155/56.)

Der deutsche Gelehrte **Paul de Lagarde** sagt in „Juden und Indogermanen 1887": „Ich bin seit Jahren überzeugt, daß die in die christlich-germanische Kulturwelt eingenistete Judenheit der Krebs unseres gesamten Lebens ist. Unsere Wirtschaft kann um ihretwillen nicht gedeihen, unsere Nationalität verkümmert, die Wahrheit wird uns durch sie vorenthalten, die Kirche feinden sie an und machen sie lächerlich." (S. 346.)

„Wo eine solche Masse Verwesung aufgehäuft ist, wie in dem Israel Europas, da kommt man mit innerlicher Arznei erst zum Ziele, nachdem man durch einen chirurgischen Eingriff den angesammelten Eiter entfernt hat. Ich habe deshalb, damit den Juden das genommen werde, um dessentwillen sie Juden sind und durch das sie herrschen, das Geld — ein Geld-Monopol vorgeschlagen und in meinen ‚Deutschen Schriften' S. 496 bis 498 begründet." (S. 347.) (Fritsch, H. 158/59.)

König Friedrich Wilhelm I. zu seinem Minister, als ihn der

Münzjude Ephraim Veit um 100000 Taler betrogen hatte, 1721: „Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande."

Derselbe anläßlich des Überhandnehmens jüdischer Hehlerei und Unterstützung von Diebstählen in seinem Edikt vom 10. Januar 1724: „Allerhöchst Seine Königl. Majestät aber solchem Unwesen gesteuert und alle unvergeleitete Juden auf einmal und alsofort aus dem Lande geschaffet wissen wollen . . ." (Fritsch, H. 56.)

Maria Theresia in einem Schreiben an die Hofkanzlei 1777: „Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation, wegen (der Kunst, durch) Betrug, Wucher und Geldvertrag die Leute in den Bettelstand zu bringen, alle üble Handlung auszuüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheut. Mithin (sind dieselben) soviel als sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern . . ." (Fritsch, H. 59.)

Johann Gottlieb Fichte in „Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution 1793": „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judentum."

„Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden."

„Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken." (Fritsch, H. 75, 76, 77.)

Unser schärfster Judenkritiker Th. Fritsch sagt in seinem „Handbuch der Judenfrage 1919": „Verständnislos steht die Welt vor solcher satanischen Zerstörungswut (gemeint sind das Morden in Rußland und die Geiselermordungen in München. D. Verf.), die ihre Erklärung nur in dem menschenfeindlichen Grundwesen des Judentums finden kann, das die Verheißung zu erfüllen droht: ‚Du sollst alle Völker fressen.' Es bedarf schon einer tieferen psychologischen Einsicht, um diese Vorgänge in ihrem innersten Wesen verstehen zu können; und wer sie besitzt, den wird das Wort nicht befremden: Die Juden sind Teufel in Menschengestalt." (Vergl. Th. Fritsch: „Der falsche Gott" — Beweismaterial gegen Jahwe.)

Der Reformator Dr. Martin Luther in „Von den Jüden und ihren Lügen" (Erlanger Ausgabe, Bd. 32, S. 244) sagt:

„Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Töten sei nicht Sünde, wenn man keinen Bruder in Israel tötet; und wer einem Heiden (d. h. Christen) den Eid nicht hält, der thut keine Sünde; vielmehr seien Stehlen und Rauben, wie sie durch den Wucher an den Gojim thun, ein Gottesdienst; denn sie meinen, daß sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Gojim, und so können sie es nicht grob genug mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie die Herren der Welt, wir aber ihre Knechte, ja ihr Vieh sind! — Auf solcher Lehre beharren auch noch heutigen Tages die Juden und thun wie ihre Väter: verkehren Gottes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden, wo sie können, und lehren solches ihre Kinder für und für nachzuthun."

„Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urteil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelkinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen."

„Ich will zur Letzte für mich das sagen, wenn mir Gott keinen

andern Messia geben wollt, denn wie die Jüden begehren und hoffen, so wollt ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch sein."

„Meines Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Jüden Lästerung nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden. Das ist der nächste und beste Rat, der beide Parte in solchem Falle sichert . . ." (Fritsch, H. 49 u. 50.)

Der Geschichtschreiber Johannes Scherr um 1860: „Wenn die Juden schlechterdings eine eigene Nation sein und bleiben wollen, so ist das ihr Recht. — Aber nicht minder ist es das Recht der anderen Nationen, zu den Juden zu sagen: Jüdische Nation, schaffe dir auch einen eigenen Nationalstaat, sei es in Palästina oder wo immer. — Ein National-Jude und ein National-Deutscher zugleich zu sein, nämlich in Wahrheit und mit Überzeugung, das ist ein Ding der Unmöglichkeit." (Fritsch, H. 143.)*)

8. Zur Lösung und Bedeutung der Judenfrage.

Der Jude als hettitisch-arisch-semitischer Bastard mit der Vergangenheit einer Verbrecherhorde in die zivilisierten Völker Europas eingedrungen, hätte eines harten Zwanges zu körperlicher Arbeit bedurft, um zu gesunden. Aber diese Schicksalsgunst blieb ihm versagt bis auf den heutigen Tag, worüber er noch mehr verkam, sich zum Schaden und der arischen Rasse zum Fluch: denn sein starrer Wille, wirtschaftlicher Parasit auf den arischen Kulturvölkern zu bleiben, ließ ihn stets den sicher zu Erfolg führenden Weg gehen: seine Wirtsvölker seelisch, geistig und rassisch zu zersetzen.

Durch drei Jahrtausende hat er so Volk um Volk verdorben, bis jedes, morsch bis ans Herz, in den aus seiner Unnatur entstandenen Stürmen schließlich schmachvoll untergegangen ist.

Nur noch ein letzter Rest gesunden arischen Blutes ist der Menschheit geblieben; soll nicht auch dieser zugrunde gehen, so muß der jüdischen Zersetzung in nächster Zukunft ein Ende gemacht werden: durch Ausscheidung der Juden, wozu der Jude aus edelstem Eigennutz mit ganzer Kraft mithelfen sollte. Wenn er aber aus Mangel an Ehrgefühl, wenn er aus Arbeitshaß und großer Unvernunft das nicht einsehen will, muß er gezwungen werden, in jedem Fall die arischen Länder zu ver-

---

*) Dagegen weisen Judenfreunde gern auf Nietzsche hin, der den Antisemitismus scharf verurteilt hat. Doch, man soll tiefer schauen. Der dänische Gelehrte Conrad Simonsen hat in einer feinen kritischen Studie: „Georg Brandes. Moderner Geist in Dänemark", die 1914 im Hammerverlage in Leipzig in Übersetzung erschienen ist, manch Treffendes über den gesunden Nietzsche geschrieben: „Nietzsche stammte sowohl auf väterlicher als auf mütterlicher Seite aus norddeutscher protestantischer Pastorenfamilie" und war nach Aussehen und Art ein ganzer Preuße; er war „germanisch in all seinen Idealen und seinem Wesen", huldigte auch Graf Gobineau's Anschauung, daß die Germanen die vorzüglichste Rasse seien; er war von „antijüdischer Lebensauffassung, weil preußisch-patriotisch, hochdenkend über militärische Neigungen, politisch konservativ und alles Revolutionäre hassend; zu allem verherrlichte Nietzsche auch die germanische Ehe.

„Seine spätere gehässige Erwähnung von allem, was deutsch ist, entsprang einer unglücklichen Liebe zu diesem Vaterlande, das ihn so ganz verkannte." „Es war nicht das erste Mal, daß Nietzsche von atheistischen Juden ausgebeutet worden war . . ., die sich in sein Vertrauen eingeschlichen hatten, indem sie in der Hoffnung, sich als erster in dem Lichte seines Ruhmes sonnen zu dürfen, Bewunderung für seine Philosophie heuchelten."

lassen, und sich auf einer entlegenen Insel*) anzusiedeln, wo er arbeiten müssen wird und in unmittelbarer Berührung mit der Naturwelt in einigen Menschenaltern gesund werden kann.

Gern will ich glauben, daß auch das jüdische Volk Vertreter edler Gesinnung habe, wenn auch nur einen auf tausend. Deren Pflicht ist, offen die Wahrheit zu bekennen: alle Bösartigkeit ihres Volkes, den schlechten Geist von Talmud, jüdischen Bräuchen und Anschauungen rücksichtslos zu verurteilen und ihr Volk in eine ferne eigene Heimat zu sittlicher Menschwerdung zu führen, wo es sein unwürdiges, von der ganzen Menschheit verachtetes Dasein eines seelisch kranken, hartnäckigen Parasiten nicht mehr führen kann, und ein gesundes Volk werden muß, sich zum Glück und der übrigen Menschheit zur Achtung.

Erst wenn wir Arier unter uns sind, wird Friede unter den Völkern sein; erst dann wird jedes Volk endlich auch seine eigenen Verbrecher ausrotten, wonach Freundschaft unter die Seinen einziehen muß.

Und nur das ist der Boden, auf dem die Arier ihre Daseinsbestimmung, sich seelisch zu veredeln, erfüllen können.

So erst, wenn jeder im anderen wieder arisches Gewissen und arische Ziele voraussetzen darf und muß, wenn wieder mit arischem Seelenmaß gemessen wird, dann werden alle Arier einander wieder frank ins Auge schauen und ihres Lebens froh sein.

---

*) Alljuda besitzt die Goldmilliarden, um sich schmerzlos Madagaskar zu kaufen, sich in Gestalt von Städten, Dörfern und Gärten, Eisenbahnen und Häfen und allem anderen die wirtschaftlichen Grundlagen zu einem hochzivilisierten Staatsleben dort aufbauen, sich auch noch 20 Jahre vom Arier ernähren zu lassen, bis es sich eingelebt hat. Madagaskar ist etwa so groß wie Frankreich, hat Höhen und Niederungen, ein heißes: im Osten feuchtes, im Westen trockenes Klima; eine spärliche unzivilisierte Bevölkerung und bietet einem fleißigen, zivilisierten Volk riesige wirtschaftliche Aussichten.

Literatur

deren Kenntnis zur Beurteilung des politischen Geschehens der Gegenwart und Zukunft

von grundlegender Bedeutung

ist:

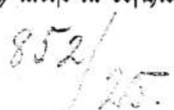
1853. **Graf A. Gobineau**: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. (Deutsch von Prof. L. Schemann. 4. Aufl.)
1860. **Naudh**: Die Juden und der deutsche Staat. (13. Aufl.)
1882. Dr. **Justus**: Der Judenspiegel.
Prof. Aug. Rohling: Der Talmud-Jude. (26.—30. Tsd.)
1884. **Paul de Lagarde**: Deutsche Schriften.
1886. **Fritsch**: Handbuch der Judenfrage. (28. Aufl., 48.—67. Tsd.)
Fern: Jüdische Moral und Blutmysterium.
1887. **Prof.** Dr. **A. Wahrmund**: Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft.
1892. **Frhr. v. Langen**: Das jüdische Geheimgesetz.
1902. Dr. **W. Hentschel**: Varuna, Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte.
1905. **H. St. Chamberlain**: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.
1910. **Fritsch**: Geistige Unterjochung. (10. Aufl., 73.—76. Tsd.)
1911. **Fritsch**: Der falsche Gott. Mein Beweismaterial gegen Jahwe. (8. Aufl., 25.—30. Tsd.)
Fritsch: Ursprung und Wesen des Judentums. (3. Aufl., 6.—8. Tsd.)
1912. Semi-Gotha. (Verzeichnis jüdischer Adelsgeschlechter.)
1913. **Roderich-Stoltheim**: Das Rätsel des jüdischen Erfolges. (5. Aufl., 12.—16. Tsd.)
1914. Dr. **K. Simonsen**: Georg Brandes. Jüdischer Geist in Dänemark.
1915. **Roderich-Stoltheim**: Anti-Rathenau. (3. Aufl.)
1918. Dr. **A. Dinter**: Die Sünde wider das Blut. (175. bis 200. Tsd.)
1919. Jüdische Selbstbekenntnisse.
Wilh. Meister: Juda's Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. (5. Aufl.)
Dr. **F. Wichtl**: Weltfreimaurerei — Weltrevolution — Weltrepublik. (8. Aufl., 35.—40. Tsd.)

1919. Dr. K. Heise: Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg. (3. Aufl.)
W. Kramer: Die Revolution als Rassenkampf.
Dr. A. Dinter: Lichtstrahlen aus dem Talmud. (5. Aufl.)

1920. Teja: Revolutions-Bilanzen.
Roderich-Stoltheim: Der jüdische Plan.
Fritsch: Die unterirdische Macht.
Armin: Die Juden in den Kriegs-Gesellschaften.
A. Drexler: Mein politisches Erwachen.
E. Kloth: Einkehr. Betrachtungen eines sozialdemokratischen Gewerkschaftlers.
E. Kloth: Sozialdemokratie und Judentum.
Prof. F. Delitzsch: Die große Täuschung.
G. v. Urbanitzky: Das andere Blut. (Roman.)

1921. Dr. W. Hentschel: Vom aufsteigenden Leben.
Der internationale Jude. Ein Weltproblem. Das erste amerikanische Buch über die Judenfrage.
Dr. A. Dallmayr: Die Geldherrschaft und das Haus Rothschild.
Fritsch d. J.: Der jüdische Zeitungspolyp. (2. Aufl.)
Herzog: Wesen und Ziele der Deutschbewegung.
Rosenberg: Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten.
Ottokar Stauff: Die Juden im Urteil der Zeiten.
Kühn: Rasse? (Roman.)
G. de Mousseaux: Der Jude, das Judentum und die Verjudung der christlichen Völker.
Rosenberg: Das Verbrechen der Freimaurerei.
Gildemeister: Juda's Werdegang in vier Jahrtausenden.
Nilostonski: Der Blutrausch des Bolschewismus.
G. Axhausen: Anti-Moskau, oder das wahre Gesicht des Kommunismus.
Kernholt: Vom Ghetto zur Macht. Eine Geschichte des Judentums auf deutschem Boden.
J. Jebens: Der Feind im Hause. (Roman.)
E. v. Kappherr: Im Netz der Kreuzspinne. (Roman.)
G. Halbach: Genosse Levi. (Roman.)
H. Meyer: Der Jude und sein Sklaventum. Studie zur Geschichte des Gaunertums.
R. J. Gorsleben: Die Überwindung des Judentums.

Ferner sei empfohlen: „Das deutsche Buch", ein literarischer Ratgeber; gegen Mk. 1.— zu beziehen vom Hammer-Verlag (Leipzig 13, Postschließfach 276, Postscheckkonto 51252), von welchem auch alle obengenannten Bücher zu haben sind. Die Preise halten sich meist in erschwinglichen Grenzen.



Druck von C. Grumbach in Leipzig.